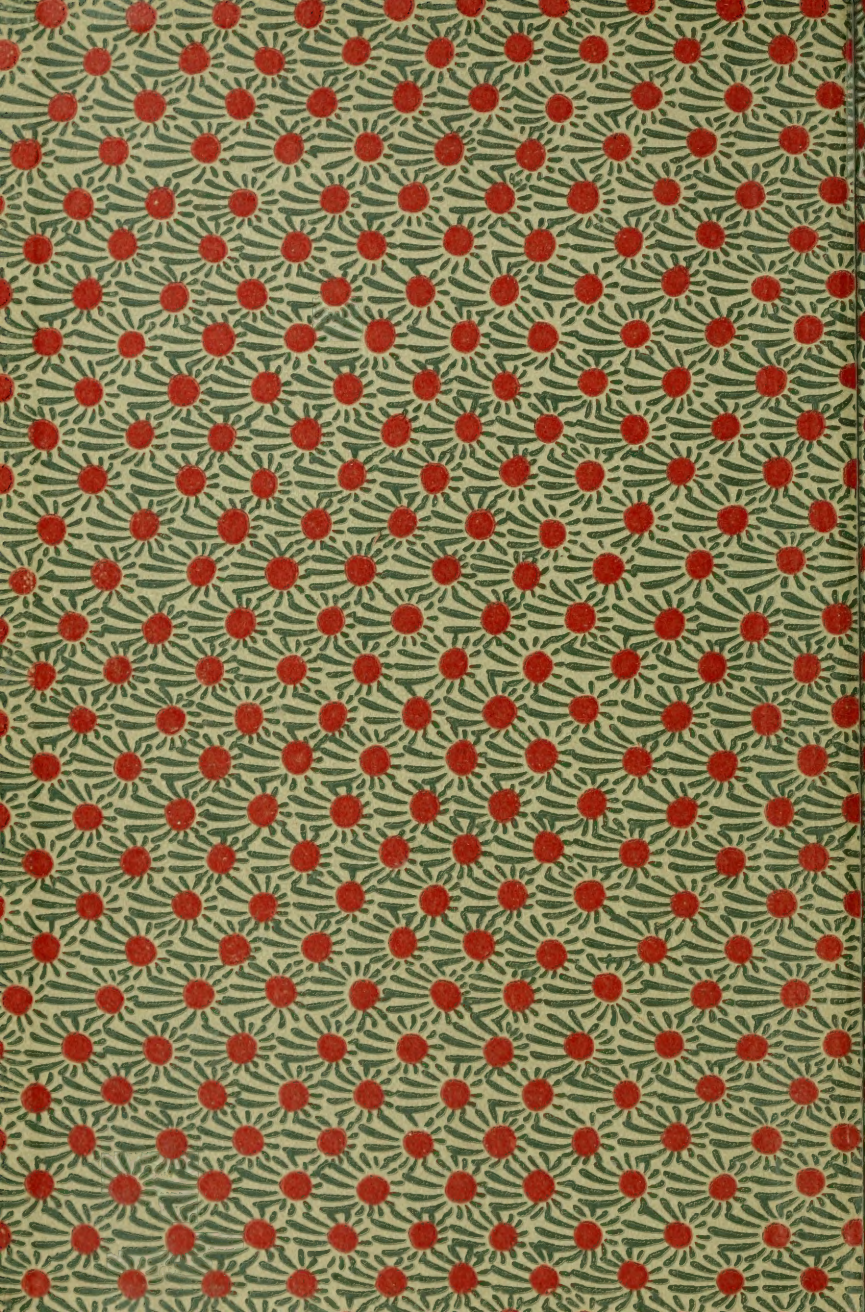




3 1761 04497 2602







Presented to the
LIBRARY *of the*
UNIVERSITY OF TORONTO
by
RABBI
W. GUNTHER PLAUT

Hebbels Werke.

Zweiter Band.

Meyers Klassiker-Ausgaben

herausgegeben von Prof. Dr. **Ernst Elfer.**

Hebbels Werke.

Herausgegeben

von

Dr. Karl Beiß.

Kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe.

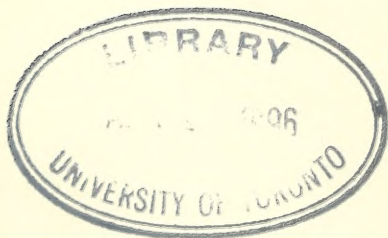
Zweiter Band.



Leipzig und Wien.

Bibliographisches Institut.

Alle Rechte vom Verleger vorbehalten.



Judith.

Eine Tragödie in fünf Akten.

Personen.

Judith.	
Holofernes.	
Hauptleute des Holofernes.	
Kämmerer des Holofernes.	5
Gesandte von Libyen.	
Gesandte von Mesopotamien.	
Soldaten und Trabanten.	
Mirza, die Magd Judiths.	
Ephraim.	10
Die Ältesten von Bethulien.	
Priester in Bethulien.	
Bürger in Bethulien, darunter:	
Ammon,	
Hosea,	15
Ben.	
Assad und sein Bruder	
Daniel, stumm und blind, gottbegeistert.	
Samaja, Assads Freund.	
Josua.	20
Delia, Weib des Samaja.	
Mahior, der Hauptmann der Moabiter.	
Assyrische Priester.	
Weiber, Kinder.	
Sammel, ein uralter Greis und sein Enkel.	25
Die Handlung ereignet sich vor und in der Stadt Bethulien. ¹	

¹ Bethulien, Bethlua = Beth Eloah, d. i. Haus Gottes, eine besetzte Bergstadt in Judäa, die einen in das Gebirge Juda und nach Jerusalem führenden Paß beherrschte.

Einleitung des Herausgebers.

In Hebbels Sturm- und Drangperiode, jener furchtbaren Münchener Zeit, wo äußere Not und innere Kämpfe ihn fast völlig aufrieben, äußerte sich der Drang nach künstlerischer Gestaltung mit elementarer Gewalt. In Lied und Erzählung hatte er sich versucht, nun ging sein Streben auf Schaffung eines großen dramatischen Werkes. Und wie überall in der Werkezeit des Genies der Typus des Helden, des Übermenschen als Ziel künstlerischer Darstellung auftritt, so sucht in dieser Zeit auch unser Dichter Gestalten, wie Alexander, Napoleon, die Jungfrau von Orléans, dramatisch zu beleben. Die Einwirkung der Münchener Vorlesung von Görres, der Lektüre von Schillers dramatischen Jugendwerken und Grabbes Dramen macht sich hier deutlich bemerkbar. Neben dem Problem des Übermenschen läßt sich aber seit 1836 in den „Tagebüchern“¹ und Briefen die auch später immer wiederlehrende Frage nach der Stellung und Aufgabe des Weibes verfolgen. Wie das schwache Weib als Werkzeug in Gottes Hand in den Gang der Weltentwicklung eingreift und darin zu Grunde geht: das war ja auch das Thema seiner geplanten „Jungfrau von Orléans“.² Und bereits unter dem 5. September 1836 schrieb er in sein Tagebuch: „Das Weib ist in den engsten Kreis gebannt: wenn die Blumenzwiebel ihr Glas zersprengt, geht sie aus.“³

Bei der Lebhaftigkeit von Hebbels poetischem Vermögen bedurfte es nur eines äußeren Anstoßes, um diese Gedankenwelt in ein poetisches Gebilde zusammenzudrängen. Wie dem geistesverwandten Heinrich von Kleist bei einem seiner Werke, so kam Hebbel bei seiner „Judith“ die entscheidende Anregung von einem Gemälde. Wie er in dem Vorwort zum Manuskriptdruck der „Judith“ von 1840 berichtet, war es die

¹ Vgl. „Tagebücher“, Bb. 1, S. 186.

² Vgl. den Brief an Elise Lenzing vom 19. Februar 1837.

³ Vgl. „Tagebücher“, Bb. 1, S. 31.

Judith des Glucke Romano in der Münchener Galerie, die ihm an einem frühen Novembertag die alte Fabel des Stückes wieder lebendig machte. Sehr wahrscheinlich ist es auch, daß Heines Schilderung der Judith des Horace Vernet¹ in den „Französischen Zuständen“ seine Auffassung der Gestalt beeinflusst hat. Zur eigentlichen Ausführung des Stückes kam es aber erst, als der Dichter wieder nach Hamburg zurückgekehrt war. In einer Unterhaltung mit Ludwilla Vissing that er da einmal die Äußerung, so ein Stück wie Gutzkows biblische Tragödie „Saul“, die eben erschienen war, getraue er sich wohl zu überbieten. L. Vissing nahm ihn beim Wort und bereits am 2. Oktober 1839 begann er die Arbeit, und zwar schrieb er zuerst den letzten Akt.² Das Stück wurde in der folgenden Zeit rasch gefördert. Nur durch das eine Bedenken, daß er den „gemeinen“ Charakter der biblischen Judith für seine Tragödie nicht brauchen kann, wird er Anfang Januar in dem raschen Fluß des poetischen Schaffens für einen Augenblick aufgehalten. Dann aber geht es der Vollendung entgegen, und am 28. Januar 1840 kann er die Feder aus der Hand legen.

Der Stoff der „Judith“ ist von Hebbel nicht zum erstenmal dramatisch gestaltet worden. Er begegnet uns schon in den Anfängen unserer dramatischen Litteratur. Hatte doch schon Luther gemeint, das Buch Judith müsse eine gute, ernste, tapfere Tragödie abgeben! Bald nach Luthers Hinweis beginnt denn auch die lange Reihe der dramatischen Bearbeitungen des Stoffes. Joachim Greff eröffnet sie 1536, und bald folgen Sixt Viek und Hans Sachs. Auch Martin Opiz hat sich den Stoff nicht entgehen lassen, ihn freilich nicht, wie Hans Sachs, nach der Lutherbibel, sondern nach einem italienischen Vorbild bearbeitet. Wie vollständig der Stoff mit der Zeit wurde, beweist der Umstand, daß er sich bis in unsere Zeit als Puppenspiel erhalten hat.³

Hebbel knüpft einzig und allein an die Darstellung des apokryphen

¹ Als er 1844 das Original der Judith von Horace Vernet in Paris gesehen hatte, schrieb er an Elise: „Könnte ich Französisch und Horace Vernet Deutsch, so wäre ich ihn aufsuchen, er hat in seinem Bilde dieselben Motive ausgedrückt, die ich in der Tragödie in Bewegung setze (Brief vom 2. April 1844).“

² Vgl. Kulte, „Erinnerungen an Fr. Hebbel“, Wien 1878, S. 65f., und Vamberg in der „Allgemeinen Deutschen Biographie“ (Bd. 11). Kuy berichtet in seiner Biographie über die oben erwähnte literarische Welt; nichts, wohl aber in seiner Schrift „Friedrich Hebbel. Eine Charakteristik“, Wien 1854.

³ Siehe „Deutsche Puppenspiele“. Gesammelt und mit erläuternden Abhandlungen und Anmerkungen herausgegeben von Arthur Kollmann (Leipzig 1891), S. 57 ff.

Buches Judith an, aber unendlich viel freier als seine moralisierenden Vorgänger steht er dem Stoff gegenüber. Den Gang der Erzählung behält er bei, und an einzelnen Stellen hat er den Text der Bibel fast wörtlich herübergenommen, wie in der Erzählung des Ammoniterobersten Achior¹ und in der Rede der Judith von dem ihrem Volke drohenden Strafgericht.² Für den Hintergrund des Stückes hat er mit großer Kunst das biblische Kolorit festgehalten, und auch in der Diktion klingt vielfach der gedrungene Stil des Alten Testaments an. Aber wie in Schillers „Räubern“, die für die Sprache vorbildlich gewirkt haben mögen, mischt sich dieser biblische Ton in charakteristischer Weise mit dem kraftstrotzenden Individualstil des jungen Dichters.

Den im Vollgefühl jugendlicher Kraft schwelgenden Dichter intereffierte weit mehr als der historische Hintergrund die Charakteristik großer Ausnahmaturen, wie es Judith und Holofernes sind. Und es ist bezeichnend, daß schon in diesem ersten Drama die Zeichnung eines exzeptionellen Frauencharakters ihm weit besser gelingt, als die Charakterisierung der männlichen Hauptfigur. Der Charakter des Holofernes ist nicht lebendig geschaut oder gefühlt, er ist konstruiert. Diese Mischung von heidnischer Brutalität und einer unausgereiften modernen Philosophie, die mit allen Spitzfindigkeiten Hegelscher Dialektik zergliedert und Schlüsse zieht, ist dem Dichter nicht gelungen und konnte es auch nicht. Zwar hat Hebbel nichts unversucht gelassen, um dem Charakter dramatische Wahrheit zu verleihen. Jäger haben den Holofernes als verben Buben in einer Löwenhöhle aufgefunden, eine Löwin hat ihn gefängt, und wie Herkules hat er einmal einen Löwen in seinen Armen zerdrückt. Er hat zu viel Blut, wie er uns erzählt, und des Nachts drückt ihn der Alp. „Kraft, Kraft, das ist's“, ruft er einmal aus, und er gibt uns fortwährend Proben seiner herkulischen Kraftfülle. Dann aber gefällt er sich wieder in einer grotesken Philosophie, hält sich für den rächenden Blitz der Gottheit oder für eine werdende Unsterblichkeit. Nicht nur seine Hauptleute, auch der unbefangene Leser und Zuschauer wundern sich, daß dieser Wüterich ausgesuchtester Art zuweilen aus seinem Kopf eine Spindel macht und den Traum- und Hirnknäuel darin Faden nach Faden abzwirnt wie ein Bündel Flachß (Akt IV, Szene 1). Daß ein derartig angelegter Charakter nicht zum Ernst der Tragödie stimmt.

¹ Kapitel 5, Vers 4 ff. = Seite 16,21 ff. (Die Seitenzahlen beziehen sich auf unsere Ausgabe.)

² Kapitel 8, Vers 8—11 = Seite 55,1—15; Kap. 11, Vers 13 = S. 58,19 ff.

daß er nicht weit davon ist, komisch zu wirken, liegt auf der Hand, und die Bühnenerfahrung hat es wiederholt bestätigt. Wenn es einem genialen Schauspieler gelingen sollte, das Zerrißene im Charakter des Holofernes, das nur angedeutet ist, so zu vertiefen, daß er nicht mehr komisch wirkt, so wäre damit eine große schauspielerische That geschehen, der Dichter aber keinesfalls gerechtfertigt. Daß Hebbel selbst die Unwahrheit des Charakters empfunden hat, beweist der Umstand, daß er ihn immer wieder zu rechtfertigen suchte.

Dagegen hat der Dichter in dem Charakterbild der Judith ein Zeugnis von großer Kraft psychologischer Charakterzeichnung gegeben, das um so mehr tiefe Achtung fordert, als sein Schöpfer noch am Anfang seiner Laufbahn steht. Wie dieser Charakter sich aus einer bestimmten Anlage herausentwickelt, wie frühe schon die erst in der Katastrophe deutlich werdenden Züge leise angedeutet erscheinen, wie alle Regungen und Stimmungen sich hier zu einer lebensvollen Persönlichkeit zusammenschließen! Das ist in der That ein meisterliches Charakterbild, und es ist nur zu bedauern, daß der Dichter auch hier etwas Störendes nicht hat vermeiden können. Wir meinen die Art, wie sich dieser Charakter in ganzer Nacktheit im fünften Akt exponiert. Selbst Emil Kuh, der doch mit großer Liebe dem Dichter in alle psychologischen Irrgänge folgte, nimmt hieran Anstoß, und mit Recht sagt er: „Wenn Hebbels Judith, an allen Gliedern zitternd, den wider ihren Willen und zu ihrem Entsetzen in ihr entfachten Sinnensturm uns ausmalt, dann beschleicht uns trotz der meisterhaften Darstellung dieses Zustandes ein seltsames Bröckeln.“ Das helle Rampenlicht der Bühne duldet nun einmal eine derartige Bergliederung physischer Zustände nicht.

Hebbel wollte in der Judith die That eines Weibes zeichnen und damit jenen in der Natur begründeten Kontrast zwischen Wollen und Vollbringen, „ein wirkliches Weib, das sich verirrt und dafür gestraft wird“, wie der Dichter unter dem 19. März 1840 in sein Tagebuch schrieb. Er wollte keine biblische Heroine auf die Bühne stellen, die ihre That, ohne nach rechts und links zu sehen, ohne große Erregung ihres Gefühlslebens ausführt. „Die Judith der Bibel kann ich nicht brauchen. Dort ist Judith eine Witwe, die den Holofernes durch List und Tölpelheit ins Netz lockt; sie freut sich, als sie seinen Kopf im Sack hat, und singt und jubelt vor und mit ganz Israel drei Wunde lang. Das ist gemein; eine solche Natur ist ihres Erfolges gar nicht würdig. Thaten der Art dürfen der Begeisterung, die sich später durch sich selbst gestraft

fühlt, gelingen, aber nicht der Verschlagenheit, die in ihrem Glück ihr Verdienst sieht. Meine Judith wird durch ihre That paralytisch; sie erstarrt vor der Möglichkeit, einen Sohn des Holofernes zu gebären; es wird ihr klar, daß sie über die Grenzen hinausgegangen ist, daß sie mindestens das Rechte aus unrechten Gründen gethan hat“ („Tagebücher“, Bd. 1, S. 196). Der Mut zu einer solch ungeheuern That, meinte der Dichter ferner, könne nur aus einer jungfräulichen Seele hervorgehen. „Eine Witwe“, so schrieb er am 7. März 1840 an die Schauspielerin Crelinger, „darf sich zu einem Schritt, dessen Ziel sie kennt, nicht einmal entschließen, wohl aber ein Mädchen, und eine Witwe, die noch Mädchen ist.“ Zur besseren Motivierung hat also der Dichter seine Judith „zwischen Weib und Jungfrau“ in die Mitte gestellt und jene geheimnisvolle Hochzeitsnacht, die uns die jungfräuliche Witwe selbst erzählt, erfunden. Außer Hebbels Neigung zum Absonderlichen kommt in der Ausmalung jener gespenstigen, vom fahlen Licht des Mondes beschienenen Szene der Einfluß E. T. A. Hoffmanns zum Ausdruck. So singulär auch das Verhältnis ist, in dem sich Judith befindet, so ist es doch nicht so bedingend für die dramatische Entwicklung, daß die allgemein menschliche Tragik des Stückes dadurch aufgehoben würde. Judith, die ihre That aus religiösem und patriotischem Heroismus zu unternehmen sich anschickt, empfindet schauernd, als sie dem Manne gegenübersteht, den sie töten muß, wie im Aufruhr des Gefühls ihre verhaltene Sinnlichkeit wild hervorbricht, und im entscheidenden Augenblick handelt sie nur als Weib, als im Tiefsten verletztes, rachedürstendes Weib. In dieser Verwirrung der Motive, die nur eine Folge des Herausgehens aus dem ihr von der Natur gezogenen Kreise ist, liegt die tragische Schuld, die zur seelischen Vernichtung der Judith führt.

Dieser Judithcharakter, dessen psychologische Entfaltung den größten Teil des Dramas einnimmt und damit auch die dramatische Technik dieser psychologischen Tragödie bestimmt, steht inmitten des auserwählten Volkes, von dem sein Herr und Gott die schützende Hand gezogen zu haben scheint. Das Gemälde dieser alttestamentlichen, bald religiös exaltierten, bald Gott und seine Diener in wilder Rede lästernden Gemeinde von Bethulien, dieser Auflösung aller geheiligten Sitten in wilde Verzweiflung und Brutalität ist dem jungen Dichter so überraschend geglückt, so vollendet in allen Teilen, daß es mit Recht immer neben die wenigen klassischen Muster dramatischer Volksszenen, die die deutsche Litteratur besitzt, gestellt worden ist. Diese Szenen sind auf der Bühne

von unvergleichlicher Wirksamkeit, aber auch schon beim Lesen hinterläßt das Bild dieser scheinbar dem Tode verfallenen Stadt, in die der blutigrote Schein rings brennender Dörfer hineinleuchtet, einen tiefen Eindruck.

Hebbels „Judith“ ist ein Jugendwerk mit allen Vorzügen und Schwächen eines solchen. Eine üppige, zuweilen groteske Phantasie, ein hinreißender Schwung und große dramatische Spannkraft, aber auch eine phantastische Erotik, die etwas von Treibhaustemperatur an sich hat, und vor allem die mangelhafte Zeichnung eines großen, geistig imponierenden männlichen Charakters, sind in dem Werke erkennbar. Es ist ein Produkt jener Zeit, in der der Dichter schrieb: „Die echte Poesie dringt aus der Seele wie das heiße Blut aus der Ader, die es selbst aufsprengt“ („Tagebücher“, Bd. 1, S. 96). Als der Dichter auf einem aufgellärteren, aber auch kühleren Standpunkt künstlerischen Schaffens stand, hat er außer der Stimmung und den Volksszenen an dem Stück nicht mehr viel schätzen wollen (Brief an Achtrig vom 3. November 1854), aber gern hat er doch immer von dem großen Eindruck vernommen, den „dies übermütig wilde Jugendwerk“, das so ganz der Ausdruck seiner im Tiefsten erregten, übersießenden Phantasie war, an allen Orten machte (vgl. den Brief aus München an seine Frau vom 23. Februar 1852).

Hebbels erstes größere dramatische Kunstwerk erschien im Jahre 1810, zunächst als Manuskript für die Bühnen gedruckt unter dem Titel: „Judith. Ein Trauerspiel in drei Akten von Friedrich Hebbel“.¹ Abgesehen von der anderen Akteinteilung, sind die Abweichungen von der im folgenden Jahre veröffentlichten und viel weniger sorgfältig gedruckten Buchausgabe („Judith. Eine Tragödie in fünf Akten von Fr. Hebbel. Hamburg bei Hoffmann u. Campe, 1841“) nicht eben beträchtlich. Es fehlte die Szene zwischen Samuel und seinem Enkel und eine kleinere Szene im 5. Akt. Julius Großes metrische Bearbeitung der Judith sei hier nur erwähnt.

Die erste Aufführung des Stückes, die in Berlin stattfand, und die

¹ Ein Exemplar des schon jetzt sehr seltenen Manuskriptdruckes von 1810 befindet sich, von Jelix Wamberg mit der Buchausgabe zu einem Faszikel zusammengebunden, im Nachlaß des Dichters im Goethe-Schiller-Archiv in Weimar. In dieses Faszikel sind auch mehrere Zettel eingeklebt, auf denen von der Hand des Dichters ein paar Abweichungen vom gedruckten Text verzeichnet sind. Sie beziehen sich fast alle auf Stellen in den Monologen des Holofernes und sind noch etwas bombastischer als die entsprechenden Stellen im Druck.

Hebbel weniger der nicht ganz uneigennütigen Vermittelung der Schoppe als den Bemühungen der Schauspielerin Crelinger verdankte, wurde erst möglich, nachdem sich der Dichter zu Abänderungen und Milderungen hatte verstehen müssen (vgl. „Tagebücher“, Bd. 1, S. 201f.). Den Tag der Aufführung erwartete er in fieberhafter Spannung (vgl. die Briefe an Elise Lenzing. „Briefwechsel“, Bd. 1, S. 91 ff.), und eine falsche Zeitungsnachricht über den Tag der Premiere versetzte ihn in die größte Aufregung. Der Eindruck, den die Nachrichten aus Berlin auf ihn machten, drückt sich am besten in der Briefstelle aus: „Man hat keine Prügel gekriegt, das ist recht hübsch und ist alles“ (a. a. O., S. 93, vgl. auch die Notiz in den „Tagebüchern“, Bd. 1, S. 217).

Die erste Aufführung hatte im königlichen Schauspielhaus zu Berlin am Montag, den 6. Juli 1840, stattgefunden. Der Erfolg war kein derartiger, daß er den Dichter in Ekstase hätte versetzen müssen, immerhin doch aber so stark, daß es zur Freude des Dichters in den nächsten Wochen mehrere Male wiederholt werden konnte. Die Recension in der „Allgemeinen Preussischen Staatszeitung“ vom 12. Juli 1840, die den Eindruck des Publikums vielleicht am getreuesten widerspiegelt, begrüßte in dem Verfasser des Stückes „ein ausgezeichnetes poetisches Talent“, nahm aber an der Katastrophe starken sittlichen Anstoß. Nur das hinreißende und tiefergreifende Spiel der Mad. Crelinger habe es vermocht, „die Mißbilligung einigermaßen zu unterdrücken, die sich im Publikum über die ästhetische Verirrung äußerte, in welche hier der Dichter geraten ist. — Könnte er“, so fährt die Kritik fort, „sich dazu verstehen, diesen letzten Akt umzuarbeiten und sein Werk von jenem Makel zu reinigen, so würden wir . . . ein geistreiches dramatisches Gemälde erhalten!“ Über die Darstellung ist noch zu bemerken, daß nach den Zeitungsberichten Sehdelmann den Daniel höchst erschütternd spielte, daß aber Herr Grua der Rolle des Holofernes keineswegs gewachsen war.

Hebbel hat den Rat der Kritik befolgt und das große, trotz der lockenden Aussicht auf Bühnenerfolg schwer verständliche Opfer gebracht. Denn er hat mit der gewünschten Umarbeitung des letzten Aktes, nach der nun Judith nur aus religiösen Gründen handelt, dem Stück seinen eigentlichen tragischen Konflikt genommen. Für die Hamburger Aufführung (2. Dezember 1840, vgl. „Tagebücher“, Bd. 1, S. 230) wurde ihm nämlich diese Umarbeitung von dem alten Direktor Schmidt in den höchsten Nöten, wie er sagt, abgerungen und für göttlich erklärt.

Mit dem veränderten Schluß ging nun das Stück auch über die anderen großen Bühnen¹, und Hebbel selber erklärte: „Ich darf aber niemand schelten, denn er ist mein eigenes Machwerk“ (Brief an Goldhamm vom 19. November 1862).

Auf Berlin und Hamburg folgte Wien mit der Aufführung (am 1. Februar 1849). Hier hatte das Werk das meiste Glück, denn es hat bis jetzt immerhin vierzigmal wiederholt werden können. Wenn dieser Erfolg auch der genialen Darstellung der Hauptrollen durch Christine Hebbel und Löwe mit zu verdanken sein mag, so ist es doch ein Beweis für seine dramatische Schlagkraft, zumal wenn man bedenkt, daß Laube das Stück mit Otto Ludwigs „Malkabäern“ zu verdrängen suchte. Daß in Wien, der Heimat Blumauers, das Stück rasch seine Parodie in Nestroys „Judith und Holofernes“ fand, wird nicht Wunder nehmen. In München fand die erste Aufführung am 8. April 1851 statt und hatte seitdem zwanzig Wiederholungen. Das Dresdener Hoftheater brachte das Stück, mit Davison in der Hauptrolle, am 9. September 1851. Es wurde hier sehr günstig aufgenommen², und der Dichter hatte keinen sehnlicheren Wunsch, als diese ausgezeichnete Darstellung seines Werkes und die Wiedergabe des Holofernes durch Davison, der ihm für diese Rolle besonders prädestiniert zu sein schien, sehen zu können.³ Ganz besondere Teilnahme wendete das königliche Schauspielhaus in Berlin dem Stücke zu. Es wurde hier 1876 neu einstudiert und wieder in den Spielplan aufgenommen. Jetzt spielten Klara Ziegler und Berndal die Hauptrollen. Große Verdienste erwarb sich Oberregisseur Max Grube um das Stück, der es wohl zum erstenmal mit dem ursprünglichen Schluß gab (am 28. Februar 1896). In dieser Neueinstudierung, mit Rosa Poppe und Matkowsky in den Hauptrollen, hat es einen starken Erfolg gehabt und ist bis zum Winter 1897 schon vierzehnmals gespielt worden.

¹ Über eine Leipziger Aufführung vgl. die Besprechung in den von G. Freitag und A. Schmidt herausgegebenen „Grenzboten“ (Jahrgang 1853, S. 242). Da heißt es: „Daß übrigens das Publikum das Stück nicht in seiner ursprünglichen Gestalt sieht, ist bekannt.“ Eine besondere Bearbeitung für die Wiener Bühne erwähnt Hebbel in einem Brief an Kühne vom 13. November 1853.

² Vgl. Julius Sammers verständige Kritik in der „Sächsischen Constitutionellen Zeitung“ vom 12. September 1851.

³ Vgl. den Aufsatz des Herausgebers „Hebbel und Davison auf Grund ungedruckter Briefe“ (Beilage zur „Allgemeinen Zeitung“, 1898, Nr. 282).



Erster Akt.

Das Lager des Holofernes. Vorn, zur rechten Hand, das Zelt des Feldhauptmanns. Zelte. Kriegsvolk und Getümmel. Den Hintergrund schließt ein Gebirge, worin eine Stadt sichtbar ist.

5 Der Feldhauptmann **Holofernes** tritt mit seinen Hauptleuten aus dem offenen Zelt hervor. Musik ertönt. Er macht nach einer Weile ein Zeichen. Die Musik verstummt.

Holofernes. Opfer!

Oberpriester. Welchem Gott?

10 **Holofernes.** Wem ward gestern geopfert?

Oberpriester. Wir lösten nach deinem Befehl, und das Los entschied für Baal.¹

Holofernes. So ist Baal heut nicht hungrig. Bringt das Opfer einem, den ihr alle kennt und doch nicht kennt!

15 **Oberpriester** (mit lauter Stimme). Holofernes befiehlt, daß wir einem Gott opfern sollen, den wir alle kennen und doch nicht kennen!

Holofernes (lachend). Das ist der Gott, den ich am meisten verehere.

20 (Es wird geopfert.)

Holofernes. Trabant!

Trabant. Was gebietet Holofernes?

Holofernes. Wer unter meinen Kriegern sich über seinen Hauptmann zu beschweren hat, der tret' hervor. Verkünd' es!

25 **Trabant** (durch die Reihen der Soldaten gehend). Wer sich über seinen Hauptmann zu beschweren hat, der soll hervortreten. Holofernes will ihn hören.

¹ Der Sonnengott der Westsemiten (Phönizier, Moabiter etc.). In ihm wurde die befruchtende und die verderbenbringende Kraft der Sonne verehrt.

Ein Krieger. Ich klage meinen Hauptmann an.

Holofernes. Weshalb?

Der Krieger. Ich hatt' mir im gestrigen Sturm eine Sklavin erbeutet, so schön, daß ich schlichtern vor ihr ward und sie nicht anzurühren wagte. Der Hauptmann kommt gegen Abend, da ich abwesend bin, in mein Zelt, er sieht das Mägdlein und haut sie nieder, da sie sich ihm widersetzt. 5

Holofernes. Der angeklagte Hauptmann ist des Todes! (Zu einem Weisigen.) Schnell. Aber auch der Kläger. Nimm ihn mit. Doch stirbt der Hauptmann zuerst. 10

Der Krieger. Du willst mich mit ihm töten lassen?

Holofernes. Weil du mir zu feck bist. Um euch zu versuchen, ließ ich das Gebot ausgehen. Wollt' ich deinesgleichen die Klage über eure Hauptleute gestatten, wer sicherte mich vor den Beschwerden der Hauptleute! 15

Der Krieger. Deinetwegen verschont' ich das Mädchen; dir wollt' ich sie zuführen.

Holofernes. Wenn der Bettler eine Krone findet, so weiß er freilich, daß sie dem König gehört. Der König dankt ihm nicht lange, wenn er sie bringt. Doch ich will dir deinen guten Willen lohnen, denn ich bin heut morgen gnädig. Du magst dich in meinem besten Wein betrinken, bevor man dich tötet. Fort! 20

(Der Soldat wird von dem Weisigen abgeführt in den Hintergrund.)

Holofernes (zu einem der Hauptleute). Laß die Kamele zäumen!

Hauptmann. Es ist bereits geschehen. 25

Holofernes. Hatt' ich's denn schon befohlen?

Hauptmann. Nein, aber ich durfste erwarten, daß du's gleich befehlen würdest.

Holofernes. Wer bist du, daß du wagst, mir meine Gedanken aus dem Kopfe zu stehlen? Ich will es nicht, dies zu dringliche, zuvorkommende Wesen. Mein Wille ist die Eins und euer Thun die Zwei, nicht umgekehrt. Merk' dir das! 30

Hauptmann. Verzeihung! (Geht ab.)

Holofernes (allein). Das ist die Kunst, sich nicht anzusehen

lassen, ewig ein Geheimnis zu bleiben! Das Wasser versteht diese Kunst nicht; man setzte dem Meer einen Damm und grub dem Fluß ein Bett. Das Feuer versteht sie auch nicht, es ist so weit heruntergekommen, daß die Küchenjungen seine Natur erforscht
 5 haben, und nun muß es jedem Lump den Kohl gar machen. Nicht einmal die Sonne versteht sie, man hat ihr ihre Bahnen abgelauscht, und Schuster und Schneider messen nach ihrem Schatten die Zeit ab. Aber ich versteh' sie. Da lauern sie um mich herum und gucken in die Ritzen und Spalten meiner Seele hinein
 10 und suchen aus jedem Wort meines Mundes einen Dietrich für meine Herzenskammer zu schmieden. Doch mein Heute paßt nie zum Gestern, ich bin keiner von den Thoren, die in feiger Eitelkeit vor sich selbst niederfallen und einen Tag immer zum Narren des andern machen¹, ich hache den heutigen Holofernes lustig in
 15 Stücke und geb' ihn dem Holofernes von morgen zu essen; ich sehe im Leben nicht ein bloßes langweiliges Füttern, sondern ein stetes Um- und Wiedergebären des Daseins; ja es kommt mir unter all dem blöden Volk zuweilen vor, als ob ich allein da bin, als ob sie nur dadurch zum Gefühl ihrer selbst kommen
 20 können, daß ich ihnen Arm und Bein abhaue. Sie merken's auch mehr und mehr, aber statt nun näher zu mir heranzutreten und an mir hinaufzuklettern, ziehn sie sich armfelig von mir zurück und fliehn mich, wie der Hase das Feuer, das ihm den Bart verfangen könnte. Hätt' ich doch nur einen Feind, nur einen, der
 25 mir gegenüber zu treten wagte! Ich wollt' ihn küssen, ich wollte, wenn ich ihn nach heißem Kampf in den Staub geworfen hätte, mich auf ihn stürzen und mit ihm sterben! Nebukadnezar ist leider nichts als eine hochmütige Zahl, die sich dadurch die Zeit vertreibt, daß sie sich ewig mit sich selbst multipliziert. Wenn
 30 ich mich und Assyrien abziehe, so bleibt nichts übrig, als eine mit

¹ „Narr“ ist hier im Sinne des älteren Sprachgebrauchs, wie er bei Goethe noch vorliegt, als „narrisch, thöricht verliebte Person“ aufzufassen. Die wechselnde Fülle inneren Lebens gibt für Holofernes jedem Tag, den er lebt, ein neues Antlitz: kein Tag ist dem vorausgegangenen gleich oder gar narrisch in ihn verflocht.

Fett ausgestopfte Menschenhaut. Ich will ihm die Welt unterwerfen, und wenn er sie hat, will ich sie ihm wieder abnehmen!

Ein Hauptmann. Von unserm großen König trifft soeben ein Bote ein.

Holofernes. Führe ihn augenblicklich zu mir. (Zür sich.) 5
Nackten, bist du noch gelenkig genug, dich zu beugen? Nebukadnezar sorgt dafür, daß du's nicht verlernest.

Bote. Nebukadnezar, vor dem die Erde sich krümmt und dem Macht und Herrschaft gegeben ist vom Aufgang bis zum Niedergang, entbietet seinem Feldhauptmann Holofernes den 10
Gruß der Gewalt.

Holofernes. In Demut harr' ich seiner Befehle.

Bote. Nebukadnezar will nicht, daß fernerhin andre Götter verehrt werden neben ihm.

Holofernes (stotz). Wahrscheinlich hat er diesen Entschluß ge- 15
faßt, als er die Nachricht von meinen neuesten Siegen empfing.

Bote. Nebukadnezar gebietet, daß man ihm allein opfern und die Altäre und Tempel der andern Götter mit Feuer und Flamme vertilgen soll.

Holofernes. Einer, statt so vieler, das ist ja recht bequem! 20
Niemand aber hat's bequemer als der König selbst. Er nimmt seinen blanken Helm in die Hand und verrichtet seine Andacht vor seinem eigenen Bilde. Nur vor Bauchgrimmen muß er sich hüten, damit er nicht Gesichter schneide und sich selbst erschrecke.
(zant.) Nebukadnezar hat gewiß im letzten Monat kein Zahnweh 25
mehr gehabt?

Bote. Wir danken den Göttern dafür.

Holofernes. Du willst sagen, ihm selbst.

Bote. Nebukadnezar gebietet, daß man ihm jeden Morgen bei Sonnenaufgang ein Opfer darbringen soll. 30

Holofernes. Heute ist's leider schon zu spät; wir wollen seiner bei Sonnenuntergang gedenken!

Bote. Nebukadnezar gebietet endlich noch dir, Holofernes,

daß du dich schonen und dein Leben nicht jedem Unfall preisgeben sollst.

Holofernes. Ja, Freund, wenn die Schwerter ohne die Männer nur etwas Erkleckliches ausrichten könnten. Und dann
5 — sieh, ich greife mein Leben durch nichts so sehr an, als durch Trinken auf des Königs Gesundheit, und das kann ich doch unmöglich einstellen.

Bote. Nebukadnezar sagte, keiner seiner Diener könne dich ersehen, und er habe noch viel für dich zu thun.

10 **Holofernes.** Gut, ich werde mich selbst lieben, weil mein König es befiehlt. Ich lasse den Schemel seiner Füße.

Bote ab.

Holofernes. Trabant!

Trabant. Was gebietet Holofernes?

15 **Holofernes.** Es ist kein Gott außer Nebukadnezar. Verfünd' es.

Trabant (geht durch die Reihen der Soldaten). Es ist kein Gott außer Nebukadnezar.

Ein Oberpriester geht vorüber.

20 **Holofernes.** Priester, du hast gehört, was ich ausrufen ließ?

Priester. Ja.

Holofernes. So gehe hin und zertrümre den Baal, den wir mit uns schleppen. Ich schenke dir das Holz.

25 **Priester.** Wie kann ich zertrümmern, was ich angebetet habe?

Holofernes. Baal mag sich wehren. Eins von beidem: du zertrümmerst den Gott, oder du hängst dich auf.

Priester. Ich zertrümre. (Für sich) Baal trägt goldene Armbänder.

30 **Holofernes** (allein). Verflucht sei Nebukadnezar! Verflucht sei er, weil er einen großen Gedanken hatte, einen Gedanken, den er nicht zu Ehren bringen, den er nur verhunzen und lächerlich machen kann! Wohl fühlt' ich's längst: die Menschheit hat nur den einen großen Zweck, einen Gott aus sich zu gebären; und
35 der Gott, den sie gebiert, wie will er zeigen, daß er's ist, als da-

durch, daß er sich ihr zum ewigen Kampf gegenüberstellt, daß er all die thörichtesten Regungen des Mitleids, des Schauderns vor sich selbst, des Zurückschwindelns vor seiner ungeheuren Aufgabe unterdrückt, daß er sie zu Staub zermalmt und ihr noch in der Todesstunde den Jubelruf abzwingt? — Nebukadnezar weiß sich's 5 leichter zu machen. Der Musrufer muß ihn zum Gott stempeln, und ich soll der Welt den Beweis liefern, daß er's sei!

Der Oberpriester geht vorüber.

Holofernes. Ist Baal zertrümmert?

Priester. Er lodert in Flammen; mög' er's vergeben. 10

Holofernes. Es ist kein Gott als Nebukadnezar. Dir befehl' ich, die Gründe dafür aufzufinden. Jeden Grund bezahl' ich mit einer Unze Goldes und drei Tage hast du Zeit.

Priester. Ich hoffe, dem Befehl zu genügen. (16.)

Ein Hauptmann. Gesandte eines Königs bitten um Gehör. 15

Holofernes. Welches Königs?

Hauptmann. Verzeih! Man kann die Namen all der Könige, die sich vor dir demütigen, unmöglich behalten.

Holofernes (wirft ihm eine goldene Kette zu). Die erste Unmöglichkeit, die mir gefällt. Führe sie vor. 20

Gesandte (werfen sich zu Boden). So wird der König von Libyen¹ sich vor dir in den Staub werfen, wenn du ihm die Gnade erzeigst, in seiner Hauptstadt einzuziehen.

Holofernes. Warum kamt ihr nicht schon gestern, warum nicht vorgestern? 25

Gesandte. Herr!

Holofernes. War die Entfernung zu groß, oder die Ehrfurcht zu klein?

Gesandte. Weh' uns!

Holofernes (für sich). Grimm füllt meine Seele, Grimm gegen 30 Nebukadnezar. Ich muß schon gnädig sein, damit dies Wurm-

¹ Libyen, ein Land an der Westgrenze von Aegypten. Nach diesem nannten die Griechen ganz Afrika Libyen.

geschlecht sich nicht überhebt und sich für den Quell meines Grimmes hält. (Laut.) Stehet auf und sagt eurem König —

Hauptmann (tritt auf). Gesandte von Mesopotamien!

Holofernes. Führe sie herein.

- 5 **Mesopotamische Gesandte** (werfen sich zur Erde). Mesopotamien! bietet dem großen Holofernes Unterwerfung, wenn es dadurch seine Gnade erlangen kann.

Holofernes. Meine Gnade verschenk' ich, ich verkauf' sie nicht.

- 10 **Mesopotamischer Gesandter**. Nicht so. Mesopotamien unterwirft sich unter jeder Bedingung, es hofft bloß auf Gnade.

Holofernes. Ich weiß nicht, ob ich diese Hoffnung erfüllen darf. Ihr habt lange gezögert.

- Mesopotamischer Gesandter**. Nicht länger, als es der weite
15 Weg mit sich brachte.

Holofernes. Einerlei. Ich habe geschworen, daß ich das Volk, welches sich zuletzt vor mir demütigen würde, vertilgen will. Ich muß den Schwur halten.

- Mesopotamischer Gesandter**. Wir sind die letzten nicht.
20 Unterwegs hörten wir, daß die Ebräer, unter allen die einzigen, dir trohen wollen und sich verschauzt haben.

- Holofernes**. Dann bringt eurem König die Bottschaft, daß ich die Unterwerfung annehme. Auf welche Bedingungen, das wird er durch denjenigen meiner Hauptleute erfahren, den ich
25 wegen der Erfüllung an ihn absenden werde. (Zu den libyschen Gesandten.) Sagt eurem König dasselbe. (Zu den mesopotamischen Gesandten.) Wer sind die Ebräer?

- Mesopotamischer Gesandter**. Herr, dies ist ein Volk von
30 Wahnsinnigen. Du siehst es schon daraus, daß sie sich dir zu widersehen wagen. Noch mehr magst du es daran erkennen, daß sie einen Gott anbeten, den sie nicht sehen noch hören können,

¹ Mesopotamien war das Gebiet zwischen den Flüssen Euphrat und Tigris. Es hat nie einen selbständigen Staat gebildet und gehörte von den ältesten Zeiten an zu Syrien, dann zum assyrisch = babylonischen Weltreich.

von dem niemand weiß, wo er wohnt, und dem sie doch Opfer bringen, als ob er wild und drohend, wie unsre Götter, vom Altar auf sie herabschante. Sie wohnen im Gebirge.

Holofernes. Welche Städte haben sie, was vermögen sie, welcher König herrscht über sie, wieviel Kriegsvolk steht ihm zu Gebot? 5

Mesopotamischer Gesandter. Herr, dies Volk ist versteckt und mißtrauisch. Wir wissen von ihnen nicht viel mehr, wie sie selbst von ihrem unsichtbaren Gott wissen. Sie scheuen die Berührung mit fremden Völkern. Sie essen und trinken nicht mit uns, höchstens schlagen sie sich mit uns. 10

Holofernes. Wozu redest du, wenn du meine Frage nicht beantworten kannst? (Macht ein Zeichen mit der Hand; die Gesandten, unter Aniebnungen und Niederfallen, gehen ab.) Die Hauptleute der Moabiter¹ und Ammoniter² sollen vor mir erscheinen. (Trabant ab.) Ich achte ein Volk, das mir Widerstand leisten will. Schade, daß ich alles, was ich achte, vernichten muß. 15

Die Hauptleute treten auf, unter ihnen Achior.

Holofernes. Was ist das für ein Volk, das im Gebirge wohnt? 20

Achior. Herr, ich kenn' es wohl, dies Volk, und ich will dir sagen, wie es damit bestellt ist. Dies Volk ist verächtlich, wenn es auszieht mit Spießen und Schwertern, die Waffen sind eitel Spielwerk in seiner Hand, das sein eigener Gott zerbricht, denn er will nicht, daß es kämpfen und sich mit Blut bestrecken soll, er allein will seine Feinde vernichten; aber furchtbar ist dies Volk, wenn es sich demüthigt vor seinem Gott, wie er es verlangt, wenn es sich auf die Knie wirft und sich das Haupt mit Asche bestreut, wenn es Wehklagen ausstößt und sich selbst verflucht; dann ist es, als ob die Welt eine andere wird, als ob die Natur ihre eigenen Gesetze vergißt, das Unmögliche wird wirklich, das Meer teilt 25 30

¹ Die Moabiter sind die Nachkommen des Moab, des Sohnes Lots; sie wohnten östlich vom Toten Meer und waren den stammverwandten Israeliten feindselig gesinnt.

² Auch die Ammoniter wohnten im Ostjordanland und lebten seit dem Einzug mit den Kindern Israel in Fehde.

sich, also, daß die Gewässer fest auf beiden Seiten stehen wie Mauern, zwischen denen eine Straße sich hinzieht, vom Himmel fällt Brot herab und aus dem Wüstenland quillt ein frischer Trunk!

5 **Holofernes.** Wie heißt ihr Gott?

Achior. Sie halten es für Raub an ihm, seinen Namen auszusprechen, und würden den Fremden, der dies thun wollte, gewiß töten.

Holofernes. Was haben sie für Städte?

10 **Achior** (deutet auf die Stadt im Gebirge). Bethulien heißt die Stadt, die uns zunächst liegt, und die du dort siehst. Diese haben sie verchanzt. Ihre Hauptstadt aber heißt Jerusalem. Ich war dort und sah den Tempel ihres Gottes. Er hat auf Erden seinesgleichen nicht. Mir war's, wie ich bewundernd vor ihm stand,
 15 als ob sich mir etwas auf den Nacken legte und mich zu Boden drückte; ich lag mit einmal auf den Knien und wußte selbst nicht, wie das kam. Fast hätten sie mich gesteinigt, denn als ich mich wieder erhob, fühlt' ich einen unwiderstehlichen Drang, in das Heiligtum einzutreten, und darauf steht der Tod. — Ein schönes
 20 Mädchen vertrat mir den Weg und sagte mir das; ich weiß nicht, war's aus Mitleid mit meiner Jugend, oder aus Furcht vor der Verunreinigung des Tempels durch einen Heiden. Nun höre auf mich, o Herr, und achte meine Worte nicht gering. Laß forschen, ob dies Volk sich versündigt hat wider seinen Gott; ist das,
 25 so laß uns hinauf ziehn, dann gibt ihr Gott sie dir gewiß in die Hände, und du wirfst sie leicht unter deine Füße bringen. Haben sie sich aber nicht versündigt wider ihren Gott, so kehre um; denn ihr Gott wird sie beschirmen und wir werden zum Spott dem ganzen Lande. Du bist ein gewaltiger Held, aber ihr Gott ist
 30 zu mächtig; kann er dir niemand entgegenstellen, der dir gleicht, so kann er dich zwingen, daß du dich wider dich selbst empörst und dich mit eigener Hand aus dem Wege räumst.

Holofernes. Weisfagest du mir aus Furcht oder Arglist des Herzens? Ich könnte dich strafen, weil du dich erschreckst.

neben mir noch einen andern zu fürchten. Aber ich will's nicht thun, du sollst dir selbst zum Gericht gesprochen haben. Was die Ebräer erwartet, das erwartet auch dich! Ergreift ihn und führt ihn ungeschädet hin! (Es geschieht.) Und wer ihn bei Einnahme der Stadt niedermacht und mir sein Haupt bringt, dem wäg' ich's 5 auf mit Gold! (Mit erhobener Stimme.) Nun auf gen Bethulien!

(Der Zug setzt sich in Bewegung.)



Zweiter Akt.

Gemach der Judith.

Judith und Mirza am Webstuhl.

Judith. Was sagst du zu diesem Traum?

5 Mirza. Ach, höre lieber auf das, was ich dir sagte.

Judith. Ich ging und ging und mir war's ganz eilig, und doch wußt' ich nicht, wohin mich's trieb. Zuweilen stand ich still und sann nach, dann war's mir, als ob ich eine große Sünde beginge; fort, fort! sag' ich zu mir selbst und ging schneller wie
10 zuvor.

Mirza. Eben ging Ephraim vorbei. Er war ganz traurig.

Judith (ohne auf sie zu hören.) Plötzlich stand ich auf einem hohen Berg, mir schwindelte, dann ward ich stolz, die Sonne war mir so nah', ich nickte ihr zu und sah immer hinauf. Mit
15 einmal bemerkt' ich einen Abgrund zu meinen Füßen, wenige Schritte von mir, dunkel, unabsehlich, voll Rauch und Qualm. Und ich vermochte nicht zurück zu gehen noch still zu stehen, ich taumelte vorwärts; „Gott! Gott!“ rief ich in meiner Angst. — „Sie bin ich!“ tönte es aus dem Abgrund herauf, freundlich, süß;
20 ich sprang, weiche Arme fingen mich auf, ich glaubte, einem an der Brust zu ruhen, den ich nicht sah, und mir ward unsäglich wohl, aber ich war zu schwer, er konnte mich nicht halten, ich sank, sank, ich hört' ihn weinen, und wie glühende Thränen träufelte es auf meine Wange.

25 Mirza. Ich kenne einen Traumdeuter. Soll ich ihn zu dir rufen?

Judith. Leider ist's gegen das Gesetz. Aber das weiß ich, solche Träume soll man nicht gering achten! Sieh, ich denke mir das so. Wenn der Mensch im Schlaf liegt, aufgelöst, nicht mehr

zusammengehalten durch das Bewußtsein seiner selbst, dann verdrängt ein Gefühl der Zukunft alle Gedanken und Bilder der Gegenwart, und die Dinge, die kommen sollen, gleiten als Schatten durch die Seele, vorbereitend, warnend, tröstend. Daher kommt's, daß uns so selten oder nie etwas wahrhaft überrascht, 5
daß wir auf das Gute schon lange vorher so zuversichtlich hoffen und vor jedem Übel unwillkürlich zittern. Oft hab' ich gedacht, ob der Mensch wohl auch noch kurz vor seinem Tode träumt.

Mirza. Warum hörst du nie, wenn ich dir von Ephraim spreche? 10

Judith. Weil mich's vor Männern schaudert.

Mirza. Und hast doch einen Mann gehabt?

Judith. Ich muß dir ein Geheimnis anvertrauen. Mein Mann war wahnsinnig.

Mirza. Unmöglich. Wie wäre mir das entgangen? 15

Judith. Er war es, ich muß es so nennen, wenn ich nicht vor mir selbst erschrecken, wenn ich nicht glauben soll, daß ich ein grauenhaftes, fürchterliches Wesen bin. Sieh, keine vierzehn Jahr war ich alt, da ward ich dem Manasses zugeführt. Du wirst des Abends noch gedenken, du folgtest mir. Mit jedem 20
Schritt, den ich that, ward mir bellommener, bald meint' ich, ich sollte aufhören zu leben, bald, ich sollte erst anfangen. Ach, und der Abend war so lockend, so verführerisch, man konnt' ihm nicht widerstehen; der warme Wind hob meinen Schleier, als wollt' er sagen: „Nun ist's Zeit“; aber ich hielt ihn fest, denn ich 25
fühlte, wie mein Gesicht glühte, und ich schämte mich dessen. Mein Vater ging an meiner Seite, er war sehr ernsthaft und sprach manches, worauf ich nicht hörte, zuweilen schaut' ich zu ihm auf, dann dacht' ich: „Manasses sieht gewiß anders aus.“ Hast du denn all das nicht bemerkt? Du warst ja auch dabei. 30

Mirza. Ich schämte mich mit dir.

Judith. Endlich kam ich in sein Haus, und seine alte Mutter trat mir mit einem feierlichen Gesicht entgegen. Es kostete mir Überwindung, sie Mutter zu nennen; ich glaube, meine

Mutter müsse das in ihrem Grabe fühlen und es müsse ihr weh thun. Dann salbtest du mich mit Narden und Öl, da hatt' ich doch wahrlich eine Empfindung, als wäre ich tot und würde als Tote gesalbt; du sagtest auch, ich würde bleich. Nun kam Ma-
 5 nasses, und als er mich anschaute, erst schüchtern, dann dreist und immer dreister, als er zuletzt meine Hand faßte und etwas sagen wollte und nicht konnte, da war mir's ganz so, als ob ich in Brand gesteckt würde, als ob es lichterloh aus mir herausflamnte. Verzeih', daß ich dies sage.

10 **Mirza.** Du preßtest dein Gesicht erst einige Augenblicke in deine Hände, dann sprangst du schnell auf und fielst ihm um den Hals. Ich erschrak ordentlich.

Judith. Ich sah es und lachte dich aus, ich dünkte mich mit einmal viel klüger als du. Nun höre weiter, Mirza. Wir gingen
 15 in die Kammer hinein; die Alte that allerlei seltsame Dinge und sprach etwas, wie einen Segen; mir ward doch wieder schwer und ängstlich, als ich mich mit Manasses allein befand. Drei Lichter brannten, er wollte sie auslösch'en. „Daß, laß“, sagte ich bit- tend. „Märrin!“ sagte er, und wollte mich fassen — da ging eins
 20 der Lichter aus, wir bemerkten's kaum; er küßte mich — da er- losch das zweite. Er schauderte und ich nach ihm, dann lacht' er und sprach: „Das dritte lösch' ich selbst.“ — „Schnell, schnell“, sagte ich, denn es überließ mich kalt; er that's. Der Mond schien hell in die Kammer, ich schlüpfte ins Bett, er schien mir gerade ins
 25 Gesicht. Manasses rief: „Ich sehe dich so deutlich wie am Tage“, und kam auf mich zu. Auf einmal blieb er stehen; es war, als ob die schwarze Erde eine Hand ausgestreckt und ihn von unten damit gepackt hätte. Mir ward's unheimlich. „Komm', komm'!“ rief ich, und schämte mich gar nicht, daß ich's that. „Ich kann
 30 ja nicht“, antwortete er dumpf und bleiern, „ich kann nicht!“ wiederholte er noch einmal und starrte schrecklich mit weit auf- gerissenen Augen zu mir herüber, dann schwankte er zum Fenster und sagte wohl zehnmal hintereinander: „Ich kann nicht!“ Er schien nicht mich, er schien etwas Fremdes, Entsetzliches, zu sehen.

Mirza. Unglückliche!

Judith. Ich fing an, heftig zu weinen, ich kam mir verunreinigt vor, ich haßte und verabscheute mich. Er gab mir liebe, liebe Worte, ich streckte die Arme nach ihm aus, aber statt zu kommen, begann er leise zu beten. Mein Herz hörte auf zu schlagen, mir war, als ob ich einfröre in meinem Blut; ich wühlte mich in mich selbst hinein, wie in etwas Fremdes, und als ich mich zuletzt nach und nach in Schlaf verlor, hatt' ich ein Gefühl, als ob ich erwachte. Am andern Morgen stand Manasses vor meinem Bett, er sah mich mit unendlichem Mitleid an, mir ward's schwer, ich hätte ersticken mögen; da war's, als ob etwas in mir riß, ich brach in ein wildes Gelächter aus und konnte wieder atmen. Seine Mutter blickte finster und spöttlich auf mich, ich merkte, daß sie gelauscht hatte, sie sagte kein Wort zu mir und trat flüsternd mit ihrem Sohn in eine Ecke. „Pfi!“ rief er auf einmal laut und zornig, „Judith ist ein Engel!“ setzte er hinzu und wollte mich küssen, ich weigerte ihm meinen Mund, er nickte sonderbar mit dem Kopf, es schien ihm recht zu sein. (Nach einer langen Pause.) Sechs Monate war ich sein Weib — er hat mich nie berührt.

Mirza. Und — ?

Judith. Wir gingen so eins neben dem andern hin, wir fühlten, daß wir zu einander gehörten, aber es war, als ob etwas zwischen uns stände, etwas Dunkles, Unbekanntes. Zuweilen ruhte sein Auge mit einem Ausdruck auf mir, der mich schauern machte; ich hätte ihn in einem solchen Moment erwürgen können, aus Angst, aus Nothwehr, sein Blick bohrte wie ein Giftpfeil in mich hinein. Du weißt, es war vor drei Jahren in der Gerstenernte, da kam er krank vom Felde zurück und lag nach dritthalb Tagen im Sterben. Mir war's, als wollt' er sich mit einem Raub an meinem Innersten davonschleichen, ich haßte ihn, seiner Krankheit wegen, mir schien's, als ob er mich mit seinem Tode wie mit einem Frevel bedrohte. „Er darf nicht sterben“, rief's in meiner Brust, „er darf sein Geheimnis nicht

mit ins Grab hinunter nehmen, du mußt Mut fassen und ihn endlich fragen. Manaffes“, sprach ich und beugte mich über ihn, „was war das in unsrer Hochzeitsnacht?“ Sein dunkles Auge war schon zugefallen, er schlug es mühsam wieder auf, ich schau-
 5 derte, denn er schien sich aus seinem Leibe wie aus einem Sarge zu erheben. Er sah mich lange an, dann sagte er: „Ja, ja, ja, jetzt darf ich's dir sagen, du — —“ Aber schnell, als ob ich's nimmermehr wissen dürste, trat der Tod zwischen mich und ihn, und verschloß seinen Mund auf ewig. (Nach einem großen Stillschwei-
 10 gen.) Sag', Mirza, muß ich nicht selbst wahnsinnig werden, wenn ich aufhöre, Manaffes für wahnsinnig zu halten?

Mirza. Ich schaudere.

Judith. Du hast oft gesehen, daß ich manchmal, wenn ich still am Webstuhl oder bei sonst einer Arbeit zu sitzen scheine,
 15 plötzlich ganz zusammenfalle und zu beten anfangen. Man hat mich deswegen fromm und gottesfürchtig genannt. Ich sage dir, Mirza, wenn ich das thue, so geschieht's, weil ich mich vor meinen Gedanken nicht mehr zu retten weiß. Mein Geiſt ist dann ein Untertauchen in Gott, es ist nur eine andere Art von
 20 Selbstmord, ich springe in den Ewigen hinein, wie Verzweifelte in ein tiefes Wasser — —

Mirza (mit Gewalt ablenkend). Du solltest lieber in solchen Augenblicken vor einen Spiegel treten. Vor dem Glanz deiner Jugend und Schönheit würden die Nachtgespenster sehen und
 25 geblendet entweichen.

Judith. Ha, Thörin, kennst du die Frucht, die sich selber essen kann? Du wärest besser nicht jung und nicht schön, wenn du es für dich allein sein mußt. Ein Weib ist ein Nichts; nur durch den Mann kann sie etwas werden; sie kann Mutter durch
 30 ihn werden. Das Kind, das sie gebiert, ist der einzige Dank, den sie der Natur für ihr Dasein darbringen kann. Unselig sind die Unfruchtbaren', doppelt unselig bin ich, die ich nicht Jungfrau bin und auch nicht Weib!

Mirza. Wer verbietet's dir, auch für andere, auch für einen

geliebten Mann jung und schön zu sein? Hast du nicht unter den Edelsten die Wahl?

Judith (sehr ernst). Du hast mich in nichts verstanden. Meine Schönheit ist die der Tollkirche; ihr Genuß bringt Wahnsinn und Tod! 5

Ephraim (tritt hastig herein). Ha, ihr seid so ruhig, und Holofernes steht vor der Stadt!

Mirza. So sei Gott uns gnädig!

Ephraim. Wahrlich, Judith, wenn du gesehen hättest, was ich sah, du würdest zittern. Man möchte schwören, alles, was 10 Furcht und Schrecken einflößen kann, sei im Solde des Heiden. Diese Menge von Kamelen und Rossen, von Wagen und Mauerbrechern! Ein Glück, daß Wälle und Thore keine Augen haben! Sie würden vor Angst einstürzen, wenn sie all den Greuel erblicken könnten! 15

Judith. Ich glaube, du sahst mehr wie andere.

Ephraim. Ich sage dir, Judith, es gibt keinen in ganz Bethulien, der jetzt nicht aussieht, als ob er das Fieber hätte. Du scheinst wenig vom Holofernes zu wissen, ich weiß um so mehr von ihm. Jedes Wort aus seinem Munde ist ein reizendes 20 Tier. Wenn es des Abends dunkel wird — —

Judith. So läßt er Lichter anzünden!

Ephraim. Das thun wir, ich und du! Er läßt Dörfer und Städte in Brand stecken und sagt: „Dies sind meine Fackeln! Ich hab' sie billiger wie andere.“ Und er meint sehr gnädig zu 25 sein, wenn er bei der Blut einer und derselben Stadt sein Schwert putzen und seinen Braten schmoren läßt. Als er Bethulien erblickte, soll er gelacht und seinen Koch spöttisch gefragt haben: „Meinst du, daß du ein Straußenei dabei rösten kannst?“

Judith. Ich möcht' ihn sehen! (zur Frau) Was sagst' ich da! 30

Ephraim. Wehe dir, wenn du von ihm gesehen würdest! Holofernes tötet die Weiber durch Küsse und Umarmungen, wie die Männer durch Spieß und Schwert. Hätte er dich in den

Mauern der Stadt gewußt: deinetwegen allein wäre er gekommen!

Judith (täuschend). Möcht' es so sein! Dann brauchst' ich ja nur zu ihm hinauszugehen, und Stadt und Land wäre gerettet!

5 **Ephraim**. Du allein hast das Recht, diesen Gedanken aus-zudenken.

Judith. Und warum nicht? Eine für alle, und eine, die sich immer umsonst fragte: „Wozu bist du da?“ Ha, und wenn er nicht deinetwegen kam, wär' er nicht dahin zu bringen, daß
10 er deinetwegen gekommen zu sein glaubte? Ragt der Riese mit seinem Haupt so hoch in die Wolken hinein, daß ihr ihn nicht erreichen könnt, ei, so werft ihm einen Edelstein vor die Füße; er wird sich bücken, um ihn aufzuheben, und dann überwältigt ihr ihn leicht.

15 **Ephraim** (für sich). Mein Plan war einfältig. Was ihr Angst einjagen und sie mir in die Arme treiben sollte, macht sie kühn. Ich komme mir wie gerichtet vor, wenn ich ihr ins Auge schaue. Ich hoffte, sie sollte in dieser allgemeinen Not sich nach einem Beschützer umsehen, und wer war ihr näher wie ich. (Laut.)
20 **Judith**, du bist so mutig, daß du aufhörst, schön zu sein.

Judith. Wenn du ein Mann bist, so darfst du mir das sagen!

Ephraim. Ich bin ein Mann und darf dir mehr sagen. Sieh, **Judith**, es kommen schlimme Zeiten, Zeiten, in denen niemand sicher ist, als die in den Gräbern wohnen. Wie willst
25 du sie bestehen, die du nicht Vater, nicht Bruder, nicht Gatten hast?

Judith. Du willst doch den Holofernes nicht zu deinem Freiwerber machen?

Ephraim. Spotte mir, aber höre. Ich weiß, daß du mich verschmähst, und hätte sich die Welt um uns her nicht so drohend
30 verändert, ich wäre dir nicht wieder unter die Augen getreten. Siehst du dies Messer?

Judith. Es ist so blank, daß ich mein eigenes Bild darin erblicken kann.

Ephraim. Ich schliff es den Tag, an dem du mich hohn-

lachend von dir stießeſt, und wahrlich, ſtünden jetzt die Aſſyrier nicht vor dem Thor, ſo ſtücke es ſchon in meiner Bruſt! Dann hätteſt du es nicht als Spiegel gebrauchen können, denn mein Blut würde es roſtig gemacht haben!

Judith. Gib her. (Sie ſucht nach ſeiner Hand, die er zurückzieht.) 5
Pfui! Du wagſt von Selbſtmord zu reden und zitterſt vor einem Stich in die Hand.

Ephraim. Du ſtehſt vor mir, ich ſehe dich, ich höre dich, jetzt lieb' ich mich ſelbſt, denn ich fühle mich nicht mehr, ich bin voll von dir! So etwas gelingt nur in finſtrer Nacht, wo im 10
Herzen nichts mehr wacht, als der Schmerz, wo der Tod die Seele zuſammendrückt, wie der Schlaf die Augen, und wo man nur willenlos auszuführen glaubt, was eine unſichtbare Macht gebietet. O, ich kenn's, denn ich war ſo weit, daß ich ſelbſt nicht weiß, warum ich nicht weiter ging! Das hat mit Mut und 15
Freiheit nichts zu thun, es iſt wie ein Abriegeln der Thür, wenn man ſchlafen will!

Judith (reichet ihm die Hand).

Ephraim. Judith, ich liebe dich, du liebeſt mich nicht. Du kannſt für das Eine nicht, ich kann nicht für das Andere. Aber 20
weißt du, was das heißt, zu lieben und verſchmäht zu werden? Das iſt nicht wie ſonſt ein Leid. Nimmt man mir heute etwas, ſo lern' ich morgen, daß ich's entbehren kann. Schlägt man mir eine Wunde, ſo hab' ich Gelegenheit, mich im Heilen zu verſuchen. Aber behandelt man meine Liebe wie eine Thorheit, ſo 25
macht man das Heiligſte in meiner Bruſt zur Lüge. Denn wenn das Gefühl, was mich zu dir hinzieht, mich betrügt, welche Bürgſchaft hab' ich, daß das, was mich vor Gott darnieder wirft, Wahrheit iſt?

Mirza. Fühlſt du's nicht, Judith? 30

Judith. Kann Liebe Pflicht ſein? Muß ich dieſem meine Hand reichen, damit er ſeinen Dolch fallen läßt? Faſt glaub' ich's!

Ephraim. Judith, ich werb' noch einmal um dich! Das

heißt, ich werd' um die Erlaubnis, für dich zu sterben. Ich will nichts als der Schild sein, an dem die Schwertler, die dich bedrohen, sich stumpf hacken!

Judith. Ist dies derselbe Mensch, den ein Blick auf das
5 Lager der Feinde entseelt zu haben schien? Der mir vorkam wie einer, dem ich einen von meinen Rücken borgen müsse? Sein Auge flammt, seine Faust ballt sich! O Gott, ich achte so gern, mir ist, als schnitt' ich in mein eignes Fleisch hinein, wenn ich jemanden verachten muß! Ephraim, ich habe dir weh gethan!
10 Es schmerzt mich! Ich wollte aufhören, in deinen Augen liebenswert zu sein, denn ich konnte dir nichts gewähren, darum spottete ich dein. Ich will dich belohnen, ich kann's! Aber weh dir, wenn du mich jetzt nicht verstehst, wenn, so wie ich das Wort ausspreche, die That nicht, gebietend, wie die Notwendigkeit selbst,
15 vor deine Seele hintritt, wenn dir's nicht ist, als lebstest du nur, um sie zu vollbringen. Geh hin und töte den Holofernes! Dann — dann fordere von mir den Lohn, den du willst!

Ephraim. Du rasest! Den Holofernes töten in der Mitte der Seinen? Wie wär's möglich!

20 **Judith.** Wie es möglich ist? Weiß ich's? Dann thät' ich's selbst! ich weiß nur, daß es nötig ist.

Ephraim. Ich sah ihn nie, aber ich seh' ihn.

Judith. Ich auch, mit dem Antlitz, das ganz Auge ist, gebietendes Auge, und mit dem Fuß, vor dem die Erde, die er tritt,
25 zurückzubeben scheint. Aber es gab eine Zeit, wo er nicht war, darum kann eine kommen, wo er nicht mehr sein wird!

Ephraim. Gib ihm den Donner und nimm ihm sein Heer, und ich wag's, aber jetzt —

Judith. Wolle nur! Und aus den Tiefen des Abgrunds
30 herauf und von der Feste des Himmels herunter rufft du die heiligen, schützenden Kräfte, und sie segnen und schirmen dein Werk, wenn nicht dich! Denn du willst, was alles will; worüber die Gottheit brütet in ihrem ersten Zorn, und worüber die Natur, die vor der Riesengeburt ihres eigenen Schoßes zittert

und die den zweiten Mann nicht erschaffen wird, oder nur darum, damit er den ersten vertilge, knirschend sinnt in qualvollem Traum!

Ophtaim. Nur weil du mich hassest, weil du mich töten willst, forderst du das Udenkbare. 5

Judith (glühend). Ich hab' dir recht gethan! Was? solch ein Gedanke begeistert dich nicht? Er verauscht dich nicht einmal? Ich, die du liebst, ich, die ich dich über dich selbst erhöhen wollte, um dich wieder lieben zu können, ich leg' ihn dir in die Seele, und er ist dir nichts als eine Last, die dich nur tiefer in den Staub drückt? Sieh, wenn du ihn mit Zauchzen empfangen, wenn du stürmisch nach einem Schwert gegriffen und dir nicht einmal zum flüchtigen Lebewohl die Zeit genommen hättest, dann, o, das fühl' ich, dann hätt' ich mich dir weinend in den Weg geworfen, ich hätte dir die Gefahr ausgemalt mit der Angst eines Herzens, das für sein Geliebtestes zittert, ich hätte dich zurückgehalten oder wäre dir gefolgt. Jetzt — ha! ich bin mehr als gerechtfertigt; deine Liebe ist die Strafe deiner armseligen Natur, sie ward dir zum Fluch, damit sie dich verzehre; ich würde mir zürnen, wenn ich mich auch nur auf einer Regung des Mitleids mit dir ertappte. Ich begreife dich ganz, ich begreife sogar, daß das Höchste dir sein muß wie das Gemeinste, daß du lächeln mußst, wenn ich bete!

Ophtaim. Verachte mich! Aber erst zeig' mir den, der das Unmögliche möglich macht! 25

Judith. Ich werd' ihn dir zeigen! Er wird kommen! Er muß ja kommen! Und ist deine Feigheit die deines ganzen Geschlechts, sehen alle Männer in der Gefahr nichts als die Warnung, sie zu vermeiden, — dann hat ein Weib das Recht erlangt auf eine große That, dann — ha, ich hab' sie von dir gefordert, ich muß beweisen, daß sie möglich ist! 30



Dritter Akt.

Gemach der Judith.

Judith in schlechten Kleidern, mit Asche bestreut, sitzt zusammengesauert da.

Mirza (tritt ein und betrachtet sie). So sitzt sie nun schon drei
5 Tage und drei Nächte. Sie ißt nicht, sie trinkt nicht, sie spricht
nicht. Sie seufzt und wehklagt nicht einmal. „Das Haus
brennt!“ schrie ich ihr gestern abend zu und stellte mich, als hätt'
ich den Kopf verloren. Sie veränderte keine Miene und blieb
sitzen. Ich glaube, sie will, daß man sie in einen Sarg packen,
10 den Deckel über sie nageln und sie forttragen soll. Sie hört alles,
was ich hier rede, und doch sagt sie nichts dazu. Judith, soll ich
den Totengräber bestellen?

Judith winkt ihr mit der Hand, fortzugehen.

Mirza. Ich gehe, aber nur, um gleich wiederzukommen.
15 Ich vergesse den Feind und alle Noth über dich. Wenn einer den
Bogen auf mich anlegte, ich würd's nicht bemerken, solange ich
dich dort lebendig=tot sitzen sehe. Erst hattest du so viel Mut,
daß die Männer sich schämten, und nun — Ephraim hatte
recht; er sagte: „Sie fordert sich selbst heraus, um ihre Furcht zu
20 vergessen.“ (215.)

Judith (stürzt auf die Kniee). Gott, Gott! Mir ist, als müßt'
ich dich am Zipfel fassen, wie einen, der mich auf ewig zu ver=
lassen droht! Ich wollte nicht beten, aber ich muß beten, wie
ich Odem schöpfen muß, wenn ich nicht erstickten soll! Gott!
25 Gott! Warum neigst du dich nicht auf mich herab? Ich bin ja
zu schwach, um zu dir empor zu klettern! Sieh, hier lieg' ich,

wie außer der Welt und außer der Zeit; ich harre mit Angst
 eines Winkes von dir, der mich aufstehn und handeln heißt!
 Mit Frohlocken sah ich's, als die Gefahr uns nahetrat, denn
 mir war sie nichts als ein Zeichen, daß du dich unter deinen
 Auserwählten verherrlichen wollest. Mit schauernder Wonne 5
 erkannt' ich, daß das, was mich erhob, alle andere zu Boden
 warf, denn mir kam es vor, als ob dein Finger gnadenvoll auf
 mich deutete, als ob dein Triumph von mir ausgehen sollte! Mit
 Entzücken sah ich's, daß jener, dem ich das große Werk abtreten
 wollte, um in Demut das höchste Opfer zu bringen, sich davor 10
 feig und zitternd wie ein Wurm in dem Schlamm seiner Arm-
 seligkeit verkroch. „Du bist's, du bist's!“ rief ich mir zu und
 warf mich vor dir nieder und schwur mir mit einem teuren Eid,
 niemals wieder aufzustehen, oder erst dann, wenn du mir den
 Weg gezeigt, der zum Herzen des Holofernes führt. Ich lauschte 15
 in mich selbst hinein, weil ich glaubte, ein Blitz der Vernichtung
 müsse aus meiner Seele hervorspringen; ich horchte in die Welt
 hinaus, weil ich dachte: ein Held hat dich überflüssig gemacht;
 aber in mir und außer mir bleibt's dunkel. Nur ein Gedanke
 kam mir, nur einer, mit dem ich spielte und der immer wieder- 20
 kehrt; doch, der kam nicht von dir. Oder kam er von dir? —
 (Sie springt auf.) Er kam von dir! Der Weg zu meiner That geht
 durch die Sünde! Dank, Dank dir, Herr! Du machst mein Auge
 hell. Vor dir wird das Unreine rein; wenn du zwischen mich
 und meine That eine Sünde stellst: wer bin ich, daß ich mit dir 25
 darüber hadern, daß ich mich dir entziehen sollte! Ist nicht
 meine That so viel wert, als sie mich kostet? Darf ich meine
 Ehre, meinen unbefleckten Leib mehr lieben wie dich? O, es löst
 sich in mir wie ein Knoten. Du machtest mich schön; jetzt weiß
 ich, wozu. Du versagtest mir ein Kind; jetzt fühl' ich, warum, 30
 und freu' mich, daß ich mein eigen Selbst nicht doppelt zu lieben
 hab'. Was ich sonst für Fluch hielt, erscheint mir nun wie
 Segen! — (Sie tritt vor einen Spiegel.) Sei mir gegrüßt, mein Bild!
 Schämt euch, Wangen, daß ihr noch nicht glüht; ist der Weg

zwischen euch und dem Herzen so weit? Augen, ich lob' euch, ihr habt Feuer getrunken und seid berauscht! Armer Mund, du nehm' ich's nicht übel, daß du bleich bist, du sollst das Entsetzen küssen. (Sie tritt vom Spiegel weg.) Holofernes, dieses alles ist dein; 5 ich habe keinen Teil mehr daran; ich hab' mich tief in mein Innerstes zusammengezogen. Nimm's, aber zittre, wenn du es hast; ich werde in einer Stunde, wo du's nicht denkst, aus mir herausfahren, wie ein Schwert aus der Scheide, und mich mit deinem Leben bezahlt machen! Muß ich dich küssen, so will ich mir ein- 10 bilden, es geschieht mit vergifteten Lippen; wenn ich dich umarme, will ich denken, daß ich dich erwürge. Gott, laß ihn Greuel begehen unter meinen Augen, blutige Greuel, aber schütze mich, daß ich nichts Gutes von ihm sehe!

Mirza (kommt). Riebst du mich, Judith?

15 Judith. Nein, ja. Mirza, du sollst mich schmücken.

Mirza. Willst du nicht essen?

Judith. Nein, ich will geschmückt sein.

Mirza. Iß, Judith. Ich kann's nicht länger aushalten.

Judith. Du?

20 Mirza. Sieh, als du gar nicht essen und trinken wolltest, da schwur ich: dann will ich auch nicht! Ich that's, um dich zu zwingen; wenn du nicht Mitleid mit dir selbst hattest, so solltest du's mit mir haben. Ich sagte es dir, aber du hast's wohl nicht gehört. Es sind nun drei Tage.

25 Judith. Ich wollt', ich wäre so viel Liebe wert.

Mirza. Laß uns essen und trinken. Es wird bald zum letztenmal sein, wenigstens das Trinken. Die Röhren zum Brunnen sind abgehauen; auch zu den kleinen Brunnen an der Mauer kann niemand mehr kommen, denn sie werden von den 30 Kriegslenten bewacht. Doch sind schon welche hinausgegangen, die sich lieber töten lassen, als noch länger dursten wollten. Von einem sagt man, daß er, schon durchstoßen, sterbend zum Brunnen kroch, um sich noch einmal zu lezen; aber eh' er das Wasser, das er schon in der Hand hielt, an die Lippen brachte, gab er

den Geist auf. Keiner versah sich dieser Grausamkeit vom Feind, darum ward der Wassermangel in der Stadt gleich so allgemein. Wer auch noch ein wenig hat, hält's geheim wie einen Schatz.

Judith. O, greulich, statt des Lebens, das man nicht nehmen kann, die Bedingung des Lebens zu nehmen! Schlägt tot, sengt und brennt, aber raubt dem Menschen nicht mitten im Überfluß der Natur seine Notdurst! O, ich habe schon zu lange gesäumt!

Mirza. Mir hat Ephraim Wasser für dich gebracht. Du magst die Größe seiner Liebe daran erkennen. Seinem eignen Bruder hat er's versagt!

Judith. Pfui! Dieser Mensch gehört zu denen, die sogar dann sündigen, wenn sie etwas Gutes thun wollen!

Mirza. Das gefiel mir auch nicht, aber dennoch bist du zu hart gegen ihn.

Judith. Nein, sag' ich dir, nein! Jedes Weib hat ein Recht, von jedem Mann zu verlangen, daß er ein Held sei. Ist dir nicht, wenn du einen siehst, als sähst du, was du sein möchtest, sein solltest? Ein Mann mag dem andern seine Feigheit vergeben, nimmer ein Weib. Verzeihst du's der Stütze, daß sie bricht? Kannst du verzeihen, daß du der Stütze bedarfst!

Mirza. Konntest du's denn erwarten, daß Ephraim deinem Befehl gehorchen werde?

Judith. Von einem, der Hand an sich selbst gelegt, der dadurch sein Leben herrenlos gemacht hatte, durfte ich's erwarten. Ich schlug an ihn, wie an einen Kiesel, von dem ich nicht weiß, ob ich ihn behalten oder wegwerfen soll; hält' er einen Funken gegeben — der Funke wäre in mein Herz hineingesprungen. Jetzt tret' ich den schnöden Stein mit Füßen!

Mirza. Wie aber sollt' er's ausführen?

Judith. Der Schütz, welcher frägt, wie er schießen soll, wird nicht treffen. Ziel — Auge — Hand — da ist's! (Mit einem Mia gen Stimmel.) O, ich sah's über der Welt schweben wie eine Taube, die ein Nest sucht zum Brüten, und die erste Seele, die

in der Erstarrung erglühend aufging, mußte den Erlösungsge-
danken empfangen. Doch, Mirza, geh' und isß, dann schmücke mich!

Mirza. Ich warte so lange, als du wartest!

Judith. Du siehst mich so traurig an. Nun, ich geh' mit
5 dir! Aber nachher nimm all deinen Witz zusammen und schmücke
mich wie zur Hochzeit. Lächle nicht! Meine Schönheit ist jetzt
meine Pflicht! (Geht ab.)

(Öffentlicher Platz in Bethulien. Viel Volk. Eine Gruppe junger Bürger, bewaffnet.)

Ein Bürger (zum andern). Was sagst du, Ammon?

10 **Ammon.** Ich frage dich, Hojea, was besser ist, der Tod
durchs Schwert, der so schnell kommt, daß er dir gar nicht die
Zeit läßt, ihn zu fürchten und zu fühlen, oder dies langsame
Verdorren, das uns bevorsteht?

Hojea. Wenn ich dir antworten sollte, müßte mir der Hals
15 nicht so trocken sein. Man wird durstiger durchs Sprechen.

Ammon. Du hast recht.

Ben (ein dritter Bürger). Man kommt so weit, daß man sich
selbst wegen der paar Blutstropfen beneidet, die einem noch in
den Adern sickern. Ich möchte mich anzapfen wie ein Fäß. (Steckt
20 den Finger in den Mund.)

Hojea. Das beste ist, daß man über den Durst den Hunger
vergisst.

Ammon. Nun, zu essen haben wir noch.

Hojea. Wie lange wird's dauern? Besonders wenn man
25 Leute, wie dich, unter uns duldet, die mehr Viktualien im Magen
als auf den Schultern tragen können.

Ammon. Ich zehre vom eigenen. Das geht keinen was an.

Hojea. In Kriegszeiten ist alles allgemein. Man sollte
dich und deinesgleichen dahin stellen, wo die meisten Pfeile fallen.
30 Man sollte überhaupt die Unmäßigen immer vorausschieben;
stiegen sie, so braucht man nicht ihnen, sondern den Ochsen und
Mastfälsbern zu danken, deren Mark in ihnen rumort; kommen
sie um, so ist auch das ein Vorteil.

Ammon gibt ihm eine Ohrfeige.

Hosca. Glaube nicht, daß ich wiedergebe, was ich empfangе. Aber das merk' dir: Wenn du in Gefahr kommst, so erwarte nicht von mir, daß ich dir beispringe. Ich trag's dem Holofernes auf, mich zu rächen.

Ammon. Undankbarer! Einen prügeln, heißt, ihm einen Panzer aus seiner eigenen Haut schmieden. Die Ohrfeige von heute macht dich unempfindlich gegen die, welche dich morgen erwartet.

Ben. Ihr seid Narren. Zankt euch und vergeßt, daß ihr gleich den Wall beziehen sollt.

Ammon. Nein, wir sind kluge Leute, solange wir miteinander hadern, denken wir nicht an unsre Not.

Ben. Kommt, kommt! wir müssen fort.

Ammon. Ich weiß nicht, ob es nicht besser wäre, wenn wir dem Holofernes öffneten. Den, der das thäte, tötete er gewiß nicht!

Ben. So tötete ich ihn. (Sie gehen ab)

15

Zwei ältere Bürger im Gespräch.

Der Eine. Hast du wieder einen neuen Greuel vom Holofernes gehört?

Der Andere. Freilich.

Der Eine. Wie treibst du's nur auf! aber erzähl' mir doch! 20

Der Andere. Er steht und spricht mit einem seiner Hauptleute allerlei Heimlichkeiten. Auf einmal bemerkt er in der Nähe einen Soldaten. „Hast du gehört“, fragt er den, „was ich sprach?“ — „Nein“, antwortet der Mensch. „Das ist ein Glück für dich“, sagt der Tyrann, „sonst ließe ich dir den Kopf herunterschlagen, weil Ohren daran sitzen!“ 25

Der Eine. Man sollte glauben, man müßte leblos niederfallen, wenn man so etwas vernimmt. Das ist das Niederträchtigste an der Furcht, daß sie einen nur halb tötet, nicht ganz.

Der Andere. Mir ist die Langmut Gottes unbegreiflich. Wenn er einen solchen Heiden nicht haßt, wen soll er noch hassen? (Sie gehen vorüber.) 30

Samuel, ein uralter Greis, von seinem Enkel geführt, tritt auf.

Enkel. Singet dem Herrn ein neues Lied, denn seine Güte währet ewiglich!

35

Samuel. Ewiglich! (Er setzt sich auf einen Stein.) Samuel dürstet. Enkel, warum gehst du nicht und holst ihm einen frischen Trunk?

Enkel. Ahn, der Feind steht vor der Stadt! Wieder ver-
5 gaß er's!

Samuel. Den Psalm! Lauter! Was stodst du!

Enkel. Zeuge von dem Herrn, o Jüngling, denn du weißt nicht, ob du ein Greis wirst! Rühm' ihn, o Greis, denn du wurdest nicht alt, um das zu verhehlen, was der Barmherzige
10 an dir gethan hat!

Samuel (gornig). Hält der Brunnen nicht mehr so viel Wasser, als Samuel braucht, wenn er zum letztenmal trinken will? Kann der Enkel nicht schöpfen, ob der Mittag gleich heiß ist?

Enkel (sehr laut). Schwerter halten den Brunnen bewacht, Speere starren, die Heiden haben große Gewalt über Israhel.

Samuel (steht auf). Nicht über Israhel! Wen suchte der Herr, als er Wellen und Winden Macht gab über das Schifflein, daß es hinauf und hinunter flog? Nicht den, der am Steuer saß,
20 noch sonst einen anderen, den trohigen Jonas allein, der ruhig schlief. Vom sichern Schiff trieb er ihn in die tobende Meerflut hinein, aus der Meerflut in des Leviathans Rachen, aus dem Rachen des Untiers durch die Klippen der Zähne in den finstern Bauch. Aber als Jonas nun Buße that, war der Herr da
25 nicht stark genug, ihn noch aus dem Bauch des Leviathans wieder zu erretten? Stehet auf, ihr heimlichen Missethäter, die ihr in euch selber schlafst, wie Jonas schlief, wartet nicht, bis man das Loos über euch wirft, tretet hervor und spricht: Wir sind's, damit nicht der Unschuldige vertilgt werde mit dem Schuldigen!

30 (Er faßt seinen Bart.) Samuel schlug den Maron, spitz war der Nagel, weich war das Hirn, tief war Marons Schlummer in seines Weibes Schoß. Samuel nahm des Maron Weib und zeugte den Ham mit ihr, aber sie starb vor Entsetzen, als sie das Kind erblickte, denn des Kindes Haupt trug das Zeichen des Nagels,

wie des Toten Haupt, und Samuel ging in sich und kehrte sein Angeischt gegen sich selbst.¹

Enkel. Ahn! Ahn! Du selbst bist Samuel, und ich bin der Sohn des Ham!

Samuel. Samuel schor sich das Haupt und stellte sich vor seine Thür und harrete der Rache, wie man des Glückes harret, siebzig Jahre und länger, bis er seine Tage nicht mehr zu zählen vermochte. Aber die Pest ging vorüber, und ihr Atem traf ihn nicht, und das Elend ging vorüber und kehrte nicht bei ihm ein, und der Tod ging vorüber und rührte ihn nicht an. Die Rache kam nicht von selbst, und er hatte nicht den Mut, sie zu rufen.

Enkel. Komm, komm! (Er führt ihn auf die Seite)

Samuel. Narons Sohn, wo bist du, oder seines Sohnes Sohn, oder sein Bruder, daß Samuel den Stoß eurer Hand nicht fühlt, noch den Tritt eurer Füße? „Auge um Auge“, sprach der Herr, „Zahn um Zahn, Blut um Blut!“

Enkel. Narons Sohn ist tot und seines Sohnes Sohn, und sein Bruder, der ganze Stamm.

Samuel. Blieb kein Rächer? Sind dies die letzten Zeiten, daß der Herr die Sünde aufgeschossen stehen läßt und die Sichel zerbricht? Wehe! Wehe! (Der Enkel führt ihn ab)

Zwei Bürger.

Erster. Wie ich dir sage, nicht allenthalben fehlt's an Wasser. Es gibt Leute unter uns, die sich nicht allein voll waschen, sondern die sich sogar täglich mehrere Male waschen.

Zweiter. O, ich glaub's. Ich will dir doch etwas vertrauen. Mein Nachbar Assaph hatte eine Ziege, die in seinem Gärtlein lustig weidete. Ich sehe gerade ins Gärtlein hinab, und mir wurde jedesmal zu Mute wie einer schwangeren Frau, wenn ich das Tier mit seinen vollen Eutern erblickte. Gestern

¹ Eine Tötung durch den Nagel wird im „Buch der Richter“ 4, 21 und 5, 26, 27, freilich in anderem Zusammenhang, erzählt. Wenn auch diese Vorgeschichte Samuels von der Phantasie des Dichters frei erschaffen ist, so hat er sie doch durch Verquickung mit den alttestamentlichen Vorstellungen des Mainscheidens und des auf die Nachkommen fortwirkenden Fluches der sündigen That ganz im Geiste der biblischen Quelle gehalten.

ging ich zu Mijaph und bat ihn um ein wenig Milch. Als er mir's abschlug, griff ich zum Bogen, tötete die Ziege mit einem raschen Schuß und schickte ihm, was sie wert ist. Ich that recht, denn die Ziege verleitete ihn zur Hartherzigkeit gegen seinen Nächsten.

5 **Erster.** Von dir konnte man den Streich erwarten! Du hast ja schon als ganz kleines Kind eine Jungfrau zur Mutter gemacht!

Zweiter. Was!

Erster. Ja! ja! Bist du nicht der Erstgeborne? (Gehen vorüber.)

10 **Einer der Ältesten** tritt auf.

Der Älteste. Hört, hört, ihr Männer von Bethulien. (Das Volk versammelt sich um ihn.) Hört, was euch durch meinen Mund der fromme Hohepriester Jozakim zu wissen thut!

15 **Mjhad** (ein Bürger; seinen Bruder Daniel, der stumm und blind ist, an der Hand). Gebt acht, der Hohepriester will, daß wir Löwen sein sollen. Dann kann er um so besser Hase sein.

Ein Anderer. Lästere nicht!

Mjhad. Ich lasse keine Trostgründe gelten, als die ich aus dem Brunnen schöpfen kann.

20 **Der Älteste.** Ihr sollt gedenken an Moses, den Diener des Herrn, der nicht mit dem Schwert, sondern mit Gebet den Amalek¹ schlug. Ihr sollt nicht zittern vor Schild und Speer, denn ein Wort der Heiligen macht sie zu schanden.

Mjhad. Wo ist Moses? Wo sind Heilige?

25 **Der Älteste.** Ihr sollt Mut fassen und gedenken, daß das Heiligtum des Herrn in Gefahr ist.

Mjhad. Ich meinte, der Herr wolle uns schützen. Nun kauft's darauf hinaus, daß wir ihn schützen sollen!

30 **Der Älteste.** Und vor allem sollt ihr nicht vergessen, daß der Herr, wenn er euch unkommen läßt, euch euren Tod und eure Marter in Kindern und Kindeskindern bis zum zehnten Glied hinab vergüten kann!

¹ Vgl. 2. Mose 17, 8–12. Die Amalekiter waren ein Beduinenvolk im Süden Palästinas und seit den Tagen Moses Erbfeinde der Kinder Israels.

Affad. Wer sagt mir, wie meine Kinder und Kindeskinde
auschlagen? Können's nicht Burſche ſein, deren ich mich ſchämen
muß, die mir zum Spott herumlaufen! (Zum Ältesten.) Mann,
deine Lippe zittert, dein Auge irrt unſtet, deine Zähne möchten
die klingenden Worte zerreißen, hinter denen ſich deine Angſt
verſteckt. Wie kannſt du den Mut von uns verlangen, den du
ſelbſt nicht haſt? Ich will einmal im Namen dieſer aller zu dir
reden. Gib Befehl, daß die Thore der Stadt geöffnet werden.
Unterwürfigkeit findet Barmherzigkeit! Ich ſag's nicht meinet-
wegen, ich ſag's dieſes armen Stummen wegen, ich ſag's wegen
der Weiber und Kinder. (Umſiehende geben Zeichen des Beifalls.) Gib
Befehl, augenblicklichen, oder wir thun's ohne deinen Befehl.

Daniel (weißt ſich von ihm los). Steiniget ihn! Steiniget ihn!

Volk. War dieſer Mann nicht ſtumm?

Affad (ſeinen Bruder mit Entſetzen betrachtend). Stumm und blind. 15
Er iſt mein Bruder. Dreißig Jahre iſt er alt und ſprach nie
ein Wort.

Daniel. Ja, das iſt mein Bruder! Er hat mich erquickt
mit Speiß und Trank. Er hat mich gekleidet und ließ mich bei
ſich wohnen! Er hat mich gepflegt bei Tag und bei Nacht. Gib 20
mir die Hand, du treuer Bruder. (Als er ſie faßt, ſchleudert er ſie, wie
von Entſetzen gepackt, von ſich.) Steiniget ihn, ſteiniget ihn!

Affad. Wehe! Wehe! Der Geiſt des Herrn ſpricht aus des
Stummen Mund! Steiniget mich!

(Das Volk verfolgt ihn, ihn ſteinigend.)

25

Samaja (ihnen beſtürzt naheilend). Was wollt ihr? (etc.)

Daniel (begeistert). Ich komme, ich komme, ſpricht der Herr,
aber ihr ſollt nicht fragen woher! Meint ihr, es ſei Zeit? Ich
allein weiß, wann es Zeit iſt!

Volk. Ein Prophet, ein Prophet!

30

Daniel. Ich ließ euch wachſen und gedeihen, wie das Korn
zur Sommerzeit! Meinet ihr, daß ich den Heiden meine Ernte
überlaſſen werde? Wahrlich, ich ſage euch, das wird nimmer-
mehr geſchehen!

Judith mit Mirza erscheint unter dem Volk.

Volk (wirft sich zu Boden). Heil uns!

Daniel. Und ob euer Feind noch so groß ist, so brauche ich doch nur ein Kleines, um ihn zu vernichten! Heiliget euch!
 5 heiliget euch! denn ich will wohnen bei euch und will euch nicht verlassen, wenn ihr mich nicht verläßt. — (Nach einer Pause.)
 Bruder, deine Hand!

Samaja (zurückkehrend). Tot ist dein Bruder! Du hast ihn getödet! Das war dein Dank für all' seine Liebe! O, wie gern
 10 hätt' ich ihn gerettet! Wir waren ja Freunde von Jugend auf! Was aber konnt' ich ausrichten gegen so viele, die deine Thoreheit verrückt gemacht hatte. „Nimm dich Daniels an!“ rief er mir zu, als mich sein brechendes Auge erkannte. Ich leg' dir dies Wort als ein glühendes Vermächtnis in die Seele!

15 **Daniel** (will sprechen und kann's nicht; er wimmert).

Samaja (zum Volk). Schämnet euch, daß ihr auf den Knien liegt, schämnet euch noch mehr, daß ihr einen edlen Mann, der es mit euch allen wohl meinte, gemordet habt! Ha, ihr verfolget ihn so wütend, als könntet ihr in ihm eure eigenen Sünden zu
 20 Tode steinigen! Alles, was er hier gegen den Ältesten, nicht aus Feigheit, sondern aus Mitleid mit eurem Elend vorbrachte, war zwischen uns heute morgen verabredet; dieser Stumme saß dabei, zusammengekauert und teilnahmslos wie immer; er verriet seinen Abscheu mit keiner Miene. — (Zum Ältesten.) Alles, was mein
 25 Freund verlangte, verlang' ich noch; schleuniges Öffnen der Thore, Unterwerfung auf Gnad' und Ungnade. — (Zu Daniel.) Nun zeige, daß der Herr aus dir sprach. Fluche mir, wie du dem Bruder fluchtest!

Daniel (in höchster Angst, will reden und kann nicht).

30 **Samaja.** Sehet ihr den Propheten? Ein Dämon des Abgrunds, der euch verlocken wollte, entsiegelte seinen Mund, aber Gott verschloß ihn wieder, und verschloß ihn auf ewig. Oder könnt ihr glauben, daß der Herr die Stummen reden macht, damit sie Brudermörder werden?

Daniel schlägt sich.

Judith (tritt in die Mitte des Volkes). Laßet euch nicht versuchen. Hat es euch nicht gepackt wie Gottesnähe, und euch in heiliger Vernichtung zu Boden geworfen? Wollt ihr es jetzt dulden, daß man euer tiefstes Gefühl der Lüge zieht? 5

Samaja. Weib, was willst du? Siehst du nicht, daß dieser verzweifelt? Ahnst du nicht, daß er verzweifeln muß, wenn er ein Mensch ist? (Zu Daniel.) Reiß' dir die Haare aus, zerstoß' dir den Kopf an der Mauer, daß die Hunde dein Gehirn lecken; das ist das Einzige, was du noch auf der Welt zu thun hast! 10 Was gegen die Natur ist, das ist gegen Gott!

Stimmen im Volk. Er hat recht!

Judith (zu Samaja). Willst du dem Herrn den Weg vorschreiben, den er wandeln soll? Reinigt er nicht jeden Weg dadurch, daß er ihn wandelt? 15

Samaja. Was gegen die Natur ist, das ist gegen Gott. Der Herr that Wunder unter den Vätern; die Väter waren besser wie wir. Wenn er jetzt Wunder thun wollte, warum läßt er nicht regnen? Und warum thut er nicht ein Wunder im Herzen des Holofernes und bewegt ihn zum Abzug? 20

Ein Bürger (dringt auf Daniel ein). Stirb, Sünder, der du uns verleitet hast, uns mit dem Blute eines Gerechten zu bes Flecken!

Samaja (tritt zwischen ihn und Daniel). Niemand darf den Kain töten! So sprach der Herr. Aber Kain darf sich selbst töten! So spricht in mir eine Stimme. Und Kain wird's thun! Dies 25 sei euch ein Zeichen: lebt dieser Mensch noch bis morgen, kann er seine That einen ganzen Tag und eine ganze Nacht tragen, so thut nach seinen Worten und harret, bis ihr tot hinsinkt, oder bis euch ein Wunder erlöst. Wo nicht, so thut, was Afsad euch sagte: öffnet die Thore und ergebt euch. Und wenn ihr im Druck 30 eurer Sünden nicht zu hoffen wagt, daß der Herr das Herz des

¹ Nach der Anschauung der Zeit war auch das Verbrechen erlaubt, wenn nur der Zweck ein Gott wohlgefälliger war; insofern reinigt Gott auch den Weg, der durch Sünde und Verbrechen führt.

Holofernes rühren wird, so legt Hand an euch selbst: tötet euch untereinander und laßt nur die Kinder am Leben; die werden die Assyrier verschonen, denn sie haben selbst Kinder oder wünschen, Kinder zu haben. Macht ein großes Morden daraus, wo
 5 der Sohn den Vater niedersticht und wo der Freund dem Freunde dadurch seine Liebe beweist, daß er ihm die Gurgel abschneidet, ohne sich erst bitten zu lassen. (Faßt den Daniel bei der Hand.) Den Stummen nehm' ich in mein Haus. (Zür sich.) Wahrlich, die Stadt, die sein Bruder retten wollte, soll nicht durch
 10 seine Raserei zu Grunde gehen! Ich will ihn in eine Kammer einschließen, ich will ihm ein blankes Messer in die Hand drücken, ich will ihm in die Seele reden, bis er vollbringt, was ich im Namen der Natur und als ihr Prophet voraus verkündigt habe. Gott Lob, daß er nur stumm und blind ist, daß er nicht auch
 15 taub ist. (Er geht mit Daniel ab.)

Volk (durcheinander). Warum gehen uns die Augen so spät auf! Wir wollen nicht länger warten. Keine Stunde! Wir wollen die Thore öffnen. Kommt!

Josua (ein Bürger). Wer war schuld, daß wir uns nicht
 20 demüthigten wie die übrigen Völker? Wer verführte uns, daß wir die schon gebeugten Nacken trotzig emporhoben? Wer hieß uns in die Wolken blicken und die Erde darüber vergessen?

Volk. Wer anders als Priester und Älteste?

Judith. O Gott, jeht hadern die Unseligen mit denen, die
 25 sie aus nichts zu etwas machten! — (Laut.) Seht ihr im Unglück, das euch trifft, nur eine Aufforderung, es euch durch Gemeinheit zu verdienen?

Josua (geht unter den Bürgern herum). Als ich vom Zug des Holofernes hörte, da war mein erster Gedanke, daß wir ihm ent-
 30 gegengehen und seine Gnade erflehen sollten. Wer unter euch dachte anders? (Alle schweigen.) Warum kam Holofernes? Nur, um uns zu unterwerfen; hätte er die Unterwerfung auf der Hälfte des Weges angetroffen, er hätte den ganzen nicht gemacht und wäre umgekehrt, denn er hat genug zu thun. Dann säßen wir

jetzt in Frieden und labten uns an Speiß' und Trank; nun ist unser kümmerliches Leben nichts als eine Anweisung auf alle Martern, die möglich sind.

Volk. Wehe! Wehe!

Josua. Und wir sind unschuldig, wir haben nie getrozt, 5 wir haben immer gezittert. Aber Holofernes war noch fern, und Älteste und Priester waren nah und bedrohten uns! Da vergaßen wir die eine Furcht über die andere. Wißt ihr was? Wir wollen Älteste und Priester aus der Stadt herantreiben und zum Holofernes sagen: „Da sind die Empörer.“ Mag er sich ihrer 10 erbarmen, so ist's gut; wo nicht, so wollen wir doch lieber um sie klagen, als um uns selbst!

Volk. Wird das uns retten?

Judith. Das ist, als ob einer mit dem Schwert, womit er sich nicht zu verteidigen vermag, den Waffenschmied, der es 15 ihm gab, ermorden wollte.

Volk. Hilft es wohl?

Josua. Wie sollt' es nicht? Kopf ab, heißt's, nicht Fuß ab oder Hand ab.

Volk. Du hast recht? Das ist der Weg! 20

Josua (zu dem Ältesten, der den Auftritt ernst angesehen hat). Was sagst du dazu?

Der Älteste. Ich würde selbst dazu raten, wenn's helfen könnte. Ich bin heute gerade dreiundsiebzig Jahr alt geworden und möchte wohl zu den Vätern eingehen; auf ein paar Atem- 25 züge mehr oder weniger kommt's nicht an. Zwar glaube ich, ein ehrliches Grab verdient zu haben, und möchte lieber in der Erde als im Magen eines wilden Tieres ruhen; doch wenn ihr meint, daß ich für euch alle genug thun kann, so bin ich bereit. Ich sehen' euch diesen grauen Kopf, macht aber schnell, damit der 30 Tod euch nicht zuvorkomme und das Gescheh' hohnlachend in eine Grube hineinwerfe. Nur einmal erlaubt mir noch, diesen Kopf, der nun euch gehört, zu brauchen. Nicht von mir allein, von allen Ältesten und allen Priestern ist die Rede. Wollt ihr

euch, bevor ihr zu opfern beginnt, nicht die Mühe nehmen, die Opfer zu zählen.

Judith (witzl.). Das hört ihr an und schlägt nicht an eure Brust und werft euch nicht nieder und küßt dem Greis die Füße? Bei der Hand fassen möcht' ich jetzt den Holofernes und ihn her-
 5 einführen und ihm selbst das Schwert schleifen, wenn es stumpf würde, ehe es jeden dieser Köpfe abgemäht hätte!

Josua. Der Älteste sprach klug, sehr klug. Widersehen konnt' er sich nicht, das sah er, da gab er sich denn drein und
 10 auf eine Weise — ich wette, wenn die Lämmer sprechen könnten, es würde kein einziges geschlachtet. — (Zu Judith.) Gewiß hat er dich nicht allein gerührt.

Judith. Widersehen konnt' er sich nicht, aber er konnte euren schlechten Plan doch zu schanden machen, er konnte sich töten!
 15 Und er griff krampfhaft nach dem Schwert, ich bemerk't es wohl und trat ihm näher, um ihn zu hindern; aber gleich brach's wie innerer Sieg aus seinem Angesicht hervor, er zog die Hand, wie beschämt, zurück und blickte nach oben.

Der Älteste. Du denkst zu edel von mir. Nicht mir selbst
 20 galt das, es galt dem da!

Volk. Dein Rat ist schlecht, Josua, wir wollen dir nicht folgen!

Judith. Habt Dank!

Josua. Aber darauf, daß die Thore geöffnet werden, be-
 25 steht ihr doch? Bedenkt, daß ein Feind, dem ihr öffnet, nie so grausam sein kann wie einer, der sich selbst öffnen muß. — (Zum Ältesten.) Gib Befehl! Wegen meines Vorschlags will ich dich um Verzeihung bitten, das heißt morgen, wenn ich dann noch lebe.

30 **Judith** (zum Ältesten). Sag' Nein!

Der Älteste. Ich sage Ja, denn ich sehe selbst nicht, woher uns Hülfe kommen soll.

Major (tritt unter das Volk). Öffnet, nur erwartet keine Gnade vom Holofernes. Er hat geschworen, das Volk, welches sich ihm

zuletzt unterwerfen würde, von der Erde zu vertilgen, daß auch seine Spur nicht bleibe. Ihr seid die letzten.

Judith. Das hat er geschworen!

Achior. Ich stand dabei. Und ob er seinen Schwur halten wird, mögt ihr daran erkennen: er ergrimmete über mich, als ich von der Macht eures Gottes sprach, und sein Zorn ist Tod. Aber, statt mich niederzuhauen, befahl er, wie ihr wißt, daß ich zu euch geführt werde. Ihr seht, so wenig zweifelt er an eurem Untergang, daß er den Mann, den er haßt, und dessen Kopf er mit Gold aufwiegen will, aus der Hand gibt, weil er sich an ihm erst dann rächen mag, wenn er sich zugleich an euch rächen kann. Und so fern ist ihm jeder Gedanke an Gnade, daß er für seinen Feind keine härtere Strafe auszusinnen weiß, als diejenige ist, die er euch zugebracht hat!

Volk. Es soll nicht geöffnet werden. Wenn wir durchs Schwert umkommen wollen, so haben wir ja selbst Schwerter!

Josua. Laßt uns eine Zeit bestimmen. Alles muß ein Ende haben.

Volk. Eine Zeit! eine Zeit!

Der Älteste. Liebe Brüder, so habt noch fünf Tage Geduld und harret der Hülfe des Herrn!

Judith. Und wenn der Herr nun noch fünf Tage länger braucht?

Der Älteste. Dann sind wir tot! Will der Herr uns helfen, so muß es in diesen fünf Tagen geschehen; wir werden ohne hin ihr Ende nicht alle erleben.

Judith (feierlich, als ob sie ein Todesurteil spräche). Also in fünf Tagen muß er sterben!

Der Älteste. Wir müssen das Äußerste thun, um uns nur noch so lange zu halten. Wir müssen das Opfer des Herrn, den heiligen Wein und das Öl, unter uns verteilen. Wehe mir, daß ich einen solchen Rat geben muß!

Judith. Ja, wehe dir! Warum rätst du nicht lieber ein anderes Äußerstes? — (zum Volk.) Ihr Männer von Bethulien,

wagt einen Ausfall! Die kleinen Brunnen liegen dicht an der Mauer; teilt euch in zwei Hälften; die eine muß den Rückzug und das Thor decken, während die andere in Masse anstürmt; es kann gar nicht fehlen, ihr bringt Wasser herein!

5 **Der Älteste.** Du siehst, keiner antwortet.

Judith (zum Volk). Wie soll ich das verstehen! (Nach einer Pause.) Doch, es freut mich. Wenn ihr nicht das Herz habt, es mit ein paar hundert Soldaten aufzunehmen, so werdet ihr noch weniger so vermessen sein, die Rache des Herrn herauszufordern und eure
10 Hand frevelnd nach der Speise des Altars auszustrecken!

Der Älteste. Dies ist nötig, und hundertfältig soll es ersetzt werden. Das andere ist zu bedenklich; ein offenes Thor wäre die Todeswunde der Stadt. Auch David aß die heiligen Brote¹, und er aß sich nicht den Tod.

15 **Judith.** David war ein Geweihter des Herrn. Wollt ihr essen wie David, so werdet zuvor wie David. Eßet und trinket, aber heiligt euch erst!

Einer im Volk. Warum hören wir auf die!

20 **Ein Anderer.** Schäme sich, wer es nicht thut. Ist sie nicht wie ein Engel?

Ein Dritter. Sie ist das gottesfürchtigste Weib in der Stadt! Solange es uns wohl ging, saß sie still in ihrem Kämmerlein; hat jemand sie öffentlich gesehen, außer, wenn sie beten oder opfern wollte? Aber nun, da wir verzweifeln wollen, verläßt sie ihr
25 Haus und wandelt mit uns und spricht uns Trost ein!

Der Vorige. Sie ist reich und hat viele Güter. Aber wißt ihr, was sie einmal sagte? „Ich verwalte diese Güter nur, sie gehören den Armen.“ Und sie sagt's nicht bloß, sie thut's. Ich glaube, sie nimmt nur darum keinen Mann wieder, weil sie dann
30 aufhören müßte, die Mutter der Bedürftigen zu sein! Wenn der Herr uns hilft, so geschieht's ihretwegen!

¹ Die der Darstellung zu Grunde liegende Stelle des Buches Judith (8, 9) spielt hier auf 1. Sam. 21, 6 an, wo David auf der Flucht vor Saul zu Nobe vom Priester Abimelech die Schaubrote als Wegzehrung erhält.

Judith (zu Achior). Du kennst den Holofernes. Sprich mir von ihm.

Achior. Ich weiß, daß er nach meinem Blut dürstet, aber glaube nicht, daß ich ihn schmähe! Wenn er mit dem erhobenen Schwerte vor mir stände und mir zuriefe: „Töte mich, sonst töt 5 ich dich“, ich weiß nicht, was ich thäte!

Judith. Das ist dein Gefühl. Er hatte dich in seiner Gewalt und ließ dich frei!

Achior. O, es ist nicht das! Das könnte mich eher empören. Das Blut steigt mir in die Wangen, wenn ich bedenke, wie 10 gering er einen Mann achten muß, den er selbst, die Waffen in der Hand, zu seinem Feind hinüberschickt.

Judith. Er ist ein Tyrann!

Achior. Ja, aber er wurde geboren, es zu sein. Man hält sich und die Welt für nichts, wenn man bei ihm ist. Einmal 15 ritt ich mit ihm im wildesten Gebirg?. Wir kommen an eine Klust, breit, schwindlig tief. Er spornet sein Pferd, ich greif' ihm in die Zügel, deute auf die Tiefe und sage: „Sie ist unergründlich!“ — „Ich will ja auch nicht hinein, ich will hinüber!“ ruft er und wagt den graufigen Sprung. Ehe ich noch folgen kann, hat er 20 kehrt gemacht und ist wieder bei mir. „Ich meinte dort eine Quelle zu sehen“, sagt er, „und wollte trinken, aber es ist nichts. Verchlafen wir den Durst.“ Und wirft mir die Zügel zu und springt herab vom Pferd und schläft ein. Ich konnte mich nicht halten, ich stieg gleichfalls ab und berührte sein Kleid mit meinen 25 Lippen und stellte mich gegen die Sonne, damit er Schatten habe. Psui über mich! Ich bin so sehr sein Sklave, daß ich ihn lobe, wenn ich von ihm spreche.

Judith. Er liebt die Weiber?

Achior. Ja, aber nicht anders, wie Essen und Trinken. 30

Judith. Fluch ihm!

Achior. Was willst du? Ich hab' eine meines Volks gekannt, die verrückt ward, weil er sie verschmähte. Sie schlich sich

in sein Schlafgemach und trat plötzlich, als er sich eben ins Bett gelegt hatte, mit gezücktem Dolch drohend vor ihn hin.

Judith. Was that er?

Achior. Er lachte, und lachte so lange, bis sie sich selbst
5 durchstach.

Judith. Hab' Dank, Holofernes! Nur an diese brauch' ich zu denken, und ich werde Mut haben wie ein Mann!

Achior. Was ist dir?

Judith. O, steigt vor mir empor aus euern Gräbern, ihr,
10 die er morden ließ, daß ich in eure Wunden schaue; tretet vor mich hin, ihr, die er geschändet hat, und schlägt die auf ewig zugefallenen Augen noch einmal wieder auf, daß ich drin lese, wieviel er euch schuldig ward! Ihr alle sollt bezahlt werden! Doch warum den' ich eurer, warum nicht der Jünglinge, die
15 sein Schwert noch fressen, der Jungfrauen, die er in seinen Armen noch zerdrücken kann! Ich will die Toten rächen und die Lebendigen beschirmen. — (Zu Achior.) Ich bin doch für ein Opfer schön genug?

Achior. Niemand sah deinesgleichen.

Judith (zu dem Ältesten). Ich hab' ein Geschäft bei dem Holofernes. Wollt Ihr mir das Thor öffnen lassen?

Der Älteste. Was hast du vor?

Judith. Niemand darf es wissen, als der Herr unser Gott!

Der Älteste. So sei er mit dir! Das Thor steht dir offen.

Ephraim. Judith! Judith! Nimmer vollbringst du's!

Judith (zu Mirza). Hast du den Mut, mich zu begleiten?

Mirza. Ich hätte noch weniger den Mut, dich allein ziehen zu lassen.

Judith. Und du thatest, was ich dir befohl?

Mirza. Wein und Brot ist hier. Es ist nur wenig!

Judith. Es ist zu viel.

Ephraim (für sich). Hätt' ich das geahnt, so hätt' ich nach ihren Worten gethan! Grausam werd' ich gestraft!

Judith (geht ein paar Schritte, dann wendet sie sich noch einmal zum

Volt). Betet für mich wie für eine Sterbende! Lehrt die kleinen Kinder meinen Namen und laßet sie für mich beten.

(Sie geht auf das Thor zu, es wird geöffnet, sowie sie heraus ist, fallen alle, außer Ephraim, auf die Knie.)

Ephraim. Ich will nicht beten, daß Gott sie schützen soll. 5
Ich will sie selbst schützen! Sie geht in des Löwen Höhle — ich glaube, sie thut's nur, weil sie erwartet, daß alle Männer ihr folgen werden. Ich folge; wenn ich sterbe, so sterb' ich ja nur etwas früher als alle die andern. Vielleicht kehrt sie um! (16)

Delia (tritt in größter Bewegung unter das Volt). Wehe! Wehe! 10
Einer der Ältesten. Was hast du?

Delia. Der Stumme! Der furchtbare Stumme! Er hat meinen Mann erwürgt!

Einer aus dem Volke. Das ist des Samaja Weib!

Der vorige Älteste (zu Delia). Wie konnte das geschehen? 15

Delia. Samaja kam mit dem Stummen zu Hause. Er ging mit ihm in die hintere Kammer und riegelte hinter sich zu. Ich hörte Samaja laut reden und den Stummen ächzen und schluchzen. „Was ist's?“ denk' ich und schleiche mich an die Kammerthür und lausche hinein durch einen Spalt. Der Stumme sitzt 20 und hält ein scharfes Messer in der Hand, Samaja steht neben ihm und macht ihm schwere Vorwürfe. Der Stumme kehrt das Messer gegen seine Brust, ich stoß' einen Schrei aus und entsehe mich, da ich sehe, daß Samaja ihn nicht in seiner Raserei zu hindern sucht. Aber auf einmal wirft der Stumme sein Messer weg 25 und fällt über Samaja her; er reißt ihn, wie mit übermenschlicher Gewalt, zu Boden und packt ihn bei der Kehle. Samaja kann sich seiner nicht erwehren, er ringt mit ihm; ich rufe um Hülfe. Nachbarn kommen herbei, die Thür, die von innen verriegelt ist, wird eingerammt. Zu spät. Der Stumme hat Samaja 30 schon erwürgt; wie ein Tier wüthet er noch gegen den Toten und lacht, da er uns eintreten hört. Als er mich an der Stimme erkennt, wird er still und rutscht auf den Knien zu mir heran; „Mörder!“ ruf' ich; da weist er mit dem Finger gen Himmel,

dann sucht er das Messer am Boden, hebt es auf, reicht es mir und deutet auf seine Brust, als ob er wolle, daß ich ihn durchstoßen solle.

5 **Ein Priester.** Daniel ist ein Prophet. Der Herr hat den Stummen reden lassen; er hat ein Wunder gethan, damit ihr an die Wunder, die er noch thun will, glauben könnt! Samaja ist zu schanden worden mit seiner Prophezeiung. An Daniel hat er gefrevelt, durch Daniels Hand hat er seinen Lohn empfangen.

10 **Stimmen im Volk.** Hin zu Daniel, damit ihm kein Leid geschehe!

Der Priester. Der Herr hat ihn gesandt, der Herr wird ihn schützen. Gehet hin und betet.

(Das Volk zerstreut sich zu verschiedenen Seiten.)

15 **Delia.** Weiter haben sie keinen Trost für mich, als daß sie sagen, er, den ich liebte, sei ein Sünder gewesen. (Sie geht ab.)



Vierter Akt.

Zelt des Holofernes.

Holofernes und zwei seiner Hauptleute.

Einer der Hauptleute. Der Feldhauptmann sieht aus wie ein Feuer, das ausgehen will. 5

Der Zweite. Vor solch einem Feuer muß man sich in acht nehmen. Es verschlingt alles, was ihm nahekommt, um sich zu ernähren.

Der Erste. Weißt du, daß Holofernes in der letzten Nacht nahe daran war, sich selbst zu töten? 10

Der Zweite. Das ist nicht wahr!

Der Erste. Doch! Ihn drückt der Alp, und er glaubt im Schlafe, daß sich jemand auf ihn wirft und ihn würgen will. Er greift, in seinen Traum verstrickt, nach dem Dolch und meint, den Feind hinterrücks zu durchbohren, und stößt ihn in die eigne Brust. Glücklicherweise gleitet das Eisen an den Rippen ab. Er erwacht und sieht's und ruft, als der Kämmerer ihn verbinden will, lachend aus: „Laß laufen, mich kühl't's, ich hab' des Blutes zu viel!“ 15

Der Zweite. Es klingt fabelhaft.

Der Erste. Frag' den Kämmerer! 20

Holofernes (wendet sich rasch). Fragt mich selbst! (Sie erschrecken.) Ich ruß's euch zu, weil ich euch gern hab' und nicht mag, daß zwei Helden, die ich brauchen kann, sich aus Langeweile durch allerlei schnöde Betrachtungen und Vergleiche um den Hals reden. (Zur sich.) Sie wundern sich, daß ich ihr Gespräch hörte; Schande genug für mich, daß ich Zeit und Aufmerksamkeit dafür hatte! Ein Kopf, der sich nicht selbst mit Gedanken auszufüllen weiß, der für die Grillen und Einfälle anderer Platz übrig hat, ist nicht wert, daß man ihn füttert; die Ohren sind Amosen-

25

sammeler des Geistes, nur Bettler und Sklaven bedürfen ihrer, und man wird eins von beidem, wenn man sie braucht. (Zu den Hauptleuten.) Ich hadere nicht mit euch; es ist meine Schuld, daß ihr nichts zu thun habt, und daß ihr Worte machen müßt, um euch vorlügen zu können, ihr lebt. Was gestern Speise war, ist heute Kot; weh uns, daß wir darin wühlen müssen. Aber sagt mir doch, was hättet ihr gethan, wenn ihr mich nun wirklich heute morgen tot im Bett gefunden?

Die Hauptleute. Herr, was hätten wir thun sollen?

Holofernes. Wenn ich's auch wüßte, so würd' ich's nicht sagen. Wer sich aus der Welt wegdenken und seinen Ersatzmann nennen kann, der gehört nicht mehr hinein! Ich dank's doch meinen Rippen, daß sie von Eisen sind. Das wär' ein Tod gewesen, wie eine Post! Und gewiß hätte dieser Irrtum meiner Hand irgend einen mageren Gott, zum Beispiel den der Gebräer, fett gemacht. Wie würde Achior sich mit seiner Vorherverkündigung gebrüstet und Respekt vor sich selbst bekommen haben! — Eins möcht' ich wissen: was ist der Tod?

Einer der Hauptleute. Ein Ding, um dessen willen wir das Leben lieben!

Holofernes. Das ist die beste Antwort. Jawohl, nur weil wir es stündlich verlieren können, halten wir's fest, und pressen's aus und saugen's ein, bis zum Zerplagen. Ging's ewig so fort wie gestern und heut, so würden wir in seinem Gegenteil seinen Wert und Zweck sehen; wir würden ruhen und schlafen und in unsern Träumen vor nichts zittern wie vor dem Erwachen. Jetzt suchen wir uns durchs Essen gegen das Geessenwerden zu schützen und kämpfen mit unsern Zähnen gegen die Zähne der Welt. Darum ist's auch so einzig schön, durchs Leben selbst zu sterben! den Strom so anschwellen zu lassen, daß die Ader, die ihn aufnehmen soll, zer springt! die höchste Wollust und die Schauer der Vernichtung ineinander zu mischen! Oft kommt's mir vor, als hätt' ich einmal zu mir selbst gesagt: „Nun will ich leben!“ Da ward ich losgelassen, wie aus zärtlichster Um-

schlingung, es ward hell um mich, mich fröstelte, ein Ruck, und ich war da! So möcht' ich auch einmal zu mir selbst sagen: „Nun will ich sterben!“ Und wenn ich nicht, sowie ich das Wort ausspreche, aufgelöst in alle Winde verfliege und eingesogen werde von all den durstigen Lippen der Schöpfung, so will ich mich schämen und mir eingestehen, daß ich Wurzeln aus Fesseln gemacht habe. Möglich ist's; es wird sich noch einer töten durch den bloßen Gedanken! 5

Einer der Hauptleute. Holofernes!

Holofernes. Du meinst, man muß sich nicht berauschen. 10 Das ist wahr, denn wer den Rausch nicht kennt, weiß auch nichts davon, wie schal die Nüchternheit ist! Und doch ist der Rausch der Reichtum unserer Armut, und ich mag's so gern, wenn's wie ein Meer aus mir hervorbricht und alles, was Danum und Grenze heißt, überflutet! Und wenn's einmal in allem, was 15 lebt, so drängte und strömte, sollte es dann nicht durchbrechen und zusammenkommen und wie ein großes Gewitter in Donner und Blitz über die nassen, kalten, seghaften Wolken triumphieren können, die der Wind nach Lust und Laune herumjagt? O gewiß! (Zu den Hauptleuten.) Ihr wundert euch über mich, daß ich 20 aus meinem Kopf eine Spindel mache und den Traum- und Hirtnäuel darin Faden nach Faden abzwirne wie ein Bündel Flachß. Freilich, der Gedanke ist der Dieb am Leben; der Keim, den man aus der Erde aus Licht hervorzerzt, wird nicht treiben! das weiß ich recht gut, doch heute, nach einem Ueberlaß, mag's 25 gehen! Wir haben jetzt ja Zeit, denn die in Bethulien scheinen nicht zu wissen, daß der Soldat sein Schwert so lange schärft, als sie ihn hindern, es zu brauchen.

Ein Hauptmann (tritt herein). Herr, ein ebräisch Weib, das wir auf dem Berg aufgegriffen haben, steht vor der Thür. 30

Holofernes. Was für eine Art Weib?

Der Hauptmann. Herr, jeder Augenblick, daß du sie nicht siehst, ist ein verlorener. Wär' sie nicht so schön, ich hätte sie nicht zu dir geführt. Wir lagen am Brunnen und harreten, ob

sich jemand heranwagte. Da sahen wir sie kommen; ihre Magd hinterdrein, wie ihr Schatten. Sie war verschleiert und ging anfangs so schnell, daß die Magd ihr kaum zu folgen vermochte; dann hielt sie plötzlich inne, als wollte sie umkehren, und wandte sich gegen die Stadt und warf sich zu Boden und schien zu beten. Nun kam sie auf uns zu und ging zum Brunnen. Einer der Wächter trat ihr entgegen, ich dachte schon, er wolle ihr ein Leides thun, denn die Soldaten sind grimmig ob dem langen Müßiggang, aber er bückte sich und schöpfte und reichte ihr das Gefäß. Sie nahm es, ohne zu danken, und führte es an ihre Lippen, doch bevor sie noch getrunken hatte, setzte sie es wieder ab und goß es langsam aus. Dies verdroß den Wächter, er zog sein Schwert und zückte es gegen sie; da schlug sie ihren Schleier zurück und sah ihn an. Es fehlte wenig, so hätt' er sich ihr zu Füßen geworfen; sie aber sprach: „Führt mich zum Holofernes, ich komme, weil ich mich vor ihm demütigen und ihm die Heimlichkeiten der Meinigen offenbaren will.“

Holofernes. Führe sie herein! (Der Hauptmann ab) Alle Weiber der Welt seh' ich gern, ausgenommen eins, und das hab' ich nie gesehen und werd' es nie sehen.

Einer der Hauptleute. Welche ist das?

Holofernes. Meine Mutter! Ich hätt' sie so wenig sehen mögen, als ich mein Grab sehen mag. Das freut mich am meisten, daß ich nicht weiß, woher ich kam! Jäger haben mich als einen derben Buben in der Löwenhöhle aufgelesen, eine Löwin hat mich gesäugt; darum ist's kein Wunder, daß ich den Löwen selbst einst in diesen meinen Armen zusammendrückte. Was ist denn auch eine Mutter für ihren Sohn? Der Spiegel seiner Ohnmacht von gestern oder von morgen. Er kann sie nicht ansehen, ohne der Zeit zu gedenken, wo er ein erbärmlicher Wurm war, der die paar Tropfen Milch, die er schluckte, mit Schmägen bezahlte. Und wenn er dies vergißt, so sieht er ein Gespenst in ihr, das ihm Alter und Tod vorgaukelt und ihm die eigene Gestalt, sein Fleisch und Blut zuwider macht.

Judith tritt herein; sie wird von Mirza und dem Hauptmann, die beide an der Thür stehen bleiben, begleitet; sie ist anfangs verwirrt, faßt sich aber schnell, geht auf Holofernes zu und fällt ihm zu Füßen.

Du bist der, den ich suche, du bist Holofernes.

Holofernes. Du denkst, der muß hier der Herr sein, auf dessen Kleid das meiste Gold schimmert. 5

Judith. Nur einer kann so aussehen!

Holofernes. Fänd' ich den Zweiten, so würd' ich ihm den Kopf vor die Füße legen, denn auf mein Gesicht glaub' ich allein ein Recht zu haben. 10

Einer der Hauptleute (zum andern). Ein Volk, das solche Weiber hat, ist nicht zu verachten.

Der Zweite. Man sollt' es allein der Weiber wegen bekriegen. Nun hat Holofernes einen Zeitvertreib. Vielleicht erstickt sie mit Küffen seinen ganzen Bohn. 15

Holofernes (in ihre Betrachtung verloren). Ist's einem nicht, solange man sie anschaut, als ob man ein köstlich Bad nähme? Man wird das, was man sieht! Die reiche, große Welt ging in das bißchen ausgespannte Haut, worin wir stecken, nicht hinein; wir erhielten Augen, damit wir sie stückweise einschlucken könnten. Nur die Blinden sind elend! Ich schwör's, ich will nie wieder jemand blenden lassen. (Zu Judith.) Du liegst noch auf den Knien? Steh auf! (Sie thut's; er setzt sich auf seinen Füllstuhl unter den Teppich.) Wie heißt du? 20

Judith. Ich heiße Judith. 25

Holofernes. Fürchte dich nicht, Judith; du gefällst mir, wie mir noch keine gefiel.

Judith. Dies ist das Ziel aller meiner Wünsche.

Holofernes. Nun sag' an, warum hast du die in der Stadt verlassen und bist zu mir gekommen? 30

Judith. Weil ich weiß, daß dir niemand entgehen kann. Weil unser eigner Gott dir die Meinigen in die Hand geben will.

Holofernes (lachend). Weil du ein Weib bist, weil du dich auf dich selbst verlässest, weil du weißt, daß Holofernes Augen hat, nicht wahr? 35

Judith. Höre mich gnädig an. Unser Gott ist erzürnt über uns, er hat längst durch seine Propheten verkündigen lassen, daß er das Volk strafen wolle um seiner Sünde willen.

Holofernes. Was ist Sünde?

5 **Judith** (nach einer Pause). Ein Kind hat mich das einmal gefragt. Dies Kind hab' ich geküßt. Was ich dir antworten soll, weiß ich nicht.

Holofernes. Sprich weiter.

Judith. Nun stehen sie zwischen Gottes Zorn und deinem
10 Zorn und zittern sehr. Dazu leiden sie Hunger und müssen verschmachten vor Durst. Und ihre große Not verleitet sie zu neuem Frevel. Sie wollen das heilige Opfer essen, das auch nur anzurühren ihnen verboten ist. Es wird in ihrem Eingeweide zu Feuer werden!

15 **Holofernes.** Warum ergeben sie sich nicht?

Judith. Sie haben nicht den Mut! Sie wissen, daß sie das Ärgste verdient haben; wie könnten sie glauben, daß Gott es von ihnen abwenden werde! (Zür sich.) Ich will ihn versuchen. (Waut.) Sie gehen weiter in ihrer Angst, als du in deinem Grimm
20 gehen kannst. Deine Rache würde mich zermalmen, wollt' ich dir sagen, wie ihre Furcht den Helden und den Mann in dir zu beflecken wagt! Ich schaue zu dir empor, ich erspähe in deinem Angesicht die edlen Grenzen deines Zornes, ich finde den Punkt, über den er in seiner wildesten Flamme gar nicht hinauslodern
25 kann. Da muß ich erröten, denn ich erinnre mich dabei, daß sie sich erschrecken, jeden Greuel von dir zu erwarten, den ein schuldiges Gewissen in feiger Selbstpeinigung nur irgend auszuwinnen vernag, daß sie sich erkühnen, in dir einen Henker zu sehen, weil sie selbst des Todes würdig sind. (Sie fällt vor ihm nieder.) Auf meinen
30 Knieen bitt' ich dich wegen dieser Beleidigung meines verblendeten Volks um Vergebung.

Holofernes. Was machst du? Ich will nicht, daß du vor mir knien sollst.

Judith (steht auf). Sie meinen, daß du sie alle töten willst!

Du lächelst, statt empört zu sein? O, ich vergaß, wer du bist! Du kennst die Gemüther der Menschen, dich kann nichts überraschen, dich reizt es nur noch zum Spott, wenn dein Bild in einem trüben Spiegel entstellt und verzerrt erscheint. Aber dies muß ich doch zum Ruhm der Meinigen sagen: sie selbst hätten einen solchen Gedanken nimmermehr gefaßt. Sie wollten dir das Thor öffnen, da trat Achior, der Moabiterhauptmann, unter sie und erschreckte sie; „was wollt ihr thun“, rief er, „wißt ihr auch, daß Holofernes euch allen den Untergang geschworen hat?“ Ich weiß, du hast ihm Leben und Freiheit geschenkt; du hast, weil du dich an einem Unwürdigen nicht rächen mochtest, ihn zu uns hinübergesandt, ihn großmütig in die Reihen deiner Feinde gestellt. Er dankt es dir dadurch, daß er dein Bild in Blut malt und dir jedes Herz abwendig macht. Nicht wahr, mein kleines Volk bildet sich zu viel ein, wenn es sich deines Zornes würdig dünkt? Wie könntest du hassen, die du gar nicht kanntest, die du nur zufällig auf deinem Weg antriffst, und die dir nur darum nicht ausweichen, weil die Angst sie erstarrte und ihnen Leben und Besinnung raubte? Und wenn wirklich etwas wie Mut sie befeelt hätte, könnte das dich reizen, von dir selbst abzufallen? Könnte Holofernes sich selbst, alles, was ihn groß und einzig macht, in anderen anfeinden und verfolgen? Das ist wider die Natur und geschieht nimmermehr! (Sie sieht ihn an. Er schweigt.) O, ich möchte du sein! Nur einen Tag, nur eine Stunde! Dann wollt' ich dadurch, daß ich das Schwert einsteckte, einen Triumph feiern, wie ihn noch keiner durch das Schwert gefeiert hat. Tausende zittern jetzt vor dir in jener Stadt; ihr habt mir getrozt — würd' ich ihnen zurufen — doch eben, weil ihr mich beleidigt habt, schenk' ich euch das Leben; ich will mich rächen an euch, aber durch euch selbst; ich lasse euch frei ausgehen, damit ihr ganz meine Sklaven seid!

Holofernes. Weib, ahnst du auch, daß du mir dies alles unmöglich machst, indem du mich dazu aufforderst? Wäre der Gedanke in mir selbst aufgefliegen, vielleicht hätt' ich ihn aus-

geführt. Nun ist er dein und kann nimmer mein werden. Es thut mir leid, daß Achior recht behält!

Judith (bricht in ein wildes Gelächter aus). Vergib; gestatte mir, daß ich mich selbst verhöhne. Es sind Kinder in der Stadt, so unschuldig, daß sie lächeln werden, wenn sie das Eisen blinken sehen, das sie speißen soll. Es sind Jungfrauen in der Stadt, die vor dem Lichtstrahl zittern, der durch ihren Schleier dringen will. Ich dachte an den Tod, der diese Kinder erwartet, ich dachte an die Schmach, die diese Jungfrauen bedroht; ich malte mir das Gräßliche aus, und ich glaubte, niemand könne so stark sein, daß er vor solchen Bildern nicht zusammenschauderte. Verzeih, daß ich dir meine eigne Schwäche unterlegte!

Holofernes. Du wolltest mich schmücken, und das verdient meinen Dank, wenn die Art mir auch nicht ansteht. Judith, wir müssen nicht miteinander rechten. Ich bin bestimmt, Wunden zu schlagen, du, Wunden zu heilen. Wär' ich in meinem Beruf lässig, so hättest du keinen Zeitvertreib. Auch mit meinen Kriegern mußt du's nicht so genau nehmen. Leute, die heute nicht wissen, ob sie morgen noch da sind, müssen schon dreißt zugreifen und sich den Magen etwas überladen, wenn sie ihren Teil von der Welt haben wollen.

Judith. Herr, du übertriffst mich an Weisheit ebenso weit wie an Mut und Kraft. Ich hatte mich in mir selbst verirrt, und nur dir dank' ich's, daß ich mich wieder zurecht fand. Ha, wie thöricht war ich! Ich weiß, daß sie alle den Tod verdient haben, daß er ihnen längst verkündigt worden ist; ich weiß, daß der Herr, mein Gott, dir das Rächeramt übertragen hat, und dennoch werf' ich mich, von erbärmlichem Mitleid überwältigt, zwischen dich und sie. Heil mir, daß deine Hand das Schwert festhielt, daß du es nicht fallen ließeßt, um die Thränen eines Weibes zu trocknen. Wie würden sie in ihrem Übermut bestärkt worden sein! Was bliebe ihnen noch zu fürchten, wenn Holofernes an ihnen vorüberzöge wie ein Gewitter, das nicht zum Ausbruch kommt! Wer weiß, ob sie nicht Feigheit in deiner

Großmuth sehen und Spottlieder auf deine Barmherzigkeit machen würden! Jetzt sitzen sie im Sack und in der Asche und thun Buße, aber für jede Stunde der Enthaltſamkeit würden sie sich vielleicht durch einen Tag wilder Lust und Raserei entschädigen! Und all ihre Sünden würden auf meine Rechnung kommen, und ich müßte vergehen vor Reue und Scham. Nein, Herr, gedenk' deines Schwurs und vertilg' sie! Dies läßt der Herr, mein Gott, dir gebieten durch meinen Mund; er will dein Freund sein, wie du ihr Feind bist!

Holofernes. Weib, es kommt mir vor, als ob du mit mir spieltest. Doch nein, ich beleidige mich selbst, indem ich dies für möglich halte. (Nach einer Pause.) Du klagst die Deinigen hart an.

Judith. Meinſt du, daß es mit leichtem Herzen geschieht? Es ist die Strafe meiner eignen Sünden, daß ich sie wegen der ihrigen verklagen muß. Glaube nicht, daß ich bloß darum von ihnen geflohen bin, weil ich dem allgemeinen Untergang, den ich vor Augen sah, entgehen wollte. Wer fühlte sich so rein, daß er, wenn der Herr ein großes Gericht hält, sich ihm zu entziehen wagte? Ich kam zu dir, weil mein Gott es mir gebot. Ich soll dich nach Jerusalem führen, ich soll dir mein Volk in die Hand geben wie eine Herde, die keinen Hirten hat. Dies hat er mir geheißsen in einer Nacht, wo ich im verzweifelnden Gebet vor ihm auf den Knien lag, wo ich tausendfaches Verderben auf dich und die Deinigen von ihm herabflehte, wo jeder meiner Gedanken dich zu umschüren und zu erwürgen suchte. Seine Stimme erscholl, und ich jauchzte hoch auf, aber er hatte mein Gebet verworfen, er sprach über mein Volk das Todesurtheil, er lud auf meine Seele das Henkeramt. O, das war ein Wechsel! Ich erstarrte, aber ich gehorchte, ich verließ eilig die Stadt und schüttelte den Staub von meinen Füßen, ich trat vor dich hin und ermahnte dich, die zu verläſſen, für deren Rettung ich kurz zuvor noch Leib und Blut geopfert hätte. Siehe, sie werden mich schmähen und meinen Namen brandmarken für immer; das ist mehr als der Tod, dennoch beharr' ich und wanke nicht!

Holofernes. Sie werden's nicht thun. Kann dich einer schmähen, wenn ich keinen am Leben lasse? Wahrlich, wenn dein Gott ausrichten wird, was du gesagt hast, so soll er auch mein Gott sein, und dich will ich groß machen, wie noch nie ein Weib!

5 (Zum Kämmerer.) Führe sie in die Schatzkammer und speise sie von meinem Tische.

Judith. Herr, ich darf noch nicht essen von deiner Speise, denn ich würde mich versündigen. Ich kam ja nicht zu dir, um von meinem Gott abzufallen, sondern um ihm recht zu dienen.

10 Ich habe etwas mit mir genommen, davon will ich essen.

Holofernes. Und wenn das auf ist?

Judith. Sei gewiß, bevor ich dies Wenige verzehren kann, wird mein Gott durch mich ausführen, was er vor hat. Auf fünf Tage hab' ich genug, und in fünf Tagen bringt er's zu
15 Ende. Noch weiß ich die Stunde nicht, und mein Gott wird sie mir nicht eher sagen, als bis sie da ist. Darum gib Befehl, daß ich, ohne von den Deinigen gehindert zu werden, hinausgehen darf ins Gebirg' bis vor die Stadt, damit ich an bete und der Offenbarung harre.

20 **Holofernes.** Die Erlaubnis hast du. Ich ließ die Schritte eines Weibes noch nie bewachen. Also in fünf Tagen, Judith!

Judith (wirft sich ihm zu Füßen und geht zur Thür). In fünf Tagen, Holofernes!

Mirza (wie ihr Entsetzen und ihren Abscheu längst durch Gebärden zu er-
25 fennen gab). Verfluchte, so bist du gekommen, dein Volk zu verraten?

Judith. Sprich laut! Es ist gut, wenn alle hören, daß auch du an meine Worte glaubst!

Mirza. Sag' selbst, Judith, muß ich dir nicht fluchen?

Judith. Wohl mir! Wenn du nicht zweifelst, so kann
30 Holofernes gewiß nicht zweifeln!

Mirza. Du weinst?

Judith. Freudenthränen darüber, daß ich dich täuichte. Ich schandere vor der Kraft der Lüge in meinem Munde. (216.)



Fünfter Akt.

Abend. Das erleuchtete Zelt des Holofernes. Hinten ein Vorhang, der das Schlafgemach verdeckt.

Holofernes. Hauptleute. Kämmerer.

Holofernes (zu einem der Hauptleute). Du hast erkundschaftet? 5
Wie steht es in der Stadt?

Der Hauptmann. Es ist, als ob sich alle darin selbst begraben hätten. Diejenigen, welche die Thore bewachen, sind wie aus dem Grabe emporgestiegen. Auf einen legte ich an, doch bevor ich noch abdrückte, fiel er schon von selbst tot zu Boden. 10

Holofernes. Also Sieg ohne Krieg. Wär' ich jünger, so mißfiel mir's. Da glaubt' ich mein Leben zu stehlen, wenn ich's mir nicht täglich neu erkämpfte; was mir geschenkt wurde, meinte ich gar nicht zu besitzen.

Der Hauptmann. Priester sieht man stumm und ernsthaft 15 durch die Gassen schleichen. Lange, weiße Gewänder, wie bei uns die Toten tragen. Hohle Augen, die den Himmel zu durchbohren suchen. Krampf in den Fingern, wenn sie die Hände falten.

Holofernes. Daß man mir solche Priester nicht tötet! Die Verzweiflung in ihrem Gesicht ist mein Bundesgenosse.¹ 20

Der Hauptmann. Wenn sie jetzt zum Himmel emporsehen, so gilt es nicht dem Gott, den sie dort suchen, es gilt einer Regenwolke. Aber die Sonne zehrt die dünnen Wolken auf, die einen Tropfen der Erquickung versprechen, und auf die zerspringenden Lippen fällt ihr heißer Strahl. Dann ballen sich 25 Hände, dann rollen Augen, dann zerstoßen sich Köpfe an den Mauern, daß Blut und Gehirn fließt!

¹ Wenn schon die Priester verzweifeln, so wird das Volk nach ihrem Vorbild gänzlich zu Wobem gedrückt sein und dem Holofernes den Sieg leicht machen. Inz direct sind so die Priester seine Helfer und Bundesgenossen.

Holofernes. Wir sahen das öfter. (Lachend.) Haben wir doch selbst eine Hungerstot erlebt, wo der eine scheu zurückwich, wenn der andere ihn küssen wollte, aus bloßer Furcht vor einem Biß in die Backe. Gallo, bereitet das Mahl, laßt uns lustig sein!

5 (Es geschieht.) Ist nicht morgen der fünfte Tag?

Der Hauptmann. Ja.

Holofernes. Da wird sich's entscheiden! Übergibt sich Bethulien, wie diese Ebräerin verkündigte, kommt sie von selbst herangekrochen, die halsstarrige Stadt, und legt sich mir zu
10 Füßen

Der Hauptmann. Holofernes zweifelt?

Holofernes. In allem, was er nicht befehlen kann. Aber geschieht's, wie das Weib verhieß, wird mir aufgemacht, ohne daß ich mit dem Schwerte anzuklopfen brauche, dann

15 **Der Hauptmann.** Dann?

Holofernes. Dann bekommen wir einen neuen Herrn. Wahrlich, ich habe geschworen, daß der Gott Israels, wenn er mir einen Gefallen thut, auch mein Gott sein soll, und bei allen, die schon meine Götter sind, beim Bel¹ zu Babel und beim großen
20 Baal, ich werd's halten! Hier, diesen Becher mit Wein bring' ich ihm dar, dem Je . . Je . . (Zum Kämmerer.) Wie sagtest du doch, daß er heiße?

Kämmerer. Jehovah.

Holofernes. Laß dir das Opfer gefallen, Jehovah. Ein
25 Mann bringt's dir, und ein solcher, der es nicht nötig hätte.

Der Hauptmann. Und wenn Bethulien sich nicht ergibt?

Holofernes. Schwur gegen Schwur. Dann laß' ich den Jehovah ausspeitichen, und die Stadt — doch ich will meinem Zorn nicht schon jetzt die Grenze abmessen! Es heißt den Bliß
30 schulmeister. Was macht die Ebräerin?

Der Hauptmann. O, sie ist schön. Aber sie ist auch spröde!

¹ Der Bel war eine der höchsten Gottheiten der Ostsemiten (Babylonier und Assyrier), er entspricht dem Baal der Westsemiten. Von seiner Verehrung erzählt Herobot I, 181.

Holofernes. Hast du sie versucht?

(Der Hauptmann schweigt verlegen.)

Holofernes (mit wildem Blick. Du wagtest das, und wußtest, daß sie mir wohlgefällt? Nimm das, Hund! (Er haut ihn nieder.) Schafft ihn weg und führt mir das Weib her. Es ist eine Schande, daß sie unberührt unter uns Assyriern einhergeht! — (Der Körper wird fortgeschafft.) Weib ist Weib, und doch bildet man sich ein, es sei ein Unterschied. Freilich fühlt ein Mann nirgends so sehr, wie viel er wert ist, als an Weibesbrust. Ha, wenn sie seiner Umarmung entgegenzittern, im Kampf zwischen Wollust und Schamgefühl; wenn sie Miene machen, als ob sie fliehen wollten, und dann mit einmal, von ihrer Natur übermannt, an seinen Hals fliegen, wenn ihr letztes bißchen Selbständigkeit und Bewußtsein sich aufrafft und sie, da sie nicht mehr trogen können, zum freiwilligen Entgegenkommen antreibt; wenn dann, durch verrätherische Küsse in jedem Blutstropfen geweckt, ihre Begierde mit der Begierde des Mannes in die Wette läuft, und sie ihn auffordern, wo sie Widerstand leisten sollten — ja, das ist Leben, da erfährt man's, warum die Götter sich die Mühe gaben, Menschen zu machen, da hat man ein Genügen, ein überfließendes Maß! Und vollends, wenn ihre kleine Seele noch den Moment zuvor von Haß und feigem Groll erfüllt war, wenn das Auge, das jetzt in Sonne bricht, sich finster schloß, als der Überwinder hereintrat, wenn die Hand, die jetzt schmeichelnd drückt, ihm gern Gift in den Wein gemischt hätte! Das ist ein Triumph wie keiner mehr, und den hab' ich schon oft gefeiert. Auch diese Judith — zwar ist ihr Blick freundlich und ihre Wangen lächeln wie Sonnenschein; aber in ihrem Herzen wohnt niemand als ihr Gott, und den will ich jetzt vertreiben! In meinen Jugendentagen hab' ich wohl, wenn ich einem Feind begegnete, statt mein eignes Schwert zu ziehen, ihm das seinige aus der Hand gewunden und ihn damit niedergehauen. So will ich auch diese vernichten; sie soll vor mir vergehen durch ihr eignes Gefühl, durch die Treulosigkeit ihrer Sinne!

Judith (tritt mit Mirza ein). Du hast befohlen, hoher Herr, und deine Magd gehorcht.

Holofernes. Setze dich, Judith, und iß und trink, denn du hast Gnade vor mir gefunden.

5 **Judith**. Das will ich, Herr, ich will fröhlich sein, denn ich bin mein Lebelang nicht so geehrt worden!

Holofernes. Warum zögerst du?

Judith (schaudernd, indem sie auf das frische Blut deutet). Herr, ich bin ein Weib.

10 **Holofernes**. Betrachte es recht, dies Blut. Es muß deiner Eitelkeit schmeicheln, denn es ist geflossen, weil es für dich entzündet war.

Judith. Wehe!

Holofernes (zu dem Kämmerer). Andere Teppiche her! (Zu den
15 Hauptleuten.) Entfernt euch!

(Die Teppiche werden gebracht. Die Hauptleute gehen ab.)

Judith (für sich). Mein Haar sträubt sich, aber doch dank' ich dir, Gott, daß du mir den Entsetzlichen auch in dieser Gestalt zeigtest. Den Mörder kann ich leichter morden.

20 **Holofernes**. Nun laß dich nieder. Du bist blaß geworden, dein Busen fliegt. Bin ich dir schrecklich?

Judith. Herr, du warst freundlich gegen mich!

Holofernes. Sei aufrichtig, Weib!

Judith. Herr, du müßtest mich verachten, wenn ich --

25 **Holofernes**. Nun?

Judith. Wenn ich dich lieben könnte.

Holofernes. Weib, du wagst viel. Vergib. Du wagst nichts. Solch ein Wort hört' ich noch nicht. Nimm die goldne Kette für dies Wort.

30 **Judith** (verlegen). Herr, ich verstehe dich nicht!

Holofernes. Wehe dir, wenn du mich verstündest! Der Leu blickt ein Kind, das ihn verwegen an der Mähne zupft, weil es ihn nicht kennt, mit Freundlichkeit an. Wollte das Kind, nachdem es groß und klug geworden, dasselbe versuchen, der Leu

würde es zerreißen. Setz' dich zu mir, wir wollen plaudern. Sag' mir, was dachtest du, als du zuerst vernahmst, daß ich mit Heeresmacht dein Vaterland bedrohte?

Judith. Ich dachte nichts.

Holofernes. Weib, man denkt an manches, wenn man von 5
Holofernes hört.

Judith. Ich dachte an den Gott meiner Väter.

Holofernes. Und fluchtest mir?

Judith. Nein, ich hoffte, mein Gott werde es thun.

Holofernes. Gib mir den ersten Kuß. (Er läßt sie.) 10

Judith (für sich). O, warum bin ich Weib!

Holofernes. Und als du nun das Rollen meiner Wagen hörtest und das Stampfen meiner Kamele und das Klirren meiner Schwerter, was dachtest du da?

Judith. Ich dachte, du wärest nicht der einzige Mann in 15
der Welt und aus Israel würde einer hervorgehen, der dir gleich sei.

Holofernes. Als du nun aber sahest, daß mein Name allein hinreichte, dein Volk in den Staub zu werfen, daß euer Gott das Wunderthun vergaß, und daß eure Männer sich Weiber=
kleider wünschten —¹ 20

Judith. Da rief ich Psui aus und verhüllte mein Angesicht, sobald ich einen Mann erblickte, und wenn ich beten wollte, so empörten sich meine Gedanken gegen mich selbst und zerfleischten sich untereinander und ringelten sich wie Schlangen um das 25
Bild meines Gottes herum. O, seit ich das empfand, schaudere ich vor meiner eigenen Brust; sie kommt mir vor wie eine Höhle, in die die Sonne hineinscheint, und die dennoch in heimlichen Winkeln das schlimmste Gewürm beherbergt.

Holofernes (betrachtet sie von der Seite). Wie sie glüht! Sie er=
innert mich an eine Feuerkugel, die ich einst in dunkler Nacht am Himmel aufsteigen sah. Sei mir willkommen, Wollust, an 30

¹ Siehe die Worte, die Judith zu Ephraim spricht, S. 18.

den Flammen des Hasses ausgekocht! Küsse mich, Judith! (Sie thut's.) Ihre Lippen bohren sich ein wie Blutigel, und sind doch kalt. Trink Wein, Judith. Im Wein ist alles, was uns fehlt!

Judith (trinkt, nachdem ihr Mirja eingeschenkt hat). Ja, im Wein ist
5 Mut, Mut!

Holofernes. Also Mut bedarfst du, um mit mir an meiner Tafel zu sitzen, um meine Blicke auszuhalten und meinen Küssen entgegenzukommen? Armes Geschöpf!

Judith. O du — (Sich fassend.) Vergib. (Sie weint.)

10 **Holofernes**. Judith, ich schaue in dein Herz hinein. Du haßest mich. Gib mir deine Hand und erzähle mir von deinem Haß!

Judith. Meine Hand? O Hohn, der die Art an die Wurzeln meiner Menschheit legt!

15 **Holofernes**. Wahrlich, wahrlich, dies Weib ist begehrens= wert!

Judith. Spring auf, mein Herz! Halte nichts mehr zurück! (Sie richtet sich auf.) Ja, ich hasse dich, ich verfluche dich, und ich muß es dir sagen, du mußt wissen, wie ich dich hasse, wie ich
20 dich verfluche, wenn ich nicht wahnsinnig werden soll! Nun töte mich!

Holofernes. Dich töten? morgen vielleicht; heute wollen wir erst miteinander zu Bett gehen.

Judith (für sich). Wie ist mir auf einmal so leicht! Nun darf
25 ich's thun!

Kämmerer (tritt ein). Herr, ein Ebräer harret draußen vor dem Zelt. Er bittet dringend, vor dich gelassen zu werden. Dinge von höchster Wichtigkeit — — —

Holofernes (erhebt sich). Vom Feind? Füh'r ihn herein!
30 (Zu Judith.) Ob sie sich ergeben wollen? Dann nenne mir doch schnell die Namen deiner Bettern und Freunde! Die will ich verschonen.

Ephraim (stürzt ihm zu Füßen). Herr, sicherst du mir mein Leben?

Holofernes. Ich sichere es dir.

Ephraim. Wohl! (Nähert sich ihm, zieht rasch sein Schwert und haut nach ihm. Holofernes weicht aus.)

Kämmerer (tritt hastig herein). Schurk, ich will dir zeigen, wie man Männer niederhaut! (Will Ephraim niederhauen.)

5

Holofernes. Halt!

Ephraim (will sich selbst in sein Schwert stürzen). Das sah Judith! Ewige Schande über mich!

Holofernes (verhindert ihn). Untersteh' dich's nicht zum zweitenmal! Willst du mir das Halten meines Worts unmöglich machen? Ich sicherte dir dein Leben, ich muß dich also auch gegen dich selbst schützen! Ergreift ihn! Ist nicht mein Lieblingsaffe verreckt? Steckt ihn in dessen Käfig und lehrt ihn die Kunststücke seines schnurrigen Vorgängers. Der Mensch ist eine Merkwürdigkeit, er ist der einzige, der sich berüchmen kann, nach dem Holofernes gehauen zu haben und mit heiler Haut davongekommen zu sein. Ich will ihn bei Hofe zeigen. (Kämmerer mit Ephraim ab; zu Judith.) Gibt's viele Schlangen in Bethulien?

Judith. Nein, aber manchen Rasenden.

Holofernes. Den Holofernes töten; auslöschen den Blitz, der mit dem Weltbrande droht; eine Unsterblichkeit im Keim erdrücken, einen kühnen Anfang zum großmauligten Prahler machen, indem man ihn um sein Ende verkürzt — o, das mag verlockend sein! Das heißt eingreifen in die Zügel des Geschicks! Dazu könnt' ich mich selbst verführen lassen, wenn ich nicht wäre, der ich bin! Aber das Große auf kleine Weise thun wollen, dem Löwen erst ein Netz aus seinem eignen Edelmut spinnen und ihm dann mit dem Mord auf den Leib rücken, die That wagen und die Gefahr feig und klug vorher abtaufen: nicht wahr, Judith, das heißt Götter machen aus Dreck¹, dazu wirßt du doch pfui! sagen müssen, und wenn's dein bester Freund gegen deinen ärgsten Feind versucht?

Judith. Du bist groß, und andere sind klein. (weise.) Gott

¹ Soll nichts anderes heißen als: Großes auf kleine Weise thun.

meiner Väter, schütze mich vor mir selbst, daß ich nicht verehren muß, was ich verabscheue! Er ist ein Mann.

Holofernes (zum Kämmerer). Bereite mir das Lager! (Kämmerer ab.) Siehe, Weib, diese meine Arme sind bis an den Ellenbogen
5 in Blut getaucht, jeder meiner Gedanken gebiert Greuel und Verwüstung, mein Wort ist Tod; die Welt kommt mir jämmerlich vor, mir deucht, ich bin geboren, sie zu zerstören, damit was Besseres kommen kann. Die Menschen verfluchen mich, aber ihr Fluch haftet nicht an meiner Seele, sie rührt ihre Schwingen
10 und schüttelt ihn ab wie ein Nichts; ich muß also wohl im Recht sein. „O, Holofernes, du weißt nicht, wie das thut!“ ächzte einmal einer, den ich auf glühendem Roß braten ließ. „Ich weiß das wirklich nicht“, sagte ich und legte mich an seine Seite. Bewundere das nicht, es war eine Thorheit.

Judith (für sich). Hör' auf, hör' auf! Ich muß ihn morden, wenn ich nicht vor ihm knien soll.

Holofernes. Kraft! Kraft! Das ist's. Er komme, der sich mir entgegenstellt, der mich darnieder wirft. Ich sehne mich nach ihm! Es ist öde, nichts ehren können als sich selbst. Er mag
20 mich im Mörser zerstampfen und, wenn's ihm so gefällt, mit dem Brei das Loch ausfüllen, das ich in die Welt riß. Ich bohre tiefer und immer tiefer mit meinem Schwert; wenn das Zetergeschrei den Retter nicht weckt, so ist keiner da. Der Orkan durchsaugt die Lüfte, er will seinen Bruder kennen lernen. Aber die
25 Eichen, die ihm zu trotzen scheinen, entwurzelt er, die Türme stürzt er um, und den Erdball hebt er aus den Angeln. Da wird's ihm klar, daß es seinesgleichen nicht gibt, und vor Ekel schläft er ein. Ob Nebukadnezar mein Bruder ist? Mein Herr ist er ganz gewiß. Vielleicht wirft er meinen Kopf noch einmal den
30 Hunden vor. Wohl bekommt' ihnen die Speise! Vielleicht füttere ich mit seinen Eingeweiden noch einmal die Tiger Assyriens. Dann — ja dann weiß ich, daß ich das Maß der Menschheit¹

¹ Das Maß der Menschheit, d. h. wonach sie mißt, ihre höchste Norm.

bin, und eine Ewigkeit hindurch stehe ich vor ihrem schwindelnden Auge als unerreichbare, schreckenumgürtete Gottheit! O, der letzte Moment, der letzte! wäre er doch schon da! „Kommt her, alle, denen ich wehe that“, ruf' ich aus, „ihr, die ich verstümmelte, ihr, denen ich die Weiber aus den Armen und die Töchter von der Seite riß, kommt und erfinnt Qualen für mich! Zapft mir mein Blut ab und laßt mich's trinken, schneidet mir Fleisch aus den Lenden und gebt mir's zu essen!“ Und wenn sie das Ärgste mir gethan zu haben glauben und ich ihnen doch noch etwas Ärgeres nenne und sie freundlich bitte, es mir nicht zu ver sagen, wenn sie mit grausendem Erstaunen umherstehen und ich sie, trotz all meiner Pein, in Tod und Wahnsinn hineinlächle, dann domme ich ihnen zu: „Knieet nieder, denn ich bin euer Gott“, und schließe Lippen und Augen und sterbe still und geheim.

Judith (hitternd). Und wenn der Himmel seinen Blitz nach dir wirft, um dich zu zerschmettern?

Holofernes. Dann reck' ich die Hand aus, als ob ich selbst es ihm geböte, und der Todesstrahl umkleidet mich mit düst'rer Majestät.

Judith. Ungeheuer! Grauensvoll! Meine Empfindungen und Gedanken fliegen durcheinander wie dürre Blätter. Mensch, entsetzlicher, du drängst dich zwischen mich und meinen Gott! Ich muß beten in diesem Augenblick und kann's nicht!

Holofernes. Stürz' hin und bete mich an!

Judith. Ha, nun seh' ich wieder klar! Dich? Du trohest auf deine Kraft. Ahnst du denn gar nicht, daß sie sich verwandelt hat? daß sie dein Feind geworden ist?

Holofernes. Ich freue mich, etwas Neues zu hören.

Judith. Du glaubst, sie sei da, um gegen die Welt Sturm zu laufen; wie, wenn sie da wäre, um sich selbst zu beherrschen? Du aber hast sie zum Futter deiner Leidenschaft gemacht, du bist der Reiter, den seine Rosse verzehren.

Holofernes. Ja, ja, die Kraft ist zum Selbstmord berufen, so spricht die Weisheit, die keine Kraft ist. Kämpfen mit mir

selbst, aus meinem linken Bein den Knochen machen, über den das rechte stolpert, damit es nur ja den benachbarten Ameisenhaufen nicht zertrete. Jener Narr in der Wüste, der mit seinem Schatten jocht, und der, als die Nacht hereinbrach, ausrief: „Nun
 5 bin ich geschlagen, nun ist mein Feind so groß wie die Welt“ — jener Narr war eigentlich sehr gescheit, nicht wahr? O, zeigt mir doch das Feuer, das sich selbst ausgießt! Findet ihr's nicht? So zeigt mir das, das sich durch sich selbst ernährt? Findet ihr's auch nicht? So sagt mir, steht dem Baum, den es verzehrt, der
 10 Richterspruch über das Feuer zu?

Judith. Ich weiß nicht, ob man dir was antworten kann. Wo der Sitz meiner Gedanken war, da ist jetzt Öde und Finsternis. Selbst mein Herz versteh' ich nicht mehr.

Holofernes. Du hast ein Recht, über mich zu lachen. Man
 15 muß einem Weibe so etwas nicht begreiflich machen wollen.

Judith. Lerne das Weib achten! Es steht vor dir, um dich zu ermorden! Und es sagt dir das!

Holofernes. Und es sagt mir das, um sich die That unmöglich zu machen! O Feigheit, die sich für Größe hält! Doch du
 20 willst's auch wohl nur, weil ich nicht mit dir zu Bette gehe! Um mich vor dir zu schützen, brauch' ich dir bloß ein Kind zu machen.

Judith. Du kennst kein ebräisch Weib! Du kennst nur Kreaturen, die sich in ihrer tiefsten Erniedrigung am glücklichsten fühlen.

Holofernes. Komm, Judith, ich will dich kennen lernen! Sträube dich immerhin noch ein wenig, ich will dir selbst sagen, wie lange. Noch einen Becher! (Er trinkt.) Nun stell' das Sträuben ein, es ist genug! — (Zum Kämmerer.) Fort mit dir! Und wer mich in dieser Nacht stört, den kostet's den Kopf! (Er führt Judith mit
 30 Gewalt ab.)

Judith (im Abgehen). Ich muß — ich will — pfui über mich in Zeit und Ewigkeit, wenn ich nicht kann!

Kämmerer (zu Mirza). Du willst hier bleiben?

Mirza. Ich muß meiner Gebieterin warten.

Kämmerer. Warum bist du nicht ein Weib wie Judith? Dann könnt' ich ebenso glücklich sein wie mein Herr!

Mirza. Warum bist du nicht ein Mann wie Holofernes?

Kämmerer. Ich bin, der ich bin, damit Holofernes seine Bequemlichkeit habe. Damit der große Held sich nicht selbst die Speisen aufzutragen und den Wein einzuschenken braucht. Da- 5 mit er einen hat, der ihn zu Bett bringt, wenn er betrunken ist. Nun aber gib auch du mir Antwort. Wozu sind die häßlichen Weiber in der Welt?

Mirza. Damit ein Narr sie verspotten kann. 10

Kämmerer. Jawohl, und damit man ihnen bei Licht ins Gesicht speie, wenn man das Unglück hatte, sie im Dunkeln zu küssen. Holofernes hat einmal ein Weib, das zur ungelegenen Zeit vor ihn trat, niedergehauen, weil er es nicht schön genug fand. Der trifft immer das Rechte. Verkriech' dich in eine Ecke, 15 ebräische Spinne, und sei still! (Er geht ab.)

Mirza (allein). Still! Ja, still! Ich glaube, dort (sie deutet auf das Schlafgemach) wird jemand ermordet; ich weiß nicht, ob Holofernes oder Judith! Still! still! Ich stand einmal an einem Wasser und sah, wie ein Mensch darin ertrank. Die Angst trieb 20 mich, ihm nachzuspringen; die Angst hielt mich wieder zurück. Da schrie ich, so laut ich konnte, und ich schrie nur, um sein Schreien nicht zu hören. So red' ich jetzt! O Judith! Judith! Als du zum Holofernes kamst und ihm mit einer Verstellung, die ich nicht faßte, dein Volk in die Hände zu liefern versprachst, 25 da hielt ich dich einen Augenblick für eine Verräterin. Ich that dir unrecht, und ich fühlte es gleich. O, möchte ich dir auch jetzt unrecht thun! Möchten deine halben Worte, deine Blicke und Gebärden mich auch jetzt täuschen wie damals! Ich habe keinen Mut, ich fürchte mich sehr; aber nicht die Furcht spricht jetzt aus 30 mir, nicht die Angst vor dem Mißlingen. Ein Weib soll Männer gebären, nimmermehr soll sie Männer töten!

Judith stürzt mit aufgelosnem Haar schwankend herein. Ein zweiter Vorhang wird zurückgeschlagen. Man sieht den **Holofernes** schlafen. Zu seinen Füßen hängt sein Schwert.

Judith. Es ist hier zu hell, zu hell! Lösch' die Lichter, Mirza, sie sind unverschämt!

Mirza (aufjauchzend). Sie lebt und er lebt! — (zu Judith.) Wie ist dir, Judith? Deine Wangen glühen, als wollte das Blut
5 herauspringen! Dein Auge blickt schon!

Judith. Sieh mich nicht an, Mädchen! Niemand soll mich ansehen! (Sie schwankt.)

Mirza. Lehne dich an mich, du schwankst!

Judith. Wie, ich wäre so schwach? Fort von mir! Ich kann
10 stehen, o, ich kann noch mehr als stehen, ich kann unendlich viel mehr!

Mirza. Komm, laß uns fliehen von hier!

Judith. Was? Bist du in seinem Solde? Daß er mich mit sich fortzerre, daß er mich zu sich riß auf sein schändliches
15 Lager, daß er meine Seele erstickte, alles dies duldest du? Und nun ich mich bezahlt machen will für die Vernichtung, die ich in seinen Armen empfand, nun ich mich rächen will für den rohen Griff in meine Menschheit hinein, nun ich mit seinem Herzblut die entehrenden Küsse, die noch auf meinen Lippen brennen, ab=
20 waschen will, nun errötest du nicht, mich fortzuziehen?

Mirza. Unglückliche, was sinnst du?

Judith. Elendes Geschöpf, das weißt du nicht? Das sagt dir dein Herz nicht? Mord sinne ich! — (Da Mirza zurücktritt.) Gibt's denn noch eine Wahl? — Sag' mir das, Mirza. Ich wähle
25 den Mord nicht, wenn ich — Was red' ich da! Sprich kein Wort mehr, Magd! Die Welt dreht sich um mich.

Mirza. Komm!

Judith. Nimmermehr! Ich will dir deine Pflicht lehren! Sieh, Mirza, ich bin ein Weib! O, ich sollte das jetzt nicht fühlen!
30 Höre mich und thu, warum ich dich bitte. Wenn meine Kraft mich verlassen, wenn ich ohnmächtig hinsinken sollte, dann besprich' mich nicht mit Wasser. Das hilft nicht. Ruf' mir ins Ohr: du bist eine Hure! Dann spring' ich auf, vielleicht pack' ich dich und will dich würgen. Dann erschrick nicht, sondern ruf mir zu:

Holofernes hat dich zur Hure gemacht, und Holofernes lebt noch!
O, Mirza, dann werd' ich ein Held sein, ein Held wie Holofernes!

Mirza. Deine Gedanken wachsen über dich hinaus.

Judith. Du verstehst mich nicht. Aber du mußt, du sollst mich verstehen. Mirza, du bist ein Mädchen. Laß mich hineinleuchten in das Heiligtum deiner Mädchenseele. Ein Mädchen ist ein thörichtes Wesen, das vor seinen eigenen Träumen zittert, weil ein Traum es tödlich verletzen kann, und das doch nur von der Hoffnung lebt, nicht ewig ein Mädchen zu bleiben. Für ein Mädchen gibt es keinen größeren Moment, als den, wo es aufhört, eins zu sein, und jede Wallung des Bluts, die es vorher bekämpfte, jeder Seufzer, den es erstickte, erhöht den Wert des Opfers, das es in jenem Moment zu bringen hat. Es bringt sein Alles — ist es ein zu stolzes Verlangen, wenn es durch sein Alles Entzücken und Seligkeit einflößen will? Mirza, hörst du mich?

Mirza. Wie sollt' ich dich nicht hören!

Judith. Nun denk' es dir in seiner ganzen nackten Entseßlichkeit, nun mal' es dir aus bis zu dem Punkt, wo die Scham sich mit aufgehobenen Händen zwischen dich und deine Vorstellungen wirft, und wo du eine Welt verfluchst, in der das Ungeheuerste möglich ist!

Mirza. Was denn? Was soll ich mir ausmalen?

Judith. Was du dir ausmalen sollst? Dich selbst in deiner tiefsten Erniedrigung — den Augenblick, wo du an Leib und Seel' ausgefesterst wirst, um an die Stelle des gemißbrauchten Weins zu treten und einen gemeinen Rausch mit einem noch gemeineren schließen zu helfen — wo die einschlafende Begier von deinen eigenen Lippen so viel Feuer borgt, als sie braucht, um an deinem Heiligsten den Mord zu vollziehen — wo deine Sinne selbst wie betrunken gemachte Sklaven, die ihren Herrn nicht mehr kennen, gegen dich aufstehen — wo du anfängst, dein ganzes voriges Leben, all dein Denken und Empfinden für eine bloße hochmütige Träumerei zu halten und deine Schande für dein wahres Sein!

Mirza. Wohl mir, daß ich nicht schön bin!

Judith. Das überjah ich, als ich hieher kam. Aber wie sichtbar trat es mir entgegen, als ich (sie zeigt auf die Kammer) dort einging, als mein erster Blick auf das bereitete Lager fiel. Auf
5 die Kniee warf ich mich nieder vor dem Gräßlichen und stöhnte: „Verschone mich!“ Hätte er auf den Angstschrei meiner Seele gehört, nimmer, nimmer würd' ich ihn — — doch seine Antwort war, daß er mir das Brusttuch abriß und meine Brüste pries. In die Lippen biß ich ihn, als er mich küßte. „Mäßige deine
10 Blut! du gehst zu weit!“ hohlnachte er und — o, mein Bewußtsein wollte mich verlassen, ich war nur noch ein Krampf, da blinkte mir was Glänzendes ins Auge. Es war sein Schwert. An dies Schwert klammerten sich meine schwindelnden Gedanken an, und hab' ich in meiner Entwürdigung das Recht des Daseins
15 eingeüßt: mit diesem Schwert will ich's mir wieder erkämpfen! Bete für mich! leht thu' ich's!

(Sie stürzt in die Kammer und langt das Schwert herunter.)

Mirza (auf den Knieen). Weck' ihn auf, Gott!

Judith (sinkt in die Knie). O, Mirza, was betest du?

20 **Mirza** (erhebt sich wieder). Gott sei gelobt, sie kann's nicht!

Judith. Nicht wahr, Mirza, der Schlaf ist Gott selbst, der die müden Menschen umarmt; wer schläft, muß sicher sein! (Sie erhebt sich und betrachtet Holofernes.) Und er schläft ruhig, er ahnt nicht, daß der Mord sein eignes Schwert wider ihn zückt. Er schläft
25 ruhig — ha, feiges Weib, was dich empören sollte, macht dich mitleidig? Dieser ruhige Schlaf nach einer solchen Stunde, ist er nicht der ärgste Frevel? Bin ich denn ein Wurm, daß man mich zertreten und, als ob nichts geschehen wäre, ruhig einschlafen darf? Ich bin kein Wurm. (Sie zieht das Schwert aus der
30 Scheide.) Er lächelt. Ich kenn' es, dies Höllensächeln; so lächelste er, als er mich zu sich niederzog, als er — — Töt' ihn, Judith, er entehrt dich zum zweitenmal in seinem Traum, sein Schlaf ist nichts als ein hündisches Wiederkäuen deiner Schmach. Er regt sich. Willst du zögern, bis die wieder hungrige Begier ihn weckt,

bis er dich abermals ergreift und — (Sie haut des Holofernes Haupt herunter.) Siehst du, Mirza, da liegt sein Haupt! Ha, Holofernes, achtest du mich jetzt?

Mirza (wird ohnmächtig). Halte mich!

Judith (von Schauern geschüttelt). Sie wird ohnmächtig — ist 5
denn meine That ein Greuel, daß sie dieser hier das Blut in den Adern erstarren macht und sie wie tot danieder wirft? (Hestig.) Wach' auf aus deiner Ohnmacht, Thörrin, deine Ohnmacht klagt mich an, und das duld' ich nicht!

Mirza (erwachend). Wirf doch ein Tuch darüber! 10

Judith. Sei stark, Mirza, ich flehe dich! sei stark! Jeder deiner Schauer kostet mich einen Teil meiner selbst; dies dein Zurückwindeln, dies grausame Abwenden deiner Blicke, dies Erblaffen deines Gesichts könnte mir einreden, ich habe das Unmenschliche gethan, und dann müßt' ich ja mich selbst . . . (sie 15 greift nach dem Schwert).

Mirza (wirft sich ihr an die Brust).

Judith. Juble, mein Herz, Mirza kann mich noch umarmen! Aber weh mir, sie flüchtet sich wohl nur an meine Brust, weil sie den Toten nicht ansehen kann, weil sie vor der zweiten 20 Ohnmacht zittert. Oder kostet dich die Umarmung die zweite Ohnmacht? (Stößt sie von sich.)

Mirza. Du thust mir weh! und dir noch mehr!

Judith (faßt ihre Hand, sanft). Nicht wahr, Mirza, wenn's ein Greuel wäre, wenn ich wirklich gefrevelt hätte, du würdest mich 25 das ja nicht fühlen lassen; du würdest ja, und wollt' ich selbst über mich zu Gericht sitzen und mich verdammen, freundlich zu mir sagen: du thust dir unrecht, es war eine Heldenthat!

Mirza (schweigt).

Judith. Ha! bild' dir nur nicht ein, daß ich schon als 30 Bettlerin vor dir stehe, daß ich mich schon verdammt habe und von dir die Begnadigung erwarte. Es ist eine Heldenthat, denn jener war Holofernes und ich — ich bin ein Ding wie du! Es ist mehr als eine Heldenthat; ich möchte den Helden

sehen, den seine größte That nur halb soviel gekostet hat, wie mich die meinige.

Mirza. Du sprachst von Rache. Eins muß ich dich fragen. Warum kamst du im Glanz deiner Schönheit in dies Heiden-
5 lager? Hättest du es nie betreten, du hättest nichts zu rächen gehabt.

Judith. Warum ich kam? Das Elend meines Volks peitschte mich hierher, die dräuende Hungersnot, der Gedanke an jene Mutter, die sich ihren Puls aufriß, um ihr verschmachtendes
10 Kind zu tränken. O, nun bin ich wieder mit mir ausgeöhnt. Dies alles hatt' ich über mich selbst vergessen!

Mirza. Du hattest es vergessen. Das also war's nicht, was dich trieb, als du deine Hand in Blut tauchtest!

Judith (langsam, vernichtet). Nein — nein — du hast recht —
15 das war's nicht — nichts trieb mich als der Gedanke an mich selbst. O, hier ist ein Wirbel! Mein Volk ist erlöst, doch wenn ein Stein den Holofernes zerschmettert hätte — es wäre dem Stein mehr Dank schuldig als jetzt mir! Dank? Wer will den? Aber jetzt muß ich meine That allein tragen, und sie zer-
20 malmt mich!

Mirza. Holofernes hat dich umarmt. Wenn du ihm einen Sohn gebierst, was willst du antworten, wenn er dich nach seinem Vater fragt?

Judith. O, Mirza, ich muß sterben, und ich will's. Ha!
25 ich will durch das schlafende Lager eilen, ich will das Haupt des Holofernes emporheben, ich will meinen Mord ausschreien, daß Tausende aufstehen und mich in Stücke zerreißen! (Will fort.)

Mirza (ruhig). Dann zerreißen sie auch mich.

Judith (bleibt stehen). Was soll ich thun! Mein Hirn löst sich
30 in Rauch auf, mein Herz ist wie eine Todeswunde. Und doch kann ich nichts denken als mich selbst. Wär' das doch anders! Ich fühl' mich wie ein Auge, das nach innen gerichtet ist. Und wie ich mich so scharf betrachte, werd' ich kleiner, immer kleiner, noch kleiner, ich muß aufhören, sonst verschwind' ich ganz in nichts

Mirza (aufstehend). Gott, man kommt!

Judith (verwirrt). Ruhig! Ruhig! Es kann niemand kommen! Ich hab' die Welt ins Herz gestochen (lachend), und ich traß sie gut! Sie soll wohl stehen bleiben! Was Gott nur dazu sagt, wenn er morgen früh heruntersehaut und sieht, daß die Sonne nicht mehr gehen kann, und daß die Sterne lahm geworden sind. Ob er mich strafen wird? O nein, ich bin ja die einzige, die noch lebt; wo käme wieder Leben her? wie könnt' er mich töten? 5

Mirza. Judith!

Judith. Au, mein Name thut mir weh! 10

Mirza. Judith!

Judith (unwillig). Laß mich schlafen! Träume sind Träume! Ist's nicht lächerlich? Ich könnte jetzt weinen! Hätt' ich nur einen, der mir sagte, warum.

Mirza. Es ist aus mit ihr! Judith, du bist ein Kind! 15

Judith. Jawohl, Gottlob. Denk' dir nur, das wußt' ich nicht mehr, ich hatte mich ordentlich in die Vernunft hineingespielt, wie in einen Kerker, und es war hinter mir zugefallen, schrecklich, fest, wie eine eiserne Thür. (lachend) Nicht wahr, ich bin morgen noch nicht alt, und übermorgen auch noch nicht! 20 Komm, wir wollen wieder spielen, aber was Besseres. Eben war ich ein böses Weib, das einen umgebracht hatte! Hu! Sag' mir, was ich nun sein soll!

Mirza (abgewandt). Gott! Sie wird wahnsinnig.

Judith. Sag' mir, was ich sein soll! Schnell! Schnell! 25 Sonst werd' ich wieder, was ich war.

Mirza (beutet auf Holofernes). Sieh!

Judith. Meinst du, daß ich's nicht mehr weiß? O doch! doch! Ich bettle ja bloß um den Wahnsinn, aber es dämmert nur hin und wieder ein wenig in mir, finster wird's nicht. In 30 meinem Kopf sind tausend Maulwurfslöcher, doch sie sind alle für meinen großen dicken Verstand zu klein, er sucht umsonst, hineinzukriechen.

Mirza (in höchster Angst). Der Morgen ist nicht mehr fern; sie

martern mich und dich zu Tode, wenn sie uns hier finden; sie reißen uns Glied nach Glied ab.

Judith. Glaubst du wirklich, daß man sterben kann? Ich weiß wohl, daß alle das glauben, und daß man's glauben soll.
 5 Sonst glaubt' ich's auch, jetzt scheint mir der Tod ein Unding, eine Unmöglichkeit. Sterben! Ha! Was jetzt in mir nagt, wird ewig nagen, das ist nicht wie Zahnweh oder ein Fieber, es ist schon eins mit mir selbst, und es reicht aus für immer. O, man lernt was im Schmerz. (Sie deutet auf Holofernes.) Auch der ist nicht
 10 tot! Wer weiß, ob nicht er es ist, der mir dies alles sagt, ob er sich nicht dadurch an mir rächt, daß er meinen schauernden Geist mit dem Geheimnis seiner Unsterblichkeit bekannt macht!

Mirza. Judith, hab' Erbarmen und komm!

Judith. Ja, ja, ich bitte dich, Mirza! sag' du mir immer,
 15 was ich thun soll, ich hab' eine Angst, noch selbst etwas zu thun.

Mirza. So folge mir.

Judith. Ach, du mußt aber das Wichtigste nicht vergessen. Steck' den Kopf dort in den Sack, den laß' ich hier nicht zurück. Du willst nicht? Dann geh' ich keinen Schritt! (Mirza thut's mit
 20 Schauern.) Sieh, der Kopf ist mein Eigentum, den muß ich mitbringen, damit man mir's in Bethulien glaubt, daß ich, — — weh, weh, man wird mich rühmen und preisen, wenn ich's nun verkünde, und noch einmal wehe, mir ist, als hätt' ich auch daran vorher gedacht.

25 **Mirza** (will gehen). Jetzt?

Judith. Mir wird's hell. Hör' Mirza, ich will sagen, du hast's gethan!

Mirza. Ich?

Judith. Ja, Mirza! ich will sagen, mir sei in der Stunde
 30 der Entscheidung der Mut abtrünnig geworden, aber über dich sei der Geist des Herrn gekommen, und du habest dein Volk von seinem größten Widersacher erlöst. Dann wird man mich verachten wie ein Werkzeug, das der Herr verworfen hat, und dir wird Preis und Lobgesang in Israel.

Mirza. Nimmermehr.

Judith. O, du hast recht! Es war Feigheit. Ihr Jubelruf, ihr Zimbelklang und Paukenschall wird mich zerschmettern, und dann hab' ich meinen Lohn. Komm! (Weibe ab.)

(Die Stadt Bethulien, wie im dritten Akt. Öffentlicher Platz mit Aussicht auf das Thor. Wachen am Thor. Viel Volk, liegend und stehend, in mannigfaltigen Gruppen. Es wird Morgen.)

Zwei Priester, von einer Gruppe Weiber, Mütter zc. umringt.

Ein Weib. Habt ihr uns betrogen, als ihr jagtet, daß unser Gott allmächtig sei? Ist er wie ein Mensch, daß er nicht halten kann, was er verspricht?

Priester. Er ist allmächtig. Aber ihr selbst habt ihm die Hände gebunden. Er darf euch nur helfen, wie ihr's verdient.

Weiber. Wehe, wehe, was wird mit uns geschehn!

Priester. Sehet hinter euch, dann wisset ihr, was vor euch steht!

Eine Mutter. Kann eine Mutter sich so verjündigen, daß ihr unschuldiges Kind verdursten muß? (Gält ihr Kind empor.)

Priester. Die Rache hat keine Grenzen, denn die Sünde hat keine.

Mutter. Ich sage dir, Priester, eine Mutter kann sich nicht so verjündigen! In ihrem Schoß mag der Herr, wenn er zürnt, ihr Kind noch ersticken; ist's geboren, so soll's leben. Darum gebären wir, daß wir unser Selbst doppelt haben, daß wir's im Kinde, wo es uns rein und heilig anlacht, lieben können, wenn wir's in uns hassen und verachten müssen.

Priester. Du schmeichelst dir! Gott läßt dich gebären, damit er dich in deinem Fleisch und Blut züchtigen, dich noch übers Grab hinaus verfolgen kann!

Der zweite Priester (zum ersten). Gibt's nicht schon genug Berzweifelte in der Stadt?

Erster Priester. Willst du müßig sein, da du säen solltest? Treib' deine Wurzel, da der Boden locker ist!

Mutter. Mein Kind soll nicht für mich leiden. Nimm's hin! ich will mich in meine Kammer verschließen und mich auf all meine Sünden besinnen und mir für jede eine zweifache Marter anthun; ich will mich peinigen, bis ich sterbe, oder bis Gott
5 selbst vom Himmel herunter ruft: „Hör' auf!“

Zweiter Priester. Behalt' dein Kind und pfleg's. Das will der Herr, dein Gott!

Die Mutter (drückt es an die Brust). Ja, ich will es so lange ansehen, bis es bleich wird, bis sein Wimmern in sich selbst er-
10 sticht und sein Atem stockt; ich will keinen Blick von ihm verwenden, sogar dann nicht, wenn die Qual sein Kindesauge vor der Zeit klug macht und es mich wie ein Abgrund von Elend daraus anschauert. Ich will's thun, um zu büßen wie keine. Aber wenn es nun noch klüger wird und nach oben blickt und die
15 Hände ballt?

Erster Priester. Dann sollst du sie falten! Und sollst mit Schaudern erkennen, daß auch ein Kind sich gegen Gott empören kann.

Die Mutter. Moses' Stab schlug an den Felsen, und ein
20 kühler Quell sprang hervor. Das war ein Fels! (Schlägt sich an die Brust.) Verfluchte Brust, was bist du? Von innen drängt die glühendste Liebe; von außen pressen dich heiße, unschuldige Lippen, doch gibst du keinen Tropfen! Thu's! thu's! Saug' mir jede Ader aus und gib dem Wurm noch einmal zu trinken!

Zweiter Priester (zum ersten). Rührt's dich nicht?

Erster Priester. Ja. Aber ich sehe in der Nührung immer nur eine Versuchung zur Untreue an mir selbst und unterdrücke sie. Bei dir löst sich der Mann in Wasser auf, du kannst ihn im Schmutztuch auffangen oder ein Weilchen damit erquicken.

Zweiter Priester. Thränen, von denen man selbst nichts weiß, sind erlaubt.

Ein anderes Weib (auf die Mutter deutend). Hast du keinen Trost für die?

Erster Priester (tast). Nein!

Das Weib. Dann sitzt dein Gott nirgends als auf deinen Lippen!

Erster Priester. Dies Wort allein verdient, daß Bethulien dem Holofernes in die Hände fällt. Dir auf die Seele wälz' ich den Untergang der Stadt. Du fragst, warum die leidet? Weil 5 du ihre Schwester bist! (Gehen vorüber.)

Zwei Bürger, die den Auftritt ansahen, treten hervor.

Erster. Durch mein eignes Leid hindurch fühl' ich dieses Weibes Leid. O, es ist entsetzlich!

Zweiter. Es ist das Entsetzlichste noch nicht. Das tritt erst 10 dann ein, wenn es dieser Mutter einfällt, daß sie ihr Kind essen kann! (Er schlägt sich vor die Stirn.) Ich fürchte, meinem Weibe ist das schon eingefallen.

Erster. Du rasest!

Zweiter. Um sie nicht totzuschlagen zu müssen, bin ich aus 15 dem Hause geflohen. Lüg' nicht! Ich rannte fort, weil mich's schauderte vor der unmenschlichen Speise, nach der sie lüstern schien, und weil ich mich doch fürchtete, daß ich mitessen könnte. Unser Söhnlein lag im Verscheiden; sie, in ungeheurem Jammer, war zu Boden gestürzt. Auf einmal erhob sie sich und sagte, 20 leise, leise: „Ist's denn ein Unglück, daß der Knabe stirbt?“ Dann beugte sie sich zu ihm nieder und murmelte wie unwillig: „Noch ist Leben in ihm!“ Mir ward's gräßlich klar; sie sah in ihrem Kinde nur noch ein Stück Fleisch.

Erster. Ich könnte hingehen und dein Weib niederstechen, 25 ob sie gleich meine Schwester ist!

Zweiter. Du kämst zu früh oder zu spät. Wenn sie sich nicht tötete, bevor sie aß, so that sie's gewiß, als sie gegessen hatte.

Ein dritter Bürger (tritt hinzu). Vielleicht kommt uns noch Rettung. Heut ist der Tag, an welchem Judith wiederkehren 30 wollte!

Zweiter. Jetzt noch Rettung? Jetzt noch! Gott! Gott! Ich widerrufe alle meine Gebete! Daß du sie erhören könntest, nun es zu spät ist, das ist ein Gedanke, den ich noch nicht dachte, den

ich nicht ertrage. Ich will dich rühmen und preisen, wenn du deine Unendlichkeit auch am wachsenden Elend darthun, wenn du meinen starrenden Geist über sein Maß hinaus treiben, wenn du einen Greuel vor mein Auge stellen kannst, der mich die Greuel,
 5 die ich schon erblickte, vergessen und verlachen macht. Aber ich werde dich verfluchen, wenn du nun noch zwischen mich und mein Grab trittst, wenn ich Weib und Kind begraben und sie mit Erde, statt mit dem Lehm und Moder meines eigenen Leibes, bedecken muß! (Gehen vorüber.)

10 **Mirza** (vor dem Thor). Macht auf, macht auf!

Wachen. Wer da?

Mirza. Judith ist's. Judith mit dem Kopf des Holofernes.

Wachen (rufen in die Stadt hinein, während sie öffnen). Hallo!
 Hallo! Judith ist wieder da!

15 **Volk** versammelt sich. Älteste und Priester kommen. Judith und Mirza treten ins Thor.

Mirza (wirft den Kopf hin). Kennt ihr den?

Volk. Wir kennen ihn nicht!

Achior (tritt herzu und fällt auf die Knie). Groß bist du, Gott
 20 Israels, und es ist kein Gott außer dir! (Er steht auf.) Das ist des Holofernes Haupt! (Er faßt die Hand der Judith.) Und dies ist die Hand, in die er gegeben ward? Weib, mir schwindelt, wenn ich dich ansehe!

Die Ältesten. Judith hat ihr Volk befreit! ihr Name werde
 25 gepriesen!

Volk (sammelt sich um Judith). Judith Heil!

Judith. Ja, ich habe den ersten und letzten Mann der Erde getötet, damit du (zu dem einen) in Frieden deine Schafe weiden, du (zu einem zweiten) deinen Kohl pflanzen und du (zu einem dritten)
 30 dein Handwerk treiben und Kinder, die dir gleichen, zeugen kannst!

Stimmen im Volk. Auf! Hinaus ins Lager! Jetzt sind sie ohne Herrn!

Achior. Wartet noch! Noch wissen sie nicht, was in der
 Gebbet. II. 6

Nacht geschah! Wartet, bis sie uns selbst das Zeichen zum Angriff geben! Wenn ihr Geschrei erschallt, dann wollen wir unter sie fahren!

Judith. Ihr seid mir Dank schuldig, Dank, den ihr mir nicht durch die Erstlinge eurer Herden und eurer Gärten abtragen könnt! Mich trieb's, die That zu thun; an euch ist's, sie zu rechtfertigen! Werdet heilig und rein, dann kann ich sie verantworten! (Man hört ein wildes, verworrenes Geschrei.)

Ahior. Horcht, nun ist's Zeit!

Ein Priester (deutet auf den Kopf). Steckt den auf einen Spieß und tragt ihn voran!

Judith (tritt vor den Kopf). Dies Haupt soll sogleich begraben werden!

Wachen (rufen von der Mauer herunter). Die Wächter am Brunnen fliehen in wilder Unordnung. Einer der Hauptleute tritt ihnen in den Weg — sie zücken das Schwert gegen ihn. Einer der Unfrigen kommt ihnen entgegengerannt. Es ist Ephraim. Sie sehen ihn gar nicht.

Ephraim (vorm Thor). Öffnet, öffnet!

Das Thor wird geöffnet. **Ephraim** stürzt herein. Das Thor bleibt offen. Man sieht vorüberfliehende Assyrer.

Ephraim. Spieße, auf dem Roß braten hätten sie mich können. All dem bin ich entgangen. Nun Holofernes kopflos ist, sind sie's alle. Kommt, kommt! Ein Narr, der sich noch fürchtet!

Ahior. Auf, auf!

(Sie stürmen aus dem Thor; man hört Stimmen rufen: Im Namen Judiths!)

Judith (wendet sich mit Ekel). Das ist Schlächtermut!

(Priester und Älteste schließen um sie einen Kreis.)

Einer der Ältesten. Du hast die Namen der Helden ausgelöscht und den deinigen an ihre Stelle gesetzt!

Der erste Priester. Du hast dich um Volk und Kirche hoch verdient gemacht. Nicht mehr auf die dunkle Vergangenheit, auf dich darf ich von jetzt an denken, wenn ich zeigen will, wie groß der Herr unser Gott ist!

Priester und Älteste. Fordre deinen Lohn!

Judith. Spottet ihr mein? (Zu den Ältesten.) Wenn's nicht heilige Pflicht war, wenn ich's lassen durfte, ist's dann nicht Hochmut und Frevel? (Zu den Priestern.) Wenn das Opfer ver-
 5 röchelnd am Altar niederstürzt, quält ihr's mit der Frage, welchen Preis es auf sein Blut und Leben setzt? (Nach einer Pause, wie von einem plötzlichen Gedanken erfaßt.) Und doch, ich fordre meinen Lohn! Gelobt mir zuvor, daß ihr ihn nicht weigern wollt!

Älteste und Priester. Wir geloben's! Im Namen von
 10 ganz Israel!

Judith. So sollt ihr mich töten, wenn ich's begehre!

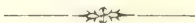
Alle (entsetzt). Dich töten?

Judith. Ja, und ich hab' euer Wort.

Alle (schaudernd). Du hast unser Wort!

Mirza (ergreift Judith beim Arm und führt sie vorwärts, aus dem Kreis
 15 heraus). Judith! Judith!

Judith. Ich will dem Holofernes keinen Sohn gebären. Bete zu Gott, daß mein Schoß unfruchtbar sei! Vielleicht ist er mir gnädig!





Maria Magdalene.

Ein bürgerliches Trauerspiel in drei Akten.

Personen.

Meister Anton, ein Tischler.

Seine Frau.

Klara, seine Tochter.

Karl, sein Sohn.

Leonhard.

Ein Sekretär.

Wolfram, ein Kaufmann.

Adam, ein Gerichtsdienner.

Ein zweiter Gerichtsdienner.

Ein Knabe.

Eine Magd.

Ort: eine mittlere Stadt.

Einleitung des Herausgebers.

Wie „Judith“, so wurzelt auch „Maria Magdalene“ im Münchener Boden. Der Dichter selber hat uns das in einem Brief an Siegmund Engländer (vom 23. Februar 1863) bezeugt. „Der ‚Maria Magdalene‘“, sagt er da, „liegt ein Vorfall zu Grunde, den ich in München selbst erlebte, als ich bei einem Tischlermeister, der mit Vornamen sogar Anton hieß, wohnte. Ich sah, wie das ganze ehrbare Bürgerhaus sich verjüngerte, als die Gendarmen den leichtsinnigen Sohn abführten, es erschütterte mich tief, als ich die Tochter, die mich bediente, ordentlich wieder aufatmen sah, wie ich mit ihr im alten Ton scherzte und Pöffen trieb.“ (Bw. II, S. 188.) Die Tischlerstochter Josepha Schwarz, der er im Alter so ohne jeden inneren Anteil gedenkt, war ihm dereinst seine „liebe Beppi“ gewesen und hatte den Dreißigjährigen durch ihr sinnlich-naives Temperament, durch die Lebhaftigkeit ihrer Einbildungskraft und durch rührende Aufopferung lebhaft an sich gefesselt. Mancher Zug im Charakter seiner im ganzen freilich anders gearteten Klara mag in Erinnerung an diese Jugendgeliebte geschaffen worden sein. Aber lebhafter als die Münchener Erlebnisse stand vor seinem inneren Auge jezt das Elternhaus, der strenge, verschlossene Vater und die sanfte, rasch vergebende und immer entbehrende Mutter. Dieser Eindruck zwingt sich uns unmittelbar auf, wenn wir die tief ergreifende Stelle im Tagebuch lesen, wo sich der erste Schmerz um die tote Mutter von der Seele des Sohnes löst. Und an die dürftige Enge der Wesselsbürener Verhältnisse erinnern auch, außer Einzelheiten, die sich in dem schönen Fragment seiner Selbstbiographie („Meine Kindheit“) wiederfinden, Stimmung und Milieu des ganzen Stückes.

Die eigentliche Ausführung des Stückes fällt in die Kopenhagener und Pariser Zeit. Im März 1843, wo das Gehirn des kranken Dichters, wie er sich ausdrückt, nach langer Zeit wieder plötzlich Funken zu sprühen anfing, beginnt die Arbeit an dem Stück, und im Oktober ist es bis auf zwei Szenen vollendet. Da ersticht das ungeheure Weh

über den Tod seines Kindes den poetischen Schaffenstrieb, und erst einen Monat später gelingt es ihm mit Aufbietung aller Kräfte, auch diese beiden Szenen, die ein Totenopfer für sein Kind hatten bleiben sollen, zu vollenden.

Von einer Aufführung seines am 4. Dezember 1843 vollendeten Stückes schien dem Dichter seine weitere Entwicklung abzuhängen. In Berlin freilich, wo er es zunächst eingereicht hatte, verhielt sich die Intendanz trotz aller Bemühungen der Geringer ablehnend, und, wie die „Nationalzeitung“ später schrieb, „Gründe eines frühen Anstandes wurden von allen Seiten hervorgesucht, um ein solches Verfahren zu rechtfertigen“. Erst im Jahre 1846 gelang es dem Oberregisseur Marr in Leipzig, das Stück auf die dortige Bühne zu bringen. Dieser Künstler hatte rasch erkannt, daß mit dem Stück der deutschen Schauspielkunst eine Aufgabe allerersten Ranges gestellt worden war. Seine begeisterte Hingabe und das Spiel einer Unzelmann bewirkten, daß dem Stück ein großer und voller Erfolg beschieden war. Die „Grenzboten“ (1846, Nr. 42) begrüßten es mit warmem, fast uneingeschränktem Lob. Freilich schien Marr zu glauben, der Erfolg der Aufführung sei einzig „ein Triumph der Schauspielkunst“, er war aber, wie auch die „Grenzboten“ rückhaltlos anerkennen, zugleich ein schlagender Beweis für die überwältigende dramatische Kraft Hebbelscher Charakteristik.

Die Zeit zwischen der Vollendung des Stückes und der ersten Aufführung hatte der Dichter dazu benutzt, das Werk mit Hilfe Elise Lenjings, die unter andern die Szeneneinteilung machte, zum Druck zu bringen. Es erschien, mit einer poetischen Widmung an Hebbels Landesherrn, den König Christian VIII. von Dänemark, und einem längeren Vorwort versehen, im September 1844 bei Campe in Hamburg. Dieses Vorwort, das, wie Hebbel am 26. Februar 1844 an Elise geschrieben hatte, ein Manifest und eine Kriegserklärung zugleich sein sollte, verhielt aber gesunde Grundgedanken über die Aufgaben der Kunst und das bürgerliche Trauerspiel¹ in einer solch hyperphilosophischen Dialektik und einer so ungenießbaren Sprache, daß Mißverständnissen Thür

¹ Vor Hebbel hatte schon Ludwig Robert in Briefen, die seinem Drama „Die Macht der Verhältnisse“ (1819 gedr.) beigegeben sind, seine Stimme für das bürgerliche Drama erhoben (vgl. Minor in „Deutsche Dichtung“, XVIII, S. 247—252). Auch Zimmermann hat Ende der 30er Jahre ganz ähnlich wie später Hebbel nach einer Vertiefung und Veredelung des bürgerlichen Trauerspiels geschrieben (vgl. „Theater-Briefe von Karl Zimmermann“, hrsg. von G. v. Puttlig, 1851, S. 35 f., 45, 55, 57, 58 und 100).

und Thor geöffnet waren. Fast die gesamte zeitgenössische Kritik brachte es fertig, über dem Vorwort das Stück selber zu vergessen und Hebbel als einen „metaphysischen“ Dichter abzuthun. „Mit diesem Vorwort war“, wie Emil Kuh sagt, „eine Drachensaft gesäet, die in Verdrehungen und Beschuldigungen aufging, welche ihn jahrelang später bald aus dieser, bald aus jener Winkelrecension giftig anhauchte.“ Doch was konnten alle diese windigen Schreibereien Hebbel bedeuten, wenn sich Männer wie Fr. Vischer und Th. Nötischer¹ mit höchster Anerkennung über das Stück aussprachen. Am 6. Juni 1847 schrieb der Dichter in sein Tagebuch: „Das heute Prof. Friedrich Vischers Aufsatz über mich. Er erkennt die ‚Maria Magdalene‘ fast unbedingt an und befiehlt nur die Vorrede. Diesem harten, schroffen Geist so viel abgezwungen zu haben, schlage ich hoch an. Es gereicht mir zur inneren Beruhigung, denn mehr als Vischer und Nötischer brauche ich nicht, die sind mir aber auch notwendig.“ Jene Vorrede kann für die heutige Beurteilung um so weniger in Betracht kommen, als der Dichter später selbst erklärte: „Die Vorrede hat Felix Bamberg auf seinem Gewissen, der sie mir abpresste, als ich die Besorgnis gegen ihn aussprach, daß man mein kleines Familienbild für eine Dfflandsche Nachgeburt erklären werde“ (Brief vom 23. Februar 1863).

Die Folgezeit hat „Maria Magdalene“ mit einem höheren Maßstabe, als der Dichter zu befürchten schien, gemeissen, sie hat das Wert dicht neben Schillers „Kabale und Liebe“ gestellt. Und der Dichter selber hatte ja mit hellsehendem Auge den Weg betreten, an dem Schillers unsterbliches Werk ein weithin sichtbarer Markstein war. Freilich reizte es ihn nicht, auf dem Gebiete des bürgerlichen Trauerspiels ein „Schillerepigone“ zu werden, er strebte, wie alle unsere großen dramatischen Talente dieses Jahrhunderts, wie Grillparzer, Kleist und Ludwig, über Schiller hinaus. Die Stellung Hebbels zu Schiller wirkt zugleich ein helles Schlaglicht auf die Entwicklung des bürgerlichen Trauerspiels überhaupt. Diese Gattung der Dramas, die im vorigen Jahrhundert ein mächtiges Kampfmittel der Aufklärung und ein

¹ Fr. Vischer pries „die im wahren und ächten Sinne spannende“ künstlerische Technik, die „wahrhaft bedeutende“ Charakteristik und bezeichnete die Tragödie als ein „produktives“, epochemachendes Werk, ohne freilich das spezifisch Moderne an dem Stück, seine immanente Gesellschaftskritik, klar zu erkennen („Jahrbücher der Gegenwart.“ Herausgegeben von Dr. A. Schwegler. Jahrgang 1847, S. 419 ff.). — Th. Nötischer äußerte sich mit warmem Anteil und vollem Lob in einem Brief an den Dichter vom 17. Dezember 1847 (Bw. II, S. 299).

trogiger Protest der Sturm- und Drangzeit war, hatte vor allem Konflikt zwischen dem zweiten und dritten Stand als Stoffe künstlerischer Darstellung ergriffen. In dem Maße nun, wie die fortschreitende politische und sittliche Entwicklung diesen Konflikten ihre zwingende Notwendigkeit nahm, verflachte sich das bürgerliche Drama, besonders in den Bühnenstücken *Kozebue* und *Islands*, zur Darstellung kleinlicher Familienmisere, die rührend und traurig, niemals aber tragisch zu wirken vermochte. Es hätte von Seiten eines Mannes wie Hebbel nicht erst der besonderen Versicherung bedurft, daß er an diese Entwicklung nicht anknüpfen konnte. Während das bürgerliche Drama, das mit tiefem Ernst und starker Leidenschaftlichkeit in Deutschland eingesetzt hatte, seinen letzten Bühnentriumph in den Werken einer Charlotte Birch-Pfeiffer feierte und bei Gutzkow zu unkünstlerischer Tendenzdichtung ausartete, sann er auf Mittel und Wege, um der abgelebten Gattung neues Leben zuzuführen.

Wie er am 11. Dezember 1843 an die Crelinger schrieb, wollte er ein Stück schaffen, in dem das Tragische hervorgehe „aus der bürgerlichen Welt selbst, aus ihrem zähen und in sich selbst begründeten Beharren auf den überlieferten patriarchalischen Anschauungen und ihrer Unfähigkeit, sich in verwickelten Lagen zu helfen“. Nicht der Schiller'sche Gegensatz zweier Stände, der ja im naturalistischen Drama als Gegensatz von Vorderhaus und Hinterhaus wieder erwacht ist, sollte den tragischen Konflikt ergeben, Hebbel wollte sich nicht mit warmer Sympathie auf die Seite einer sich emporringenden Klasse stellen, er ließ vielmehr mit schonungsloser Objektivität die Katastrophe aus der Gebundenheit und Einseitigkeit des bürgerlichen Kreises allein hervorgehen und legte die Charaktere so an, daß sie alle recht zu haben schienen. So wird auch die freiere, nur auf der Gesinnung beruhende Sittlichkeit eines neuen Bürgertums nicht in dem Werke, sondern durch das Werk verkündigt. Hebbel hat, wie Arthur Cloeffler („Das bürgerl. Drama.“ Seine Geschichte im 18. und 19. Jahrh. Berlin 1898, S. 216) treffend bemerkt, nicht eine neue bürgerliche Tragödie, sondern „die Tragödie des Bürgertums“ geschrieben. Die Fäden, die sich von hier zu Henrik Ibsen und Gerhart Hauptmann ziehen, sind unschwer zu erkennen.

Nicht immer hat man der Tragödie diese im Sinne des Dichters liegende Betrachtungsweise angedeihen lassen. Man glaubte, wie in den früheren Werken, so auch in „Maria Magdalene“ wieder einen Beitrag zur Psychologie des Weibes vor sich zu haben und verlor dabei

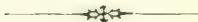
den Hauptzweck des Dramas aus dem Auge. Bei dieser Art der Beurteilung wurde freilich ein Punkt geltend gemacht, über den die Kritik kaum hinwegkann. Die Art, wie Klara ihren Verlobten an sich zu fetten sucht, ist weder psychologisch noch dramatisch völlig zwingend begründet, denn hier fehlt die von Hebbel mit Recht immer geforderte eiserne Notwendigkeit des Geschehens. Aber abgesehen von dieser einen Schwäche in der Motivierung sind die Charaktere mit so unübertrefflicher Schärfe und Lebenswahrheit gezeichnet, daß sie dem Leser wie dem Zuschauer für immer im Gedächtnis haften. Und auch der Bau des Dramas ist so lückenlos, so fest gefügt, daß es als ein Muster dramatischer Technik gelten kann. Was den dramatischen Stil anbelangt, so hatte Hebbel das Bestreben, die handelnden Personen einfach und natürlich, ihrem Lebenskreise angemessen reden zu lassen. Mag ihm das auch nicht an allen Stellen gelungen sein, so bedeutet doch das Drama auch in dieser Richtung einen tüchtigen Schritt vorwärts, und wenn Hr. Vischer sagt: „So spricht keine Bürgerfrau, so kein Schreinermeister“, und andererseits ein übertriebenes Bestreben, „die Zufälligkeit der natürlichen Rede zu treffen“, tadelt, so beweist das nur, daß Hebbel auch in der Geschichte des dramatischen Stils den Anfang einer neuen Entwicklung bezeichnet, wo die alte Art der neuen noch nicht ganz gewichen ist. Die erste „Grenzbotten“-Kritik hatte völlig recht, wenn sie an dem Stück vor allem die Wahrheit des Pathos rühmte, und so konnte auch das naturalistische Drama der Gegenwart Hebbel in dieser Beziehung als einen Vorläufer in Anspruch nehmen. Wo dieses Bestreben seine Grenze findet, wußte Hebbel recht wohl und der unkünstlerische Telegrammstil einiger extremen Jünglingsdeutschen hätte an ihm sicherlich keinen Lobredner gefunden. Wenn der Dichter die Stimmung des Stückes zu düster gefärbt, zu sehr grau in grau gemalt hat, so ist das nach der Entstehungsgeschichte erklärlich. Dieser bleierne, dumpfe Druck, der auf den Personen lastet, ist aber der Bühnenwirkung des Stückes fast immer im Wege gewesen. Das bestätigen übereinstimmend alle Theaterberichte bis auf die jüngste Zeit.

Hebbels Drama „Maria Magdalene“ ist trotz aller Bemühungen auf der deutschen Bühne nicht heimisch geworden. Wenn es auch in den vierziger Jahren zur Freude des Dichters mit Erfolg über die Bühnen zog, so hat es sich doch nirgends dauernd gehalten.¹ 1885 hat das

¹ Die erste Wiener Aufführung fand am 8. Mai 1848 statt, seitdem ist es hier 51mal gegeben worden. In Berlin brachte es zuerst, in Folge der eifrigen Be-

Deutsche Theater, 1897 das Königliche Schauspielhaus in Berlin das Stück wieder aufgenommen, aber auf beiden Bühnen konnte es bis jetzt nur einmal wiederholt werden. „Man kann ‚Maria Magdalene‘ nicht entbehren, und doch fürchtet man sich fast, es wiederzusehen“, so schrieb die „Nationalzeitung“ 1897. Und so ist in der That wenig Hoffnung vorhanden, daß das Werk ein Repertoirestück des deutschen Theaters werde. Aber höchste Achtung vor ihrer überwältigenden Größe und der unheimlichen Schönheit ihrer Poesie ist dieser größten bürgerlichen Tragödie nach „Kabale und Liebe“ bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben.

mühungen Rötchers, das Königsstädtische Theater (am 27. April 1848, vgl. Bw. II, S. 303), und am 22. Februar 1850 folgte endlich auch das Königliche Schauspielhaus, wo es bis heute noch siebenmal aufgeführt worden ist. Im Königlichen Hof- und Nationaltheater zu München ist es seit dem 11. Juni 1870 bisher 17mal gegeben worden.



Erster Akt.

Zimmer im Hause des Tischlermeisters.

Erste Scene.

Alara. Die Mutter.

5 **Alara.** Dein Hochzeitskleid? Ei, wie es dir steht! Es ist, als ob's zu heut gemacht wäre!

Mutter. Ja, Kind, die Mode läuft so lange vorwärts, bis sie nicht weiter kann und umkehren muß. Dies Kleid war schon zehnmal aus der Mode und kam immer wieder hinein.

10 **Alara.** Diesmal doch nicht ganz, liebe Mutter! Die Ärmel sind zu weit. Es muß dich nicht verdrießen!

Mutter (lächelnd). Dann müßt' ich du sein!

Alara. So hast du also ausgehen! Aber einen Kranz trugst du doch auch, nicht wahr?

15 **Mutter.** Will's hoffen! Wozu hät't' ich sonst den Myrtenbaum jahrelang im Scherben gepflegt!

Alara. Ich hab' dich so oft gebeten, und du hast es nie angezogen, du sagtest immer: mein Brautkleid ist's nicht mehr, es ist nun mein Leichenkleid, und damit soll man nicht spielen. Ich mocht' es zuletzt gar nicht mehr sehen, weil es mich, wenn es so
20 weiß da hing, immer an deinen Tod und an den Tag erinnerte, wo die alten Weiber es dir über den Kopf ziehen würden. — Warum denn heut?

Mutter. Wenn man so schwer krank liegt, wie ich, und
25 nicht weiß, ob man wieder gesund wird, da geht einem gar manches im Kopf herum. Der Tod ist schrecklicher, als man glaubt,

o, er ist bitter! Er verdüstert die Welt, er bläst all die Lichter, eins nach dem andern, aus, die so bunt und lustig um uns her schimmern, die freundlichen Augen des Mannes und der Kinder hören zu leuchten auf, und es wird finster allenthalben, aber im Herzen zündet er ein Licht an, da wird's hell, und man sieht 5 viel, sehr viel, was man nicht sehen mag. Ich bin mir eben nichts Böses bewußt, ich bin auf Gottes Wegen gegangen, ich habe im Hause geschafft, was ich konnte, ich habe dich und deinen Bruder in der Furcht des Herrn aufgezogen und den sauren Schweiß eures Vaters zusammeng gehalten, ich habe aber immer 10 auch einen Pfennig für die Armen zu erübrigen gewußt, und wenn ich zuweilen einen abwies, weil ich gerade verdrießlich war, oder weil zu viele kamen, so war es kein Unglück für ihn, denn ich rief ihn gewiß wieder um und gab ihm doppelt. Ach, was ist das alles! Man zittert doch vor der letzten Stunde, 15 wenn sie herein droht, man krümmt sich wie ein Wurm, man fleht zu Gott ums Leben, wie ein Diener den Herrn anfleht, die schlecht gemachte Arbeit noch einmal verrichten zu dürfen, um am Lohn tag nicht zu kurz zu kommen.

Mara. Hör' davon auf, liebe Mutter, dich greift's an! 20

Mutter. Nein, Kind, mir thut's wohl! Steh' ich denn nicht gesund und kräftig wieder da? Hat der Herr mich nicht bloß gerufen, damit ich erkennen möchte, daß mein Feierkleid noch nicht fleckenlos und rein ist, und hat er mich nicht an der Pforte des Grabes wieder umkehren lassen und mir Frist ge- 25 geben, mich zu schmücken für die himmlische Hochzeit? So gnadenvoll war er gegen jene sieben Jungfrauen im Evangelium, das du mir gestern abend vorlesen mußtest, nicht! Darum habe ich heute, da ich zum heiligen Abendmahl gehe, dies Gewand angelegt. Ich trug es den Tag, wo ich die frömmsten und besten 30 Vorfälle meines Lebens saßte. Es soll mich an die mahnen, die ich noch nicht gehalten habe.

Mara. Du sprichst noch immer wie in deiner Krankheit!

Zweite Scene.

Karl (tritt auf). Guten Morgen, Mutter! Nun, Klara, möchtest du mich leiden, wenn ich nicht dein Bruder wäre?

Klara. Eine goldene Kette? Woher hast du die?

5 **Karl**. Wofür schwitz' ich? Warum arbeit' ich abends zwei Stunden länger als die anderen? Du bist impertinent!

Mutter. Zank am Sonntagmorgen? Schäm' dich, Karl!

Karl. Mutter, hast du nicht einen Gulden für mich?

Mutter. Ich habe kein Geld, als was zur Haushaltung
10 gehört.

Karl. Gib nur immer davon her! Ich will nicht murren, wenn du die Eierkuchen vierzehn Tage lang etwas magerer bäckst. So hast du's schon oft gemacht! Ich weiß das wohl! Als für Klaras weißes Kleid gespart wurde, da kam monatelang nichts
15 Leckeres auf den Tisch. Ich drückte die Augen zu, aber ich wußte recht gut, daß ein neuer Kopfsputz oder ein anderes Tuchenstück auf dem Wege war. Laß mich denn auch einmal davon profitieren!

Mutter. Du bist unverschämt!

20 **Karl**. Ich hab' nur keine Zeit, sonst — (Er will gehen.)

Mutter. Wohin gehst du?

Karl. Ich will's dir nicht sagen, dann kannst du, wenn der alte Brunnbär nach mir fragt, ohne rot zu werden, antworten, daß dir's nicht weißt. Übrigens brauch' ich deinen Gulden gar
25 nicht, es ist das Beste, daß nicht alles Wasser aus einem Brunnen geschöpft werden soll. (Für sich.) Hier im Hause glauben sie von mir ja doch immer das Schlimmste; wie sollt' es mich nicht freuen, sie in der Angst zu erhalten? Warum sollt' ich's sagen, daß ich, da ich den Gulden nicht bekomme, nun schon
30 in die Kirche gehen muß, wenn mir nicht ein Bekannter aus der Verlegenheit hilft? (etc.)

Dritte Scene.

Klara. Was soll das heißen?

Mutter. Ach, er macht mir Herzeleid! Ja, ja, der Vater hat recht, das sind die Folgen! So allerliebßt, wie er als kleiner 5
Lodenkopf um das Stück Zucker bat, so trotzig fordert er jetzt den
Gulden! Ob er den Gulden wirklich nicht fordern würde, wenn
ich ihm das Stück Zucker abgeschlagen hätte? Das peinigt mich
oft! Und ich glaube, er liebt mich nicht einmal. Hast du ihn
ein einziges Mal weinen sehen während meiner Krankheit?

Klara. Ich sah ihn ja nur selten, fast nicht anders als bei 10
Tisch. Mehr Appetit hatte er als ich!

Mutter (schnell). Das war natürlich, er mußte die schwere
Arbeit verrichten!

Klara. Freilich! Und wie die Männer sind! Die schämen sich
ihrer Thränen mehr als ihrer Sünden! Eine geballte Faust, war- 15
um die nicht zeigen, aber ein weinendes Auge? Auch der Vater!
Schluckzte er nicht den Nachmittag, wo dir zur Ader gelassen
wurde und kein Blut kommen wollte, an seiner Hobelbank, daß
mir's durch die Seele ging! Aber als ich nun zu ihm trat und
ihm über die Backen strich, was sagte er? „Versuch' doch, ob du 20
mir den verfluchten Span nicht aus dem Auge herausbringen
kannst, man hat so viel zu thun und kommt nicht vom Fleck!“

Mutter (lächelnd). Ja, ja! Ich sehe den Leonhard ja gar
nicht mehr. Wie kommt das?

Klara. Mag er weg bleiben! 25

Mutter. Ich will nicht hoffen, daß du ihn anderswo siehst
als hier im Hause!

Klara. Bleib' ich etwa zu lange weg, wenn ich abends zum
Brunnen gehe, daß du Grund zum Verdacht hast?

Mutter. Nein, das nicht! Aber nur darum hab' ich ihm 30
Erlaubnis gegeben, daß er zu uns kommen darf, damit er dir
nicht bei Nebel und Nacht auspassen soll. Das hat meine
Mutter auch nicht gelitten!

Klara. Ich seh' ihn nicht!

Mutter. Schmollt ihr miteinander? Ich mag ihn sonst wohl leiden, er ist so gefeßt! Wenn er nur erst etwas wäre! Zu meiner Zeit hätt' er nicht lange warten dürfen, da rissen die Herren sich um einen geschickten Schreiber, wie die Lahmen um die Krücke, denn sie waren selten. Auch wir geringeren Leute konnten ihn brauchen. Heute setzte er dem Sohn einen Neujahrswunsch für den Vater auf und erhielt allein für den vergoldeten Anfangsbuchstaben so viel, daß man einem Kinde eine Doce dafür hätte kaufen können. Morgen gab ihm der Vater einen Wink und ließ sich den Wunsch vorlesen, heimlich, bei verschlossenen Thüren, um nicht überrascht zu werden und die Unwissenheit aufgedeckt zu sehen. Das gab doppelte Bezahlung. Da waren die Schreiber obenauf und machten das Bier teuer. Jetzt ist's anders, jetzt müssen wir Alten, die wir uns nicht aufs Lesen und Schreiben verstehen, uns von neunjährigen Buben ausspotten lassen! Die Welt wird immer klüger, vielleicht kommt noch einmal die Zeit, wo einer sich schämen muß, wenn er nicht auf dem Seil tanzen kann!

Klara. Es läutet!

Mutter. Nun, Kind, ich will für dich beten! Und was deinen Leonhard betrifft, so liebe ihn, wie er Gott liebt, nicht mehr, nicht weniger. So sprach meine alte Mutter zu mir, als sie aus der Welt ging und mir den Segen gab, ich habe ihn lange genug behalten, hier hast du ihn wieder!

Klara (reicht ihr einen Strauß). Da!

Mutter. Der kommt gewiß von Karl!

Klara (nickt; dann beiseite). Ich wollt', es wäre so! Was ihr eine rechte Freude machen soll, das muß von ihm kommen!

Mutter. O, er ist gut und hat mich lieb! (16.)

Klara (sieht ihr durchs Fenster nach). Da geht sie! Dreimal träumt' ich, sie läge im Sarg, und nun — o die böshaften Träume, sie kleiden sich in unsere Furcht, um unsre Hoffnung zu erschrecken! Ich will mich niemals wieder an einen Traum kehren, ich will

nich über einen guten nicht wieder freuen, damit ich mich über den bösen, der ihm folgt, nicht wieder zu ängstigen brauche! Wie sie fest und sicher ausschreitet! Schon ist sie dem Kirchhof nah' — wer wohl der erste ist, der ihr begegnet? Es soll nichts bedeuten, nein, ich meine nur — (Erschrocken zusammenfahrend.) Der Totengräber! Er hat eben ein Grab gemacht und steigt daraus hervor, sie grüßt ihn und blickt lächelnd in die düstre Grube hinab, nun wirft sie den Blumenstrauß hinunter und tritt in die Kirche. (Man hört einen Choral.) Sie singen: Nun danket alle Gott! (Sie faltet die Hände.) Ja! Ja! Wenn meine Mutter gestorben wäre, nie wär' ich wieder ruhig geworden, denn — — (Mit einem Blick gen Himmel.) Aber du bist gnädig, du bist barmherzig! Ich wollt', ich hätt' einen Glauben wie die Katholischen, daß ich dir etwas schenken dürfte! Meine ganze Sparbüchse wollt' ich leeren und dir ein schönes vergoldetes Herz kaufen und es mit Rosen umwinden. Unser Pfarrer sagt, vor dir seien die Opfer nichts, denn alles sei dein, und man müßte dir das, was du schon hast, nicht erst geben wollen! Aber alles, was im Hause ist, gehört meinem Vater doch auch, und dennoch sieht er's gar gern, wenn ich ihm für sein eignes Geld ein Tuch kaufe und es sauber sticke und ihm zum Geburtstag auf den Teller lege. Ja, er thut mir die Ehre an und trägt's nur an den höchsten Feiertagen, zu Weihnachten oder zu Pfingsten! Einmal sah ich ein ganz kleines katholisches Mädchen, das seine Kirschen zum Altar trug. Wie gefiel mir das! Es waren die ersten im Jahr, die das Kind bekam, ich sah, wie es brannte, sie zu essen! Dennoch bekämpfte es seine unschuldige Begierde, es warf sie, um nur der Versuchung ein Ende zu machen, rasch hin, der Meßpfaß, der eben den Kelch erhob, schaute finster drein, und das Kind eilte erschreckt von daunen, aber die Maria über dem Altar lächelste so mild, als wünschte sie aus ihrem Rahmen herauszutreten, um dem Kind nachzueilen und es zu küssen. Ich that's für sie! Da kommt Leonhard! Ach!

Vierte Scene.

Leonhard (vor der Thür). Ungezogen?

Klara. Warum so zart, so rücksichtsvoll? Ich bin noch immer keine Prinzessin.

5 **Leonhard** (tritt ein). Ich glaubte, du wärst nicht allein! Im Vorübergehen kam es mir vor, als ob Nachbars Wärbchen am Fenster stände!

Klara. Also darum!

Leonhard. Du bist immer verdrießlich! Man kann vier-
10 zehn Tage weg geblieben sein, Regen und Sonnenschein können sich am Himmel zehnmal abgelöst haben, in deinem Gesicht steht, wenn man endlich wiederkommt, immer noch die alte Wolke!

Klara. Es gab andere Zeiten!

Leonhard. Wahrhaftig! Hättest du immer ausgesehen wie
15 jetzt, wir wären niemals gut Freund geworden!

Klara. Was lag daran?

Leonhard. So frei fühlst du dich von mir? Mir kann's recht sein! Dann (mit Beziehung) hat dein Zahnweh von neulich nichts zu bedeuten gehabt!

20 **Klara.** O Leonhard, es war nicht recht von dir!

Leonhard. Nicht recht, daß ich mein höchstes Gut, denn das bist du, auch durch das letzte Band an mich festzuknüpfen suchte? Und in dem Augenblick, wo ich in Gefahr stand, es zu verlieren? Meinst du, ich sah die stillen Blicke nicht, die du mit
25 dem Sekretär wechseltest? Das war ein schöner Freundentag für mich! Ich führe dich zum Tanz, und —

Klara. Du hörst nicht auf, mich zu kränken! Ich sah den Sekretär an, warum sollt' ich's leugnen? Aber nur wegen des Schnurrbarts, den er sich auf der Akademie hat wachsen lassen,
30 und der ihm — (Sie hält inne.)

Leonhard. So gut steht, nicht wahr? Das wolltest du doch sagen? O ihr Weiber! Euch gefällt das Soldatenzeichen noch in der ärgsten Karikatur! Mir kam das kleine, lächerlich-

runde Gesicht des Gesen — ich bin erbittert auf ihn, ich verhehle es nicht, er hat mir lange genug bei dir im Wege gestanden — mit dem Walde von Haaren, der es in der Mitte durchschneidet, wie ein weißes Kaninchen vor, das sich hinter den Busch verkriecht.

5

Mara. Ich habe ihn noch nicht gelobt, du brauchst ihn nicht herabzusetzen.

Leonhard. Du scheinst noch immer warmen Anteil an ihm zu nehmen!

Mara. Wir haben als Kinder zusammen gespielt, und nachher — du weißt recht gut!

Leonhard. O ja, ich weiß! Aber eben darum!

Mara. Da war es wohl natürlich, daß ich, nun ich ihn seit so langer Zeit zum erstenmal wieder erblickte, ihn ansah und mich wunderte, wie groß und — (Sie unterbricht sich.)

15

Leonhard. Warum wurdest du denn rot, als er dich wieder ansah?

Mara. Ich glaubte, er sähe nach dem Wärzchen auf meiner linken Backe, ob das auch größer geworden sei! Du weißt, daß ich mir dies allemal einbilde, wenn mich jemand so starr betrachtet, und daß ich dann immer rot werde. Ist mir's doch, als ob die Warze wächst, solange einer darnach kuckt!¹

Leonhard. Sei's wie es sei, mich überließ's, und ich dachte: noch diesen Abend stell' ich sie auf die Probe! Will sie mein Weib werden, so weiß sie, daß sie nichts wagt. Sagt sie nein, so —

Mara. O, du sprachst ein böses, böses Wort, als ich dich zurückstieß und von der Bank aufsprang. Der Mond, der bisher zu meinem Beistand so fromm in die Laube hineingeschienen hatte, ertrank klüglich in den nassen Wolken, ich wollte fortreiten, doch ich fühlte mich zurückgehalten, ich glaubte erst, du wärst es, aber es war der Rosenbusch, der mein Kleid mit seinen Dornen,

30

¹ Kucken, in Norddeutschland häufig für das süd- und mitteldeutsche gucken.

wie mit Zähnen, festhielt, du lästertest mein Herz, und ich traute ihm selbst nicht mehr, du standst vor mir wie einer, der eine Schuld einfordert, ich — ach Gott!

Leonhard. Ich kann's noch nicht bereuen. Ich weiß, daß
5 ich dich mir nur so erhalten konnte. Die alte Jugendliebe that die Augen wieder auf, ich konnte sie nicht schnell genug zu-
drücken.

Alara. Als ich zu Hause kam, fand ich meine Mutter krank,
todkrank. Plötzlich dahingeworfen, wie von unsichtbarer Hand.
10 Der Vater hatte nach mir schicken wollen, sie hatte es nicht zu-
gegeben, um mich in meiner Freude nicht zu stören. Wie ward mir zu Mut, als ich's hörte! Ich hielt mich fern, ich wagte
nicht, sie zu berühren, ich zitterte. Sie nahm's für kindliche Be-
sorgnis und winkte mich zu sich heran; als ich mich langsam
15 nahte, zog sie mich zu sich nieder und küßte meinen entweichten
Mund. Ich verging, ich hätte ihr ein Geständnis thun, ich hätte
ihr zuschreien mögen, was ich dachte und fühlte: meinetwegen
liegst du so da! Ich that's, aber Thränen und Schluchzen er-
stickten die Worte, sie griff nach der Hand meines Vaters und
20 sprach mit einem seligen Blick auf mich: welch ein Gemüt!

Leonhard. Sie ist wieder gesund. Ich kam, ihr meinen Glückwunsch abzustatten, und — was meinst du?

Alara. Und?

Leonhard. Bei deinem Vater um dich anzuhalten!

25 **Alara.** Ach!

Leonhard. Ist dir's nicht recht?

Alara. Nicht recht? Mein Tod wär's, wenn ich nicht bald
dein Weib würde, aber du kennst meinen Vater nicht! Er weiß
nicht, warum wir Eile haben, er kann's nicht wissen, und wir
30 können's ihm nicht sagen, und er hat hundertmal erklärt, daß
er seine Tochter nur dem gibt, der, wie er es nennt, nicht bloß
Liebe im Herzen, sondern auch Brot im Schrank für sie hat. Er
wird sprechen: wart' noch ein Jahr, mein Sohn, oder zwei, und
was willst du antworten?

Leonhard. Närrin, der Punkt ist ja gerade beseitigt! Ich habe die Stelle, ich bin Kassierer!

Mara. Du bist Kassierer? Und der andere Kandidat, der Kesse vom Pastor?

Leonhard. War betrunken, als er zum Examen kam, ver-
beugte sich gegen den Ofen, statt gegen den Bürgermeister, und
stieß, als er sich niedersetzte, drei Tassen vom Tisch. Du weißt,
wie hitzig der Alte ist. „Herr!“ fuhr er auf, doch noch bekämpfte
er sich und biß sich auf die Lippen, aber seine Augen blickten
durch die Brille wie ein paar Schlangen, die springen wollen,
und jede seiner Mienen spannte sich. Nun ging's ans Rechnen,
und, haha! mein Mitbewerber rechnete nach einem selbsterfun-
denen Einmaleins, das ganz neue Resultate lieferte; „der ver-
rechnet sich!“ sprach der Bürgermeister und reichte mir mit einem
Blick, in dem schon die Bestallung lag, die Hand, die ich, ob-
gleich sie nach Tabak roch, demütig an die Lippen führte — hier
ist sie selbst, unterschrieben und besiegelt!

Mara. Das kommt —

Leonhard. Unerwartet, nicht wahr? Nun, es kommt auch
nicht so ganz von ungefähr. Warum ließ ich mich vierzehn Tage
lang bei euch nicht sehen?

Mara. Was weiß ich? Ich denke, weil wir uns den letzten
Sonntag erzürnten!

Leonhard. Den kleinen Zwist führte ich selbst listig herbei,
damit ich wegbleiben könnte, ohne daß es zu sehr auffiele.

Mara. Ich versteh' dich nicht!

Leonhard. Glaub's. Die Zeit benutz' ich dazu, der kleinen
buckligen Nichte des Bürgermeisters, die so viel bei dem Alten
gilt, die seine rechte Hand ist, wie der Gerichtsdiener die linke,
den Hof zu machen. Versteh' mich recht! Ich sagte ihr selbst
nichts Angenehmes, ausgenommen ein Kompliment über ihre
Haare, die bekanntlich rot sind, ich sagte ihr nur einiges, das ihr
wohl gefiel, über dich!

Mara. Über mich?

Leonhard. Warum sollt' ich's verschweigen? Geschah es doch in der besten Absicht! Als ob es mir nie im Ernst um dich zu thun gewesen wäre, als ob — Genug! Das dauerte so lange, bis ich dies in Händen hatte, und wie's gemeint war, wird die
5 leichtgläubige, manntolle Thörin erfahren, sobald sie uns in der Kirche aufbieten hört!

Klara. Leonhard!

Leonhard. Kind! Kind! Sei du ohne Falsch wie die Taube, ich will klug wie die Schlange sein, dann genügen wir, da
10 Mann und Weib doch nur Eins sind, dem Evangelienpruch vollkommen. (Sacht.) Es kam auch nicht ganz von selbst, daß der junge Hermann in dem wichtigsten Augenblick seines Lebens betrunken war. Du hast gewiß nicht gehört, daß der Mensch sich außs Trinken verlegt!

15 **Klara.** Kein Wort.

Leonhard. Um so leichter glückte mein Plan. Mit drei Gläsern war's gethan. Ein paar Kameraden von mir mußten ihm auf den Leib rücken. „Darf man gratulieren?“ Noch nicht! „O, das ist ja abgemacht! Dein Onkel —“ Und nun: trink',
20 mein Brüderlein, trink! Als ich heute morgen zu dir ging, stand er am Fluß und kuckte, übers Brückengeländer sich leh- nend, schwermütig hinein. Ich grüßte ihn spöttlich und fragte, ob ihm etwas ins Wasser gefallen sei. „Sawohl“, sagte er, ohne aufzusehen, „und es ist vielleicht gut, wenn ich selbst nach-
25 springe.“

Klara. Unwürdiger! Mir aus den Augen!

Leonhard. Ja? (Macht, als wollt' er gehen.)

Klara. O mein Gott, an diesen Menschen bin ich gekettet!

Leonhard. Sei kein Kind! Und nun noch ein Wort im
30 Vertrauen. Hat dein Vater die tausend Thaler noch immer in der Apotheke stehen?

Klara. Ich weiß nichts davon.

Leonhard. Nichts über einen so wichtigen Punkt?

Klara. Da kommt mein Vater.

Leonhard. Versteh' mich! Der Apotheker soll nah' am Konkurs sein, darum fragt' ich!

Klara. Ich muß in die Küche! (16.)

Leonhard (allein). Nun müßte hier nichts zu holen sein! Ich kann es mir zwar nicht denken, denn der Meister Anton ist derart, daß er, wenn man ihm aus Versehen auch nur einen Buchstaben zu viel auf den Grabstein setzte, gewiß als Geist so lange umginge, bis er wieder ausgekrakt wäre, denn er würde es für unredlich halten, sich mehr vom Alphabet anzueignen, als ihm zuläme! (10)

Fünfte Scene.

Der Vater, Meister Anton (tritt ein). Guten Morgen, Herr Kassierer! (Er nimmt seinen Hut ab und setzt eine wollene Mütze auf.) Ist's einem alten Manne erlaubt, sein Haupt zu bedecken?

Leonhard. Er weiß also — (15)

Meister Anton. Schon gestern abend. Ich hörte, als ich in der Dämmerung zum toten Müller ging, um dem Mann das Maß zur letzten Behausung zu nehmen, ein paar von seinen guten Freunden auf ihn schimpfen. Da dachte ich gleich: der Leonhard hat gewiß den Hals nicht gebrochen. Im Sterbehause hörte ich das Nähere vom Küster, der eben vor mir gekommen war, um die Witwe zu trösten und nebenbei sich selbst zu betrinken. (20)

Leonhard. Und Klara mußte es erst von mir erfahren?

Meister Anton. Wenn es Ihn nicht trieb, der Dirne die Freude zu machen, wie sollt' es mich treiben? Ich stecke in meinem Hause keine Kerzen an, als die mir selbst gehören. Dann weiß ich, daß niemand kommen kann, der sie wieder ausbläst, wenn wir eben unsre beste Lust daran haben! (25)

Leonhard. Er konnte doch von mir nicht denken — (30)

Meister Anton. Denken? Über Ihn? Über irgend einen? Ich hoble mir die Bretter wohl zurecht mit meinem Eisen, aber

nie die Menschen mit meinen Gedanken. Über die Thorheit bin ich längst hinaus. Wenn ich einen Baum grünen sehe, so denk' ich wohl: nun wird er bald blühen! Und wenn er blüht: nun wird er Früchte bringen! Darin sehe ich mich auch nicht ge-
 5 täuscht, darum geb' ich die alte Gewohnheit nicht auf. Aber über Menschen denke ich nichts, gar nichts, nichts Schlimmes, nichts Gutes, dann brauch' ich nicht abwechselnd, wenn sie bald meine Furcht, bald meine Hoffnung täuschen, rot oder blaß zu werden. Ich mache bloß Erfahrungen über sie und nehme mir ein Bei-
 10 spiel an meinen beiden Augen, die auch nicht denken, sondern nur sehen. Über Ihn glaubte ich schon eine ganze Erfahrung gemacht zu haben, nun finde ich Ihn hier und muß bekennen, daß es doch nur eine halbe gewesen ist!

Leonhard. Meister Anton, Er macht es ganz verkehrt. Der
 15 Baum hängt von Wind und Wetter ab, der Mensch hat in sich Gesetz und Regel!

Meister Anton. Meint Er? Ja, wir Alten sind dem Tod vielen Dank schuldig, daß er uns noch so lange unter euch Jungen herumlaufen läßt und uns Gelegenheit gibt, uns zu bilden.
 20 Früher glaubte die dumme Welt, der Vater sei dazu da, um den Sohn zu erziehen. Umgekehrt, der Sohn soll dem Vater die letzte Politur geben, damit der arme einfältige Mann sich im Grabe nicht vor den Würmern zu schämen braucht. Gottlob! ich habe in meinem Karl einen braven Lehrer, der rücksichtslos und ohne
 25 das alte Kind durch Nachsicht zu verzärteln, gegen meine Vorurteile zu Felde zieht. So hat er mir noch heute morgen zwei neue Lehren gegeben, und auf die geschickteste Weise, ohne auch nur den Mund aufzuthun, ohne sich bei mir sehen zu lassen, ja, eben dadurch. Erstlich hat er mir gezeigt, daß man sein Wort
 30 nicht zu halten braucht, zweitens, daß es überflüssig ist, in die Kirche zu gehen und Gottes Gebote in sich aufzufrischen. Gestern abend versprach er mir, es zu thun, und ich verließ mich darauf, daß er kommen würde, denn ich dachte: er wird dem gütigen Schöpfer doch für die Wiederherstellung seiner Mutter danken

wollen. Aber er war nicht da, ich hatte es in meinem Stuhl, der freilich für zwei Personen ein wenig eng ist, ganz bequem. Ob es ihm wohl ganz recht wäre, wenn ich mir die neue Lehre gleich zu eigen machte und ihm auch mein Wort nicht hielte? Ich habe ihm zu seinem Geburtstag einen neuen Anzug ver- 5
sprochen, und hätte also Gelegenheit, seine Freude über meine Gelehrigkeit zu prüfen. Aber das Vorurteil, das Vorurteil! Ich werde es nicht thun!

Leonhard. Vielleicht war er unwohl —

Meister Anton. Möglich, ich brauche meine Frau nur zu 10
fragen, dann hör' ich ganz gewiß, daß er krank ist. Denn über alles in der Welt sagt sie mir die Wahrheit, nur nicht über den Jungen. Und wenn auch nicht krank — auch das hat die junge Welt vor uns Alten voraus, daß sie allenthalben ihre Erbauung findet, daß sie beim Vogelfangen, beim Spazierengehen, ja im 15
Wirtshaus ihre Andacht halten kann. „Vater unser, der du bist im Himmel!“ — „Guten Tag, Peter, siehst man dich beim Abendtanz?“ — „Geheiligt werde dein Name!“ — „Ja, lach' nur, Kathrine, es findet sich!“ — „Deine Wille geschehe!“ — „Hol mich der Teufel, ich bin noch nicht rasiert!“ — Und so zu Ende, 20
und den Segen gibt man sich selbst, denn man ist ja ein Mensch, so gut wie der Prediger, und die Kraft, die vom schwarzen Rock ausgeht, steckt gewiß auch im blauen. Ich habe auch nichts dagegen, und wolkt ihr sogar zwischen die sieben Bitten sieben Gläser einschalten, was thut's, ich kann's keinem beweisen, daß 25
Bier und Religion sich nicht miteinander vertragen, und vielleicht kommt's noch einmal als eine neue Art, das Abendmahl zu nehmen, in die Liturgie. Ich alter Sünder freilich, ich bin nicht stark genug, um die Mode mitzumachen, ich kann die Andacht nicht, wie einen Maikäfer, auf der Straße einfangen, bei 30
mir kann das Gezwitsher der Spazien und Schwalben die Stelle der Orgel nicht vertreten; wenn ich mein Herz erhoben fühlen soll, so muß ich erst die schweren, eisernen Kirchthüren hinter mir zuschlagen hören und mir einbilden, es seien die Thore der Welt

gewesen, die düstern hohen Mauern mit den schmalen Fenstern, die das helle freche Weltlicht nur verdunkelt durchlassen, als ob sie es sich telen, müssen sich um mich zusammendrängen, und in der Ferne muß ich das Weinhaus mit dem eingemauerten Totenkopf sehen können. Nun — besser ist besser!

Leonhard. Er nimmt's auch zu genau.

Meister Anton. Gewiß! Ganz gewiß! Und heute, als ehrlicher Mann muß ich's gestehen, trifft's nicht einmal zu, in der Kirche verlor ich die Andacht, denn der offene Platz neben mir verdroß mich, und draußen, unter dem Birnbaum in meinem Garten, fand ich sie wieder. Er wundert sich? Sieh Er, ich ging betrübt und niedergeschlagen zu Hause, wie einer, dem die Ernte verhagelt ist, denn Kinder sind wie Acker, man sät sein gutes Korn hinein, und dann geht Unkraut auf. Unter dem Birnbaum, den die Raupen abgefressen haben, stand ich still. „Ja“, dacht' ich, „der Junge ist, wie dieser da, leer und kahl!“ Da kam es mir auf einmal vor, als ob ich sehr durstig wäre und durchaus ins Wirtshaus müßte. Ich betrog mich selbst, mir war nicht um ein Glas Bier zu thun, nur darum, den Burschen aufzusuchen und auszusmälen, im Wirtshaus, das wußte ich, hätte ich ihn ganz gewiß gefunden. Eben wollt' ich gehen, da ließ der alte, vernünftige Baum eine fastige Birne zu meinen Füßen niederfallen, als wollt' er sagen: die ist für den Durst, und weil du mich durch den Vergleich mit deinem Schlingel verschimpfiert hast! Ich besann mich, biß hinein und ging ins Haus.

Leonhard. Weiß Er, daß der Apotheker nah' am Konkurs ist?

Meister Anton. Was kümmert's mich!

Leonhard. So gar nichts?

Meister Anton. Doch! Ich bin ein Christ. Der Mann hat viele Kinder!

Leonhard. Und noch mehr Gläubiger. Auch die Kinder sind eine Art von Gläubigern.

Meister Anton. Wohl dem, der keins von beiden ist!

Leonhard. Ich glaubte, Er selbst —

Meister Anton. Das ist längst abgemacht.

Leonhard. Er ist ein vorsichtiger Mann. Er hat sein Geld gewiß gleich eingefordert, als er sah, daß es mit dem Kräuterhändler rückwärts ging!

Meister Anton. Ja, ich brauche nicht mehr zu zittern, daß ich es verliere, denn ich habe es längst verloren.

Leonhard. Spaß!

Meister Anton. Ernst!

Alara (sieht in die Thüre). Rief Er, Vater?

Meister Anton. Klingen dir schon die Ohren? Von dir war die Rede noch nicht!

Alara. Das Wochenblatt! (26.)

Leonhard. Er ist ein Philosoph!

Meister Anton. Was heißt das?

Leonhard. Er weiß sich zu fassen!

Meister Anton. Ich trage einen Mühlstein wohl zuweilen als Halskrauße, statt damit ins Wasser zu gehen — das gibt einen steifen Rücken!

Leonhard. Wer's kann, macht's nach!

Meister Anton. Wer einen so wackern Mitträger findet, als ich in Ihm zu finden scheine, der muß unter der Last sogar tanzen können. Er ist ja ordentlich blaß geworden! Das nenn' ich Teilnahme!

Leonhard. Er wird mich nicht verkennen!

Meister Anton. Gewiß nicht! (Er trommelt auf einer Kommode.) Daß das Holz nicht durchsichtig ist, wie?

Leonhard. Ich versteh' Ihn nicht!

Meister Anton. Wie einfältig war unser Großvater Adam, daß er die Eva nahm, ob sie gleich nackt und bloß war und nicht einmal das Feigenblatt mitbrachte. Wir beide, Er und ich, hätten sie als Landstreicherin aus dem Paradies herausgepeitscht! Was meint Er?

Leonhard. Er ist ärgerlich auf Seinen Sohn. Ich kam, Ihn um Seine Tochter —

Meister Anton. Halt' Er ein! Vielleicht sag' ich nicht nein!

5 **Leonhard.** Das hoff' ich! Und ich will Ihm meine Meinung sagen! Sogar die heiligen Erzväter verschmähten nicht den Nahlschatz ihrer Weiber, Jakob liebte die Rahel und warb sieben Jahre um sie, aber er freute sich auch über die fetten Widder und Schafe, die er in ihres Vaters Dienst gewann. Ich
10 denke, es gereicht ihm nicht zur Schande, und ihn übertreffen, heißt ihn rot machen. Ich hätte es gern gesehen, wenn Seine Tochter mir ein paar hundert Thaler zugebracht hätte, und das war natürlich, denn um so besser würde sie selbst es bei mir gehabt haben; wenn ein Mädchen das Bett im Koffer mitbringt,
15 so braucht sie nicht erst Wolle zu kraken und Garn zu spinnen. Es ist nicht der Fall — was thut's? Wir machen aus der Fastenspeise unser Sonntagessen und aus dem Sonntagbraten unsern Weihnachtschmaus! So geht's auch!

Meister Anton (reicht ihm die Hand). Er spricht brav, und unser
20 Herrgott nickt zu seinen Worten, nun — ich will's vergessen, daß meine Tochter vierzehn Tage lang des Abends vergeblich beim Theetrinken eine Tasse für Ihn auf den Tisch gestellt hat. Und nun er mein Schwiegersohn wird, will ich Ihn auch sagen, wo die tausend Thaler geblieben sind!

25 **Leonhard** (beiseite). Also doch weg! Nun, so brauch' ich mir von dem alten Werwolf auch nichts gefallen zu lassen, wenn er mein Schwiegervater ist!

Meister Anton. Mir ging's in jungen Jahren schlecht. Ich bin so wenig, wie Er, als ein vorstiger Igel zur Welt gekommen,
30 aber ich bin nach und nach einer geworden. Erst waren all die Stacheln bei mir nach innen gerichtet, da kniffen und drückten sie alle zu ihrem Spaß auf meiner nachgiebigen glatten Haut herum und freuten sich, wenn ich zusammenfuhr, weil die Spizen mir in Herz und Eingeweide drangen. Aber das Ding

gefiel mir nicht, ich fehrte meine Haut um, nun fuhren ihnen die Borften in die Finger, und ich hatte Frieden.

Leonhard (für ſich). Vor dem Teufel ſelbſt, glaub' ich!

Meiſter Anton. Mein Vater arbeitete ſich, weil er ſich Tag und Nacht keine Ruhe gönnte, ſchon in ſeinem dreißigſten 5 Jahre zu Tode, meine arme Mutter ernährte mich mit Spinnen, ſo gut es ging, ich wuchs auf, ohne etwas zu lernen, ich hätte mir, als ich größer wurde und doch noch immer nichts! verdienen konnte, wenigſtens gern das Eſſen abgewöhnt, aber wenn ich mich auch des Mittags zuweilen krank ſtellte und den Teſſer 10 zurüchſchob, was wollte es bedeuten? Am Abend zwang mich der Magen, mich wieder für geſund zu erklären. Meine größte Pein war, daß ich ſo ungeſchickt blieb, ich konnte darüber mit mir ſelbſt hadern, als ob's meine eigene Schuld wäre, als ob ich mich im Mutterleibe nur mit Freßzähnen verſehen und alle 15 nützlichen Eigenſchaften und Fertigkeiten, wie abſichtlich, darin zurückgelaffen hätte, ich konnte rot werden, wenn mich die Sonne beſchien. Gleich nach meiner Konfirmation trat der Mann, den ſie geſtern begraben haben, der Meiſter Gebhard, zu uns in die Stube. Er runzelte die Stirn und verzog das Geſicht, wie er 20 immer that, wenn er etwas Gutes beabſichtigte, dann ſagte er zu meiner Mutter: „Hat Sie Ihren Jungen in die Welt geſetzt, daß er Ihr Naſe und Ohren vom Kopf freſſen ſoll?“ Ich ſchämte mich und legte das Brot, von dem ich mir gerade ein Stück abſchneiden wollte, ſchnell wieder in den Schrank, meine 25 Mutter ärgerte ſich über das wohlgemeinte Wort, ſie hielt ihr Rad an und verſetzte hitzig, ihr Sohn ſei brav und gut. „Nun, das wollen wir ſehen“, ſagte der Meiſter, „wenn er Luſt hat, kann er gleich, wie er da ſteht, mit mir in die Wertſtatt gehen, Lehrgeld verlang' ich nicht, die Koſt bekommt er, für Kleider will 30 ich auch ſorgen, und wenn er früh aufſtehen und ſpät zu Bette gehen will, ſo ſoll's ihm an Gelegenheit, hin und wieder ein gutes Trinkgeld für ſeine alte Mutter zu verdienen, nicht fehlen.“ Meine Mutter ſing zu weinen an, ich zu tanzen, als wir endlich

zu Worte kamen, hielt der Meister sich die Ohren zu, schritt hinaus und winkte mir. Den Hut brauch' ich nicht aufzusetzen, denn ich hatte keinen, ohne der Mutter auch nur Abjes zu jagen, folgt' ich ihm, und als ich am nächsten Sonntag zum erstenmal
 5 auf ein Stündchen zu ihr zurück durfte, gab er mir einen halben Schinken für sie mit. Gottes Segen in des braven Mannes Gruft! Noch hör' ich sein halbzorniges: „Tonerl, unter die Jacke damit, daß meine Frau es nicht sieht!“

Leonhard. Kann Er auch weinen?

Meister Anton (trudnet sich die Augen). Ja, daran darf ich nicht denken, so gut der Thränenbrunnen auch in mir verstopft ist, das gibt jedesmal wieder einen Riß. Nun, auch gut; wenn ich einmal wassersüchtig werde, so brauche ich mir wenigstens diese Tropfen nicht mit abzapsen zu lassen. (Mit einer plötzlichen Wendung.)
 15 Was meint Er? Wenn Er den Mann, dem Er alles verdankte, einmal an einem Sonntagnachmittag auf eine Pfeife Tabak besuchen wollte, und Er träre ihn verwirrt und verstört, ein Messer in der Hand, das'elbe Messer, womit er ihm tausendmal sein Vesperbrot abgeschnitten, blutig am Halse, und das Tuch ängstlich
 20 bis ans Kinn hinaufziehend — —

Leonhard. So ging der alte Gebhard bis an sein Ende!

Meister Anton. Der Narbe wegen. Und er käme noch eben zur rechten Zeit, Er könnte retten und helfen, aber nicht bloß dadurch, daß Er ihm das Messer aus der Hand riße und die
 25 Wunde verbände, sondern Er müßte auch lumpige tausend Thaler, die Er erspart hätte, hergeben, und das müßte sogar, um den kranken Mann nur zur Annahme zu bewegen, ganz in der Stille geschehen, was würde er thun?

Leonhard. Ledig und los, wie ich bin, ohne Weib und Kind,
 30 würde ich das Geld opfern.

Meister Anton. Und wenn Er zehn Weiber hätte, wie die Türken, und so viel Kinder, als dem Vater Abraham versprochen waren, und Er könnte sich auch nur einen Augenblick bedenken, so wär' Er — nun, Er wird mein Schwiegerjohn! Jetzt weiß

Er, wo das Geld geblieben ist, heute konnt' ich es Ihm sagen, denn mein alter Meister ist begraben, vor einem Monat hätt' ich's noch auf dem Sterbebett bei mir behalten. Die Verschreibung hab' ich dem Toten, bevor sie den Sarg zunagelten, unter den Kopf geschoben, wenn ich schreiben könnte, hätte ich vorher ein: Ehrlich bezahlt! darunter gesetzt, unwissend, wie ich bin, blieb mir nichts übrig, als der Länge nach einen Riß ins Papier zu machen. Nun wird er ruhig schlafen, und ich hoffe, ich auch, wenn ich mich einßt neben ihn hinstrecke.

Sechste Szene.

Die Mutter (tritt schnell ein). Kennst mich noch?

Meister Anton (auf das Hochzeitskleid deutend). Den Rahmen, jawohl, der hat sich gehalten, das Bild nicht recht. Es scheint sich viel Spinnweb darauf gesetzt zu haben, nun, die Zeit war lang genug dazu!

Mutter. Hab' ich nicht einen aufrichtigen Mann? Doch, ich brauch' ihn nicht apart zu loben, Aufrichtigkeit ist die Tugend der Ehemänner.

Meister Anton. Thut's dir leid, daß du mit zwanzig Jahren besser vergoldet warst als mit fünfzig?

Mutter. Gewiß nicht! Wär's anders, so müßt' ich mich ja für dich und mich schämen!

Meister Anton. So gibst du mir einen Kuß! Ich bin rasiert, und besser, wie gewöhnlich!

Mutter. Ich sage ja, bloß um zu prüfen, ob du dich noch auf die Kunst verstehst. Das fiel dir lange nicht mehr ein!

Meister Anton. Gute Hausmutter! Ich will nicht verlangen, daß du mir die Augen zudrücken sollst, es ist ein schweres Stück, ich will's für dich übernehmen, ich will dir den letzten Liebesdienst erweisen, aber Zeit mußt du mir lassen, hörst du, daß ich mich stähle und vorbereite und nicht als Stümper bestehe. Noch wär's viel zu früh!

Mutter. Gott sei Dank, wir bleiben noch eine Weile beisammen.

Meister Anton. Ich hoff's auch, du hast ja ordentlich wieder rote Backen!

5 **Mutter.** Ein possierlicher Mensch, unser neuer Totengräber. Er machte ein Grab, als ich heute morgen über den Kirchhof ging, ich fragte ihn, für wen es sei. „Für wen Gott will“, sagte er, „vielleicht für mich selbst, es kann mir gehen wie meinem Großvater, der auch 'mal eins auf den Vorrat gemacht hatte
10 und in der Nacht, als er aus dem Wirtshaus zu Hause kam, hineinfiel und sich den Hals brach.“

Leonhard (der bisher im Wochenblatt gelesen hat). Der Kerl ist nicht von hier, er kann uns vorlügen, was ihm gefällt!

Mutter. Ich fragte ihn: „Warum wartet Er denn nicht,
15 bis man die Gräber bei Ihm bestellt?“ — „Ich bin heute auf eine Hochzeit gebeten“, sprach er, „und da bin ich Prophet genug, um zu wissen, daß ich's morgen noch im Kopf spüren werde. Nun hat mir aber gewiß jemand den Tork angethan und ist gestorben. Da müßt' ich morgen beizeiten heraus und könnte nicht
20 ausschlafen.“

Meister Anton. „Hanswürst“, hätt' ich gesagt, „wenn das Grab nun nicht paßt?“

Mutter. Ich sagte es auch, aber der schüttelt die spitzen Antworten aus dem Armel, wie der Teufel die Flöhe. „Ich
25 habe das Maß nach dem Weber Beit genommen“, sagte er, „der ragt, wie König Saul, um einen Kopf über uns alle hinaus, nun mag kommen, wer will, er wird sein Haus nicht zu klein finden, und wenn's zu groß ist, so schadet's keinem als mir, denn als ehrlicher Mann laß' ich mir keinen Fuß über die Sarglänge
30 bezahlen.“ Ich warf meine Blumen hinein und sprach: „Nun ist's besetzt!“

Meister Anton. Ich denke, der Kerl hat bloß gepaßt, und das ist schon sündlich genug. Gräber im voraus machen, hieß vorwiegend die Falle des Todes aufstellen; den Halunken, der es

thäte, sollte man vom Dienst jagen. (Zu dem lesenden Leonhard.) Was Neues? Sucht ein Menschenfreund eine arme Witwe, die ein paar hundert Thaler brauchen kann? Oder umgekehrt die arme Witwe den Menschenfreund, der sie geben will?

Leonhard. Die Polizei macht einen Juwelendiebstahl bekannt. Wunderbar genug. Man sieht daraus, daß trotz der schlechten Zeiten noch immer Leute unter uns leben, die Juwelen besitzen.

Meister Anton. Ein Juwelendiebstahl? Bei wem?

Leonhard. Beim Kaufmann Wolfram! 10

Meister Anton. Bei -- Unmöglich! Da hat mein Karl vor ein paar Tagen einen Sekretär poliert!

Leonhard. Aus dem Sekretär verschwunden, richtig!

Mutter (zu Meister Anton). Vergebe dir Gott dies Wort!

Meister Anton. Du hast recht, es war ein nichtswürdiger 15
Gedanke!

Mutter. Gegen deinen Sohn, das muß ich dir sagen, bist du nur ein halber Vater.

Meister Anton. Frau, wir wollen heute nicht darüber sprechen! 20

Mutter. Er ist anders als du, muß er darum gleich schlecht sein?

Meister Anton. Wo bleibt er denn jetzt? Die Mittagsglocke hat längst geschlagen, ich wette, daß das Essen draußen verkocht und verbrät, weil Klara heimliche Ordre hat, den Tisch 25
nicht zu decken, bevor er da ist.

Mutter. Wo soll' er bleiben? Höchstens wird er Kegel schießen, und da muß er ja die entfernteste Bahn aussuchen, damit du ihn nicht entdeckst. Dann ist der Rückweg natürlich lang. Ich weiß auch nicht, was du gegen das unschuldige Spiel hast. 30

Meister Anton. Gegen das Spiel? Gar nichts! Vornehme Herren müssen einen Zeitvertreib haben. Ohne den Kartenkönig hätte der wahre König gewiß oft Langeweile, und wenn die Kegel nicht erfunden wären, wer weiß, ob Fürsten und Barone nicht

mit unsern Köpfen hockeln würden! Aber ein Handwerksmann kann nicht ärger freveln, als wenn er seinen sauer verdienten Lohn aufs Spiel setzt. Der Mensch muß, was er mit schwerer Mühe im Schweiß seines Angesichts erwirbt, ehren, es hoch und wert halten, wenn er nicht an sich selbst irre werden, wenn er nicht sein ganzes Thun und Treiben verächtlich finden soll. Wie können sich alle meine Nerven spannen für den Thaler, den ich wegwerfen will! (Man hört draußen die Thürklingel.)

Mutter. Da ist er.

Siebente Szene.

Gerichtsdienner Adam und noch ein Gerichtsdienner treten ein.

Adam (zu Meister Anton). Nun geh' Er nur hin und bezahl' Er Seine Wette! Leute im roten Rock mit blauen Aufschlägen (dies betont er stark) sollten Ihn nie ins Haus kommen. Hier sind wir uns'rer zwei! (Zum zweiten Gerichtsdienner.) Warum hält Er Seinen Hut nicht auf, wie ich? Wer wird Umstände machen, wenn er bei seinesgleichen ist?

Meister Anton. Bei deinesgleichen, Schuft?

Adam. Er hat recht, wir sind nicht bei unersgleichen, Schelme und Diebe sind nicht unersgleichen! (Er zeigt auf die Kommode.) Aufgeschlossen! Und dann drei Schritte davon! Daß er nichts herauspraktiziert!

Meister Anton. Was? Was?

Alara (tritt mit Tischzeug ein). Soll ich — (Sie verstummt.)

Adam (zeigt ein Papier). Kann Er geschriebene Schrift lesen?

Meister Anton. Soll ich können, was nicht einmal mein Schulmeister konnte?

Adam. So hör' Er! Sein Sohn hat Juwelen gestohlen. Den Dieb haben wir schon. Nun wollen wir Hausjuchung halten!

Mutter. Jesus! (Fällt um und stirbt.)

Alara. Mutter! Mutter! Was sie für Augen macht!

Leonhard. Ich will einen Arzt holen!

Meister Anton. Nicht nötig! Das ist das letzte Gesicht! Sah's hundertmal. Gute Nacht, Therese! Du starbst, als du's hörtest! Das soll man dir aufs Grab setzen!

Leonhard. Es ist doch vielleicht — — (Abgehend.) Schrecklich! Aber gut für mich! (216)

5

Meister Anton (zieht ein Schlüsselbund hervor und wirft es von sich). Da! Schließt auf! Kasten nach Kasten! Ein Beil her! Der Schlüssel zum Koffer ist verloren! Hei, Schelmen und Diebe! (Er kehrt sich die Taschen um.) Hier find' ich nichts!

Zweiter Gerichtsdiener. Meister Anton, saß Er sich! Jeder 10 weiß, daß Er der ehrlichste Mann in der Stadt ist.

Meister Anton. So? So? (Wacht.) Ja, ich hab' die Ehrlichkeit in der Familie allein verbraucht! Der arme Junge! Es blieb nichts für ihn übrig! Die da — (er zeigt auf die Tote) war auch viel zu sittsam. Wer weiß, ob die Tochter nicht — (plötzlich 15 zu Klara.) Was meinst du, mein unschuldiges Kind?

Klara. Vater!

Zweiter Gerichtsdiener (zu Adam). Fühlt Er kein Mitleid?

Adam. Kein Mitleid? Wühl' ich dem alten Kerl in den Taschen? Zwing' ich ihn, die Strümpfe auszuziehen und die 20 Stiefel umzukehren? Damit wollt' ich anfangen, denn ich hasse ihn, wie ich nur hassen kann, seit er im Wirtshaus sein Glas — Er kennt die Geschichte, und Er müßte sich auch beleidigt fühlen, wenn Er Ehre im Leibe hätte. (Zu Klara.) Wo ist die Kammer des Bruders?

25

Klara (zeigt sie). Hinten!

Beide Gerichtsdiener ab.

Klara. Vater, er ist unschuldig! Er muß unschuldig sein! Er ist ja dein Sohn, er ist ja mein Bruder!

Meister Anton. Unschuldig, und ein Muttermörder? (Wacht.) 30

Eine Magd (tritt ein mit einem Brief; zu Klara). Von Herrn Raffierer Leonhard! (216)

Meister Anton. Du brauchst ihn nicht zu lesen! Er sagt sich von dir los! (Schlägt in die Hände.) Bravo, Lump!

Mara (hat gelesen). Ja! Ja! O mein Gott!

Meister Anton. Laß ihn!

Mara. Vater, Vater, ich kann nicht!

Meister Anton. Kannst nicht? Kannst nicht? Was ist das?

5 Bist du —

Beide Gerichtsdienner kommen zurück.

Adam (hämisch). Suchet, so werdet ihr finden!

Zweiter Gerichtsdienner (zu Adam). Was fällt Ihm ein?

Traf's denn heute zu?

10 **Adam**. Halt Er's Maul! (Weide ab.)

Meister Anton. Er ist unschuldig, und du — du —

Mara. Vater, Er ist schrecklich!

Meister Anton (faßt sie bei der Hand, sehr sanft). Liebe Tochter, der Karl ist doch nur ein Stümper, er hat die Mutter umge-
 15 bracht, was will's heißen? Der Vater blieb am Leben! Komm ihm zu Hülfe, du kannst nicht verlangen, daß er alles allein thun soll, gib du mir den Rest, der alte Stamm sieht noch so knorrig aus, nicht wahr, aber er wackelt schon, es wird dir nicht zu viel Mühe kosten, ihn zu fällen! Du brauchst nicht nach der Art zu
 20 greifen, du hast ein hübsches Gesicht, ich hab' dich noch nie gelobt, aber heute will ich's dir sagen, damit du Mut und Vertrauen bekommst, Augen, Nase und Mund finden gewiß Beifall, werde — du verstehst mich wohl, oder sag' mir, es kommt mir so vor, daß du's schon bist!

25 **Mara** (fast wahnsinnig, stürzt der Toten mit aufgehobenen Armen zu Füßen und ruft wie ein Kind). Mutter! Mutter!

Meister Anton. Faß die Hand der Toten und schwöre mir, daß du bist, was du sein sollst!

Mara. Ich — schwöre — dir — daß — ich — dir — nie
 30 — Schande — machen — will!

Meister Anton. Gut! (Er setzt seinen Hut auf.) Es ist schönes Wetter! Wir wollen Spießruten laufen, straßauf, straßab! (ab.)



Zweiter Akt.

Zimmer im Hause des Tischlermeisters.

Erste Scene.

Meister Anton steht vom Tisch auf.

Mara will abräumen. 5

Meister Anton. Willst du wieder nicht essen?

Mara. Vater, ich bin satt.

Meister Anton. Von nichts?

Mara. Ich aß schon in der Küche.

Meister Anton. Wer keinen Appetit hat, der hat kein gut 10
Gewissen! Nun, alles wird sich finden! Oder war Gift in der
Suppe, wie ich gestern träumte? Einiger wilder Schierling aus
Versehen beim Pflücken ins Kräuterbündel hineingeraten? Dann
thatst du klug!

Mara. Allmächtiger Gott! 15

Meister Anton. Vergib mir, ich — Geh zum Teufel mit
deiner blassen Leidensmiene, die du der Mutter des Heilands
gestohlen hast! Rot soll man aussehen, wenn man jung ist!
Nur Einer darf Staat machen mit einem solchen Gesicht, und der
thut's nicht! Hei! Jedem eine Ohrfeige, der noch Au sagt, wenn 20
er sich in den Finger geschnitten hat! Dazu hat keiner das Recht
mehr, denn hier steht ein Mann, der — Eigenlob stinkt, aber
was that ich, als der Nachbar über deiner Mutter den Sarg-
deckel zunageln wollte?

Mara. Er riß ihm den Hammer weg und that's selbst und 25
sprach: „Dies ist mein Meisterstück!“ Der Kantor, der eben mit

den Chorknaben vor der Thür das Sterbelied absang, meinte, Er sei verrückt geworden!

Meister Anton. Verrückt! (sagt.) Verrückt! Ja, ja, das ist ein kluger Kopf, der sich selbst köpft, wenn's Zeit ist. Der meineige muß dazu zu fest stehen, sonst -- Man hockte in der Welt und glaubte in einer guten Herberge hinterm Ofen zu sitzen, da wird plötzlich Licht auf den Tisch gestellt, und siehe da, man ist in einem Räuberloch, nun geht's piss, pass, von allen Seiten, aber es schadet nicht, man hat zum Glück ein steinernes Herz!

Klara. Ja, Vater, so ist's?

Meister Anton. Was weißt du davon? Meinst du, du hast ein Recht, mit mir zu fluchen, weil dein Schreiber davon-gelaufen ist? Dich wird ein anderer Sonntags-Nachmittags spazieren führen, ein anderer wird dir sagen, daß deine Backen rot sind und deine Augen blau, ein anderer wird dich zum Weibe nehmen, wenn du's verdienst. Aber wenn du nun dreißig Jahre lang in Züchten und Ehren die Last des Lebens getragen, wenn du nie gemurrt, sondern Leid und Tod und jedes Mißgeschick in Geduld hingenommen hast, und dann kommt dein Sohn, der dir für dein Alter ein weiches Kopfstüßchen stopfen sollte, und überhäuft dich so mit Schande, daß du die Erde anrufen möchtest: verschlucke mich, wenn dich nicht ekelst, denn ich bin kotiger als du! -- dann magst du all die Flüche, die ich in meiner Brust zurückhalte, aussprechen, dann magst du dein Haar rauhen und deine Brüste zer schlagen, das sollst du vor mir voraus haben, denn du bist kein Mann!

Klara. O Karl!

Meister Anton. Wundern soll mich's doch, was ich thun werde, wenn ich ihn wieder vor mir sehe, wenn er abends vor Lichtanzünden mit geschorenem Kopf, denn im Zuchthaus sind die Frijuren nicht erlaubt, in die Stube tritt und einen guten Abend herausstottert und die Klinke der Thür in der Hand behält. Thun werd' ich etwas, das ist gewiß, aber was? (Mit Zähneknirschen.) Und ob sie ihn zehn Jahre behalten, er wird mich

finden, ich werde so lange leben, das weiß ich. Merk' dir's, Tod, ich bin von jetzt an ein Stein vor deiner Hippe, sie wird eher zerpringen, als mich aus der Stelle rücken!

Mara (faßt seine Hand). Vater, Er sollte sich eine halbe Stunde niederlegen!

5

Meister Anton. Um zu träumen, daß du in die Wochen gekommen seist? Um dann aufzufahren und dich zu packen, und mich hinterdrein zu besinnen und zu sprechen: „Liebe Tochter, ich wußte nicht, was ich that!“ Ich danke. Mein Schlaf hat den Gaukler verabschiedet und einen Propheten in Dienst genommen, 10 der zeigt mir mit seinem Blutfinger häßliche Dinge, und ich weiß nicht, wie's kommt, alles scheint mir jetzt möglich. Du, mich schaudert's vor der Zukunft wie vor einem Glas Wasser, das man durchs Mikroskop — ist's richtig, Herr Kantor? Er hat mir's oft genug vorbuchstabiert! — betrachtet hat. Ich that's 15 einmal in Nürnberg auf der Messe und mochte den ganzen Tag nicht mehr trinken! Den lieben Karl sah ich in der letzten Nacht mit einer Pistole in der Hand; als ich den Schützen näher ins Auge faßte, drückte er ab, ich hörte einen Schrei, aber vor Pulverdampf konnt' ich nichts sehen, auch als der Dampf sich ver- 20 zog, erblickte ich keinen zerشمetterten Schädel, aber mein Herr Sohn war inzwischen ein reicher Mann geworden, er stand und zählte Goldstücke von einer Hand in die andere, und er hatte ein Gesicht — hol mich der Teufel, man kann's nicht ruhiger haben, wenn man den ganzen Tag arbeitete und nun die Werk- 25 statt hinter sich abschließt. Nun davor könnte man aufpassen! Man könnte Gericht halten und sich nachher selbst vor den höchsten Richter stellen.

Mara. Wird' Er doch wieder ruhig!

Meister Anton. Wird' Er doch wieder gesund! Warum ist 30 Er krank! Ja, Arzt, reich' mir nur den Trank der Genesung! Dein Bruder ist der schlechteste Sohn, werde du die beste Tochter! Wie ein nichtswürdiger Bankerottierer steh' ich vor dem Angesicht der Welt, einen braven Mann, der in die Stelle dieses

Invaliden treten könne, war ich ihr schuldig, mit einem Schelm hab' ich sie betrogen. Werde du ein Weib, wie deine Mutter war, dann wird man sprechen: an den Eltern hat's nicht gelegen, daß der Bube abseits ging, denn die Tochter wandelt den rechten Weg
 5 und ist allen andern voraus. (Mit schrecklicher Kälte.) Und ich will das Meinige dazu thun, ich will dir die Sache leichter machen als den übrigen. In dem Augenblick, wo ich bemerke, daß man auch auf dich mit Fingern zeigt, werd' ich — (mit einer Bewegung an den Hals) mich rasieren, und dann, das schwör' ich dir zu,
 10 rasier' ich den ganzen Kerl weg. Du kannst sagen, es sei aus Schreck geschehen, weil auf der Straße ein Pferd durchging, oder weil die Katze auf dem Boden einen Stuhl umwarf, oder weil mir eine Maus an den Beinen hinauflief. Wer mich kennt, wird freilich den Kopf dazu schütteln, denn ich bin nicht sonderlich
 15 schreckhaft, aber was thut's? Ich kann's in einer Welt nicht aushalten, wo die Leute mitleidig sein müßten, wenn sie nicht vor mir ausspudden sollen.

Mara. Barmherziger Gott, was soll ich thun!

Meister Anton. Nichts, nichts, liebes Kind, ich bin zu hart
 20 gegen dich, ich fühl's wohl, nichts, bleib nur, was du bist, dann ist's gut! O, ich hab' so groß Unrecht erlitten, daß ich Unrecht thun muß, um nicht zu erliegen, wenn's mich so recht ansaßt. Sieh, ich gehe vorhin über die Straße, da kommt der Pockenreiz daher, der Gaudieb, den ich vor Jahren ins Loch stecken ließ, weil
 25 er zum drittenmal lange Finger bei mir gemacht hatte. Früher wagte der Halunke nicht, mich anzusehen, jetzt trat er frech auf mich zu und reichte mir die Hand. Ich wollte ihm einen hinter die Ohren geben, aber ich besann mich und spudte nicht einmal aus, wir sind ja Vettern seit acht Tagen, und es ist billig, daß
 30 Verwandte sich grüßen. Der Pfarrer, der mitleidige Mann, der mich gestern besuchte, meinte zwar, ein Mensch habe niemanden zu vertreten als sich selbst, und es sei ein unchristlicher Hochmut von mir, daß ich auch noch für meinen Sohn aufkommen wolle; sonst müßte Adam es sich so gut zu Gemüte ziehen wie ich. Herr,

ich glaub's gern, daß es den Frieden des Erzvaters im Paradiese nicht mehr stört, wenn einer seiner Ur-Urenkel zu morden oder zu rauben anfängt, aber raufte er sich nicht die Haare über Kain? Nein, nein, es ist zu viel! Ich könnte mich zuweilen nach meinem Schatten umsehen, ob er nicht schwärzer geworden ist! Denn alles, alles kann ich ertragen und hab's bewiesen, nur nicht die Schande! Legt mir auf den Nacken, was ihr wollt, nur schneidet nicht den Nerv durch, der mich zusammenhält!

Mara. Vater, noch hat Karl ja nichts gestanden, und sie haben auch nichts bei ihm gefunden.

Meister Anton. Was soll mir das? Ich bin in der Stadt herumgegangen und habe mich in den Schenken nach seinen Schulden erkundigt, da kam mehr zusammen, als er im nächsten Vierteljahr bei mir verdient hätte, und wenn er noch dreimal so fleißig wäre, als er ist. Nun weiß ich, warum er immer zwei Stunden später Feierabend machte als ich, und warum er trotzdem auch noch vor mir aufstand, aber er sah ein, daß dies alles doch nichts half, oder es war ihm zu mühevoll und dauerte ihm zu lange, da griff er zu, als die Gelegenheit sich bot.

Mara. Er glaubt von Karl immer das Schlimmste, Er hat es stets gethan! Weiß Er wohl noch, wie —

Meister Anton. Du sprichst, wie deine Mutter sprechen würde, ich will dir antworten, wie ich ihr zu antworten pflegte, ich will stillschweigen!

Mara. Und wenn Karl doch freigesprochen wird? Wenn die Juwelen sich wieder finden?

Meister Anton. Dann würd' ich einen Advokaten annehmen und mein letztes Hemd daran setzen, um zu erfahren, ob der Bürgermeister den Sohn eines ehrlichen Mannes mit Recht ins Gefängnis warf oder nicht. Wär' es, so würd' ich mich beugen, denn was jedem widerfahren kann, das muß auch ich mir gefallen lassen, und mußte ich es zu meinem Unglück auch tausendmal teurer bezahlen als andere, es war ein Schicksal, und wenn Gott mich schlägt, so salbe ich die Hände und spreche: „Herr, du

weißt warum!“ Wär' es aber nicht, hätte der Mann mit der
 goldenen Kette um den Hals sich übereilt, weil er an nichts
 dachte, als daran, daß der Kaufmann, der die Juwelen vermißt,
 sein Schwager ist, so würde sich's finden, ob das Gesetzbuch ein
 5 Loch hat, und ob der König, der wohl weiß, daß er seinen Unter-
 thanen ihre Treu' und ihren Gehorsam mit Gerechtigkeit bezahlen
 muß, und der dem Geringsten unter ihnen gewiß am wenigsten
 etwas schuldig bleiben will, dies Loch ungestopft ließe. Aber
 das sind unnütze Reden! Der Junge wird so wenig rein aus
 10 diesem Prozeß hervorgehen, wie deine Mutter lebendig aus ihrer
 Gruft. Von dem kommt mir nun und nimmer ein Trost, darum
 vergiß du nicht, was du mir schuldig bist, halte du deinen Schwur,
 damit ich den meinigen nicht zu halten brauche! (Er geht, kehrt aber
 wieder um.) Ich komme heut' abend erst spät zu Hause, ich gehe
 15 zu dem alten Holzhändler ins Gebirge. Das ist der einzige
 Mann, der mir noch wie sonst in die Augen sieht, weil er noch
 nicht von meiner Schande weiß. Er ist taub, keiner kann ihm
 was erzählen, ohne sich heiser zu schreien, und auch dann hört
 er alles verkehrt, darum erfährt er nichts. (216)

Zweite Scene.

20

Mara (allein). O Gott, o Gott! Erbarme dich! Erbarme
 dich über den alten Mann! Nimm mich zu dir! Ihn ist nicht
 anders zu helfen! Sieh, der Sonnenschein liegt so goldig auf
 der Straße, daß die Kinder mit Händen nach ihm greifen, die
 25 Vögel fliegen hin und her, Blumen und Kräuter werden nicht
 müde, in die Höhe zu wachsen. Alles lebt, alles will leben, tau-
 send Kranke zittern in dieser Stunde vor dir, o Tod; wer dich in
 der beklommenen Nacht noch rief, weil er seine Schmerzen nicht
 mehr ertragen konnte, der findet sein Lager jetzt wieder sanft und
 30 weich, ich rufe dich! Verschone den, dessen Seele sich am tiefsten
 vor dir wegkrümmt, laß ihm so lange Frist, bis die schöne Welt
 wieder grau und öde wird, nimm mich für ihn! Ich will nicht

erschauern, wenn du mir deine kalte Hand reichst, ich will sie mutig fassen und dir freudiger folgen, als dir noch je ein Menschenkind gefolgt ist.

Dritte Scene.

Der Kaufmann **Wolfram** (tritt ein). Guten Tag, Jungfer 5
Klara, ist Ihr Vater nicht zu Hause?

Klara. Er ist eben fortgegangen.

Wolfram. Ich komme — — meine Juwelen haben sich wiedergefunden.

Klara. O Vater, wärst du da! Er hat seine Brille ver- 10
 gessen, dort liegt sie! Daß er's bemerkte und umkehrte! Wie denn? — Wo? — Bei wem?

Wolfram. Meine Frau — Sag' Sie mir aufrichtig, Jung-
 fer, hat Sie nicht auch schon etwas Wunderliches über meine 15
 Frau gehört?

Klara. Ja!

Wolfram. Daß sie — (er deutet auf die Stirn). Nicht wahr?

Klara. Daß sie nicht recht bei sich ist, freilich!

Wolfram (ausbrechend). Mein Gott! Mein Gott! Alles um-
 sonst! Keinen Dienstboten, den ich einmal in mein Haus nahm, 20
 hab' ich wieder von mir gelassen, jedem habe ich doppelten Lohn
 gegeben und zu allen Nachlässigkeiten die Augen zugedrückt, um
 mir ihr Stillschweigen zu erkaufen, dennoch — die falschen, un-
 dankbaren Kreaturen! O, meine armen Kinder! Bloß euret-
 wegen suchte ich's zu verbergen! 25

Klara. Schelt' Er Seine Leute nicht! Die sind gewiß un-
 schuldig! Seit das Nachbarhaus abbrannte und Seine Frau
 aus dem geöffneten Fenster dazu lachte und in die Hände klatschte,
 ja sogar mit vollen Backen ins Feuer hinüberblies, als wollte
 sie es noch mehr ansachen, seitdem hatte man nur die Wahl, ob 30
 man sie für einen Teufel oder für eine Verrückte halten wollte.
 Und das haben Hunderte gesehen.

Wolfram. Es ist wahr. Nun, da die ganze Stadt mein Unglück kennt, so wäre es thöricht, wenn ich Ihr das Versprechen abfordern wollte, es zu verschweigen. Hören Sie denn! Den Diebstahl, wegen dessen Ihr Bruder im Gefängnis sitzt, hat der
5 Wahnsinn begangen!

Klara. Seine eigne Frau —

Wolfram. Daß sie, die früher die edelste, mitleidigste Seele von der Welt war, boshaft und schadenfroh geworden ist, daß sie jauchzt und jubelt, wenn vor ihren Augen ein Unglück ge-
10 schieht, wenn die Magd ein Glas zerbricht oder sich in den Finger schneidet, wußte ich längst; daß sie aber auch Sachen im Hause auf die Seite bringt, Geld versteckt, Papiere zerreißt, das habe ich leider zu spät erfahren, erst heute mittag. Ich hatte mich außs Bett gelegt und wollte eben einschlafen, da bemerkte ich,
15 daß sie sich mir leise näherte und mich scharf betrachtete, ob ich schon schlief. Ich schloß die Augen fester, da nahm sie aus meiner über den Stuhl gehängten Weste den Schlüssel, öffnete den Sekretär, griff nach einer Goldrolle, schloß wieder zu und trug den Schlüssel zurück. Ich entfetzte mich, doch ich hielt an mich, um
20 sie nicht zu stören, sie verließ das Zimmer, ich schlich ihr auf den Zehen nach. Sie stieg zum obersten Boden hinauf und warf die Goldrolle in eine alte Kiste hinein, die noch vom Großvater her leer dasteht, dann sah sie sich schein nach allen Seiten um und eilte, ohne mich zu bemerken, wieder fort. Ich zündete einen
25 Wachsstock an und durchsuchte die Kiste, da fand ich die Spiel- puppe meiner jüngsten Tochter, ein Paar Pantoffeln der Magd, ein Handlungsbuch, Briefe und leider, oder gottlob, wie soll ich sagen, ganz unten auch die Juwelen!

Klara. O meine arme Mutter! Es ist doch zu schändlich!

Wolfram. Gott weiß, ich würde den Schmuck darum geben,
30 könnt' ich ungeschehen machen, was geschehen ist! Aber nicht ich bin schuld! Daß mein Verdacht, bei aller Achtung vor Ihrem Vater, auf Ihren Bruder fiel, war natürlich, er hatte den Sekretär poliert, und mit ihm waren die Juwelen verschwunden, ich

bemerkte es fast augenblicklich, denn ich mußte aus dem Fach, worin sie lagen, Papiere herausnehmen. Doch es fiel mir nicht ein, gleich strenge Maßregeln gegen ihn zu ergreifen, ich teilte die Sache nur vorläufig dem Gerichtsdienner Adam mit und er- suchte ihn, ganz in der Stille Nachforschungen anzustellen, aber 5 dieser wollte von keiner Schonung wissen, er erklärte mir, er müsse und werde den Fall auf der Stelle anzeigen, denn Ihr Bruder sei ein Säufer und Schuldenmacher, und er gilt bei dem Bürgermeister leider so viel, daß er durchsetzen kann, was er will. Der Mann scheint bis aufs Äußerste gegen Ihren Vater auf- 10 gebracht zu sein, ich weiß nicht warum, es war nicht möglich, ihn zu beschwichtigen, er hielt sich die Ohren zu und rief, als er forttrante: „Wenn Er mir den Schmuck geschenkt hätte, ich wäre nicht so vergnügt wie jetzt!“

Klara. Der Gerichtsdienner hat im Wirtshaus einmal sein 15 Glas neben das meines Vaters auf den Tisch gestellt und ihm dabei zugenickt, als ob er ihn zum Anstoßen auffordern wolle. Da hat mein Vater das seinige weggenommen und gesagt: „Leute im roten Rock mit blauen Aufschlägen mußten ehemals aus Gläsern mit hölzernen Füßen trinken, auch mußten sie draußen 20 vor dem Fenster oder, wenn's regnete, vor der Thür stehen bleiben und bescheiden den Hut abziehen, wenn der Wirt ihnen den Trunk reichte; wenn sie aber ein Gelüsten trugen, mit jemandem anzu- stoßen, so warteten sie, bis der Gevatter Fallmeister vorüberkam.“ Gott! Gott! Was ist alles möglich auf der Welt! Das hat 25 meine Mutter mit einem jähen Tode bezahlen müssen!

Wolfram. Man soll keinen reizen, und die Schlimmen am wenigsten! Wo ist Ihr Vater?

Klara. Im Gebirg' beim Holzhändler.

Wolfram. Ich reite hinaus und such' ihn auf. Beim Bür- 30 germeister war ich schon, leider traf ich ihn nicht daheim, sonst würde Ihr Bruder schon hier sein, aber der Sekretär hat sogleich einen Boten abgefertigt, Sie wird ihn noch vor Abend sehen. (G.)

Vierte Scene.

Alara (allein). Nun sollt' ich mich freuen! Gott, Gott! Und ich kann nichts denken, als: nun bist du's allein! Und doch ist mir zu Mut, als müßte mir gleich etwas einfallen, das alles
5 wieder gut macht!

Fünfte Scene.

Der Sekretär (tritt ein). Guten Tag!

Alara (hält sich an einem Stuhl, als sollte sie umfallen). Der! O, wenn der nicht zurückgekommen wäre —

10 **Sekretär**. Der Vater ist nicht zu Hause?

Alara. Nein!

Sekretär. Ich bringe eine fröhliche Botenschaft. Ihr Bruder —
— Nein, Alara, ich kann in diesem Ton nicht mit dir reden, mir
deucht, Tische, Stühle, Schränke, all die alten Bekannten —
15 Guten Tag, du! (Er nickt einem Schranke zu.) Wie geht's? Du hast
dich nicht verändert! — um die wir als Kinder so oft herum-
gehüpft sind, werden die Köpfe zusammenstecken und den Narren
ausspotten', wenn ich nicht schnell einen anderen anschlage. Ich
muß du zu dir sagen, wie ehemals, wenn's dir nicht gefällt, so
20 denke: der große Junge träumt, ich will ihn aufwecken und vor
ihn hintreten und mich (mit Gebärden) hoch aufrichten, damit er
sieht, daß er kein kleines Kind mehr vor sich hat, — das war
dein Maß im ersten Jahr! (er deutet auf einen Schrammstrich in der Thür)
sondern ein gehörig erwachsenes Mädchen, das den Zucker auch
25 dann erreichen kann, wenn er auf den Schrank gestellt wird. Du
weißt doch noch? Das war der Platz, die feste Burg, wo er auch
unverwundlich vor uns sicher war. Wir vertrieben uns, wenn
er dort stand, die Zeit gewöhnlich mit Fliegenklatschen, weil wir
den Fliegen, die lustig ab- und zuslogen, das unmöglich gönnen
30 konnten, was wir selbst nicht zu erlangen wußten.

Alara. Ich dünkte, man vergäße solche Dinge, wenn man
hundert und tausend Bücher durchstudieren müßte.

Sekretär. Man vergißt's auch! Freilich, was vergißt man nicht über Justinian und Gajus! Die Knaben, die sich so hartnäckig gegen das A b c wehren, wissen wohl, warum; sie haben eine Ahnung davon, daß, wenn sie sich nur mit der Fibel nicht einlassen, sie mit der Bibel nie Händel bekommen können! 5
Aber schändlich genug, man verführt die unschuldigen Seelen, man zeigt ihnen hinten den roten Hahn mit dem Korb voll Eier, da sagen sie von selbst: Ah! und nun ist kein Haltens mehr, nun geht's reizend schnell bergunter bis zum Z, und so weiter und weiter, bis sie auf einmal mitten im Corpus juris sind und mit 10
Grausen inne werden, in welche Wildnis die verfluchten vier- undzwanzig Buchstaben, die sich anfangs im lustigen Tanz nur zu wohl-schmeckenden und wohl-riechenden Worten, wie Kirche und Rose zusammenstellten, sie hineingelockt haben!

Klara. Und wie wird's dann gemacht? (Abwesend, ohne allen 15
Anteil.)

Sekretär. Darin sind die Temperamente verschieden. Einige arbeiten sich durch. Die kommen gewöhnlich in drei bis vier Jahren wieder ans Tageslicht, sind dann aber etwas mager und blaß, das muß man ihnen nicht übelnehmen. Zu diesen gehöre 20
ich. Andere legen sich in der Mitte des Waldes nieder, sie wollen bloß ausruhen, aber sie stehen selten wieder auf. Ich habe selbst einen Bekannten, der nun schon drei Jahre im Schatten der Lex Julia sein Bier trinkt, er hat sich den Platz des Namens wegen ausgejucht, der ruft ihm angenehme Erinnerungen zurück. Noch 25
andere werden desparat und kehren um. Die sind die Dümmlsten, denn man läßt sie nur unter der Bedingung aus dem einen Dickicht heraus, daß sie sich spornstreichs wieder in ein anderes hineinbegeben. Und da gibt's einige, die noch schrecklicher sind, die gar kein Ende haben! (Für sich.) Was man alles schwätzt, 30
wenn man etwas auf dem Herzen hat und es nicht herauszubringen weiß!

Klara. Alles ist heute lustig und munter, das macht der schöne Tag!

Sekretär. Ja, bei solchem Wetter fallen die Gulen aus dem Nest, die Fledermäuse bringen sich um, weil sie fühlen, daß der Teufel sie gemacht hat, der Maulwurf bohrt sich so tief in die Erde ein, daß er den Weg zurück nicht mehr findet und jämmerlich ersticken muß, wenn er sich nicht bis zur anderen Seite durchfrisst und in Amerika wieder zum Vorschein kommt. Heute thut jede Kornähre einen doppelten Schuß, und jede Mohoblume wird noch einmal so rot wie sonst, wenn auch nur aus Scham, daß sie's noch nicht ist. Soll der Mensch zurückbleiben? Soll er den lieben Gott um den einzigen Zins betrügen, den seine Welt ihm abwirft, um ein fröhlich Gesicht und um ein helles Auge, das all die Herrlichkeit abspiegelt und verklärt zurückgibt? Wahrhastig, wenn ich des Morgens diesen oder jenen Hocker aus seiner Thür hervorschieben sehe, die Stirn in Falten herausgezogen und den Himmel anglozend wie einen Bogen Löschpapier, dann denk' ich oft: es gibt gleich Regen, Gott muß, er kann nicht umhin, den Wolkenvorhang niederzulassen, um sich nur über die Frage nicht zu ärgern. Man sollte die Kerls als Hintertreiber von Lustpartieen, als Verderber des Erntewetters vor Gericht belangen können. Wodurch willst du denn für das Leben danken, als dadurch, daß du lebst? Tauchze, Vogel, sonst verdienst du die Kehle nicht!

Alara. Ach, das ist so wahr, so wahr — ich könnte gleich zu weinen anfangen!

Sekretär. Es ist nicht gegen dich gesagt; daß du seit acht Tagen schwerer atmest wie sonst, begreif' ich wohl, ich kenne deinen Akten. Aber gottlob, ich kann deine Brust wieder frei machen, und eben darum bin ich hier. Du wirst deinen Bruder noch heut abend wiedersehen, und nicht auf ihn, sondern auf die Leute, die ihn ins Gefängnis geworfen haben, wird man mit Fingern zeigen. Verdient das einen Kuß, einen schwesternlichen, wenn's denn kein anderer sein darf? Oder wollen wir Blindkuh darum spielen? Wenn ich dich nicht in zehn Minuten hasche, so geh' ich leer aus und bekomm' noch einen Backenstreich obendrein.

Klara (für sich). Mir ist, als wär' ich auf einmal tausend Jahr' alt geworden, und nun stünde die Zeit über mir still, ich kann nicht zurück und auch nicht vorwärts. O, dieser festgenagelte Sonnenschein und all die Heiterkeit um mich her.

Sekretär. Du antwortest mir nicht. Freilich, das vergaß ich, du bist Braut! O Mädchen, warum hast du mir das gethan! Und doch — habe ich ein Recht, mich zu beklagen? Sie ist wie alles Liebe und Gute, alles Liebe und Gute hätte mich an sie erinnern sollen, dennoch war sie jahrelang für mich wie nicht mehr in der Welt. Dafür hat sie — Wär's nur wenigstens ein Kerl, vor dem man die Augen niederschlagen müßte! Aber dieser Leonhard —

Klara (plötzlich, wie sie den Namen hört). Ich muß zu ihm — Das ist's ja, ich bin nicht mehr die Schwester eines Diebes — o Gott, was will ich denn noch? Leonhard wird und muß — Er braucht ja bloß kein Teufel zu sein, und alles ist wie vorher! (Schaubernnd.) Wie vorher! (Zum Sekretär.) Nimm's nicht übel, Friedrich! — Warum werden mir die Beine auf einmal so schwer!

Sekretär. Du willst —

Klara. Zu Leonhard, wohin denn sonst! Nur den einen Weg hab' ich auf dieser Welt noch zu machen!

Sekretär. So liebst du ihn? Dann —

Klara (wilt). Lieben? Er oder der Tod! Wundert's wen, daß ich ihn wähle? Ich thät's nicht, dächt' ich an mich allein!

Sekretär. Er oder der Tod? Mädchen, so spricht die Verzweiflung, oder —

Klara. Mach' mich nicht rasend! Nenne das Wort nicht mehr! Dich! Dich lieb' ich! Da! Da! Ich ruf's dir zu, als ob ich schon jenseits des Grabes wandelte, wo niemand mehr rot wird, wo sie alle nackt und frierend aneinander vorbeischieleichen, weil Gottes furchtbar heilige Nähe in jedem den Gedanken an die anderen bis auf die Wurzel weggezehrt hat!

Sekretär. Mich? Noch immer mich? Klara, ich hab's geahnt, als ich dich draußen im Garten sah!

Alara. Hast du? O, der andere auch! (Dumms, als ob sie allein wäre.) Und er trat vor mich hin! Er oder ich! O, mein Herz, mein verfluchtes Herz! Um ihn, um mir selbst zu beweisen, daß es nicht so sei, oder um's zu ersticken, wenn's so wäre, that ich,
 5 was mich jeht — (in Thränen ausbrechend) Gott im Himmel, ich würde mich erbarmen, wenn ich du wäre, und du ich!

Sekretär. Alara, werde mein Weib! Ich kam zu dir, um dir noch einmal auf die alte Weise ins Auge zu sehen. Hättest du den Blick nicht verstanden, ich würde mich, ohne zu reden,
 10 wieder entfernt haben. Jetzt biet' ich dir alles an, was ich bin und was ich habe. Es ist wenig, aber es kann mehr werden. Längst wäre ich hier gewesen, doch deine Mutter war krank, dann starb sie.

Alara lacht wahnsinnig.

15 **Sekretär.** Fasse Mut, Mädchen. Der Mensch hat dein Wort. Das ängstigt dich. Und freilich ist's verflucht. Wie konntest du —

Alara. O frag' noch, was alles zusammen kommt, um ein armes Mädchen verrückt zu machen. Spott und Hohn von allen
 20 Seiten, als du auf die Akademie gezogen warst und nichts mehr von dir hören liebest. Die denkt noch an den! — Die glaubt, daß Kindereien ernsthaft gemeint waren! — Erhält sie Briefe? — Und dann die Mutter! Halte dich zu deinesgleichen! Hochmut thut nimmer gut! Der Leonhard ist doch recht brav, alle
 25 wundern sich, daß du ihn über die Achsel ansiehst. Dazu mein eignes Herz. Hat er dich vergessen, zeig' ihm, daß auch du —
 o Gott!

Sekretär. Ich bin schuld. Ich fühl's. Nun, was schwer ist, ist darum nicht unmöglich. Ich schaff' dir dein Wort zurück.
 30 Vielleicht —

Alara. O, mein Wort — da! (Sie wirft ihm Leonhards Brief hin.)

Sekretär (leise). Ich als Kassierer — dein Bruder — Dieb — sehr leid — aber ich kann nicht umhin, aus Rücksicht auf mein
 Mutter — — (zu Alara.) Das schrieb er dir denselben Tag, wo deine

Mutter starb? Er bezeugt dir ja zugleich sein Beileid über ihren jähen Tod!

Mara. Ich glaube, ja!

Sekretär. Daß dich! Lieber Gott, die Kraken, Schlangen und sonstigen Scheusalte, die dir bei der Schöpfung so zwischen den Fingern durchgeschlüpft sind, haben Beelzebubs Wohlgefallen erregt, er hat sie dir nachgemacht, aber er hat sie besser herausgeputzt wie du, er hat sie in Menschenhaut gesteckt, und nun stehen sie mit deinen Menschen in Reich und Glied, und man erkennt sie erst, wenn sie kraken und stechen! (Zu Mara.) Aber es ist ja gut, es ist ja vortrefflich! (Er will sie umarmen.) Komm! Für ewig! Mit diesem Kuß —

Mara (stinkt an ihn). Nein, nicht für ewig, nur daß ich nicht umfalle, aber keinen Kuß!

Sekretär. Mädchen, du liebst ihn nicht, du hast dein Wort zurück —

Mara (bumpf, sich wieder aufrichtend). Und ich muß doch zu ihm, ich muß mich auf Knien vor ihm niederwerfen und stammeln: „Sieh die weißen Haare meines Vaters an, nimm mich!“

Sekretär. Unglückliche, versteh' ich dich? 20

Mara. Ja!

Sekretär. Darüber kann kein Mann weg! Vor dem Kerl, dem man ins Gesicht spucken möchte, die Augen niederschlagen müssen? (Er preßt Mara wild an sich.) Ärmste! Ärmste!

Mara. Geh nun, geh! 25

Sekretär (für sich, brütend). Oder man müßte den Hund, der's weiß, aus der Welt wegschießen! Daß er Mut hätte! Daß er sich stellte! Daß man ihn zwingen könnte! Uns Treffen wär' mir nicht lange!

Mara. Ich bitte dich! 30

Sekretär (indem er geht). Wenn's dunkel wird! (Er kehrt wieder um und faßt Maras Hand.) Mädchen, du stehst vor mir — — (Er wendet sich ab.) Tausende ihres Geschlechts hätten's klug und listig verschwiegen und es erst dem Mann in einer Stunde süßer

Vergessenheit in Ohr und Seele geschmeichelt! Ich fühle, was ich dir schuldig bin! (16.)

Sechste Scene.

Klara (allein). Zu! Zu, mein Herz! Quetsch' dich in dich
 5 ein, daß auch kein Blutstropfe mehr heraus kann, der in den
 Adern das gefrierende Leben wieder entzünden will. Da hatte
 sich wieder was wie eine Hoffnung in dir aufgethan! Jetzt erst
 merk' ich's! (Sägetnd.) Nein, darüber kann kein Mann weg! Und
 wenn — Könntest du selbst darüber hinweg? Hättest du den
 10 Mut eine Hand zu fassen, die — Nein, nein, diesen schlechten
 Mut hättest du nicht! Du müßtest dich selbst einriegeln in deine
 Hölle, wenn man dir von außen die Thür öffnen wollte — du
 bist für ewig — O, daß das ausseht, daß das nicht immer so
 fortbohrt, daß zuweilen ein Aufhören ist! Nur darum dauert's
 15 lange! Der Gequälte glaubt auszuruhen, weil der Quäler ein-
 halten muß, um Odem zu schöpfen; es ist ein Aufatmen wie des
 Ertrinkenden auf den Wellen, wenn der Strudel, der ihn hin-
 unterzieht, ihn noch einmal wieder ausspeit, um ihn gleich wie-
 der aufs neue zu fassen, er hat nichts davon als den zwiefachen
 20 Todeskampf!

Nun, Klara? Ja, Vater, ich gehe! Deine Tochter wird dich
 nicht zum Selbstmord treiben! Ich bin bald das Weib des
 Menschen, oder — Gott, nein! Ich bettelle ja nicht um ein Glück,
 ich bettelle um mein Glend, um mein tiefstes Glend — mein Glend
 25 wirst du mir geben! Fort — wo ist der Brief? (Sie nimmt ihn.)
 Drei Brunnen triffst du auf dem Weg zu ihm — Daß du mir
 an keinem stehen bleibst! Noch hast du nicht das Recht dazu! (16.)



Dritter Akt.

Zimmer bei Leonhard.

Erste Scene.

Leonhard (an einem Tisch mit Akten, schreibend). Das wäre nun der sechste Bogen nach Tisch! Wie fühlt sich der Mensch, wenn er seine Pflicht thut! Jetzt könnte mir in die Thür treten, wer wollte, und wenn's der König wäre — ich würde aufstehen, aber ich würde nicht in Verlegenheit geraten! Einen nehm' ich aus, das ist der alte Tischler! Aber im Grunde kann auch der mir wenig machen! Die arme Klara! Sie dauert mich, ich kann nicht ohne Unruhe an sie denken! Daß der eine verfluchte Abend nicht wäre! Es war in mir wirklich mehr die Eifersucht als die Liebe, die mich zum Rasen brachte, und sie ergab sich gewiß nur darein, um meine Vorwürfe zu widerlegen, denn sie war kalt gegen mich wie der Tod. Ihr stehen böse Tage bevor, nun, auch ich werde noch viel Verdruß haben! Trage jeder das Seinige! Vor allen Dingen die Sache mit dem kleinem Buckel nur recht fest gemacht, damit die mir nicht entgeht, wenn das Gewitter ausbricht! Dann hab' ich den Bürgermeister auf meiner Seite und brauche vor nichts bange zu sein!

Zweite Scene.

Klara (tritt ein). Guten Abend, Leonhard!

Leonhard. Klara? (Zür sich.) Das hätt' ich nun nicht mehr erwartet! (Laut.) Hast du meinen Brief nicht erhalten? Doch — du kommst vielleicht für deinen Vater und willst die Steuer

bezahlen! Wie viel ist es nur? (In einem Journal blättern.) Ich sollte es eigentlich aus dem Kopf wissen!

Alara. Ich komme, um dir deinen Brief zurückzugeben! Hier ist er! Lies ihn noch einmal!

5 **Leonhard** (liest mit großem Ernst). Es ist ein ganz vernünftiger Brief! Wie kann ein Mann, dem die öffentlichen Gelder anvertraut sind, in eine Familie heiraten, zu der (er verschluckt ein Wort) zu der dein Bruder gehört?

Alara. Leonhard!

10 **Leonhard.** Aber vielleicht hat die ganze Stadt Unrecht? dein Bruder sitzt nicht im Gefängnis? Er hat nie im Gefängnis gefessen? Du bist nicht die Schwester eines — deines Bruders?

Alara. Leonhard, ich bin die Tochter meines Vaters, und nicht als Schwester eines unschuldig Verklagten, der schon wie-
15 der freigesprochen ist, denn das ist mein Bruder, nicht als Mädchen, das vor unverdienter Schande zittert, denn (haltstau) ich zittre noch mehr vor dir, nur als Tochter des alten Mannes, der mir das Leben gegeben hat, stehe ich hier!

Leonhard. Und du willst?

20 **Alara.** Du kannst fragen? O, daß ich wieder gehen dürfte! Mein Vater schneidet sich die Kehle ab, wenn ich — heirate mich!

Leonhard. Dein Vater —

Alara. Er hat's geschworen! Heirate mich!

25 **Leonhard.** Hand und Hals sind nahe Vettern. Sie thun einander nichts zuleide! Mach' dir keine Gedanken!

Alara. Er hat's geschworen — heirate mich, nachher bring' mich um, ich will dir für das eine noch dankbarer sein wie für das andere!

30 **Leonhard.** Liebst du mich? Kommst du, weil dich dein Herz treibt? Bin ich der Mensch, ohne den du nicht leben und sterben kannst?

Alara. Antworte dir selbst!

Leonhard. Kannst du schwören, daß du mich liebst? Daß

du mich so liebst, wie ein Mädchen den Mann lieben muß, der sich auf ewig mit ihr verbinden soll?

Alara. Nein, das kann ich nicht schwören! Aber dies kann ich schwören: ob ich dich liebe, ob ich dich nicht liebe, nie sollst du's erfahren! Ich will dir dienen, ich will für dich arbeiten, und zu 5
essen sollst du mir nichts geben, ich will mich selbst ernähren, ich will bei Nachtzeit nähen und spinnen für andere Leute, ich will hungern, wenn ich nichts zu thun habe, ich will lieber in meinen eignen Arm hineinbeißen, als zu meinem Vater gehen, damit er nichts merkt. Wenn du mich schlägst, weil dein Hund nicht 10
bei der Hand ist, oder weil du ihn abgeschafft hast, so will ich eher meine Zunge verschlucken, als ein Geschrei ausstoßen, das den Nachbarn verraten könnte, was vorfällt. Ich kann nicht versprechen, daß meine Haut die Striemen deiner Geißel nicht 15
zeigen soll, denn das hängt nicht von mir ab, aber ich will lügen, ich will sagen, daß ich mit dem Kopf gegen den Schrank gefahren, oder daß ich auf dem Estrich, weil er zu glatt war, ausgeglichen bin, ich will's thun, bevor noch einer fragen kann, woher die blauen Flecke rühren. Heirate mich — ich lebe nicht 20
lange. Und wenn's dir doch zu lange dauert und du die Kosten der Scheidung nicht aufwenden magst, um von mir los zu kommen, so kauf' Gift aus der Apotheke und stell's hin, als ob's für deine Ratten wäre, ich will's, ohne daß du auch nur zu winken brauchst, nehmen und im Sterben zu den Nachbarn sagen, ich hätt's für zerstoßenen Zucker gehalten! 25

Leonhard. Ein Mensch, von dem du dies alles erwartest, überrascht dich doch nicht, wenn er nein sagt?

Alara. So schaue Gott mich nicht zu schrecklich an, wenn ich komme, ehe er mich gerufen hat! Wär's um mich allein — ich wollt's ja tragen, ich wollt's geduldig hinnehmen, als ver- 30
diente Strafe für, ich weiß nicht was, wenn die Welt mich in meinem Glend mit Füßen träte, statt mir beizustehen; ich wollte mein Kind, und wenn's auch die Züge dieses Menschen trüge, lieben, ach, und ich wollte vor der armen Unschuld so viel

weinen, daß es, wenn's älter und klüger würde, seine Mutter ge-
 wiß nicht verachten, noch ihr fluchen sollte. Aber ich bin's nicht
 allein, und leichter find' ich am Jüngsten Tag noch eine Ant-
 wort auf des Richters Frage: warum hast du dich selbst um-
 5 gebracht? als auf die: warum hast du deinen Vater so weit ge-
 trieben?

Leonhard. Du sprichst, als ob du die erste und letzte wärst!
 Tausende haben das vor dir durchgemacht, und sie ergaben sich
 darein, tausende werden nach dir in den Fall kommen und sich
 10 in ihr Schicksal finden: sind die alle Rickel, daß du dich für dich
 allein in die Ecke stellen willst? Die hatten auch Väter, die ein
 Schock neue Flüche erfanden, als sie's zuerst hörten, und von
 Mord und Todschlag sprachen; nachher schämten sie sich und
 thaten Buße für ihre Schwüre und Gotteslästerungen, sie seh-
 15 ten sich hin und wiegten das Kind oder wedelten ihm die Flie-
 gen ab!

Klara. O ich glaub's gern, daß du nicht begreiffst, wie
 irgend einer in der Welt seinen Schwur halten sollte!

Dritte Scene.

20 **Ein Knabe** (tritt ein). Da sind Blumen! Ich soll nicht sagen,
 wovon.

Leonhard. Ei, die lieben Blumen! (Schlägt sich vor die Stirn.)
 Teufel! Teufel! Das ist dumm! Ich hätte welche schicken sollen!
 Wie hilft man sich da heraus! Auf solche Dinge versteh' ich mich
 25 schlecht, und die Kleine nimmt's genau, sie hat an nichts anderes
 zu denken! (Er nimmt die Blumen.) Alle behalt' ich sie aber nicht!
 (Zu Klara.) Nicht wahr, die da bedeuten Reue und Scham? Hast
 du mir das nicht einmal gesagt?

Klara nickt.

30 **Leonhard** (zum Knaben). Merk' dir's, Junge, die sind für
 mich, ich stecke sie an, siehst du, hier, wo das Herz ist! Diese,
 die dunkelroten, die wie ein düsteres Feuer brennen, trägt du

zurück. Verstehst du? Wenn meine Äpfel reif sind, kannst du dich melden!

Knabe. Das ist noch lange hin! (ab.)

Vierte Scene.

Leonhard. Ja, siehst du, Klara, du sprachst von Wort- 5 halten. Eben weil ich ein Mann von Wort bin, muß ich dir antworten, wie ich dir geantwortet habe. Dir schrieb ich vor acht Tagen ab, du kannst es nicht leugnen, der Brief liegt da. (Er reicht ihr den Brief, sie nimmt ihn mechanisch.) Ich hatte Grund, dein Bruder — du sagst, er ist freigesprochen, es freut mich! In 10 diesen acht Tagen knüpfte ich ein neues Verhältniß an; ich hatte das Recht dazu, denn du hast nicht zur rechten Zeit gegen meinen Brief protestiert, ich war frei in meinem Gefühl wie vor dem Gesetz. Jetzt kommst du, aber ich habe schon ein Wort gegeben und eins empfangen, ja — (für sich) ich wollt', es wär' so — die 15 andere ist schon mit dir in gleichem Fall, du dauerst mich (er streicht ihr die Loden zurück, sie läßt es geschehen, als ob sie es gar nicht bemerzte), aber du wirst einsehen — mit dem Bürgermeister ist nicht zu spaßen!

Klara (wie geistesabwesend). Nicht zu spaßen! 20

Leonhard. Siehst du, du wirst vernünftig! Und was deinen Vater betrifft, so kannst du ihm keck ins Gesicht sagen, daß er allein schuld ist! Starre mich nicht so an, schüttle nicht den Kopf, es ist so, Mädchen, es ist so! Sag's ihm nur, er wird's schon verstehen und in sich gehen, ich büрге dir dafür! (Für sich.) 25 Wer die Aussteuer seiner Tochter wegshenkt, der muß sich nicht wundern, daß sie sitzen bleibt. Wenn ich daran denke, so steift sich mir ordentlich der Rücken, und ich könnte wünschen, der alte Kerl wäre hier, um eine Lektion in Empfang zu nehmen. Warum muß ich grausam sein? Nur, weil er ein Thor war! Was auch 30 daraus entsteht, er hat's zu verantworten, das ist klar! (zu Klara.) Oder willst du, daß ich selbst mit ihm rede? Dir zuliebe will

ich ein blaues Auge wagen und zu ihm gehen! Er kann grob gegen mich werden, er kann mir den Stiefelknecht an den Kopf werfen, aber er wird die Wahrheit trotz des Bauchgrimmens, das sie ihm verursacht, hinunterknirschen und dich in Ruhe lassen müssen. Verlaß dich darauf! Ist er zu Hause?

Alara (richtet sich hoch auf). Ich danke dir! (Will gehen.)

Leonhard. Soll ich dich hinüber begleiten? Ich habe den Mut!

Alara. Ich danke dir, wie ich einer Schlange danken würde, die mich umknotet hätte und mich von selbst wieder ließe und fortsprenge, weil eine andere Beute sie lockte. Ich weiß, daß ich gebissen bin, ich weiß, daß sie mich nur läßt, weil es ihr nicht der Mühe wert scheint, mir das bißchen Mark aus den Gebeinen zu saugen, aber ich danke ihr doch, denn nun hab' ich einen ruhigen Tod. Ja, Mensch, es ist kein Hohn, ich danke dir, mir ist, als hätt' ich durch deine Brust bis in den Abgrund der Hölle hinuntergesehen, und was auch in der furchtbaren Ewigkeit mein Los sei, mit dir hab' ich nichts mehr zu schaffen, und das ist ein Trost! Und wie der Unglückliche, den ein Wurm gestochen hat, nicht gescholten wird, wenn er sich in Schauder und Ekel die Adern öffnet, damit das vergiftete Leben schnell ausströmen kann, so wird die ewige Gnade sich vielleicht auch mein erbarmen, wenn sie dich ansieht und mich, was du aus mir gemacht hast, denn warum könnt' ich's thun, wenn ich's nimmer, nimmer thun dürste? Nur eins noch: mein Vater weiß von nichts, er ahnt nichts, und damit er nie etwas erfährt, geh' ich noch heute aus der Welt! Könnst' ich denken, daß du -- (Sie thut wild einen Schritt auf ihn zu.) Doch, das ist Thorheit, dir kann's ja nur willkommen sein, wenn sie alle stehen und die Köpfe schütteln und sich umsonst fragen: warum das geschehen ist!

Leonhard. Es kommen Fälle vor! Was soll man thun, Alara!

Alara. Fort von hier! Der Mensch kann sprechen! (Sie will gehen.)

Leonhard. Meinßt du, daß ich's dir glaube?

Mara. Nein!

Leonhard. Du kannst gottlob nicht Selbstmörderin werden, ohne zugleich Kindesmörderin zu werden!

Mara. Beides lieber als Vatermörderin! O ich weiß, daß man Sünde mit Sünde nicht büßt! Aber was ich jetzt thu', das kommt über mich allein! Geb' ich meinem Vater das Messer in die Hand, so trifft's ihn wie mich! Mich trifft's immer! Dies gibt mir Mut und Kraft in all meiner Angst! Dir wird's wohl gehen auf Erden! (16.)

10

Fünfte Szene.

Leonhard (allein). Ich muß! Ich muß sie heiraten! Und warum muß ich? Sie will einen verrückten Streich begehen, um ihren Vater von einem verrückten Streich abzuhalten; wo liegt die Notwendigkeit, daß ich den ihrigen durch einen noch verrückteren verhindern muß? Ich kann sie nicht zugeben, wenigstens nicht eher, als bis ich denjenigen vor mir sehe, der mir wieder durch den allerverrücktesten zuvorkommen will, und wenn der ebenso denkt wie ich, so gibt's kein Ende. Das klingt ganz gescheut, und doch — ich muß ihr nach! Da kommt jemand! Gott sei Dank, nichts ist schmähllicher, als sich mit seinen eigenen Gedanken abzanken müssen! Eine Rebellion im Kopf, wo man Wurm nach Wurm gebiert und einer den andern frißt oder in den Schwanz beißt, ist die schlimmste von allen!

25

Sechste Szene.

Sekretär (tritt ein). Guten Abend!

Leonhard. Herr Sekretär? Was verschafft mir die Ehre —

Sekretär. Du wirst es gleich sehen!

Leonhard. Du? Wir sind freilich Schulkameraden gewesen!

Sekretär. Und werden vielleicht auch Todeskameraden sein!

(Zieht Pistolen hervor.) Verstehst du damit umzugehen?

Leonhard. Ich begreife Sie nicht!

Sekretär (spannt eine). Siehst du? So wird's gemacht. Dann zielst du auf mich, wie ich jetzt auf dich, und drückt ab! So!

5 **Leonhard.** Was reden Sie?

Sekretär. Einer von uns beiden muß sterben! Sterben! Und das sogleich!

Leonhard. Sterben?

Sekretär. Du weißt, warum!

10 **Leonhard.** Bei Gott nicht!

Sekretär. Thut nichts, es wird dir in der Todesstunde schon einfallen!

Leonhard. Auch keine Ahnung —

15 **Sekretär.** Besinne dich! Ich könnte dich sonst für einen tollen Hund halten, der mein Liebstes gebissen hat, ohne selbst etwas davon zu wissen, und dich niederschießen wie einen solchen, da ich dich doch noch eine halbe Stunde lang für meinesgleichen gelten lassen muß!

20 **Leonhard.** Sprechen Sie doch nicht so laut! Wenn Sie einer hörte —

Sekretär. Könnte mich einer hören, du hättest ihn längst gerufen! Nun?

25 **Leonhard.** Wenn's des Mädchens wegen ist, ich kann sie ja heiraten! Dazu war ich schon halb und halb entschlossen, als sie selbst hier war!

Sekretär. Sie war hier, und sie ist wieder gegangen, ohne dich in Reue und Bekümmerniß zu ihren Füßen gesehen zu haben? Komm! Komm!

30 **Leonhard.** Ich bitte Sie — Sie sehen einen Menschen vor sich, der zu allem bereit ist, was Sie vorschreiben! Noch heut abend verlobe ich mich mit ihr!

Sekretär. Das thu' ich, oder keiner. Und wenn die Welt daran hinge, nicht den Saum ihres Kleides sollst du wieder berühren! Komm! In den Wald mit mir! Aber wohl gemerkt,

ich fass' dich unter den Arm, und wenn du unterwegs nur einen Laut von dir gibst, so — (er erhebt eine Pistole) du wirfst mir's glauben! Ohnehin nehmen wir, damit du nicht in Verjuchung kommst, den Weg hinten zum Hause hinaus durch die Gärten!

Leonhard. Eine ist für mich — geben Sie mir die! 5

Sekretär. Damit du sie wegwerfen und mich zwingen kannst, dich zu morden oder dich laufen zu lassen, nicht wahr? Geduld, bis wir am Platz sind, dann teil' ich ehrlich mit dir!

Leonhard (geht und stößt aus Versehen sein Trinkglas vom Tisch). Soll ich nicht wieder trinken? 10

Sekretär. Courage, mein Junge, vielleicht geht's gut, Gott und Teufel scheinen sich ja beständig um die Welt zu schlagen, wer weiß denn, wer gerade Herr ist! (Faßt ihn unter den Arm, beide ab.)

Siebente Szene.

Zimmer im Hause des Tischlers. Abend. 15

Karl (tritt ein). Kein Mensch daheim! Wüß' ich das Kattenloch unter der Thürschwelle nicht, wo sie den Schlüssel zu verbergen pflegen, wenn sie alle davongehen, ich hätte nicht hinein können. Nun, das hätte nichts gemacht! Ich könnte jetzt zwanzigmal um die Stadt laufen und mir einbilden, es gäbe kein größeres Vergnügen auf der Welt, als die Beine zu brauchen. Wir wollen Licht anzünden! (Er thut's.) Das Feuerzeug ist noch auf dem alten Platz, ich wette, denn wir haben hier im Hause zweimal zehn Gebote. Der Hut gehört auf den dritten Nagel, nicht auf den vierten! Um halb zehn Uhr muß man müde sein! Vor 25 Martini darf man nicht frieren, nach Martini nicht schwitzen! Das steht in einer Reihe mit: Du sollst Gott fürchten und lieben! Ich bin durstig! (Raust.) Mutter! Pfiu! Als ob ich's vergessen hätte, daß sie da liegt, wo auch des Bierwirts Knecht sein Knackermaul nicht mehr mit einem Ja Herr! aufzureißen braucht, 30 wenn er gerufen wird! Ich habe nicht geweint, als ich die Totenglocke in meinem finstern Turmloch hörte, aber — Rot-

rock, du hast mich auf der Regalbahn nicht den letzten Wurf thun lassen, obgleich ich die Boffel¹ schon in der Hand hielt, ich lasse dir nicht zum letzten Atemzug Zeit, wenn ich dich allein treffe, und das kann heut abend noch geschehen, ich weiß, wo du um
 5 zehn zu finden bist. Nachher zu Schiff! Wo die Klara bleibt! Ich bin ebenso hungrig als durstig! Heut ist Donnerstag, sie haben Kalbfleischsuppe gegessen. Wär's Winter, so hätt's Kohl gegeben, vor Fastnacht weißen, nach Fastnacht grünen! Das steht so fest, als daß der Donnerstag wiederkehren muß, wenn
 10 der Mittwoch dagewesen ist, daß er nicht zum Freitag sagen kann: geh du für mich, ich habe wunde Füße!

Achte Szene.

Klara tritt ein.

Karl. Endlich! Du solltest auch nur nicht so viel küssen!
 15 Wo sich vier rote Lippen zusammenbacken, da ist dem Teufel eine Brücke gebaut! Was hast du da?

Klara. Wo? Was?

Karl. Wo? Was? In der Hand!

Klara. Nichts!

Karl. Nichts? Sind das Geheimnisse? (Er entreißt ihr Leon-
 20 harbs Brief.) Her damit! Wenn der Vater nicht da ist, so ist der Bruder Vormund!

Klara. Den Feszen hab' ich festgehalten, und doch geht der Abendwind so stark, daß er die Ziegel von den Dächern wirft!
 25 Als ich an der Kirche vorbeiging, fiel einer dicht vor mir nieder, so daß ich mir den Fuß daran zerstiëß. O Gott, dacht' ich, noch einen! und stand still! Das wäre so schön gewesen, man hätte mich begraben und gesagt: sie hat ein Unglück gehabt! Ich hoffte umsonst auf den zweiten!

Karl (ber den Brief gelesen hat). Donner und — Kerl, den Arm,

¹ Boffel, die Regelfugel; ähnlich z. B. bei Musäus Boffelbahn für Regalbahn.

der das schrieb, schlag' ich dir lahm! Hol' mir eine Flasche Wein! Oder ist deine Sparbüchse leer?

Alara. Es ist noch eine im Hause. Ich hatte sie heimlich für den Geburtstag der Mutter gekauft und beiseite gestellt. Morgen wäre der Tag — (Sie wendet sich.)

Karl. Gib sie her!

Alara bringt den Wein.

Karl (trinkt hastig). Nun könnten wir denn wieder anfangen. Hobeln, Sägen, Hämmern, dazwischen Essen, Trinken und Schlafen, damit wir immerfort hobeln, sägen und hämmern 10 können, Sonntags ein Kniefall obendrein: ich danke dir, Herr, daß ich hobeln, sägen und hämmern darf! (Trinkt.) Es lebe jeder brave Hund, der an der Kette nicht um sich beißt! (Er trinkt wieder.) Und noch einmal: er lebe!

Alara. Karl, trink nicht so viel! Der Vater sagt, im Wein 15 sitzt der Teufel!

Karl. Und der Priester sagt, im Wein sitzt der liebe Gott. (Er trinkt.) Wir wollen sehen, wer recht hat! Der Gerichtsdienere ist hier im Hause gewesen — wie betrug er sich?

Alara. Wie in einer Diebsherberge. Die Mutter fiel um 20 und war tot, sobald er nur den Mund aufgethan hatte!

Karl. Gut! Wenn du morgen früh hörst, daß der Kerl erschlagen gefunden worden ist, so fluche nicht auf den Mörder!

Alara. Karl, du wirst doch nicht —

Karl. Bin ich sein einziger Feind? Hat man ihn nicht 25 schon oft angefallen? Es dürfte schwer halten, aus so vielen, denen das Stück zuzutrauen wäre, den rechten herauszufinden, wenn dieser nur nicht Stock oder Hut auf dem Platz zurückläßt. (Er trinkt.) Wer es auch sei: auf gutes Gelingen!

Alara. Bruder, du redest —

Karl. Gefällt's dir nicht? Laß gut sein! Du wirst mich nicht lange mehr sehen!

Alara (zusammenschauernd). Nein!

Karl. Nein? Weißt du's schon, daß ich zur See will?

Kriechen mir die Gedanken auf der Stirn herum, daß du sie lesen kannst? Oder hat der Alte nach seiner Art gewütet und gedroht, mir das Haus zu verschließen? Pah! Das wär' nicht viel anders, als wenn der Gefängnißknecht mir zugeschworen
 5 hätte: Du sollst nicht länger im Gefängnis sitzen, ich stoße dich hinaus ins Freie!

Klara. Du verstehst mich nicht!

Karl singt:

10 Dort bläht ein Schiff die Segel,
 Frisch saust hinein der Wind!

Ja, wahrhaftig, jetzt hält mich nichts mehr an der Hobelbank fest! Die Mutter ist tot, es gibt keine mehr, die nach jedem Sturm aufhören würde, Fische zu essen, und von Jugend auf war's mein Wunsch. Hinaus! Hier gedeih' ich nicht, oder erst
 15 dann, wenn ich's gewiß weiß, daß das Glück dem Mutigen, der sein Leben aufs Spiel setzt, der ihm den Kupferdreier, den er aus dem großen Schak empfungen hat, wieder hinwegwirft, um zu sehen, ob es ihn einsteckt oder ihn vergoldet zurückgibt, nicht mehr günstig ist.

20 **Klara.** Und du willst den Vater allein lassen? Er ist sechzig Jahr!

Karl. Allein? Bleibst du ihm nicht?

Klara. Ich?

Karl. Du! Sein Schoßkind! Was wächst dir für Unkraut
 25 im Kopf, daß du fragst! Seine Freude lass' ich ihm, und von seinem ewigen Verdruß wird er befreit, wenn ich gehe, warum sollt' ich's denn nicht thun? Wir passen ein für allemal nicht zusammen, er kann's nicht eng genug um sich haben, er möchte seine Faust zumachen und hineintreiben, ich möchte meine Haut
 30 abstreifen wie den Kleintinderröck, wenn's nur ginge! (Singt.)

Der Anker wird gelichtet,

Das Steuer flugs gerichtet,

Nun fliegt's hinaus geschwind!

Sag' selbst, hat er auch nur einen Augenblick an meiner

Schuld gezweifelt? Und hat er in seinem überflugen: Das hab' ich erwartet! Das hab' ich immer gedacht! Das konnte nicht anders enden! nicht den gewöhnlichen Trost gefunden? Wärest du's gewesen, er hätte sich umgebracht! Ich möcht' ihn sehen, wenn du ein Weiberschicksal hättest! Es würde ihm sein, als ob er selbst in die Wochen kommen sollte! Und mit dem Teufel dazu!

Klara. O, wie das an mein Herz greift! Ja, ich muß fort, fort!

Karl. Was soll das heißen? 10

Klara. Ich muß in die Küche — was wohl sonst? (Faßt sich an die Stirn.) Ja! Das noch! Darum allein ging ich ja noch wieder zu Hause! (Ab.)

Karl. Die kommt mir ganz sonderbar vor! (Singt.)

Ein kühner Wasservogel 15

Kreißt grüßend um den Mast!

Klara (tritt wieder ein). Das Letzte ist gethan, des Vaters Abendtrank steht am Feuer. Als ich die Küchenthür hinter mir anzog, und ich dachte: Du trittst nun nie wieder hinein! ging mir ein Schauer durch die Seele. So werd' ich auch aus dieser Stube gehen, so aus dem Hause, so aus der Welt!

Karl (singt, er geht immer auf und ab, Klara hält sich im Hintergrund).

Die Sonne breimt herunter,

Manch Fischlein, blank und munter,

Umgaukelt keck den Gast! 25

Klara. Warum thur' ich's denn nicht? Wird' ich's nimmer thun? Wird' ich's von Tag zu Tag aufschieben, wie jetzt von Minute zu Minute, bis — Gewiß! Darum fort! — Fort! Und doch bleib' ich stehen! Ist's mir nicht, als ob's in meinem Schoß bittend Hände aufhöbe, als ob Augen — (Sie setzt sich auf einen Stuhl.) Was soll das? Bist du zu schwach dazu? So frag' dich, ob du stark genug bist, deinen Vater mit abgeschnittener Kehle — (Sie steht auf.) Nein! Nein! — Vater unser, der du bist im Himmel — Geheiligt werde dein Reich — Gott, Gott, mein

armer Kopf — ich kann nicht einmal beten — Bruder! Bruder!
— Hilf mir —

Karl. Was hast du?

Alara. Das Vaterunser! (Sie besinnt sich.) Mir war, als ob
5 ich schon im Wasser läge und unterjänke und hätte noch nicht
gebetet! Ich — (stöhnend.) Vergib uns unsere Schuld, wie wir
vergeben unsern Schuldigern! Da ist's! Ja! Ja! ich vergeb'
ihm gewiß, ich denke ja nicht mehr an ihn! Gute Nacht, Karl!

Karl. Willst du schon so früh schlafen gehen? Gute Nacht!

10 **Alara** (wie ein Kind, das sich das Vaterunser überhört). Vergib uns —

Karl. Ein Glas Wasser könntest du mir noch bringen, aber
es muß recht frisch sein!

Alara (schnell). Ich will es dir vom Brunnen holen!

Karl. Nun, wenn du willst, es ist ja nicht weit!

15 **Alara.** Dank! Dank! Das war das Letzte, was mich noch
drückte! Die That selbst mußte mich verraten! Nun werden sie
doch sagen: Sie hat ein Unglück gehabt! Sie ist hineingestürzt!

Karl. Nimm dich aber in acht, das Brett ist wohl noch
immer nicht wieder vorge nagelt!

20 **Alara.** Es ist ja Mondschein! — O Gott, ich komme nur,
weil sonst mein Vater käme! Vergib mir, wie ich — Sei mir
gnädig — gnädig — (Ab.)

Neunte Szene.

Karl singt:

25

Wär' gern hineingesprungen,
Da draußen ist mein Reich!

Ja! aber vorher — (Er sieht nach der Uhr.) Wie viel ist's? Neun!

Ich bin ja jung von Jahren,
Da ist's mir nur ums Jahren,
30 Wohin? Das gift mir gleich!

Zehnte Szene.

Meister Anton (tritt ein). Dir hätt' ich etwas abzubitten, aber wenn ich's dir verzeihe, daß du heimlich Schulden gemacht hast, und sie noch obendrein für dich bezahle, so werd' ich's mir ersparen dürfen!

5

Karl. Das eine ist gut, das andere ist nicht nötig; wenn ich meine Sonntagskleider verkaufe, kann ich die Leute, die ein paar Thaler von mir zu fordern haben, selbst befriedigen, und das werd' ich gleich morgen thun, als Matrose, (für sich) da ist's heraus! (laut) brauch' ich sie nicht mehr!

10

Meister Anton. Was sind das wieder für Reden!

Karl. Er hört sie nicht zum erstenmal, aber Er mag mir heute darauf antworten, was Er will, mein Entschluß steht fest!

Meister Anton. Mündig bist du, es ist wahr!

Karl. Eben weil ich's bin, trog' ich nicht darauf. Aber ich 15 denke, Fisch und Vogel sollten sich nicht darüber streiten, ob's in der Luft oder im Wasser am besten ist. Nur eins. Er sieht mich entweder nie wieder, oder Er wird mich auf die Schulter klopfen und sagen: Du hast recht gethan!

Meister Anton. Wir wollen's abwarten. Ich brauche den 20 Gefellen, den ich für dich eingestellt habe, nicht wieder abzulohnen, was ist's denn weiter?

Karl. Ich dank' Ihm!

Meister Anton. Sag' mir, hat der Gerichtsdiener, statt dich auf dem kürzesten Weg zum Bürgermeister zu führen, dich 25 wirklich durch die ganze Stadt —

Karl. Straß' auf, Straß' ab, über den Markt, wie den Fastnachtsochsen, aber zweifle Er nicht, auch den werd' ich bezahlen, eh' ich gehe!

Meister Anton. Das tadle ich nicht, aber ich verbiet' es dir! 30

Karl. Ho!

Meister Anton. Ich werde dich nicht aus den Augen lassen,

und ich selbst, ich würde dem Kerl beispringen, wenn du dich an ihm vergreifen wolltest!

Karl. Ich meinte, Er hätte die Mutter auch lieb gehabt.

Meister Anton. Ich werd's beweisen.

5

Elfte Scene.

Der Sekretär (tritt bleich und wantend herein, er drückt ein Tuch gegen die Brust). Wo ist Klara? (Er fällt auf einen Stuhl zurück.) Jesus! Guten Abend! Gott sei Dank, daß ich noch her kam! Wo ist sie?

Karl. Sie ging zum — Wo bleibt sie? Ihre Reden —
10 mir wird angst! (z.B.)

Sekretär. Sie ist gerächt — Der Bube liegt — Aber auch ich bin — Warum das, Gott? — Nun kann ich sie ja nicht —

Meister Anton. Was hat Er? Was ist mit Ihm?

Sekretär. Es ist gleich aus! Geb' Er mir die Hand dar-
15 auf, daß Er seine Tochter nicht verstoßen will — Hört Er, nicht verstoßen, wenn sie —

Meister Anton. Das ist eine wunderliche Rede. Warum sollt' ich sie denn — Ha, mir gehen die Augen auf! Hätt' ich ihr nicht unrecht gethan?

20 **Sekretär.** Geb' Er mir die Hand!

Meister Anton. Nein! (Steckt beide Hände in die Tasche.) Aber ich werde ihr Platz machen, und sie weiß das, ich hab's ihr gesagt!

Sekretär (entsetzt). Er hat ihr — Unglückliche, jetzt erst ver-
25 steh' ich dich ganz!

Karl (stürzt hastig herein). Vater, Vater, es liegt jemand im Brunnen! Wenn's nur nicht —

Meister Anton. Die große Leiter her! Haken! Stricke! Was säumst du? Schnell! Und ob's der Gerichtsdiener wäre!

30 **Karl.** Alles ist schon da. Die Nachbarn kamen vor mir. Wenn's nur nicht Klara ist!

Meister Anton. Klara? (Er hält sich an einem Tisch).

Karl. Sie ging, um Wasser zu schöpfen, und man fand ihr Tuch.

Sekretär. Bube, nun weiß ich, warum deine Kugel traf. Sie ist's.

Meister Anton. Sieh doch zu! (Setzt sich nieder.) Ich kann 5 nicht! (Karl ab.) Und doch! (Steht wieder auf.) Wenn ich Ihn (zum Sekretär) recht verstanden habe, so ist alles gut.

Karl (kommt zurück). Klara! Tot! Der Kopf gräßlich am Brunnenrand zerschmettert, als sie — Vater, sie ist nicht hineingestürzt, sie ist hineingesprungen, eine Magd hat's gesehen! 10

Meister Anton. Die soll sich's überlegen, eh' sie spricht! Es ist nicht hell genug, daß sie das mit Bestimmtheit hat unterscheiden können!

Sekretär. Zweifelt Er? Er möchte wohl, aber Er kann nicht! Denk' Er nur an das, was Er ihr gesagt hat! Er hat 15 sie auf den Weg des Todes hinausgewiesen, ich, ich bin schuld, daß sie nicht wieder umgekehrt ist. Er dachte, als er ihren Jammer ahnte, an die Zungen, die hinter ihm herzisicheln würden, aber nicht an die Nichtswürdigkeit der Schlangen, denen sie angehören, da sprach Er ein Wort aus, das sie zur Verzweif- 20 lung trieb; ich, statt sie, als ihr Herz in namenloser Angst vor mir aufsprang, in meine Arme zu schließen, dachte an den Buben, der dazu ein Gesicht ziehen könnte, und — nun, ich bezahl's mit dem Leben, daß ich mich von einem, der schlechter war als ich, so abhängig machte, und auch Er, so eifern Er dasteht, auch Er 25 wird noch einmal sprechen: Tochter, ich wollte doch, du hättest mir das Kopfschütteln und Achselzucken der Pharisäer um mich her nicht erspart, es bengt mich doch tiefer, daß du nicht an meinem Sterbebett sitzen und mir den Angstschweiß abtrocknen kannst! 30

Meister Anton. Sie hat mir nichts erspart — man hat's gesehen!

Sekretär. Sie hat gethan, was sie konnte — Er war's nicht wert, daß ihre That gelang!

Meister Anton. Oder sie nicht!

(Tumult draußen.)

Karl. Sie kommen mit ihr — (Will ab.)

Meister Anton (seht, wie bis zu Ende, ruft ihm nach): In die Hin-
5 terstube, wo die Mutter stand!

Sekretär. Ihr entgegen! (Will aufstehen, fällt aber zurück.) O, Karl!

Karl hilft ihm auf und führt ihn ab.

Meister Anton. Ich verstehe die Welt nicht mehr!

(Er bleibt sinnend stehen.)





Michel Angelo.

Ein Drama in zwei Akten.

Personen.

Michel Angelo Buonarotti }
Raphael Sanzio } Künstler.
Bramante¹ }
Sangallo² }
Papst Julius.³
Der Herzog.
Pancrazio, sein Haushofmeister.
Pandulpho, ein Archäolog.
Ein Diener des Michel Angelo.

Volk.

Darunter:

Matteo }
Battista } römische Bürger.
Onuphrio, ein Geizhals.
Orsini, ein junger Noble.
Prospero, ein junger Künstler.
Annunziata, eine junge Bettlerin.
Ein Arbeiter.
Giovanni, Bandit.
Eine junge Fruchthändlerin.
Ein Mönch.
Ein Knabe.
Signora Julia.
Kinder.
Zwölf Schüler des Michel Angelo.
Zwölf Schüler des Raphael Sanzio.

Ort der Handlung: Rom.

¹ Bramante (1444—1514), Architect. Von ihm stammt der Entwurf zur Peterkirche in Rom.

² Vermuthlich Antonio Sangallo (1485—1546), aus einer berühmten italienischen Architektenfamilie, vor Michel Angelo Leiter des Baues von St. Peter.

³ Papst Julius II., der von 1503—1513 regierte.

Einleitung des Herausgebers.

Hebbels Drama „Michel Angelo“ steht in enger Beziehung zu Erlebtem. Doch rührt es wieder, wie alles, was Hebbel schrieb, an eine ewige Wahrheit. Aber es ist doch zu viel gesagt, wenn Engländer das liebenswürdige Werkchen mit großem Pathos „Die erste Tragödie der Kunst“ nennt (Brief vom 20. Mai 1854).

Aus Ärger über die Wiener Litteraten und Zeitungsleute und über Julian Schmidts quengelnde Grenzbotenkritik vom Jahre 1850 ist es entstanden. Hatten ihn des letzteren Angriffe zu seiner bekannnten „Abfertigung eines ästhetischen Kannegießers“ veranlaßt, so gab er nun in poetischer Form eine treffende Satire auf kritische Verzopftheit und jene im Schutte wühlende Kunstgelehrsamkeit, die das Alte nur deshalb schätzt, weil es alt ist. Der Lebende hat Recht, das war auch unseres Dichters Meinung, und wie das ewige Predigen großer und einmal sanktionierter Vorbilder alles gegenwärtige Leben belaste und zu Boden drücke, das hat er mehr als einmal ausgesprochen. Zugleich führte er in seinem kleinen Drama ein paar satirische Streiche gegen künstlerisches Cliqueswesen und launenhaftes, leicht hinter's Licht zu führendes Mäcenatentum.

Hatte er sich in dem Stück manches vom Herzen heruntergesprochen, was ihn quälte, so hielt er den Schluß doch, wie er an Dingelstedt schrieb (19. April 1851), in „himmelblauem Stil“, d. h. er gab ihm so viel Versöhnung, als man nur wünschen konnte. Doch war ihm Ernst mit dieser Versöhnung, und er konnte, da hier der Papst „als das Oberhaupt der sittlichen Welt“, wie er seinen Julius II. verstanden wissen wollte (vgl. an Dingelstedt, vom 4. Juni 1851), das Individuum in seine Schranken zurückweist, das Stück wohl als einen Vorläufer seiner „Agnes Bernauer“ bezeichnen.

Im November 1850 hatte er begonnen, es nach einer Anekdote, wie sie Condovi, der Biograph Michel Angelos, und der französische Historiker de Thou, allerdings voneinander abweichend, erzählen, zu bearbeiten, und am 18. Dezember desselben Jahres war es vollendet.

„Auf mich selbst“, schrieb er an Dingelstedt (vom 4. Juni 1851), „hat noch nie eine eigene Produktion so segensreich, so besänftigend und beschwichtigend zurückgewirkt wie diese.“ Ähnlich schrieb er an Schumann, Rukh und Holtei.

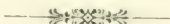
Zu Druck erschien das satirische Drama erst 1855 (Wien, Tendler's Verlag). Er widmete es einem Künstler wie Schumann, weil er meinte, daß es „leider“ niemand besser verstehen werde als dieser (an Schumann, vom 10. Mai 1853). Hatte doch der große Liederkomponist in der That ihm schon vorher geschrieben, daß sein „Michel Angelo“ in höchst ergötzlicher Schilderung „die empfindlichsten Stellen des Kunsttreibens“ berühre (Schumann an Hebbel, vom 14. März 1853).

Das Stück erregte besonders in Wiener Kunstkreisen lebhafteste Freude und Anerkennung. Sie war um so größer, als Hebbel hier nicht mit seiner unerbittlichen, oft grausamen Art das Problem angefaßt hatte, sondern mit guter Laune Dinge geißelte, die, so ernst sie an sich waren, durch eine satirisch-komische Beleuchtung zum Spott, nicht zur Bitterkeit reizten. Wie zum eigenen Trost rief der Dichter sich zu:

„Dich fällt der Schwarm der Reider an;
Was thut's! Vom Brücken stirbt kein Mann.“

Gutzkow begrüßte das Stück als „einen vortrefflichen Einfall“; auf die Bühne gehöre freilich diese „dramatisierte Antikritik“ nicht. Auch Nächtrig gewährte es ungeteilte Befriedigung. Zur Charakteristik der beiden Hauptpersonen hatte er mit Recht zu bemerken: „Auch haben Sie gewiß wohlgethan, in dem Charakter des Michel Angelo mehr die Seite des Reckenhaft-troßigen und Titanenhaften (wie sie sich ja auch in seinen Werken ausspricht) als den Dichter der Sonette, den platonischen Liebhaber Vittoria Colonnas, zur Anschauung zu bringen, da es hier eines möglichst scharfen Gegensatzes zu Raphael bedurfte. Dagegen hätte ich wohl gewünscht, den sanften Adel Raphael's sich noch etwas deutlicher und voller ausdrücken zu sehen“ (Brief vom 10. Jan. 1855).

Gustav Kühne urtheilte von dem Stück: „Das Gedicht ist recht eigentlich ein Prologus zu allen Ihren Dichtungen“ (Brief vom 31. Dez. 1851). Das war die richtige Auffassung, und den „Michel Angelo“ auf die Bühne zu bringen, ist fast immer mißlungen. Nur im Hofburgtheater zu Wien kam er zur Darstellung (am 18. April 1861), und wurde hier im ganzen sechsmal gespielt.



Erster Akt.

Attler. Michel Angelo steht vor seiner Statue des Jupiter, den Meißel in der Hand.

Michel Angelo.

- Nun bist du vollendet, mein Meisterstück,
Und ich genieße mein höchstes Glück,
Das Glück, zu wissen, warum ich geschweigt
Und mich so viele Tage erhitzt!
- 5 Wie lange wohl? Nun, bis der nächste kommt!
Ich weiß ja längst, wie dies mir frommt.
Wenn das ein Freund, ein Bewunderer ist,
So glockt er wie gen Himmel der Christ,
Er wagt um Gottes willen kein Wort,
- 10 Er nickt und nickt und schleicht sich fort.
Da denk' ich: dem fällt ja gar nichts ein,
So blieb dein Jupiter wohl ein Stein!
Ist's aber der Herr Gevattersmann,
Der alles weiß, weil er gar nichts kann¹,
- 15 So bin ich gewiß, daß der entdeckt,
Ein Cupido habe im Block gesteckt.
Da wünsch' ich: wär' der eitle Gauch²
Doch kritisch beim Essen und Trinken auch,

¹ Vgl. das geflügelte Wort: „Das Publikum, das ist ein Mann, Der alles weiß und gar nichts kann“ in dem Gedicht „Das Publikum“ von Ludwig Robert Tornow (1778—1832).

² Ursprünglich allgemeine Bezeichnung für Stuck; daraus schon frühe abgeleitet die Bedeutung „Narr“, „Schelm“.

Dann stürbe er sicher den Hungertod,
 Bevor er noch rezensiert das Brot! 20
 Und wer von den beiden der erste sei:
 Mit meinem Spaß ist's stets vorbei!
 Drum riegle ich die Thüre zu (er thut's),
 Für heute brauch' ich etwas Ruh'!
 Was will der verfluchte Meißel noch! (Er wirft ihn weg.) 25
 Es ist genug! Mit dir zu Loth!
 Ich darf mir selbst nicht zu viel traun,
 Ich könnte einmal um mich haun,
 Und hätt' ich dich dann in der Faust,
 So gäb's, wovor der Themis¹ graust, 30
 Ja, weil ich einen Floh geknickt,
 Würd' ich wohl gar von ihr erstickt.
 Das ist doch ein besondres Ding!
 Jüngst, wie ich in der Nacht so ging —
 Ich kam von einem lust'gen Schmaus 35
 Und paßte noch nicht ganz fürs Haus —
 Da sehete ich am Tiberstrom
 Die Kuppel auf Sanct Peters Dom²,
 Es wurde mir auf einmal klar,
 Was mir so dunkel gewesen war, 40
 Ich rief: „Jaiwohl, so muß es gehn,
 Auf diesen Füßen wird sie stehn!“
 Und was geschah? Ein feiger Molch
 Kam währenddem mit seinem Dolch
 Und stieß nach mir, er traf mich nicht, 45
 Ich aber packte den schnöden Wicht.
 „Hund“, rief ich, „niederträchtig Tier,
 Jetzt räch' ich nicht mich allein an dir,

¹ „Göttin der Gerechtigkeit.“

² Nach dem Tode Sangallos (1546) wurde Michel Angelo als Leiter des Neubaus von St. Peter berufen. Der Gedanke an die majestätische Kuppel des Domes, deren Gestaltung eine seiner höchsten Ruhmesthaten ist, beschäftigte ihn unausgesetzt.

- Du siehst ein ganzes Heer hier an,
 50 Und ich bin leicht der schlechteste Mann!“
 Ich dachte an das, was noch in mir steckt
 Und schon zum Teil die Glieder reakt.
 Nun gab ich ihm denn Schlag für Schlag,
 So gut mein Arm nur drehen mag.
- 55 „Der kommt von Christus“, rief ich dabei,
 „Und Moses schickt dir diese zwei;
 Die Tritte sind fürs Jüngste Gericht,
 Herr Adam spuckt dir ins Angesicht,
 Die Ohren reißt die Sibylle dir ab,
 60 Und ich, ich werf' dich ins Wassergrab!“¹
 Ich that's und lachte hinterher,
 Doch, wenn's nun anders gekommen wär'?
 Mir geht mein größter Gedanke auf,
 Doch eh' er noch That wird, vertritt mir den Lauf
- 65 Der niedrigste Bube, stößt herzhaft zu
 Und schießt ihn mit mir in die ewige Ruh'.
 Zwar packt man ihn später — wie lächerlich!
 Ich für den Hund, der Hund für mich! (Er tritt wieder vor die Statue.)
 Zurück zu dir, du Schmerzenssohn!
- 70 Ich will gar keinen andern Lohn,
 Als dir ins Angesicht zu sehn,
 Auch das wird nur noch heut gesehen!
 Denn morgen fang' ich wieder an,
 Und wenn ich erst was Neues begann,
- 75 So ist das Alte nicht mehr da,
 Wie's mir ja auch bei dir geschah.
 Der Künstler auf der Wallfahrt gleicht
 Dem Mann, der einen Berg ersteigt.
 Er ruht sich wohl zuweilen aus

¹ Christus, Moses berühmte plastische Werke Michel Ange's; Adam, die Sibyllen, das Jüngste Gericht, die Sintflut sind Deckengemälde in der Sixtinischen Kapelle.

Und gönnt den Augen ihren Schmaus, 80
 Das gibt denn jedesmal ein Bild,
 Schön, wie die Aussicht, oder wild,
 Gleich aber heißt es: weiter fort,
 Zum Weilen ist hier nicht der Ort,
 Und was ihm auch ein Gott verlieh, 85
 Den Gipfel, den erklimmt er nie,
 Er weicht wie der Himmel vor seinem Blick,
 Je höher er dringt, je weiter zurück.
 Selbst Phidias¹ sah ihn sicherlich
 So endlos weit noch über sich, 90
 Wie ich den Phidias über mir,
 Obgleich er droben steht, ich hier.
 Er hat sich ganz gewiß geplagt
 Und selbst vorm Zeus² zu sich gesagt:
 So blickt er, wenn er sinnt und sieht, 95
 Doch wie wohl, wenn er steht und blickt?
 Ich ließ den meinigen dafür stehn,
 Nun möchte ich ihn sitzen sehn.
 Und weil sich beides nie vereint,
 So hat ein leichtes Spiel der Feind, 100
 Er fragt nach dem, was eben fehlt,
 Und das, was da ist, wird verhehlt!

Der Diener (stoszt).

Se, Meister Michel, kommt heraus!

Michel Angelo.

Was gibt's denn draußen? Brennt das Haus?

Der Diener.

Nicht doch! Nicht doch! Ihr habt Besuch!

Der Herzog selbst!

Michel Angelo.

Da ist der Fluch!

¹ Phidias, geb. um 500 v. Chr., der größte griechische Bildhauer.

² Kolossalbild des Zeus in Olympia.

(Gegen die Statue.)

Gute Nacht! (Er zieht einen Vorhang vor.)
Und Moses, guten Tag!

Der Diener.

Nacht auf!

Michel Angelo

(noch immer mit dem Vorhang beschäftigt.)

So schnell man eben mag!

Gar wüßt und grauslich ist es hier.

Der Herzog (von außen).

110 Wär' mir's nicht recht, käm' ich zu dir?

Michel Angelo

(prüfend, ob die Statue auch ganz bedeckt ist).

So, Herr Patron? Dies hüßest du! —

Doch wie? Ich bringe ihn dazu,

Den da zu kaufen! Aber — ich weiß,

Daß er nur kauft, was sein Geheiß

115 Ins Leben rief! Ei nun, so soll

Er ihn bestellen! Klingt's auch toll:

Ich kenne den Weg zu diesem Ziel

Und habe nicht einmal ein schweres Spiel.

Er will ja stets das Gegenteil

120 Von dem, was ich, und mir zum Heil

Hat sich's auch glücklich so geschickt,

Daß keiner noch meinen Zeus erblickt! (Er öffnet mit tiefer Reverenz.)

Verzeiht mir, Herr, daß ich gesäumt!

Der Herzog

(tritt ein und sieht sich spöttisch um).

Hier also ward erst aufgeräumt?

125 Ei, Michel, Michel, jag' mir an,

Wie beides sich nur vertragen kann;

In deinem Kopf ist alles rund,

In deiner Werkstatt kunterbunt!

Stört das dich nicht in deiner Kunst?

Michel Angelo.

Ich denk' darüber, mit Vergunst: 130
 Die Sterne haben zwar ihre Bahn,
 Der schneöde Sand rollt ohne Plan,
 Drum frage ich nicht viel darnach,
 Wie's bei mir stehen und liegen mag,
 Die Ordnung, mein' ich, und bleibe dabei, 135
 Beginnt erst an der Staffelei!

Der Herzog.

Dem Raphael machte das sicher Qual!

Michel Angelo.

Ich weiß, der braucht das Lineal
 Sogar, wenn er beim Essen sitzt
 Und an der Käserinde schnitzt, 140
 Er legt sein Brot nach einem Riß,
 Und mathematisch ist selbst sein Biß!

Der Herzog.

Der Raphael rühmt und preißt dich oft!

Michel Angelo.

So? Ei, das hätt' ich kaum gehofft!
 Nun ja, auch ich bin da, es geht, 145
 So lange nur er nicht neben mir steht!

Der Herzog.

O nein! Ganz anders! Ich hätt' es gern,
 Daß er dich zausste, denn wenn ihr Herrn
 Einander tadelt, so lernt man was,
 Er aber sagt —

Michel Angelo.

Erlaßt mir das! 150

Ich kann nun einmal, vernehm'ts mit Schuld,
 Ich kann sie nicht zahlen, diese Schuld!

Der Herzog.

Doch wie — Ich seh' ja nichts bei dir?

Michel Angelo.

An der Bestellung fehlt es mir!

- 155 Mit Pinseln hätt' ich genug zu thun,
 Mich aber zieht's zum Marmor nun,
 Und eh' ich den Christus beginnen kann,
 Frag' ich natürlich: bringst du ihn an?

Der Herzog.

Du einen Christus?

Michel Angelo.

Warum denn nicht?

- 160 Was fliert Ihr mir so ins Gesicht?

Der Herzog.

Dann ward die Absolution

Dir wohl versagt? Ich ahn' es schon!

Ja, weil du den Silen gemacht,

Ward dir die Strafe zgedacht,

- 165 Auch den Gefreuzigten im Stein
 Ein Opfer deiner Kunst zu weihn!
 Das ist der Kirche erster Scherz.

Michel Angelo.

Ihr irrt, mich treibt allein mein Herz!

Mir ekelt's jezt vorm Heidentum,

- 170 Ich werb' um einen höhern Ruhm,
 Ich möchte, daß der Herr der Welt
 Am Jüngsten Tag, wenn's ihm gefällt,
 Mir auch ein wenig freundlich sei,
 Drum mache ich sein Konterfei.

- 175 Ich zeig' den Menschen sein bitteres Leid,
 Das macht sie vielleicht zur Buße bereit,
 Und bring' ich ihm irre Lämmer zurück,
 So gönnt er mir wohl einen Blick.

Hätt' ich den Jupiter aufgestutzt,

- 180 Die Venus neu herausgeputzt,

Was hilf' es mir? Das Volk ist tot
Und zieht mich nimmer aus der Not.
Nein, an den Heiland halt' ich mich!

Der Herzog.

Du sprichst ja fast, als wärst du ich!

Michel Angelo.

Wie so?

Der Herzog.

Als hättest du den Beutel voll

185

Und ich die Werkstatt! Bist du toll?
Ich dachte bisher, ich sei der Mann,
Der wählen und bestellen kann!

Michel Angelo.

Ei, freilich!

Der Herzog.

Nun, so sag' ich dir:

Dein christlich Wesen widert mir,
Dein Heiland wäre nie mein Kauf,
Dir trüg' ich höchstens den Satan auf!

190

Michel Angelo.

Viel Ehre!

Der Herzog.

Nur dem Raphael

Zeigt sich der Himmel klar und hell,
Du weist nur in der Hölle Bescheid,
Dort ist dein Platz in Ewigkeit!
Und kurz, ich will, daß du mir machst,
Was dir so ekelt, damit du erwachst
Aus deinem trüben,ranken Wahn,
Der dich verstört auf deiner Bahn!

195

200

Michel Angelo.

Was denn?

Der Herzog.

Was Heidnisches, du hörst!

Michel Angelo.

Nicht gern!

Der Herzog.

Je mehr du dich empörst,
Je fester richt' ich drauf den Sinn!

Michel Angelo.

Ihr wißt, daß ich kein Krösus bin.

Der Herzog.

205 Wohl dir! Du gingest sonst zu Grund',
Ich aber mach' dich wieder gesund.

Michel Angelo.

Ich werde thun nach Eurem Gebot,
Doch beuge ich mich nur aus Not.
Sagt mir denn näher, was Ihr wollt:

210 Die Venus?

Der Herzog.

Sind dir die Weiber hold?

Nein, du bist viel zu reckenhast,
So sieht nicht aus, wer Schönes schafft!

Michel Angelo.

Ich beug' mich nochmals in Geduld,
Doch bitt' ich Euch um eine Huld:

215 Bestellt, was Euch beliebt, nur nicht
Den Jupiter, der Euch gebricht!

Der Herzog.

Den will ich just! Der muß es sein!
Das ist doch natürlich! was fällt dir ein?
Von allem, was den Olymp bewohnt,

220 Fehlt mir nur der, der droben thront!

Ich habe die ganze Götterschar,
Ich habe die arme Juno gar,
Die sieht in ihrer Witwenqual
Schon längst sich um nach dem Gemahl --

Michel Angelo.

Ich weiß!

Der Herzog.

Und dennoch weigerst du
Mir deinen Dienst?

225

Michel Angelo.

Jetzt laßt mir Ruh!

Mich schreckt der Zeus des Phidias.

Der Herzog.

Für diesen hätt' ich kein Gelaf.

Ich hab' zwar manch geräumig Schloß,

Doch wo wär' Platz für den Kolof?

230

Nun, willst du? Schaffst du mir den Zeus?

Ich zahle dir jedweden Preis!

Michel Angelo.

Muß ich nicht? Ist zu kühn die That:

Ihr seid's, der mich gezwungen hat!

Der Herzog.

Dies Zeugnis geb' ich willig dir.

235

Michel Angelo.

So sei denn Phidias über mir!

Ihr wollt doch einen, welcher sitzt?

Der Herzog.

Nein, einen, welcher steht und blickt!

Zum Stehen bedarf's des Mannes bloß,

Zum Sitzen des Riesen, derbergegroß

240

Gleich aus dem Felsen gehauen ist;

Wie nur ein Künstler das vergißt!

Michel Angelo (für sich).

Das hab' ich ihm einst selbst gesagt!

Wie ihm das Wiederkäuen behagt!

Er heht mich mit dem eignen Hund. —

245

(cont.) Was Ihr bemerkt, hat wirklich Grund,

Ich stimme bei, wir sind am Ziel!

Der Herzog.

Nie hatte ich noch ein bessres Spiel
Mit deinem Krausen, trogigen Sinn.

Michel Angelo.

250 Ihr seht, wie ich herunter bin.
Doch so sehr bin ich es noch nicht,
Daß mir's schon ganz an Stolz gebricht:
In meine Werkstatt tretet Ihr
Erst, wenn ich rufe!

Der Herzog.

Du herrschest hier,

255 Wie ich da draußen, und in dein Reich
Fall' ich nicht ein rebellengleich!

Michel Angelo (für sich).

So arbeite ich am Moses jetzt
Und zeige ihm den Zeus zuletzt!

Der Herzog.

So fange denn beizeiten an!

Michel Angelo.

260 Ich werd' mich beeilen, so sehr ich kann,
Denn nach dem Christus sehn' ich mich!

Der Herzog.

Ihr viele Jahre brauch' ich dich!
Mit dem ist's nichts! — Du kommst ja wohl?

Michel Angelo.

Wohin?

Der Herzog.

Ei, morgen! Auf's Kapitol!

265 Ich lasse graben!

Michel Angelo.

Da wünsch' ich Glück.

Der Herzog.

Die Erde birgt noch manches Stück!
Sie schickt Euch Lehrer von Zeit zu Zeit,

Wär't Ihr nur auch zum Lernen bereit!
Ach, die Antiken stehn so nur auf!

Michel Angelo.

Es liegt nicht in der Dinge Lauf,
Daß etwas heut erst geschaffen sei
Und tausend Jahre alt dabei!

270

Der Herzog.

Was meinst du? Wenn mein Jupiter dort
Gesunden würde?

Michel Angelo.

Nehmt mein Wort:

Dann führ' ich meinen gar nicht aus!

275

Der Herzog.

Ich glaub's! Du fürchtetest den Strauß!
Doch das ist Spaß. (Er geht.)

Michel Angelo (ihn begleitend).

Wer weiß, wer weiß! (Er kehrt zurück.)

Verfluchtes, windiges Geschmeiß,
Das uns mit der Antike quält,
Bloß, weil sie viele Jahre zählt,
Das gar nicht ahnt, worin es steckt,
Daß sie den Größten am meisten schreckt,
Verdientest du nicht — — — Ha, es sei!
Man kommt ja leicht von eins auf zwei,
Und da mir das erste so gut gelang,
Ist mir auch nicht ums andre bang!
Dit hab' ich mir's schon ausgedacht,
Jetzt sei der Anfang gleich gemacht!

280

(Er zieht den Vorhang von der Statue wieder zurück.)

Du sollst heut nacht zu Grabe gehn
Und morgen wieder auferstehn!

285

290

Doch richten wir dich erst würdig zu,
Bevor du eingehst in die Ruß!

Wir bräunen dir zunächst die Haut,

- Weil's Archäologen vorm Weissen graut!
 295 Die Kunst ist Gott sei Dank nicht schwer,
 Die Farbe gibt der Schornstein her.
 Dann schlagen wir noch den Arm dir ab,
 Denn einen Torso will das Grab,
 Auch brauch' ich den zuguterleht.
- 300 (Er ruft.) Pietro! — Das thut der Diener jezt,
 Und so gewiß es irgend ist,
 Daß du kein Werk der Griechen bist,
 So sicher erklären sie dich dafür
 Und weisen mir durch dich die Thür!
- 305 Dann aber — doch, das findet sich!
 Ja, ja, Herr Herzog, Sie sehen mich! (216.)



Zweiter Akt.

Ausgrabung auf dem Kapitol. Viel Volk.

Battista.

Eins ist und bleibt doch höchst kurios!

Matteo.

Was denn?

Battista.

Daß unsrer Erde Schoß
Uns niemals Gold und Silber zeigt.

Matteo.

Ich bin den Steinen auch geneigt.

310

Battista.

Ei freilich, freilich, sie haben Wert
Und werden darum mit Recht verehrt,
Da stimm' ich bei, ich meine nur,
Man sieht da was von einer Spur,
Daß die Barbaren —

Matteo.

Was hältst du ein?

315

Battista.

Sie können nicht Esel gewesen sein!
Sie nahmen das Beste mit sich fort
Und ließen nur die Blöcke am Ort.

Matteo.

Die holen sie jetzt zu unserm Glück
Und bringen das Geld dafür zurück.

320

Battista.

Doch nur die Franzosen! Sprich: denkst du dir nicht
Die Deutschen mit einem behaarten Gesicht,
Mit einem natürlichen rauhen Fell
Und einer Stimme wie Hundegebell?

325 Ich meine die alten, von denen es heißt,
Daß sie — (Er macht die Bewegung des Lachens.)

Matteo.

Was du nicht alles weißt!

Annunziata (zu Battista).

Ach, edler Herr, erbarmt Euch mein!

Battista.

Warum muß ich's denn grade sein?

Annunziata.

330 Ach, Herr, ich bin in bitterer Not,
Drei Tage lang keinen Bissen Brot!

Battista (nebelt an seinem Beutel).

Nun, das ist hart!

Annunziata.

Gott weiß, wie sehr!

Und wenn ich's nur noch alleine wär!
Doch Vater und Mutter hungern mit mir.

Battista (knüpft seinen Beutel auf).

Die leben noch?

Annunziata

(zeigt auf drei zerlumpte Kinder, die, wie sie beim Umbliden bemerkt, zufällig
hinter ihr herkommen, denen sie aber, wie sie nicht mehr bemerkt, bald noch ein
halbes Duzend zugesellen).

Ach, und die Kinder hier!

Battista.

335 Auch die sind dein, so jung du bist?
Das nenn' ich Segen! (Er greift in den Beutel.)

Annunziata.

Mein Gatte ist

Ermordet worden!

Battista.

Wie viele denn nur? (Er zieht Geld hervor.)

Annunziata.

Ach, alle!

Matteo.Verfluchte Kreatur,
Mein eigener Enkel ist mit dabei?**Annunziata** (sieht sich wieder um).

So? — Nun, ich meinte diese drei!

310

Matteo.

Heran, ihr Buben!

Annunziata (fortlaufend).

Du Klumpen Speck!

Matteo.

Nicht eins gehört ihr!

Battista.

Das nenn' ich keck!

Matteo.Drei Tage hungern! Wer fände denn nicht
In einem Kloster ein schmales Gericht!
Nur, wer sich in keins mehr hinein getraut.

315

Battista.Es gibt doch manch verwünschtes Kraut!
Aus Mitleid bestimmte ich ihr dies,
Weil Gott mich noch nicht fasten ließ,
Als wenn's auch der Papst und der Kaiser thut.
(Zu Onuphrio.) Nimm, Alter!**Onuphrio.**

Herr! (Wirft ihm das Geld vor die Füße.)

Battista (hebt's wieder auf).

Gerätst du in Wut,

350

Weil ich dir was schenke?

Damphrio.

Zum Teufel mit Euch!

Was, seh' ich einem Bettler gleich?

Sprach ich Euch an?

Battista.

Nicht mit dem Mund,

Doch mit dem Rock! Drum kaufst zur Stund'

355 Euch einen neuen, wenn Ihr nicht wollt,

Daß man Euch herzliches Mitleid zollt.

Matteo.

Ein reicher Filz! Ich kenn' ihn wohl,

Er schacherte früher am Kapitol.

Battista.

Almosen steck' ich nicht wieder ein,

360 Die Münze soll des Nächsten sein.

Ein Arbeiter (in der Grube).

Ein Fund! (Nimmt eine Lampe heraus).

Pancrazio (tritt eilig herzu).

Mir her! Durch meine Hand

Geht alles zuerst, wie Euch bekannt. (Er nimmt die Lampe.)

Eine köstliche Lampe, in der That,

Was die wohl einst beschienen hat!

Pandulpho (näher sich).

365 Wie edel die Form, wie sicher der Schwung!

Wer sähe sie ohne Begeisterung!

Erlaubt Ihr? Nur für einen Kuß!

Pancrazio.

Nein! Oculis, non manibus.¹

Pandulpho.

Neidhart! Verfluchter! Er weiß recht gut,

370 Daß nichts mir so erwärmt das Blut,

¹ Den Augen, nicht den Händen.

Als zu berühren, was tausend Jahr'
Im Schoß der Erde verborgen war.

Der Arbeiter (in der Grube).

Noch eine!

Pandulpho (brängt sich durch).

Die ergreife ich! (Zurück.)

Pancrazio.

Herr, Herr!

Pandulpho (gibt sie zurück).

Da ist sie! Nun strafet mich,

Herr Haushofmeister, so grimmig Ihr seid,
Ich bleibe der erste in Ewigkeit!

375

Battista (zu Matteo).

Siehst du nun was Besondres daran?

Matteo.

Ich bin ein unstudierter Mann!
Man muß in Bologna¹ gewesen sein,
Um so am Kost sich zu erfreun!

380

Pandulpho (zu Pancrazio).

Doch wärt Ihr gescheit, so gäbet Ihr mir
Sie mit nach Hause, dann wüßtet Ihr
In einigen Monden, woher sie stammt,
Und ob sie vielleicht dem Horaz gestammt.
Nun, kommt der Herzog, so bitt' ich ihn,
Er hat mir schon ähnliche Gnaden verliehn!

385

Giovanni

(tritt zu Pandulpho hastig heran, packt seinen Arm und führt ihn beiseite).

Herr, wollt Ihr eine?

Pandulpho.

Wer bist du, Freund?

Giovanni.

Von jedem, der so fragt, ein Feind!
Sprecht, spricht, ich liebre Euch, was Euch gefällt,

¹ Die älteste Universität Europas (seit 1119).

390 Die alte Ware für neues Geld!
 Geht ins Museum und sucht Euch aus,
 Ich folg' Euch, Ihr nicht mir, ich schaff's Euch ins Haus!

Pandulpho.

Das wär' gefährlich!

Giovanni.

Alter Thor,

Fehlt dir die Courage? (Zeigt ihm einen Dolch.)

So sieh dich vor! (Entspringt.)

Pandulpho.

395 Gibt's solche Gefellen? So muß ich auch
 Kollegen haben, die Gebrauch
 Von ihnen machen! Die spür' ich auf! —

Eine junge Fruchthändlerin.

Orangen, frische, guter Kauf!

Zwei für den Bajocco!¹

Matteo (tritt zu ihr heran).

Zwei brauch' ich nicht,

400 Ich esse nur eine!

Die Fruchthändlerin

(während er sich ansieht und ihr Geld gibt).

Mir aber gebricht

Die kleine Münze! So bet' ich für Euch

Drei Vaterunser! (Sie verliert sich, das Vaterunser betend, unter der Menge.)

Matteo (essend).

Saftig und weich!

Ein Mönch

(tritt auf und klappert mit einer Büchse).

Der arme Sünder wird eben geköpft!

Geld, Geld zu Messen!

Matteo (gibt).

Schon wieder geschöpft!

¹ Römische Kupfermünze, im Wert von ca. 4 Pfennigen.

Battista (gibt gleichfalls).

Da geb' ich gern! Fällt solch ein Stopp,
Stehn unsre fester, sei doch kein Tropf! 405
Kurios, die heilige Kirche erhält,
Was jener Filz verschmähte, das Geld!

Der Mönch

(verliert sich sammelnd unter der Menge; während man ihn noch erblickt, kommt)

Ein Knabe.

Der Mörder entsprang den Ebirren¹, ist frei!

Battista.

War denn kein deutscher Landsknecht dabei! 410

Der junge Orsini.

Schämt euch, ihr Bürger, thut eure Pflicht,
So braucht ihr die deutschen Söldner nicht.
Einst habt ihr die Welt erobert, und jetzt
Seid ihr vor den eigenen Mäusen entsetzt
Und ruft den Löwen als Rahe ins Haus? 415
Pfiu, streckt doch selber die Laxe aus!

Signora Julia

(tritt aus ihrem Hause, ein Diener folgt ihr, sie geht langsam über den Platz.)

Der junge Orsini.

Signora Julia? Schon Messezeit? (Er folgt von ferne.)

Battista.

Ein zweiter Cäsar! Er bringt es weit! (Deutet auf die Signora.)
Da siehst du seine Germania,
Sein Rheinstrom ist die Gasse da! 420

Der Arbeiter (in der Grube).

Zuchhe! Zuchhe! Wir haben Glück!
Eine Statue!

Pancrazio.

Was? (Guckt in die Grube.)

Und welch ein Stück!

Da muß ich zum Herzog!

¹ Bis in den Anfang unseres Jahrhunderts die Justiz- oder Polizeidiener in
Stalien, besonders im Kirchenstaat.

Bandulpho (drängt sich zur Grube).

Nun gibt es für mich

Auf Jahre Arbeit, denn hoffentlich

425 Ist's keine, die Attribute¹ hat!

Battista.

Gottlob, die Mittagsstunde naht!

Bleibst du noch länger? Ich geh' nach Haus,

Wie dehnt sich doch ein Morgen aus!

So auf dem Buckel den Sonnenschein,

430 Man kann nicht schwerer beladen sein! (Geht.)

Matteo.

Man sieht's, daß das ein Lombarde ist,

Der seinen Magen nie vergißt!

Jetzt fort zu laufen!

Viele Stimmen.

Seht hin! Seht hin!

(Die Statue Michel Angelos wird aus der Grube gehoben und aufgestellt.)

Viele Stimmen.

Ein Jupiter!

Bandulpho.

Ein schöner Gewinn!

435 Der Pöbel erkennt's auf den ersten Blick

Und hat auch recht! Das nenn' ich mir Glück!

(Er tritt vor die Statue hin.)

Ein Jupiter! Freilich! Ist bald gesagt!

Die Blinden sehen's! Doch weiter gefragt:

Ist's griechisch? Ist's römisch? In welchem Stil?

440 Aus welchem Jahrhundert? Auch Kinderspiel?

Ein Jupiter! Weisheit! Warum nicht:

Eine Statue, der ein Arm gebriecht!

Prospero.

Ein Meisterwerk auf jeden Fall!

¹ Kennzeichen.

Pandulpho.

Mein Freund, auch das ist leerer Schwall!
Nichts anderes geht aus der Erde hervor.

445

Battista.

Der Herzog!

Prospero.

Und mit ihm ein ganzer Chor
Von Künstlern!

Der Herzog tritt mit Gefolge auf. Ihn begleiten unter andern Bramante und Sangallo. Er betrachtet die Statue.

Der Herzog.

Das ist doch wunderbar!

Wie ich ihn bestellte! Ganz und gar!

Nun wahrlich, ein Meister hat dich gemacht,

Doch ich hab' tief, wie er, gedacht. —

Was sagt Ihr, Pandulpho?

450

Pandulpho.

Ein rarer Fund!

Der Herzog.

Und griechisch?

Pandulpho.

Das bezweifl' ich mit Grund!

Nur römisch, doch aus der besten Zeit!

Bramante.

Gefahrter Herr, da fehlt Ihr weit!

So griechisch wie nur irgend was,

Doch nicht aus der Zeit des Phidias.

455

Pandulpho.

Warum, Herr Artijt?

Bramante.

Den ersten Punkt

Entscheidet mein Auge!

Pandulpho.

Geprahlt und geprunkt!

Bramante.

Den zweiten: nun, der Künstler wich
 460 Ab vom Homer, und sicherlich
 Hätt' er das nimmermehr gethan,
 Wenn Phidias ihm die bess're Bahn
 Nicht schon durch durch seinen Kolosß verlegt!

Sangallo.

Lebendig ist's, als ob sich's regt.

Bramante.

465 Und doch gebunden im tiefsten Kern!¹
 Der könnte nur wandeln wie ein Stern.

Prospero (für sich).

Der Grieche hat ein Modell gehabt,
 Wie's jezt kein Teufel mehr erschnappt.
 Ich freue mich, daß ich ein Maler bin,
 470 Bildhauer haben schlechten Gewinn,
 Sie thun, was sie können, und dann reißt die
 (Er zeigt mit dem Fuß auf die Erde.)
 Den Rachen auf und verspottet sie!

Der Herzog.

Ruft mir den Michel Angelo her!
 (Pancrazio ab.)

Bramante.

Ich fürchte, dem wird der Weg zu schwer!

Der Herzog.

475 Warum?

Bramante.

Nun, wie die Sachen stehn:
 Ein Meister soll kommen, als Schüler zu gehn!
 Wie hoch er sich auch immer vermißt,
 Jezt wird er sehen, was er ist!
 Denn dieses Werk ist eigner Art,

¹ Vgl. zu dieser und zur vorhergehenden Zeile das Sonett „Junio Lubovisi“.

Hier scheint zum Alten alles gepaart, 480
 Was man bei den Neueren Gutes trifft,
 Gebt acht, das wirkt auf ihn wie Gift!
 Der Mann versteht Anatomie:
 Der Grieche auch, doch zeigte er sie?

(Er besüßlt die Statue.)

Hier hat das Fleisch noch wieder Haut, 485
 Keine Stelle, wo man den Knochen schaut,
 Doch freilich merkt man's den Linien an,
 Daß man ihn drunter finden kann,
 Und so viel Härte soll auch sein,
 Denn Butter ist Butter und Stein ist Stein! 490

Sangallo.

Ich stimm' Euch bei, Ihr habt ganz recht,
 Versteh' ich mich auch aufs Neden schlecht,
 So hab' ich doch einen Blick wie Ihr,
 Und wie es Euch dünkt, dünkt's auch mir!

Prospero.

Was bückt' ich mich vor dem Kerl so tief? 495
 Es steht mit ihm ja mehr als schief!
 Nun, Mühe, von heut an schon' ich dich,
 Will er begrüßt sein, so grüße er mich!
 Sein Bettel ist schon aufgedeckt,
 Wer aber weiß, was in mir noch steckt! 500

Sangallo.

Er kommt!

Bramante.

Und drüben der Raphael auch,
 Nun sehn wir gleich, was Künstlerbrauch.

Michel Angelo

(tritt rechts auf, von seinen Schülern begleitet.)

Raphael Sanzio

(tritt links auf, auch von seinen Schülern begleitet.)

Raphael

(nachdem beide in der Mitte des Plages zusammengetroffen sind und einander gegenüber stehen).¹

Ich grüße dich!

Michel Angelo.

Ich danke dir!

Raphael

(bemerkt den Herzog und verneigt sich tief).

Verzeiht, Herr Herzog!

Michel Angelo (ebenso).

Verzeiht auch mir!

Der Herzog.

505 Was sagt ihr? Ist euch das Kommen leid?

Michel Angelo (zu Raphael).

Sprich du zuerst!

Raphael.

Ich brauche Zeit!

Dies Werk — Ich weiß nicht!

Michel Angelo (für sich).

Mein ganzer Plan

kann scheitern an dem!

Raphael.

Es ist dein Ahn,

Der es gemacht hat! Du solltest knien!

510 Ich geh'!

Michel Angelo (für sich).

Ein Auge ist ihm verliehn!

Raphael.

Doch freilich kehrt' ich wieder zurück,

Denn immer bleibt es ein Meisterstück,

Und müßt' ich nicht aufs Quirinal,

Ich würde verweilen! (Als mit seinen Schülern.)

¹ Bei dieser Szene mag sich Hebbel an ein Bild von Horace Vernet erinnert haben, auf dem Raphael und Michel Angelo mit ihren Schülern dargestellt waren. Er sah es Anfang April 1844 in der Galerie du Luxembourg in Paris (vgl. Briefwechsel, Bd. I, S. 216).

Der Herzog.

Nun sag' einmal!

Wie siehst du's an, daß so mein Scherz
Zur Wahrheit ward?

515

Michel Angelo.

Ganz ohne Schmerz!

Der Herzog.

Wagst du nun auch noch einen Versuch?

Michel Angelo.

Ihr habt wohl an einem Zeug genug!

Der Herzog.

Ich hätte Platz für zwei und drei,
Doch frag' dich: kämst du diesem bei?

520

Michel Angelo.

Wer weiß!

Der Herzog.

Wer weiß?

Michel Angelo.

Nun ja, wer weiß?

Der Herzog.

Am Ende gewinnst du noch gar den Preis?

Michel Angelo.

Warum nicht? Eh' er am Boden liegt,

Glaubt jeder Kämpfer, daß er siegt!

Und dieses Werk — nun rund herum

525

Stehn Kenner wie Pilze; was sind sie stumm?

Ich frage sie, ob es so einzig ist,

Daß man sich gleich zu viel vermißt,

Wenn man es zu erreichen hofft?

Bramante, nuttig sah ich dich oft,

530

Traust du dir nicht dasselbe zu?

Bramante.

Nein, Michel, ich bin kein Thor wie du!

Ich schlug vor dir die Augen zwar nie
 Zu Boden, doch hier senk' ich sie,
 535 Und so gewiß es ist, daß ich
 Dir ziemlich gleich bin, so sicherlich
 Steh' ich weit hinter dem zurück,
 Der das gemacht, und weiß es zum Glück!

Michel Angelo.

Ihr hörtet, wie der Raphael sprach!

Sangallo.

540 Sein kühles Wesen gereicht ihm zur Schmach.
 Wir sind uns keines Reides bewußt,
 Drum loben wir aus voller Brust!

Michel Angelo.

Ihr Herrn, ich kenn' euch heute nicht,
 Wo blieb denn euer scharfes Gesicht?
 545 Es prüfe doch jeder, so gut er kann:
 Entdeck' ich allein denn Fehler daran?

Bramante.

Du hast dich etwas schief gestellt;
 Wer seine Fehler für Tugenden hält,
 Der muß die Tugenden anderer auch
 550 Für Fehler halten!

Michel Angelo (für sich).

Du windiger Schlauch,

Wie sollst du mir büßen! — Ihr Freunde, ihr seid
 Besessen, doch habt ihr's zum Arzt nicht weit!
 (zu Pandulpho.) Ihr seid ja weise wie Sokrates,
 Gelehrter wie Aristoteles,
 555 Der viel zu früh gestorben ist,
 Um alles zu wissen, was Ihr wißt;
 Ihr tragt den Bart wie Plato kraus
 Und habt vor ihm die Brille voraus;
 Archäolog, wie noch keiner war,

Stich diesen hier oder auch mir den Star!
Stellt Ihr das Werk so hoch wie sie?

560

Pandulpho.

Du wenigstens erreichst es nie!

Michel Angelo.

Also antik, unzweifelhaft?

Pandulpho.

Welch eine Frage!

Michel Angelo.

So fühl' ich mir Kraft,

Es der Antike gleich zu thun!

565

Der Herzog.

Läßt dich dein Hochmut noch nicht ruhn?

Ich zahle die ganze Statue dir,

Verhilfst du auch nur zum Arme ihr.

Bramante.

O, der Gedanke ist Goldes wert,

Den hat Apoll Euch selber beschert!

570

Ja, mache den Arm, und wenn er dir glückt,

Ohrseige ich jeden, der dir sich nicht bückt!

Michel Angelo

(zieht den Arm der Statue unterm Mantel hervor).

So thu's! Und fange an bei dir!

Der Arm, den du verlangst, ist hier!

Schau' her! Was sagst du?

Papst Julius

(tritt im Hintergrund mit Raphael während der ersten Pause des allgemeinen Erstaunens auf, wehrt, wie er von einigen bemerkt wird, alle Ehrenbezeugungen ab und verfolgt mit gespannter Aufmerksamkeit den Verlauf, ohne von den handelnden Personen bemerkt zu werden).

Bramante.

Unmöglich!

Michel Angelo.

Mit Gunst!

575

(Er hält den Arm an die Statue.)

Er paßt wie gegossen! Gefällt Euch die Kunst?

Der Herzog.

Was ist denn das!

Michel Angelo.

Ich hab' sie gemacht

Und ließ sie vergraben bei dunkler Nacht!

Sie stand schon ganz vollendet da,

580 Als ich Euch gestern bei mir sah.

Doch dem, der die Geige spielen kann,

Bertraut Ihr gern die Flöte an,

Darum verstellt' ich mich gegen Euch,

Und was Ihr jetzt thut, gilt mir gleich!

585 (Zu den andern.) Nun werdet ihr sicher die Fehler sehn,

Doch was geschehn ist, ist geschehn,

Und selbst der Allerfrechste muß

Jetzt schweigen und würgen an seinem Verdruß!

(Pause.)

Ihr großen Meister, die ihr seid,

590 Ihr weisesten Richter von weit und breit,

Nun wißt ihr, wie es mit euch steht,

Doch eins vernehmt noch, eh' ihr geht!

Glaubt nicht, daß ich, weil euer Verstand

Mein armes Werk für antik erkannt,

595 Es selbst so hoch halte, o nein, ich weiß,

Wie viel ihm noch mangelt zum höchsten Preis!

Doch weiß ich auch: mehr fehlt mir nicht

Zum Phidias, als euch gebricht,

Um mir zu gleichen, und wie ich ihn,

600 So habt ihr mich zu ehren! Wir knien

Nicht bloß vorm allerhöchsten Gott

Und treiben mit seinen Heiligen Spott,

Wir beugen uns nicht dem Kaiser allein

Und werfen auf den, der ihm folgt, den Stein;

605 Wir fangen beim jüngsten Heiligen an

Und ehren den Kaiser im letzten Mann.

Und sträubt sich einer, so denkt der Wicht:
 Herrgott und Kaiser begegnen mir nicht,
 Und beug' ich mich vor denen bloß,
 So komm' ich leichten Kaufes los 610
 Und schone die Knie wie das Genick,
 Doch solch ein Hund verdient den Strick.
 Dem Wicht seid ihr so ziemlich gleich,
 Denn an die Alten hängt ihr euch,
 Um allen Neuern den schuldigen Zoll 615
 Zu unterschlagen, von Scheelsucht voll.
 Ich aber verkünd' euch zu dieser Frist,
 Wie denen das Opfer willkommen ist:
 Ihr tragt die Schuld an jenen ab,
 Der euch zunächst steht und als Stab 620
 Euch dienen soll; der an seinem Ort
 Dem Höhern und so fort und fort,
 Bis es der Höchste den Göttern bringt,
 Und wer ein Glied nur überspringt
 In dieser Kette, der zeigt auch klar, 625
 Daß er von jeher ein Heuchler war.
 Ja, der sogar, der an seinem Platz
 Den Zoll nicht fordert, ist ein Fraß;
 Er soll ihn verlangen, er hat nicht das Recht,
 Auf ihn zu verzichten, er selbst wird schlecht, 630
 Wenn er's mit heimlichem Murren thut,
 Weil sich's auf dem Lorbeer dann besser ruht;
 Er soll, sobald ein Thor sich bläht,
 Mit des Gesetzes Majestät
 Ihn niedererschmettern; wenn auch der Wicht 635
 Ihn später dafür in die Fersen sticht,
 Da dem, der umsonst nach der Löwentlau' lechzt,
 Ein Schlangenzahn gewöhnlich wächst!
 Denn selbst der Richter am Tribunal
 Läuft die Gefahr und schleudert den Strahl 640

- Des Blickes trotzdem mit eherner Hand,
 Sobald er es als Pflicht erkannt.
 Bescheidenheit gegen den Vordermann!
 Denn fängt man bei dem Hinteren an,
 645 So stellt man ja sich und die Welt auf den Kopf,
 So pflanzt man ja eben dem armen Tropf,
 Was man ersticken will, selber ein,
 Den leeren Dünkel auf hohlen Schein!
 Und denke nur keiner, daß dabei
 650 Der Stolz des Ersten zu fürchten sei,
 Denn zwischen ihm und dem Höchsten bleibt
 Die Kluft, wie weit er's immer treibt,
 Stets größer als die, die den Letzten trennt
 Von ihm, und weil ihn das ewig brennt,
 655 Geht er gerade am tiefsten gebückt,
 Wenn er auch nicht nach hinten blickt!

Bramante.

Vortrefflich gepredigt! Nur ohne Grund!
 Dein Werk ist gut! Doch sei dir kund:
 Ein gleiches hast du noch nie gemacht!

Michel Angelo.

- 660 Die Antwort hab' ich mir gedacht!
 Auch glückt's mir nicht zum zweitenmal,
 Nicht wahr? Das hilft euch aus der Qual!
 Denn, komm' ich wieder, was bringt's für Not?
 Ihr schlagt mit der Rose die Lilie tot,
 665 Ihr fordert die Kiriche vom Feigenbaum,
 Und selbst der Garten verwirrt euch kaum,
 Der alle Früchte, die ihr verlangt,
 Auf einmal heut, und daneben prangt
 Mit allen Blumen: Ihr beugt euch nur
 670 Dem Baum, der das thut, und da die Natur
 Dies Wunder nirgends geschaffen hat,
 So wißt ihr euch auch immer Rat.

Der Papst

(tritt mit Raphael vor und tict Michel Angelo auf die Schulter).

Erhitz dich nur nicht so sehr,
 Recht hast du freilich! Doch höre mehr!
 Der Herr hat mitten in die Welt 675
 Den Feind, den Teufel, hineingestellt.
 Der dient ihm auch, doch mit Verdruß,
 Und da er's nur thut, weil er muß,
 Bringt er sich um den Lohn, und Gott
 Wird ihm nichts schuldig als Hohn und Spott. 680
 So ist und bleibt er denn der Thor,
 Der seine Mühe noch stets verlor,
 Und wenn er auch der Letzte ist,
 Er beichtet noch einst und wird ein Christ.
 Er sieht den Weizen lustig gedeihn, 685
 Ihn ärgert's, da sät er sein Unkraut hinein;
 Was schadet's dem Feld? Man ackert's um,
 Und bald ruft Satan: wie war ich dumm!
 Denn nun erst regt sich jede Kraft,
 Es schießt der letzte Keim in Saft, 690
 Und zog der Pflüger murrend aus,
 Der Schnitter kommt mit Jubel nach Haus!
 Der Vogel würde bis zur Stund'
 Die Flügel nicht kennen, hätte der Hund
 Nie nach ihm geschnappt und ihn aufgejagt; 695
 Glaubst du, daß er sich drob beklagt?
 Dich fällt der Schwarm der Reider an;
 Was thut's? Vom Prickeln stirbt kein Mann,
 Er wendet dem Wespen- und Hornisfort
 Gelassen den Rücken und schreitet fort, 700
 Den Berg hinauf, in dessen Thal
 Er ruhen wollte, zwar erst mit Qual,
 Doch eh' er's denkt, ist der Punkt erreicht,
 Wo all dies Volk von selbst entweicht,

- 705 Und oben sieht er, was er nie
 Gesehen hätte ohne sie,
 Da ruft er denn wohl, und es ziemt sich für ihn:
 „Ich dank' euch nicht, doch euch sei verziehn!“

Michel Angelo.

- So sei's! Aus schuldigem Respekt!
 710 Ich pardoniere jedes Insekt,
 Ich fordre nicht mehr, es wär' ja toll,
 Daß eins sich selber knicken soll¹,
 Und da es nun freilich auch leben will,
 So stech' es nur fort, ich halte still!

Der Papst.

- 715 Das ist noch nicht die rechte Art!
 Hast du dich denn so rein bewahrt,
 Daß dich nicht das Geringste drückt?
 Hast du mit zu dem Kranz gepfückt,
 Der (Er faßt Raphael bei der Hand.)
 Deines Bruders Stirne krönt?
 720 Bist du nur jetzt mit ihm versöhnt?
 Er aber trieb mich so eifrig hieher,
 Als ob hier ein Wunder zu schauen wär'!

Michel Angelo.

Wir beide sind nun einmal zwei!

Der Papst.

- Steht's denn dem Zwillingspaar nicht frei,
 725 Wenn's nimmer eins auch werden kann,
 Sich zu umarmen? — Nun?

¹ Vgl. dazu den Vers aus dem Jahre 1849:

„Man muß den Wanzen nicht beweisen wollen,
 Daß sie sich selber knicken sollen.“

(Vgl. „Aus Gebbels Nachlaß“ von H. M. Werner in der „Zukunft“, VII. Jahrg., 1898, Nr. 8.)

Michel Angelo.

Wohlan!

(Er schreitet auf Raphael zu. Dieser fällt ihm in die Arme.)

Der Papst

(tritt hinter sie und erhebt segnend die Hände).

So recht! Jetzt öffn' ich euch die Bahn!

(Zu Raphael.) Du zierst mir meinen Vatikan,

(Zu Michel Angelo.) Du schmückst mir in Sankt Peters Haus¹Die prächtigste Kapelle² aus!

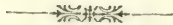
Und was ihr mit vereinter Kraft

Dort Schönes und Erhabnes schafft,

Wird hehr sein wie der hehre Dom,

Und ewig wie das ew'ge Rom!

736

¹ Anspielung auf Raphaels Wandgemälde im Vatikan.² Die Sixtinische Kapelle.

Agnes Bernauer.

Ein deutsches Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Persouen.

Ernst, regierender Herzog zu München = Bayern.

Albrecht, sein Sohn.

Hans von Preising, sein Kanzler.

Marschall von Pappenheim |

Ignaz von Seyboldstorf |

Wolfram von Pienzenau |

Otto von Bern |

Ritter auf der Seite des
Herzogs Ernst.

Graf Törring |

Nothhafft von Wernberg |

Rolf von Frauenhoven |

Ritter auf der Seite des
Herzogs Albrecht.

Hans von Läubelfing, ein Ritter von Ingolstadt.

Emeran Nusperger zu Kalnperg, Richter zu Straubing.

Kaspar Bernauer, Vader und Chirurgus zu Augsburg.

Agnes, seine Tochter.

Theobald, sein Geselle.

Knippeldollinger, sein Gebatter.

Hermann Nördlinger, Bürgermeister zu Augsburg.

Barbara |

Martha |

Bürgermädchen.

Stachus, ein Diener.

Der Kastellan auf Vohburg und Straubing.

Ein Herold des Reichs.

Ein Legat der Kirche.

Volk, Ritter und Reifige in großen Massen.

Die Handlung ereignet sich zwischen 1420 und 1430.

Einleitung des Herausgebers.

Hebbel begann seine „Agnes Bernauer“ Ende September 1851 und vollendete sie Mitte Dezember desselben Jahres; bis Weihnachten aber feilte und besserte er noch an dem Stücke. Während der Arbeit war ihm unendlich wohl zu Mute, und er erfuhr, wie er sagte, daß in der Kunst das Kind den Vater, das Werk den Meister belehrt. Mit gerechtem Stolze schaute er nun am Weihnachtsabend auf das völlig abgeschlossene, in drei Monaten zu stande gebrachte Werk.

Die erste Anregung zu dem Werke fällt wohl schon in das Jahr 1848. Damals war er Zeuge der wilden Wiener Revolution, und in den Tagen, wo alles unter seinen Füßen zu wanken schien, drängte sich ihm die Überzeugung auf, daß das Bestehende, das im einzelnen gewiß oft Verbesserungsbedürftigkeit zeigte, etwas organisch Gewordenes sei (Tagebuch vom 20. Juni 1848). Unter solchen Eindrücken mag in ihm der Plan entstanden sein, in einem dramatischen Werk einmal den Staat als einen rocher de bronze hinzustellen, an dem das sich auflehrende Individuum zerschellt. Aus Tagebuchnotizen und aus Briefstellen sehen wir, wie diese Idee immer festere Gestalt gewinnt. Da heißt es: „Im sittlichen Staat ist der Empörungsversuch immer zugleich ein Selbstmordversuch, denn da das Individuum nur durch den Staat existiert, so würde es sich in ihm vernichten.“ Und als er das Stück beendet hatte, schrieb er an Fr. v. Uchtritz: „Ich glaube, daß es Momente gibt, wo das positive Recht zurücktreten muß, weil das Fundament erschüttert ist, auf dem es selbst beruht. . . . Dann aber ist ebensowenig wie beim Krieg von einem Mord, sondern von einem Opfer die Rede, und die Ausgleichung der individuellen Verletzung muß, wie bei jenem, in das religiöse Moment, in die höhere Lebenssphäre, der wir alle mit schüchternen Hoffnung oder mit zuversichtlichem Vertrauen entgegensehen, gesetzt werden.“ (An Uchtritz vom 14. Dez. 1854.) Auf ein anderes Moment in der inneren Entstehungsgeschichte des Werkes weist uns eine Stelle in einem Brief an Dingelstedt (vom 12. Dez. 1851) hin. Seit langem, schreibt er, habe es ihm am Herzen gelegen, „einmal etwas

recht Deutsches darzustellen“, und so habe er das alte Deutsche Reich zum Hintergrund seines Stückes gemacht. In den Vordergrund stellte er einen Vorgang aus der bayrischen Geschichte. Mit diesem Stoff zugleich kam ihm die poetische Idee, die seinem Werke den höchsten und feinsten Reiz verlieh, und die er im Tagebuch in die Worte gefaßt hat: „Längst hatte ich die Idee, auch die Schönheit einmal von der tragischen, den Untergang durch sich selbst bedingenden Seite darzustellen, und die Agnes Bernauerin ist dazu wie gefunden“ (Tagebuch vom 30. Sept. 1851). Daß er mit dieser stark gefühlshaltigen Idee, auf der allein sich eine geschlossene und tief wirkende Tragödie aufbauen ließ, das kalte politische Motiv verband, hat sein Werk, wie wir sehen werden, um den reinen Ausklang gebracht.

Aus welcher Quelle Hebbel den Stoff geschöpft hat, ist schwer mit voller Sicherheit anzugeben. Daß er aber die gründlichsten Geschichtsstudien zu diesem Zweck gemacht hat, ist einerseits von ihm zu erwarten, andererseits auch sicher durch eine Bemerkung, die er an Melchior Meyers gleichnamiges Stück knüpft.¹ Er selbst habe eine Handlung, treu und schlicht, wie sie der Chronist überliefert, in die Mitte gestellt. (Am Dingsfest vom 12. Dez. 1851.) Dieser Chronist ist vermutlich eine anonyme deutsche Bearbeitung des „Chronicon Boioariae“ von Veit Arnpeck.² Nicht unwahrscheinlich ist es auch, daß Hebbel die Darstellung von Felix Joseph Lipowöky („Agnes Bernauerin, historisch geschildert“, München 1801) gekannt hat. Daß ihm dieser sentimentale historische Roman nicht unbekannt war, scheint uns aus der Ähnlichkeit in der Darstellung einzelner Szenen bei Hebbel mit Stellen bei Lipowöky, wie sie nur dieser hat, hervorzugehen.³

Die historischen Verhältnisse, von denen Hebbel ausgeht, sind folgende: Auf Fasching 1428 befand sich Herzog Albrecht, der Sohn Herzog Ernsts von München Bayern, in der Freien Stadt Augsburg, die ihm zu Ehren ein Turnier veranstaltete. Bei dieser Gelegenheit mag ihn

¹ „Er hat“, so sagt er von diesem, „höchstens im Falkenhayn, vielleicht nur im Mannert geblättert, gewiß aber nicht die Quellen gelesen.“

² Vgl. darüber A. Neumann in der „Zeitschrift für deutsche Philologie“, Bb. XXX, 2 (1897).

³ Lipowöky stellt die Szene, wo Albrecht dem Mädchen seine tiefe und christliche Liebe erklärt (S. 18), ganz ähnlich dar, wie es Hebbel gethan (Akt II, Szene 1) hat; ebenso verhält es sich mit Albrechts Erklärung beim Turnier, daß Agnes seine ihm von der Kirche angetraute Gattin sei (Lipowöky, S. 21; Hebbel, Akt III, Szene 13) und mit dem Gespräch zwischen Herzog Ernst und dem Kanzler von Preising (Lipowöky, S. 30; Hebbel, Akt IV, Szene 4).

die Liebe zu jenem schönen, von den Chronisten als „Engel von Augsburg“ bezeichneten Mädchen erfaßt haben. Sie war eines Vaders Kind und hieß, wie vor allem spätere Stiftungsurkunden bezeugen, Agnes Bernauerin. Es ist wahrscheinlich, daß sie Bademagd in ihres Vaders Geschäft gewesen ist, der, wie die Väter des Mittelalters überhaupt, nicht nur Barbier und Chirurgus war, sondern auch eine öffentliche Badesstube unterhielt. Ob Albrecht das Mädchen geheiratet hat oder nicht, ist eine Streitfrage der Historiker geworden; aus Gründen innerer Wahrscheinlichkeit wird man an einer solchen nicht zweifeln können (vgl. Niezler, „Geschichte Bayerns“, Band III, S. 315). Seit dem Jahre 1431 lebten Albrecht und Agnes zusammen und zwar zumeist in Straubing an der Donau. Nicht lange freilich währte der Friede ihres jungen Eheglücks. Am Hofe wie in der guten Stadt München herrschte Trauer und Unwille über Albrechts illegitime Ehe, und vor allem der alte Herzog Ernst ließ kein Mittel unversucht, Albrecht zu seiner Pflicht zurückzubringen. Es mag dem alten Mann nicht leicht geworden sein, schließlich, als gütige Vorstellungen nichts mehr halfen, Gewalt gegen sein eignes Fleisch und Blut anzuwenden. Aber die Ehre seines Hauses wie das Wohl des Herzogtums München forderte das Opfer, denn auf seinem Sohne Albrecht allein ruhte nach dem Tode seines Bruders Wilhelm und dessen Söhnen die Erbfolge. So war es freilich nur ein Vorwand, wenn die schöne Baderstochter der Zauberei angeklagt und 1435, als Herzog Ernst selber in Straubing war, von den zum Gericht berufenen Räten schuldig gesprochen wurde.¹ Emeran Nüßperg, der Richter von Straubing, vollzog das Urteil, und der Henker stieß am 12. Oktober 1435 Agnes „unterhalb der Brücke zu St. Peter im Kirchlein“ in die Fluten der Donau. Einige Chronisten, wie Laurentius Hochwart und Adelsreiter, berichten, sie habe sich im Strome ihrer Bande entledigt und sei unter Hilferufen dem Ufer zugegeschwommen. Da habe der Henker die Stange mit ihrem langen, goldglänzenden Haar verwickelt und sie in den Strom zurückgestoßen. Noch heute wird in Straubing das Haus gezeigt, wo der Leichnam angetrieben wurde. Als der gerade abwesende Albrecht die Nachricht vom Tode seiner geliebten Agnes erhielt, war er wie vom Schlage getroffen. Rache gegen den Vater war sein erster Gedanke, und im ersten Schmerz eilte er zu seinem ränke lustigen Vetter Ludwig von Ingolstadt, dem alten Feinde seines

¹ Ob ein förmliches Gericht getagt hat, ist allerdings nicht sicher.

Vaters. Aber Zeit und gültige Vorstellungen stimmten ihn milder, und die Geschichte weiß nichts von einem blutigen Kriege zwischen Vater und Sohn. Am 6. November 1436 schloß Albrecht, wohl aus Gründen der Staatsklugheit, eine neue, legitime Ehe mit Anna von Braunschweig; daß er aber der ersten Gemahlin, seiner einst so heiß geliebten Agnes, auf die Dauer sein Andenken bewahrte, beweist die Stiftung einer ewigen Messe (12. Dez. 1435) bei den Karmelitern zu Straubing und ihr ehrenvolles Begräbniß. Auch ließ Herzog Ernst eine Kapelle über ihrem Grabe erbauen, die bis heute erhalten ist. Der rote Marmorstein, der sich über ihrem Grabe befand, zeigt ihre Gestalt in fürstlicher Tracht und hat der Nachwelt ein sicheres Zeugnis ihrer Schönheit überliefert. Albrecht folgte am 1. Juli 1438 seinem Vater in der Regierung und war zwar kein hervorragender Regent, aber ein Frieden und Kunst liebender Fürst, mehr durch Tiefe eines empfänglichen Gemüths, als durch Thatkraft ausgezeichnet.

Um die Gestalt der Agnes Bernauer, die am 12. Oktober 1435 zu Straubing von Henkers Hand in die Fluten der Donau gestoßen wurde, wob die Phantasie des Volkes bald den duftigen Schleier der Dichtung. Ein Volkslied von der schönen Bernauerin, auf fliegenden Blättern in Straubing und sonst im Bayernland verbreitet, ist früh bezeugt.¹ Aber auch die Kunstlyrik hat sich der Gestalt bemächtigt, und bis auf die neueste Zeit haben wir Gedichte, die diesen Stoff behandeln, wie die von König Ludwig I., Hermann Lingg und Otto Ludwig. Größere epische Dichtungen sind in reicher Zahl seit 1767 vorhanden. Die erste dramatische Bearbeitung des Stoffes ist „Agnes Bernauerin. Ein vaterländisches Trauerspiel“ vom Grafen Törring (München 1780), ein Produkt der Sturm- und Drangperiode. Es setzt die Ehe zwischen Albrecht und Agnes als bereits geschlossen voraus, Agnes fällt als ein Opfer der Staatsraison, und dem Sohne wird die Versöhnung mit dem Vater um so leichter, als letzterer versichert, so weit zu gehen, habe nicht in seiner Absicht gelegen. An Törrings Ritterschauspiel, das einen Siegeszug über die deutschen Bühnen hielt, schließt sich eine Reihe von Agnes Bernauer-Dramen, poetisch fast wertloser Produktionen, bis unsere großen modernen Dramatiker Ludwig und Hebbel den Stoff erfaßten. Beide kannten Törring. Ludwig hatte an dem Stücke viel auszusetzen, meinte aber doch, als historisches Drama sei das Stück nicht zu übertreffen. Besonders

¹ Vgl. Grotzler, „Agnes Bernauer in der Dichtung“. Progr. der Realschule zu Straubing, 1884.

der Anerkennung wert erschien ihm, daß „mit großer Kunst die Schuld nicht ganz von Ernst abgewälzt“ sei (Studien I, S. 342 ff., Band V der „Gesammelten Schriften“). Hebbel dagegen urteilte über Törning: „Seine Auffassung des Gegenstandes ist nicht die tiefste, er übersieht den Hauptpunkt, aber sie ist doch verständig und steht in vollkommenem Einklang mit den Mitteln, die er aufzubieten hatte.“ (An Dingelstedt vom 26. Jan. 1852.) Für den Umstand, daß Törning den Herzog Ernst nicht ganz schuldlos sein läßt, hatte Hebbel nicht die geringste Anerkennung. Galten ihm doch überhaupt die Dramen, in denen eine starke tragische Schuld vorhanden ist, nicht für die besten. Und wie er schon in der „Maria Magdalene“ alle Personen recht haben ließ, so hat er auch in der „Agnes Bernauer“ seine Charaktere aus schuldloser Notwendigkeit handeln lassen. Darum ließ er den Herzog Ernst nur nach langem Warten, nach reiflicher Überlegung und erst in dem Augenblicke bestimmend eingreifen, wo es für diesen im Interesse seines Staates keine Wahl mehr gab. Herzog Ernst ist bei ihm schuldlos. Hier, wie so oft, zeigt sich wieder, wie Hebbel von der sogenannten tragischen Schuld dachte: sie existierte für ihn nicht, wenigstens nicht in dem engen Sinn, in dem sie die zeitgenössische Ästhetik auffaßte, und wir müssen eingestehen, daß er in diesem Punkt eine reifere und richtigere Auffassung hatte als selbst der Verfasser der „Shakespeare-Studien“.

In einem Punkte ist Ludwig, wenigstens theoretisch, über Hebbel hinausgekommen; er hat schließlich erkannt, daß das aufgeworfene tragische Problem sich nur durch den Tod Albrechts lösen lasse, und so hat er in seiner Kritik des Hebbelschen Dramas, worin er mit schonungsloser Härte nur den schwachen Punkt ins Auge faßt, allerdings mit Recht bemerkt: „Seine Behandlungsart fordert von unseren Kräften nur den Verstand auf. Wir fühlen uns höchstens geneigt, mit seinem Ernst über die Verständigkeit seiner Gründe verständig zu disputieren. Ich denke aber, wir sollten fühlen.“ Jene unter Hängen und Würgen durchgeschleppte Zwangsversöhnung zwischen Vater und Sohn, um einen charakteristischen Ausdruck Dingelstedts zu gebrauchen, ist es, was dem Stücke die reine Endwirkung verdirbt, und Adolf Stern hat treffend auf den dramatisch-technischen Grund dieser Thatsache hingewiesen, wenn er sagte: „Die Erklärungen, die der nüchterne Berichtersteller und Psycholog für den Ausgang der tragischen Historie hat: die zähe Macht der Zeit, die auch den gewaltigsten Schmerz besiegt, die stumme

Macht der Verhältnisse, die auch den Trogigsten, Kühnsten unter das Joch des Weltgangs zurückwingt, sie alle kann der dramatische Dichter nicht brauchen.“ Über diesen Fehler Hebbels in der Entwicklung seines Werkes hilft uns nichts hinweg, und doch müssen wir bekennen, daß seine „Agnes Bernauer“ die bedeutendste dramatische Gestaltung ist, die der Stoff je gefunden hat. Ludwig ist ja nicht dazu gekommen, seine Bernauerin-*Tragödie* letzter Fassung selbst zu vollenden.

Bis zu dem Augenblicke, wo Herzog Albrecht sich resigniert dem Schicksal fügt und der Staatsidee unterordnet, ist alles so unmittelbar geschaut, so ganz aus einer schöpferischen Dichterphantasie geboren, sind alle Gestalten von so warmem Leben erfüllt, daß Hebbel hier den höchsten Punkt seines Könnens erreicht hat. Sene Idee, die dem Dichter aus dem Stoffe selbst herausleuchtete: die Tragik der Schönheit, hat er in dramatisches Leben höchster Art umgesetzt, und die Gestalt der Agnes ist psychologisch überaus fein und wahr gezeichnet. Ein wahrhaft tragischer Schauer ergreift uns bei ihrem Tode. Dieser Charakter allein, dessen unwiderstehlichen Reiz auch noch der nüchternste Kritiker empfunden hat, macht schon das Werk zu einem poetisch höchst wertvollen. Und wie nie vorher oder später hat sich auch an den übrigen Gestalten der Dichtung Hebbels lebendige und reiche Charakterisierungskunst bewährt, vor allem am Herzog Albrecht. Er ist ganz der Sohn seiner romanischen Mutter: leidenschaftlich, rasch entflammt, mit einer weichen, aber nicht unmännlichen Seele, die ihn fähig macht, künstlerische Genüsse doppelt zu genießen. Ein derartiger, leicht entzündbarer, aber auch rasch wieder beruhigter Charakter mag so handeln, wie Albrecht es später thut, und wir sehen darin eines der vielen Momente, die Hebbel mit großer Kunst aneinandergefügt hat, um den Schluß des Stückes wenigstens logisch unanfechtbar zu machen. Nicht minder lebendig sind Herzog Ernst, Törring und der alte Bernauer gezeichnet; auch Theobald ist trotz einiger Ähnlichkeit mit Goethes Brackenburg ein selbständig und eigenartig erfasster Charakter.

Und mit welcher frischen Farben hat der Dichter die Szenen in Augsburg, die Baderstube und den Tanzsaal mit seinem bunt bewegten Treiben, die ganze, vom Streite der Zünfte mit den Patriziern noch nicht wieder beruhigte Zeit gezeichnet! Ein Stück mittelalterlichen Deutschlands steigt da vor uns auf. Hier hat sich seine sonst so herbe Kunst gegenständlicher Schilderung in wahrhaft überraschender Weise bunt und lebendig entfaltet. Auch für die Liebeszenen, vor allem für

jenes unsagbar reizvolle Idyll in Böhmburg hat er Töne gefunden, wie nie wieder. Die ganze Reihe der Gefühle, die das junge Herz im jauchzenden Liebesglück durchbeben, vom ersten Erzittern bis zur stürmischen Wallung, hat seine Kunst in Worte gefaßt. Enthüllt, sichtbar bis in ihre innersten Wurzeln, liegt die Menschenseele am Tage, und goldig flimmerndes Sonnenlicht scheint tief in sie hinein. Nur ein leises Erschauern kündet kommendes Leid.

Aus der Bühnengeschichte dieses an Schönheiten überreichen Werkes ist wenig Erfreuliches zu erzählen. Zunächst suchte Hebbel, mit Dingelstedt, dem damaligen Leiter des Münchener Hoftheaters, befreundet, das Stück in der Hauptstadt auf die Bühne zu bringen. Hier schien sich zunächst eine Schwierigkeit zu erheben, insofern ein geborner Bayer, Melchior Meyer, der auch noch von Schelling empfohlen war, zu derselben Zeit ein gleichnamiges Stück beim König May eingereicht hatte (vgl. Dingelstedt an Hebbel vom 21. Januar 1852). Nachdem aber Dingelstedt ein vernichtendes Gutachten über das poetisch ganz minderwertige Stück abgegeben, war von ihm nicht mehr die Rede. Nun ging es an die Einstudierung des Hebbelschen Stückes, da man der Aufführung der „Agnes Bernauer“ Meyers, die das königliche Schauspielhaus in Berlin für März 1852 plante, zuvorkommen mußte. Donnerstag, den 25. März 1852, konnte Hebbel der ersten Aufführung seines Werkes im Münchener Hoftheater beiwohnen. Schon in der Generalprobe war aber Dingelstedt eine Ahnung aufgegangen, daß die Altbayern die Gelegenheit zu einer Art politischer Demonstration wahrnehmen möchten. Was er gefürchtet, traf ein. Hören wir, was er darüber in seinem „Litterarischen Bilderbuch“ berichtet:

„In den ersten zwei Akten gingen wir noch mit vollen Segeln: das Bankett im goldenen Saale des Rathhauses zu Augsburg und die Vadersstube, in welcher Altmeister Joß den Vater Bernauer prächtig spielte, auch der Einzug der Neuvermählten, Herzog Albrechts mit seinem Engel von Augsburg, auf Schloß Böhmburg wurden von dem in allen Rängen überfüllten Hause mit rauschendem Beifall aufgenommen. Auch der Anfang der Turnierszene, die getreu nach Rirner arrangiert worden war, interessierte sichtlich. Als aber in deren Verlauf der offene Bruch zwischen Vater und Sohn, regierendem Herzog und Thronfolger, sich vollzog, als der letztere gegen den ihm den Eintritt in die Schranken wehrenden Adel das Volk hinter den Schranken zu Hilfe rief, als diese zum Schlusse durch die von allen Seiten ein-

stürmenden Bürger und Bauern umgestürzt wurden und der entfesselte Kampf sich über die weite Bühne ergoß, da ging ein Schauer des Entsetzens durch das Publikum, der nach dem Fallen des Vorhanges in wütenden Applaus von oben, aus den Logen in einen giftig zischenden Eumenidenthor sich entlud. Auf der Bühne fand ich bestürzte Gruppen, in den Foyers und Korridoren lebhaft gestikulierende, konversierende, kommentierende Häuflein, aus denen nicht eben wohlwollende Blicke auf mich schossen. Hebbel hielt sich, ruhig, aber totenbleich, im Hintergrunde meiner Loge, wo meine Frau den Zuspruch besorgt herbeigekehrter Freunde für sich und für ihn in Empfang nahm.“ („Litterarisches Bilderbuch“ von Dingelstedt, S. 225.)

Eine Wiederholung des Stückes verhinderte ein königliches Verbot. Der Dichter reiste mit bitterer Empfindung nach Wien zurück. — Die nächste Aufführung des Stückes fand statt im großherzoglichen Hoftheater zu Weimar am 18. November 1852, mit drei Wiederholungen. Auf die Bühne des Hofburgtheaters in Wien kam es erst am 27. Dezember 1868, als Laube nicht mehr regierte. Es ist hier im ganzen sechzehnmal gegeben worden.

Daß Hebbel das politische Motiv in den Vordergrund rückte, hat seinem Werke nicht nur hinsichtlich der Komposition geschadet. Die konservative Weltanschauung, die in ihm zum Ausdruck kam, entfesselte in den 50er Jahren heftige Angriffe von seiten der demokratischen Presse, und Hebbel war bald als Reaktionär verschrien. Dabei über sah man freilich, ein wie starkes entwickelungsgeschichtliches Element sich mit seinem Konservatismus verband, und daß er bei seinem Begriffe des Staates nicht an eine bestimmte Verfassungsform, sondern nur an ein gewisses unzerstörbares Fundament jedes Staatslebens dachte. Aber die einmal sich festsetzende Meinung von seiner politischen Anschauung ist sicherlich auch ein Grund für den geringen Bühnenerfolg des Werkes gewesen.



Erster Akt.

Augsburg.

Erste Scene.

Vaderstube.

- 5 **Theobald** (allein, einen Blumenstrauch in der Hand). Ich weiß nicht, was ich thun soll. (Er hält den Blumenstrauch empor.) Bertrel' ich dich? Um die schönen Rosen wär's schade, die sind unschuldig! Oder überreich' ich dich? Nein, gewiß nicht, und das hätt' ich ihm gleich gesagt, dem Herrn Ungetreu, der zu glauben scheint, daß
- 10 ich keine Augen habe und kein Herz und kein Blut, wenn — Ja, das war's ja! Ich wollte sie prüfen! Da kommt sie! Mit dem Morgenjüppchen des Vaters! O, wie das schmecken muß! Wenn die für mich einmal kochte, ich . . . (Verbirgt den Strauch.)

Zweite Scene.

- 15 **Agnes** (tritt ein mit einer Suppe). Guten Morgen, Theobald!
- Theobald**. Danke schön, Jungfer, danke schön! Wohl geschlafen?

Agnes. So sollt' ich Euch fragen! Ihr werdet oft herausgeklopft, wenn sie geraucht haben und ein Pflaster brauchen.

- 20 **Theobald**. Das bemerkt Ihr? (Für sich.) Ich geb' ihr den Strauch und bestelle alles! Wenn sie dann ein Gesicht macht und Pfui sagt und mich anfährt: dazu gibst du dich her —

Agnes. Was verbergt Ihr denn hinter dem Rücken?

Theobald (zeigt den Strauß). Ja so, das hätt' ich bald vergessen!

Agnes. Ah, der ist schön; gebt ihn mal her! (Sie riecht.) Wenn wir doch auch einen Garten hätten! Wessen Namensfest ist denn heute? (Sie will ihn zurückgeben.) 5

Theobald. Behüte, er gehört Euch!

Agnes. Mir? O, da dank' ich! Aber da geht's mit Eurem alten Ohm wohl bald zu Ende?

Theobald. Mit meinem Ohm?

Agnes. Nun ja, weil er seine Blumen zu verschenken anfängt, das pflegt ein Gärtner nicht zu thun, und gekauft habt Ihr sie doch gewiß nicht? 10

Theobald. Er ist nicht von mir!

Agnes. Nicht von Euch? Von wem denn?

Theobald. Katet! 15

Agnes. Von — — Nein, Barbara kann's nicht sein, die sieht mich nicht mehr an, ich weiß zwar nicht, warum.

Theobald. Es ist keine Sie!

Agnes. Keine Sie? Und Ihr seid's auch nicht? (Sie legt den Strauß auf den Tisch.) 20

Theobald. Gottlob, ihr fällt sonst niemand ein!

Agnes. Aber, da muß ich Euch doch fragen — —

Theobald. Scheltet nur! Ich wollt's bloß wissen!

Agnes. Was?

Theobald. Ob Ihr vielleicht in der Kirche nach ihm geklingelt oder ihm wohl gar bei einem Tanze die Hand gedrückt hättet! 25

Agnes. Wem denn?

Theobald. Es ist schon gut, wenn Ihr nicht von selbst auf ihn kommt! (Er nimmt den Strauß.) Ha, unserer alten Gertrud will ich ihn jetzt verehren, die soll ihn an die platte Brust stecken, wenn sie auf den Markt humpelt, und sich mit einem Kniz bedanken, wenn sie sich an dem Hause vorbeischiebt! (Er springt.) Ich könnte jetzt — — (Er fingt.) 30

Wenn zwei sich die Hände geben — —

Jungfer, es ist ein schönes Lied! (Singt wieder.)

Und wer ein guter Gefelle ist,
Der wird wohl auch ein Meister!

5 Oder ist das nicht wahr?

Agnes. Ihr seid zu früh lustig! Spät am Abend ist besser
als früh am Morgen.

Theobald. Und doch singen die Vögel, wenn sie erwachen,
und nicht, wenn sie einschlafen. (Er faßt ihre Hand.)

10 Agnes (zieht sie zurück). Was wollt Ihr?

Theobald. Bloß nachsehen, ob — Ihr habt sie mir einmal
gelassen!

Agnes. Als Ihr mir eine Ader öffnen solltet!

Theobald. Nun freilich! (Er nimmt die Hand wieder.) Ließ mein
15 Schnepper¹ keine Spur? Ich machte es ungeschickt.

Agnes. Zittert Ihr immer so dabei, wie damals?

Theobald. O nein! mir ward nur so wunderbar, als ich
Euch weh thun sollte. Aber wie rot Euer Blut ist! (Für sich.)
Aus meinen Lippen hätt' ich gern den Verband gemacht, wenn
20 der Vater nicht dabei gestanden wäre!

Dritte Scene.

Knippeldollinger (ruft ins Fenster). Guten Morgen, Patschen!

Agnes. Guten Morgen, Herr Gevatter!

Theobald. Ist der alte Geck auch schon da?

25 Knippeldollinger. Ich habe von Euch geträumt.

Agnes. Danke der Ehre!

Theobald. Von deinem Begräbniß hätt'st träumen sollen!
Das hätt' sich besser geschickt.

Knippeldollinger. Kirichen gab ich Euch, von den großen
30 fremden, die ich an der Mauer aufziehe!

¹ Schnepper, ein chirurgisches Instrument zum Hervorbrechen scharfer Klagen.

Agnes. Sind die schon so weit?

Knippeldollinger. O ja, es kommt heut' abend ein Korb voll davon aus' Tanzhaus!

Theobald. Da werden sie gut bezahlt!

Knippeldollinger. Und während Ihr sie verzehret, führte ich Euch spazieren!

Theobald (laut). Auf den Kirchhof, ja wohl, ich war mit dabei!

Knippeldollinger. Spaßvogel, ist Er auch da?

Theobald. Ihr tratet auf einen Totenkopf, und der schnappte nach Euch, es war der von Eurer letzten Frau!

Agnes. Pfui!

Knippeldollinger. Nicht doch, nicht doch, Patzen, ein Bader muß spaßig sein, man will doch was hören, wenn man sich den Bart oder das Haar scheren läßt. Der Theobald taugt zum Geschäft! Nur in die Ohren muß er niemanden schneiden, wie neulich mir! Nun, geh' ich heute leer aus, bekom' ich das Patzschchen nicht?

Agnes. Ich habe wieder die Blattern!

Knippeldollinger. Halt' mir das nicht immer vor! Nun, ich werde dich nachher noch sehen, denn die Ruhme wird dich zum Turnier abholen, ich habe für Pläke gesorgt. Das wollt' ich dir eigentlich sagen.

Agnes. Danke! Zwar weiß ich nicht —

Knippeldollinger. Ei, es kommt nicht alle Tage. Ritter, Grafen und Barone sind schon hier in Augsburg selten, nun gar ein Herzog von Bayern — der Tausend, da wird niemand als der Scharrichter mit seinen Freiknechten fehlen, der freilich gute Gründe hat, nicht unter ehrlichen Christenmenschen zu erscheinen! (16.)

30

Vierte Szene.

Theobald. Da humpelt er hin auf seinen drei Beinen. Ihr steht doch in seinem Testament? Nun, recht hat er, es wird

lustig zugehen, ich freu' mich auch! (Es wird etwas durchs Fenster geworfen.) Was ist denn das? Es klirrt ja!

Agnes. Schlüssel.

Fünfte Scene.

5 Barbara (tritt in die Thür). Darf ich sie wieder holen?

Agnes. Barbara!

Barbara. Agnes?

Agnes. Du kamst lange nicht!

Barbara (nimmt die Schlüssel auf). Und jetzt hab' ich hier etwas
10 zu thun! Siehst du?

Agnes. Wir waren immer so gut miteinander; was hast du jetzt gegen mich?

Barbara. O, das bin ich nicht allein!

Agnes. Heilige Mutter Gottes, was sagst du da?

15 Barbara. Du siehst deine Gespielinnen wohl gar nicht mehr an, daß du nicht weißt, wie sie dich ansehen?

Agnes. Es ist wahr, ich erhalte meinen Gruß nicht immer so freundlich zurück, wie ich ihn biete!

Barbara. Glaub's!

20 Agnes. Aber bei Gott, wenn mir das mit einer begegnete, so dacht' ich: Sie hat schlecht geträumt, oder sie ist von der Mutter gescholten, oder sie hat ihren Ring verloren —

Barbara. Dabei kamst du denn freilich gut weg.

Agnes. Was thu' ich denn? Sag's!

25 Barbara. Thun! Was thun! Wenn's schon so weit gekommen wäre, so würde man leicht mit dir fertig!

Agnes. Barbara!

Barbara. Sag' doch einmal, warum — — (Sie zeigt auf Theobald.) Nun, da steht ja gleich wieder einer und gafft! (Zu
30 Theobald.) Nicht wahr, ich bin gar nicht da! (Zu Agnes.) Gehst du heute? Zum Turnier, mein' ich! Ja? Nun, da will ich's allen ansagen, damit sie zu Hause bleiben, ich zuerst!

Agnes. Das ist zu arg, das muß mein Vater wissen.

Barbara. Bewahre! Niemand red't dir was Übles nach!

Agnes. Und doch flieht man mich? Doch will man mich ausstoßen?

Barbara. Agnes, sieh mich mal an!

Agnes. Nun? 5

Barbara. Wie wär' dir wohl zu Mute, wenn — laß uns hinauf gehen in deine Kammer!

Theobald. Ich will nicht im Wege sein, wenn gebeichtet werden soll! (16.)

Barbara. Ja, wie wär' dir zu Mute, wenn du, wie sag' ich nun, wenn du einen gern hättest, und der hätte nur Augen für mich? 10

Agnes. Wie soll ich das wissen!

Barbara. So will ich's dir sagen! Du würdest — — Doch ich will mich nicht lächerlich machen, du weißt es selbst recht gut! Und meinst du, daß es anderen besser geht? (Bemerk den Strauß.) Woher kommt der? 15

Agnes. Das weiß ich nicht!

Barbara. Nicht? Kommen so viele? Wenn er von meinem Wolfram käme, ich — — Und es ist gern möglich, gerade die Blumen stehen in seinem Garten! Gestern den ganzen Tag sah ich nach seinem Vetter, zwang mich, dem gleichgültigen Menschen verliebte Blicke zuzuwerfen, und dachte, er würde rasen. Abends, als wir zu Hause gingen, strich er den Burschen selbst gegen mich heraus, es war ihm recht gewesen, ich hatte ihm einen Gefallen damit gethan! 20

Agnes. Arme!

Barbara. Daran bist du schuld, niemand schuld als du! Als er dich noch nicht kannte, hing er an mir wie eine Klette! In den Bärenzwinger wär' er für mich hinabgestiegen und hätte meinen Handschuh heraufgeholt. Und nun — pfui! 30

Agnes. Du schiltst mich, und ich weiß nicht einmal, wovon du sprichst!

Barbara (nimmt den Strauß). Ich will schon dahinter kommen, ich nehm' ihn mit!

Agnes. Mir gleich!

Barbara. Allen machst du abspenstig, was ihnen gehört!
5 Ich würde mich schämen!

Agnes. Kannst du sagen, daß ich auch nur einen ansehe?

Barbara. Das ist's vielleicht eben! Nonne und doch keine! Heilige, aber noch nicht im Himmel! Die muß man Gott abjagen! Da muß man alles daran setzen! Ei, sei wie wir, guck'
10 auf, sprich, und es wird sich geben!

Agnes. Thät' ich's, so würdest du wieder schmälen!

Barbara. So geh ins Kloster, wirf den Schleier über, den niemand heben darf! Ich dich um Vergebung bitten? In Ewigkeit nicht!

15 **Agnes**. Wer verlangt's denn?

Barbara. Mein Beichtvater! Glaubst du, ich kam von selbst? Aber nein, lieber auf Erbsen knien! (Hält den Strauß in die Höhe.) Den werd' ich ihm jetzt schenken! Kennt er ihn nicht, so schick' ich dir einen doppelt so schönen! (ab)

20 **Agnes**. Sie thut mir leid! Aber kann ich's ändern?

Sechste Scene.

Theobald (tritt wieder ein). Die hat die arme Gertrud ja beraubt!

Agnes. Sie scheint den Verstand verloren zu haben.

25 **Theobald**. Das möcht' ich doch nicht sagen!

Agnes. So hätte sie recht?

Theobald. Ich glaube fast! Jungfer, ich könnt' Euch alle Morgen — —

Siebente Scene.

30 **Naspar Bernauer** (tritt mit einem Buch ein, das in ein rotes Tuch gewickelt ist; zu Agnes). Ja! ja! ja! Wenn ich nur nicht mit soll!

Nun geh hinauf und lege dein Kettlein an. Sie blafen schon am Fronhof.¹

Agnes. Nein, Vater, ich bleibe zu Hause.

Kaspar Bernauer. Wie? Was? Warum wartest du hier denn auf mich? (Zu Theobald.) An den Destillierkolben! Das Feuer 5 wird zu schüren sein!

Theobald geht ab.

Kaspar Bernauer. Nun?

Agnes. Vater, all die Augen — es ist mir, als ob mich gerade so viel Bienen stächen! Und er weiß ja, sie sehen alle 10 nach mir!

Theobald tritt wieder ein.

Kaspar Bernauer. Sieh du sie wieder an! Nun, wenn du lieber deinen Rosenkranz abbetest, meinethwegen! (Sieht sich um, zu Theobald.) Noch keine Salben abgerührt? Hat der Hahn heut 15 morgen nicht gekräht?

Theobald geht ans Geschäft.

Agnes. Barbara war hier, alle hassen mich, ich verderb' ihnen den Tag, wenn ich komme.

Kaspar Bernauer. Und darum willst du ausbleiben! Nichts 20 da! Dann dürft' der beste Ritter ja auch nicht kommen, denn der verdirbt den übrigen ja auch den Tag. Und der nächstbeste ebensowenig, und wer noch, bis auf den letzten, der nur zum Ampurzeln da ist! Thorheit und kein Ende! Hinauf! (Zu Theobald.) Und du hole die Flasche mit dem Wundwasser herunter! (Weide ab.) 25

Achte Szene.

Kaspar Bernauer. Die Suppe ist kalt geworden! Ich nehm's für genossen! (Legt das Buch auf den Tisch.) Bischöfliche Gnaden haben recht, wenig bring' ich heraus und gerade die Haupt-

¹ Der Fronhof, d. i. dem Worte nach der herrschaftliche Hof, war ein öffentlicher Platz in der Mitte der Stadt Augsburg, an dem die bischöfliche Residenz und der Dom lagen, und der zu Turnieren, Auszügen, Predigten zc. benützt wurde.

fachen nicht, die vom Hippokrates¹, denn die sind griechisch. Ich muß es so zurücktragen.

Neunte Szene.

Knipfeldollinger (tritt herein). Guten Morgen, Gebatter!

5 **Al!** Das ist wohl ein Buch? Ja?

Kaspar Bernauer. Und das ist wohl ein funkelnelneues Wams?

Knipfeldollinger. Nun, wenn alte Leute nichts mehr machen ließen, würde mancher Schneider hungern! (Sieht ins
10 Buch.) Herrje, wie kraus und bunt! Und das versteht Ihr, wie der Bischof?

Theobald tritt mit der Flasche ein und macht sich wieder zu thun.

Kaspar Bernauer. Ihr müßt immer fragen!

Knipfeldollinger. Wie alt das wohl ist?

15 **Kaspar Bernauer.** Seit der Kreuzigung unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi sind jetzt verflossen eintaufendvierhundert- undzwanzig Jahre, aber der Autor dieses Buches, das ist zu sagen der Urheber, nämlich der Mann, der es gemacht hat, war schon über vierhundert Jahre tot, bevor der Herr auf Erden in
20 Fleisch unter uns erschien.

Knipfeldollinger. Macht an die zweitaufend Jahre! Sollte man's glauben, daß es Leute gibt, die solche Bücher so lange aufheben? Es ist doch kein Gold! Denkt nur an all die Feuersbrünste und Überschwemmungen, an Pestilenz und Seuchen!
25 Sieh, sieh!

Kaspar Bernauer. Es gab immer gelehrte Männer!

Knipfeldollinger. Freilich, freilich! Was gab's nicht! Wenn man das so erwägt, Gebatter, und gehörig bedenkt -
Ja, ja! Nicht wahr! Sagt selbst!

30 **Kaspar Bernauer.** Ich weiß nicht, was Ihr meint!

Knipfeldollinger. Ho, ho! Besser als ich! Damit kommt

¹ Hippokrates, der berühmteste Arzt des Altertums (460—364 v. Chr.).

Ihr mir nicht durch. Nun, wie Ihr wollt! Wo bleibt denn mein Patchen? Die Ruhme wird schon warten!

Kaspar Bernauer. Ja, die hatte Grillen! (Zu Theobald.)
Spring einmal zu ihr hinauf! Bring' gleich das Vestek mit!
Wir werden's brauchen. 5

Theobald ab.

Knippeldollinger. Ihr geht nicht auch? Wir könnten zusammenrücken.

Kaspar Bernauer. Mich kümmern bei einem Turnier nur die Beulen und Wunden, und die krieg' ich hier schon zu sehen, 10
denn man trägt mir die Krüppel her!

Knippeldollinger. Aber der Herzog, der Herzog von Bayern —

Kaspar Bernauer. Mich liestet nicht nach seiner Bekanntschaft, und ich will ihm wünschen, daß er auch die meinige nicht 15
suchen muß, denn dazu führt nur ein Rippenbruch! Heut abend ist das was andres.

Knippeldollinger. Denkt Euch, hinter der alten Klostermauer, wo mein Vetter wohnt, hat man letzte Nacht einen Toten gefunden! 20

Kaspar Bernauer. Da ist viel zu wundern! Kommen jemals Reichsknechte nach Augsburg, ohne daß es etwas gibt?

Knippeldollinger. Wohl! Aber dieser ist so entstellt, daß man ihn gar nicht mehr erkennen kann!

Kaspar Bernauer. So soll man drei Tropfen seines Blutes 25
nehmen und sie um Mitternacht, mit einem gewissen Liqueur vermischen, auf eine glühende Eisenkohle träufeln. Dann wird der Verstorbene im Dampf erscheinen, wie er lebte und lebte, aber in durchsichtiger Gestalt, gleich einer Wasserblase, mit einem dunkelroten Punkt in der Mitte, der das Herz vorstellt. 30

Knippeldollinger. Gi! Gi! Habt Ihr den Liqueur?

Kaspar Bernauer. Wenn Ihr ihn hättet, so ließe Ihr's durch den Ratsweibel ausrufen.

Zehnte Szene.

Agnes kommt im Puh. Theobald folgt.

Knippeldollinger. Sieh da! (Faßt ihre Hand.) Nun bekomm' ich sie doch?

5 **Kaspar Bernauer** (zu Agnes). Soll ich dir jetzt mit dem Korbstöpsel ein neues Gesicht machen, wie zum Schönbartlaufen¹, da du das alte nicht gern mehr herumträgst?

Agnes. Kommt, Gebatter!

10 **Knippeldollinger** (führt sie ab, in der Thür). Wißt Ihr, daß der Syndikus sich wieder verheiratet? Er ist zehn Jahre älter wie ich.

Kaspar Bernauer. Ihr irrt, nur fünf. Viel Vergnügen! Wenig Rippenstöße!

Knippeldollinger mit Agnes ab.

15

Elfte Szene.

Kaspar Bernauer. Alter schützt vor Thorheit nicht! Nun, Kaspar, nicht hochmütig, du hast wohl auch deinen Sparren! (Zu Theobald.) Geh nur auch, aber sei zur rechten Zeit wieder da! Du siehst's ja schon, wenn sie einen forttragen!

20 **Theobald** ab.

Zwölfte Szene.

Kaspar Bernauer (nimmt das Buch wieder). Ich will's noch einmal versuchen! Ich schäm' mich doch, es so wieder zu bringen! Wahrhaftig, mich ärgert der babylonische Turmbau weit mehr
25 als der Sündenfall, denn ohne den sprächen wir mit unjerer einen Zunge doch auch nur eine Sprache und verständen uns nicht bloß, wenn wir schreien. Das hat mich schon in meiner Jugend verdrossen. Wie gern wär' ich als Gefelle in die weite

¹ Schönbartlaufen, eigentlich Schembartlaufen, war ein ausgelassener Maskenaufzug einzelner Zünfte zur Fastnachtszeit.

Welt gegangen, ob ich das Einhorntier, den Vogel Phönix, die Menschen, die auf Bäumen wachsen, irgendwo zu sehen bekäme, oder gar in der Türkei, wo sie doch gewiß viele unschuldig hängen, ein Kräunchen erwischte!¹ Aber dann dacht' ich immer: Du verstehst die Leute ja nicht und sie dich auch nicht! und blieb 5
daheim! (16)

Herberge.

Dreizehnte Szene.

Herzog Albrecht, Freiherr von Törring, Nothhafft von Wernberg und Ritter Frauenhoven, vom Turnier kommend, nebst Knapen und Dienern. Bürgermeister 10
Nördlinger.

Albrecht. Ich danke jetzt, Herr Bürgermeister, ich danke für das Geleite!

Bürgermeister. Gestrenger Herr, ich kenne meine Pflicht!
(Ruft.) Wein her! 15

Nothhafft von Wernberg (zum Herzog). Ihr könnt ihn nicht vor dem Trunk verabschieden.

Albrecht. Frauenhoven!

Frauenhoven. Was ist's?

Albrecht. Hast du das Mädchen gesehen — Aber, du mußt 20
ja, du mußt ja!

Frauenhoven. Welche denn?

Albrecht. Welche! Ich bitte dich, geh ihr nach! Vom Pferd hätt' ich mich geworfen und wäre ihr gefolgt, wenn nicht
(er zeigt auf den Bürgermeister) der da — — 25

Bürgermeister (mit einem Pokal). Gestrenger Herr, die reichs- freie Stadt Augsburg heißt Euch nach ruhmvoll bestandenen Turnier in Gurer Herberge willkommen und dankt Euch, daß Ihr ihre Patrizier einer Lanze gewürdigt habt.

¹ Einhorn, Phönix, Menschen, die auf Bäumen wachsen —: Kraumen waren beliebte Fabelwesen mittelalterlicher Vorstellung. Das Einhorn war ein pferdeähnliches Tier mit einem Horn in der Mitte der Stirn; Phönix, der Wundervogel, der aus seiner Asche wiederersteht, galt als das Symbol der Verjüngung, und der Kraumwurzel, einer Wurzel von menschenähnlicher Gestalt, schrieb man die größte magische Kraft zu.

Albrecht (trinkt). Sie lebe hoch, denn sie verdient's! Ha, wo solch ein wunderbares Licht der Schönheit leuchtet — (Streift sich mit der Hand über die Stirn.) Ja, sie verdient's! (Wendet sich.) Frauenhoven, du bist noch da?

5 **Frauenhoven.** Aber —

Bürgermeister. Verhoffe demnach — —

Albrecht. Heute abend auf dem Tanzhaus — das versteht sich! Nichts kann mich zurückhalten, vorausgesetzt, daß auch sie — — Verzeiht, ich bin ganz verwirrt! Ein Bote von meinem Vater —

Bürgermeister. Ich hatte die Einladung nach Amtspflicht zu wiederholen, muß jedoch als Patrizier bemerken: es ist nicht bloß Geschlechtstanz. Auch die Zünfte kommen!

Albrecht. Ich wollte, die ganze Stadt wäre da!

15 **Bürgermeister.** Empfehle mich zu Gnaden! (16.)

Vierzehnte Scene.

Albrecht (zu Frauenhoven). Und nun, du lieber, lieber Herzensfreund, schnell, schnell! Oder besser: Ihr alle! Du die eine Straße hinunter, du die andere, du die dritte!

20 **Frauenhoven.** Ihr gabt mir heut morgen den Auftrag, dem Werdenberg nachzureiten! Er hat Euch Eure Braut, die Gräfin von Württemberg¹, entführt, wißt Ihr's noch?

Albrecht. Renne sie nicht mehr!

Roßhafft von Wernberg. Ja, und ich sollte dem Württemberger die Schlüssel von Göppingen² abfordern, weil die Heirat durch die Flucht seiner Tochter unmöglich geworden sei, und also das Kneigeld herausgezahlt werden müsse!

¹ Albrecht sollte sich mit Elisabeth, der Tochter des verstorbenen Grafen Eberhard des Milben von Württemberg, vermählen. Elisabeth aber liebte den Grafen Johann III. von Werdenberg-Sargans, ließ sich heimlich mit ihm trauen, und Württemberg mußte das ausbedingene Kneigeld von 10,000 Gulden zahlen.

² Göppingen liegt im württembergischen Donaukreis, an der Tils.

Törring. Und ich sollte nach München zu Hof und Eurem Vater beides melden!

Albrecht. Das ist vorbei, das ist, als ob's nie gewesen wäre! Ich jauchze, daß Elisabeth eine Kette zerbrochen hat, die ich sonst selbst zerbrochen haben würde. Ich will nicht einen Dachziegel von Göppingen oder einen Pfennig zur Auslösung, denn ich könnte mir das Leben, das Athemholen, ebenfogut bezahlen lassen wie meine neue Freiheit, und was meinen Vater betrifft, so steht mir seit lange eine Bitte an ihn zu, und das soll die sein: daß er es ganz so verhalten möge, wie ich! 10

Törring. Dieser Wechsel ist rasch!

Nothhafft von Wernberg. Und kostet Bayern fünfundzwanzigtausend Gulden!

Albrecht. Ich kenn' Euch nicht mehr! Knapp, schäl' mich ab, ich will selbst fort, und in diesem Aufzug schlepp' ich einen Schweif von Hunderten hinter mir her. 15

Ein Knappe entkleidet den Herzog des Panzerhemdes u. s. w.

Albrecht. Da liegt der Herzog! — Habt ihr Augen? (Schmeißt sein Schwert ab.) Und da der Ritter! Blumen her, daß ich sie vor ihr austreuen kann, wo ich sie finde! (Setzt ein Barett auf.) Wird mich nun noch jemand erkennen? 20

Törring. Ohne Schwert? Jeder wird sich zu täuschen glauben!

Albrecht (indem er abgeht). Freunde, habt Geduld mit mir! (21.)

Törring. Begreift ihr das? 25

Nothhafft von Wernberg. Herzog Ernst wird Augen machen! Der besinnt sich etwas länger, wenn sich's um den Verlust von fünfundzwanzigtausend Gulden handelt.

Frauenhoven. Brüder, richten wir nicht, daß wir nicht gerichtet werden! Das haben wir alle entweder hinter uns oder vor uns. Wenn ihr's noch nicht wißt, so seht ihr's jetzt, warum unsre Altvordern für das Weib den Namen Mannrausch erfanden! Doch diesen Rausch vertreibt man durchs Trinken, wie

den andern durch Enthaltjamkeit; je tiefer der Zug, je rascher die Nüchternheit! Darum müssen wir ihm beistehen!

Notthafft von Wernberg. Aber die absonderlichen Reden wollen wir uns merken, wir können sie einmal wieder aus-
5 spielen, sei's auch nur, um uns selbst unsrer Haut gegen ihn zu wehren. „Habt ihr Augen? — Blumen her! — Ich kenn' euch nicht mehr!“ Damit belad' ich meinen Esel. Sammelt ihr auf, was heute abend abfällt, denn ohne Zweifel trifft der neue Adam seine Eva beim Tanz. Vielleicht ist's der Engel von Augsburg!¹

10 **Löring.** Der Engel von Augsburg!

Notthafft von Wernberg. So nennt man hier eine Vaders-
tochter, Agnes Bernauer, deren Schönheit die halbe Stadt ver-
rückt machen soll. Wollen wir die Bude ihres Vaters einmal
15 aufsuchen? Wir können uns die Bärte stutzen lassen, und wer weiß, ob wir das Wunder bei dieser Gelegenheit nicht zu sehen bekommen.

Frauenhoven. Topp! (Exit ab.)

Großer Saal im Tanzhause² der Stadt.

(Festlich geschmückt mit den Panieren der Zünfte und den Wappen der Ge-
20 schlechter. Abend. Die Gäste versammeln sich rasch, die Zunftmeister empfangen.)

Fünfzehnte Scene.

Bürgermeister Hermann Nördlinger kommt mit Notthafft von Wernberg.

Bürgermeister. Ja, Herr Ritter, so läuft nun alles seit
jenem unseligen Katharinenabend³, wo wir den Pöbel mit in den
25 Rat aufnehmen mußten, bei uns durcheinander! Perlen und

¹ In den Augsburger Chroniken von H. Münch, Frank, Nem u. a. wird Agnes „Engla Bernauerin“ oder „Engel Bernauerin“ genannt.

² Das alte Tanzhaus der Stadt stand in der Mitte der jetzigen Maximilianstraße in der Nähe von St. Moriz.

³ Der Tag der heiligen Katharina ist der 25. November. Der sogen. erste Zunftbrief, durch den die Patrizier den Zünften die Herrschaft in der Stadt abtreten mußten, datiert vom 24. November 1386 (abgebr. in den „Chroniken der deutschen Städte“, Band IV, S. 133).

Erbjen in einem Sack, der Herzog wird das Ausklauben mühsam finden, mich wundert, daß er kommt!

Nothhafft von Wernberg. Ihr habt Euch noch immer nicht gewöhnt? Es ist doch schon lange her.

Bürgermeister. Noch nicht lange genug, daß die Hoffnung 5
auf die Rückkehr der guten alten Zeit schon erstickt sein sollte. Seht den Dicken da, das ist der Zunftmeister der Bäcker, der macht die Ehre der Stadt. Seht doch hin! Wenn er dem ankommenden Gast, den er zu begrüßen hat, nicht mit seinem Stierkopf den Brustkasten einstößt, so zererschmettert er einem schon 10
Anwesenden ganz sicher durch den Kraxfuß das Schienbein! Was jagt Ihr? Ist's nicht, als wenn ein Pferd ausschläge? Und das sollte man gewöhnen!

Nothhafft von Wernberg. Ihr hättet Euch besser wehren sollen! 15

Bürgermeister. Wir wurden überrumpelt! Kaiser und Reich hätten uns besser beistehen sollen! Was nötigte die Majestät, den vermaledeiten Zunftbrief, der uns abgezwungen wurde, hinterher mit Ihrem Siegel zu versehen? Wir hatten genug zu thun, daß wir uns nur nicht selbst unter die Metzger 20
und Handschuhmacher aufnehmen lassen und unsere alten Namen mit neuen vertauschen mußten. Denn das wurde verlangt.

Sechzehnte Scene.

Frauenhoven und Törring kommen.

Frauenhoven. Da steht der Bürgermeister, der kann es 25
uns sagen. (Tritt zum Bürgermeister heran.) Ist es wahr, wie man im Reich erzählt, daß der Boden von Augsburg keine Matten duldet?

Bürgermeister. Gewiß ist es wahr, man trifft dies Ungeziefer nimmer! Das war schon so zu den Zeiten des Drusus.

Törring. Kurios!

Siebzehnte Scene.

(Trompeten.)

Bürgermeister. Seine Gnaden der Herzog! (Gilt zum Eingang und begrüßt den eintretenden Herzog Albrecht.)

5 **Albrecht** (tritt zu Frauenhoven, Törring und Nothhafft von Wernberg heran). Da seid ihr!

Frauenhoven. Wir haben den ganzen Nachmittag gesucht —
Albrecht. Und gefunden —

Nothhafft von Wernberg. Eben jetzt!

10 **Albrecht.** Mich, meinst du! O, köstlicher Fund! Ich bedanke mich!

Frauenhoven. Ich strich allein und —

Albrecht. Es ging dir besser wie mir? Du entdecktest ihre Spur!

15 **Frauenhoven.** Ja!

Albrecht. Warum treiff ich dich erst jetzt!

Frauenhoven. Dies Mädchen — — O! Wohl hattet Ihr recht, uns zu fragen, ob wir Augen hätten!

Albrecht. Du liebst sie auch?

20 **Frauenhoven.** Könnst' ich anders?

Albrecht. Frauenhoven, das ist ein großes Unglück! Ich glaub's dir, daß du nicht anders kannst, es wäre Wahnsinn von mir, wenn ich verlangte, daß du entjagen solltest, hier hört die Lehnspflicht auf. Aber wahrlich, auch die Freundschaft, hier be-
25 ginnt der Kampf um Leben und Tod, hier fragt sich's, in weissen Andern ein Tropfen Bluts übrigbleiben soll! Du lächelst? Lächle nicht! Wenn du das nicht fühlst, wie ich, so bist du nicht wert, sie anzusehen!

Frauenhoven. Diese pechschwarzen Augen — und wie sie
30 den Hals trägt, recht, um sich daran aufzuhängen — und vor allem diese kastanienbraunen Haare —

Albrecht. Tafelst du? Goldne Locken sind's, die sich um ihre Stirne ringeln — demütiger ward nie ein Nacken gesenkt

und ihre Augen können nicht schwarz sein! Nein, nein, wie Meeresleuchten traf mich ihr Strahl, wie Meeresleuchten, das plötzlich fremd und wunderbar aus dem sanften blauen Elemente aufzuckt und ebenso plötzlich wieder erlischt!

Frauenhoven. Gnädiger Herr, ich weiß nichts von ihr, es war ein Scherz, den Ihr dem lustigen Ort, wo wir uns befinden, verzeihen mögt! 5

Albrecht. So flieh! Flieh alle, daß nicht Ernst daraus wird, fürchterlicher Ernst, denn ich sage euch, die sieht keiner ohne die höchste Gefahr! 10

Achtzehnte Scene.

Agnes erscheint, von Kaspar Bernauer und Knippeldollinger begleitet.

Albrecht (ausbrechend). Da ist sie!

Nothhafft von Wernberg und Frauenhoven (zugleich). Wunderschön, das ist wahr! 15

Törring. Und der Engel von Augsburg, das ist auch wahr! Dort steht ja der Vater!

Albrecht. Kennst du sie?

Törring. Man nennt sie hier allgemein den Engel von Augsburg. Sie ist die Tochter eines Baders, gnädiger Herr! Wir ließen uns vorhin die Bärte bei ihm stutzen. (Er zeigt auf seinen Bart.) Seht Ihr! Der Mann ist geschickt, nicht wahr? Es könnte dem Curigen auch nicht schaden! (Er tritt auf die Gruppe zu.) Guten Abend, Meister, da sehen wir uns schon wieder!

Kaspar Bernauer. Viel Ehre für mich! 25

Albrecht (folgt, zu Agnes). Jungfrau, warum erteilt Ihr auf den Turnieren nicht den Dank? Was durch Eure Hände geht, ist edler als Gold und köstlicher als Edelstein, wär's auch nur ein grüner Zweig, vom nächsten Busch gebrochen!

Kaspar Bernauer. Meine Tochter ist an solche Reden nicht gewöhnt, gnädiger Herr; fragt sie aus den sieben Hauptstücken unseres allerheiligsten Glaubens, und sie wird nicht verstummen! 30

Agnes. Nicht doch, Vater, der Herzog von Bayern will seine Braut so anreden und macht bei der Bürgerstochter von Augsburg nur die Probe!

Kaspar Bernauer. Wohl gesprochen, Agnes, aber zum
5 Antworten hast du keine Vollmacht, darum danke Seiner Fürstlichen Gnaden für die Herablassung und komm!

Albrecht. Warum, störriger Alter? Noch habe ich ja kaum den Ton ihrer Stimme gehört, noch kamen die vierundzwanzig Buchstaben nicht alle über ihre Lippen! (Abgewandt.) Ha, ich
10 könnt' sie bitten: sprich dies Wort aus, oder das, oder jenes, nicht des Sinns wegen, nur damit ich erfahre, mit wieviel Musik dein Mund es beschenkt! (Zu Kaspar Bernauer.) Ihr geht doch? So müßt Ihr mir gestatten, Euch zu begleiten! Euer Schatten weicht eher von Euren Schritten als ich!

15 **Kaspar Bernauer.** Euresgleichen würde neidisch werden!

Törring (faßt Kaspar Bernauer unter den Arm). Bayerns Herzog hat hier seinesgleichen nicht!

(Er führt ihn ab, Rothhaß von Wernberg gesellt sich zu Anippeldollinger und folgt.)

Albrecht (zu Agnes, die ebenfalls folgt und sich ihrem Vater zu nähern
20 sucht). Mädchen, ich täuschte mich nicht, du hast heut morgen nach mir gesehen. Galt der Blick mir oder meinem venezianischen Helmbusch?

Agnes. Ich zitterte für Euch, gnädiger Herr, Ihr schautet zu mir herüber und rittet gegen den Feind, ich dachte, Ihr
25 müßtet Schaden nehmen!

Albrecht. Und das war dir nicht gleichgültig? (Sie verlieren sich nebst den andern im Gewimmel.)

Barbara (mit Martha und andern Mädchen hervortretend). Ha, ha, ha! Sagt' ich's euch nicht, daß es besser sei, zu Hause zu bleiben?
30 Nun freut euch, wenn ihr könnt!

Martha. Ei, dies ist ja gut! Wenn der Herzog sie mitnimmt, steht sie uns ebenjowenig mehr im Wege, als wenn sie gen Himmel fährt!

Barbara. Mitnimmt! Wo denkt ihr hin! Er wird sie

schon hier lassen! Aber sie wird noch im Wert steigen, nun auch er genickt hat! Seht euch nur um, wie alles guckt und flüstert! (Gehen vorüber.)

Nothhafft von Wernberg kommt mit Knippeldollinger, ihm tritt entgegen: 5

Bürgermeister Rördlinger (mit einem Fräulein). Herr Ritter — meine Base, Juliana Pentinger — sie hat des Kaisers Majestät schon als vierjähriges Jungfräulein im Namen des Rats mit einer kleinen lateinischen Rede begrüßt! Ich möchte sie Seiner Gnaden gern aufführen! 10

Nothhafft von Wernberg (mit ihm weiter gehend). Nachher, Herr Bürgermeister, nachher! (Leise.) Der Herzog ist von den Bürgern so warm empfangen worden, sie haben sich die Kehle fast abgeschrieben, Ihr seht, er bezeugt sich dankbar! (Gehen vorüber.)

Albrecht (kommt mit Agnes). Nun sprich auch du! Was sagst du dazu? 15

Agnes. Mir ist, als hört' ich eine Geige mehr, süß klingt's, auch träumt sich's schön dabei.

Albrecht. Ich frage dich, ob du mich lieben kannst!

Agnes. Das fragt eine Fürstentochter, doch nicht mich! 20

Albrecht. O sprich!

Agnes. Schont mich, oder fragt mich, wie man ein armes Menschenkind fragt, von dem man glaubt, daß ein ungeheures Unglück es treffen könne!

Albrecht. Dies Wort — 25

Agnes. Legt's nicht aus, ich bitt' Euch, zieht niemandem die Hand weg, wenn er sie über die Brust hält.

Kaisar Bernauer (der mit Törring gefolgt ist und sich Agnes zu nähern sucht). Morgen, Herr Graf, morgen!

Knippeldollinger (der mit Nothhafft von Wernberg neben den beiden geht, zu Törring). Einen, der das Blut besprach¹, habe ich selbst gefannt.

Albrecht. Agnes, du verkennst mich! Ich liebe dich!

¹ Das Besprechen soll eine zauberische oder sympathetische Wirkung ausüben.

Kaspar Bernauer (tritt zwischen beide). Komm, mein Kind! Auch du hast Ehre zu verlieren! (Er will sie abführen.)

Albrecht (vertritt ihn den Weg). Ich liebe sie, aber ich würd's ihr nimmer gesagt haben, wenn ich nicht hinzuzufügen wollte: ich
5 werb' um sie!

Roßhafft von Wernberg. Gnädiger Herr!

Frauenhoven. Albrecht! Kennst du deinen Vater?

Törring. Denkt an Kaiser und Reich! Ihr seid ein Wittelsbach! Es ist nur zur Erinnerung.

10 **Albrecht**. Nun, Altes, fürchtest du noch für ihre Ehre!

Kaspar Bernauer. Nein, gnädiger Herr, aber — — Vor fünfzig Jahren hätte sie bei einem Turnier nicht einmal erscheinen dürfen, ohne gestäubt¹ zu werden, denn damals wurde die Tochter des Mannes, der dem Ritter die Knochen wieder ein-
15 renkt und die Wunden heilt, noch zu den Unehrliehen² gezählt. Es ist nur zur Erinnerung!

Albrecht. Und nach fünfzig Jahren soll jeder Engel, der ihr gleicht, auf Erden einen Thron finden, und hätte ihn einer ins Leben gerufen, der dir noch die Hand küssen muß. Dafür
20 soll mein Beispiel sorgen!

Frauenhoven. Er ist verrückt! (Zu Albrecht.) Nur hier nicht weiter, nur heute nicht! Alles wird aufmerksam und auf jeden Fall muß die Sache geheim bleiben!

Albrecht (zu Kaspar Bernauer). Darf ich morgen kommen?

25 **Kaspar Bernauer**. Wenn ich auch nein sagte, was hülfte es mir?

Albrecht. Agnes?

Agnes. Wer rief mir doch heute morgen zu: geh ins Kloster? Mir deucht, ich sehe jetzt einen Jünger, der mich hinein
30 weist!

¹ Stäupen, am Schandpfahl mit Ruten schlagen.

² Bader und Barbier gehörten seit der frühesten Zeit zu den unehrliehen Leuten. Kaiser Wenzel verlieh ihnen 1406 ein Privileg, wonach sie als ehrlich und rein angesehen werden sollten, was aber ohne große Wirkung blieb.

Albrecht. Dir schwindelt! Halt' dich an mich! Und ob die Welt sich dreht, du wirst fest stehen!

Kaspar Bernauer. Gnädiger Herr, wir beurlauben uns! Die fällt mir sonst um! (Als mit Agnes und Knippelbollinger.)

Albrecht. Ich muß — (Wilt folgen.)

5

Frauenhoven. Keinen Schritt! Ihretwegen, wenn nicht deinetwegen.

Albrecht. Du kannst recht haben!

Frauenhoven. Sprich jezt auch mit anderen! Sprich mit allen! Und lange, ich bitte dich, lange!

10

Albrecht. Ich hätte so gerne noch meinen Namen von ihren Lippen gehört! Doch — wer will denn auch Weihnacht, Ostern und Pfingsten auf einmal feiern! — —

(Er mischt sich unter die übrigen Gäste. Ihm tritt Bürgermeister Nördlinger mit dem Fräulein entgegen.)



Zweiter Akt.

Augsburg.

Erste Scene.

Herberge. Früher Morgen.

5 **Nothhafft von Weruberg.** Die Sache wird ernst.
Törring. Sehr ernst! Die Linie steht auf zwei Augen —
Frauenhoven. Das doch nicht! Auch Herzog Wilhelm hat
 einen Sohn!

Törring. Der schwach und siech ist und kaum vier Jahre
 10 alt. Habt Ihr das Jammerbild nie gesehen? Ich weiß, was
 ich sage. Die Münchner Linie steht so gut wie auf zwei Augen,
 und wenn es uns nicht gelingt, Albrecht von seinem tollen Vor-
 haben abzubringen, so zeugt er Kinder, die nicht einmal den
 unfrigen ebenbürtig sind! Was wird dann? Schon jetzt ist
 15 Bayern in drei Teile¹ zerrissen, wie ein Pfannkuchen, um den drei
 Hungrige sich schlugen, soll's ganz zu Grunde gehen? Und das
 wird geschehen, wenn wir dies Unglück nicht verhindern können.

Nothhafft von Weruberg. Das ist wahr! Von allen Seiten
 würden sie heranrücken, vergilbte Pfandbriefe auf der Lanzen-
 20 spitze und vermoderte Verträge auf der Fahnenstange, und wenn
 sie sich lange genug gezankt und gerauft hätten, würde nach seiner
 Weise der Kaiser zugreifen, denn während die Bären sich zer-
 reißen, schnappt der Adler die Beute weg.

Törring. Also laßt uns vorbeugen!
 25 **Frauenhoven.** Aber wie? Vergesst nicht, daß er ebensoviel

¹ Die bayerischen Stammlande zerfielen zur Zeit der dargestellten Ereignisse in die Herzogtümer München, Landshut und Ingoftadt.

welches Blut im Leibe hat als deutsches, und vielleicht noch einige Tropfen mehr!¹ Ich sage Euch, wenn Ihr's noch nicht wißt, die Mutter ist mächtig in ihm, und wenn Ihr ihm nicht neue Augen einsetzen könnt, daß ihm das Schöne häßlich vor-
kommt und das Häßliche schön, so richtet Ihr nichts bei ihm
aus. Ihr hättet ihn diese Nacht auf dem Heimgang hören sollen!
Und ist es denn nicht auch wahr? Wer kann sich rühmen, einen
solchen Engel gesehen zu haben, eh' er nach Augsburg kam?

Törring. Glaubt Ihr denn, ich bin der Narr, der das Feuer besprechen will? Das fällt mir nicht ein! Mag's brennen, bis
es Asche ist, was kümmert's mich. Aber ich denke, die Nahrung
wird diesem Feuer etwas billiger zu kaufen sein als mit Thronen
und Kronen! Zum Teufel, ist denn Albrecht nicht auch so ein
Weib wert? Laßt mich nur machen! Ich sage Euch, es sind
wackre Menschen, vernünftige Leute! Stand der Alte nicht gestern
abend an, als ob sich ihm der Erzengel Michael zum Sidam
antrüge? Und das Mädchen — schaute sie nicht drein, als ob
sie zum Fliegen aufgefordert würde, anstatt zum Tanzen? Gebt
mir acht, ich bringe alles ins Gleiche! (ab.)

Frauenhoven. Der irrt sich! In Vater und Tochter, wie
im Herzog!

Nothhafft von Wernberg. Aber ins Gewissen müssen wir
ihm reden!

Frauenhoven. Warum? Um es gethan zu haben, nicht
wahr, wenn wir dereinst zur Rechenenschaft gezogen werden! Vorg'
dir die Posaune des Jüngsten Gerichts und versuch's, ob du Ge-
hör bei ihm findest. Ich bin zufrieden, wenn's nur einstweilen
geheim bleibt. Er ist beim faulen Wenzel in Prag aufgezogen
worden, und was der bei Geigen- und Flötenklang in ihn hinein
gesät hat, das bringt Gott selbst nicht wieder heraus!²

¹ Albrechts Mutter war die mailändische Prinzessin Elisabeth (gest. 1432), die Tochter des Herzogs Barnabas Visconti von Mailand.

² Albrecht war im musikalischen Böhmerland, am Hofe seiner Vaterschwester Sophie, der Gemahlin des unfähigen Königs Wenzel, erzogen worden.

Zweite Scene.

Albrecht (tritt ein). Nun, Freunde? Was sagt ihr zu diesem Morgen, der die ganze Welt vergoldet? Nicht wahr, den hätt' man nicht schöner bestellen können? Aber wie steht ihr denn da? Als ob ihr augenblicklich ins Gefecht solltet und euren letzten Willen noch überdächtig!

Nothhafft von Wernberg. Da hoff' ich anders auszusuchen, obgleich ich keinen Vater mehr habe, der mich wieder heraus-
haut, wenn's zu arg wird, wie Ihr!

Albrecht. Ja, das ist wahr, da hab' ich einen Vorzug vor Euch. Ich darf dem Tod fest in den Rachen springen, wie die Maus dem Löwen. Noch zwischen Rauen und Schlucken reißt mich der wieder heraus, der mich gemacht hat.

Nothhafft von Wernberg. Das habt Ihr bei Alling¹ er-
fahren! Wäre er nicht gewesen —

Albrecht. So würde mein erster Kampf auch mein letzter geblieben sein und ich hätte nie gehört, wie süß die Siegestrom-
pete tönt! Was red' ich, ich hätte Agnes nie erblickt!

Nothhafft von Wernberg. Agnes!

Albrecht. O, ich bin ihm Dank schuldig, unendlichen Dank, mehr Dank, wie irgend ein anderer Sohn dem seinigen!

Nothhafft von Wernberg. Fühlt Ihr's?

Albrecht. Erst seit gestern ganz! Dies Auge, das ich jetzt freiwillig schließen möchte, wie den Mund, wenn er seine Kirche
hat — — gebrochen und mit Sand verschüttet würde es ohne
ihn ja längst daliegen, ein Spiegel, der zer schlagen ward, bevor
er das Bild noch auffangen konnte, das er festhalten sollte, und
dies Herz — — die Stunde wird kommen, wo Ihr mich ver-
stehen könnt, dann mehr! Seht, wenn Euch auch einmal wird,
als ob sich Millionen Lippen in Euch aufthäten und alle saugen

¹ Im Treffen bei Alling (19. Sept. 1422), das die wittelsbachischen Familien-
freitigkeiten (1399—1422) beendete, hatte Herzog Ernst seinen tollkühn vordringen-
den Sohn aus einer gefährlichen Lage herausgehauen.

wollten — wenn Ihr nicht mehr wißt, ob's Lust oder Schmerz ist, was Euch die Seele im Wirbel herumjagt — wenn Euch die Brust zerspringen will und Ihr, von Frost und Hitze zugleich geschüttelt, zweifelnd ausruft: doch wohl Lust, ja, wohl Lust, Wollust! und dies dunkle Wort, wie ich, nun auf einmal begreift, 5
indem Ihr's schwindelnd zwischen Leben und Tod mit Eurem letzten Atemzug nachschafft — dann — dann! Eher nicht!

Nothhafft von Wernberg. Gnädiger Herr — eine Bitte!

Albrecht. Was ist's?

Nothhafft von Wernberg. Stellt Euch Euren Vater ein- 10
mal vor!

Albrecht. Nun?

Nothhafft von Wernberg. Aber recht deutlich, mit dem Gesicht, das er hat, wenn er einem einen Wunsch nicht bloß ab-
schlagen, sondern in den Hals zurückjagen will, so daß man ihn, 15
wenn man um Honigbirnen gekommen ist, um Stockprügel anzuspricht!

Albrecht. Gut!

Nothhafft von Wernberg. Seht Ihr ihn? So fragt Euch, ob Ihr das vom Spiegel und vom Wirbel und von Lust und 20
Schmerz, und von Leben und Tod vor ihm wiederholen möchtet!

Albrecht. Vor ihm? Ja! Ich habe eine Mutter gehabt!
Vor Euch? Nicht um die Welt!

Nothhafft von Wernberg. Eure Mutter war eine Prinz-
jessin von Mailand! 25

Albrecht. Und sollte sie meine Mutter nicht auch geworden sein, wenn sie keine Prinzessin von Mailand gewesen wäre? Sie war das Muster eines Weibes — hätte das nicht genügt?

Nothhafft von Wernberg. Ich zweifle! Wenn aber — so würde Euch jezt nichts mehr hindern, Euch mit dem Engel von 30
Augsburg zu verbinden, denn Ihr würdet Bayerns Thron nie besteigen!

Albrecht. Nicht, Herr Ritter? Wer weiß! Wer weiß, was geschähe, wenn ich mein Volk zum Spruch aufriefe, wenn ich

sagte: „Seht, ich soll nicht würdig sein, euch zu beherrschen, weil mein Vater eine eurer Töchter zu sich erhoben hat, eine, die ihm am besten ins Ohr sagen konnte, was euch fehlt! Ich soll nicht würdig sein, euch zu beherrschen, weil die Theilnahme für euch
 5 mir von der Mutter her angeboren ist, weil ich euch verstehe, ehe ihr noch den Mund aufthut, weil mir's im Blut liegt, euch beizuspringen! Ich soll nicht würdig sein, euch zu beherrschen, weil ich euer Bruder bin!“ Wer weiß, was sie thun werden, die alten treuen Babaren, wenn mein Sohn sie dereinst nach Urväterweise
 10 in einem Eichenhain zusammenruft und so zu ihnen spricht; wer weiß, ob sich dann nicht der letzte Bauer in einen Ritter verwandelt und ob die Sense nicht gegen das Schwert schlägt, daß das ganze Deutsche Reich zu wackeln anfängt und der Große Karl zu Aachen in seinem Sarg erschrocken nach der Krone greift!

15 **Nothhafft von Weruberg.** Gnädiger Herr, verkennt mich nicht! Nothhafft von Weruberg kann Euch nicht raten, in den Abgrund zu springen, aber er springt nach, wenn Ihr's thut!

Albrecht. Das ist ein Wort! So kommt!

(Alle ab.)

20

Baderstube.

Dritte Scene.

Agnes. Hier, mein Vater?

Kaspar Bernauer. Hier, meine Tochter, hier erwarten wir ihn, nirgends sonst. Wie ist dir denn zu Mute? Etwas anders
 25 wie gewöhnlich, wenn du die Augen aufmachst, nicht wahr? Nun ja, das ist natürlich. Die Mädchen zögern gern aus Angst oder Neckerrei noch eine Weile vor der Thür, wenn sie auch wirklich schon hineinwollen und wissen, daß der Bräutigam ihnen längst die Arme entgegenstreckt. Du armes Ding hast nun nicht einmal
 30 Kranzwindenszeit.

Agnes. Also, Euer Entschluß ist gefaßt?

Kaspar Bernauer. Es gibt nur ein Mittel! Und wenn du nur bereit bist: für ihn möcht' ich stehen!

Agnes. Ja?

Kaspar Bernauer. Ich kenn's, wenn's auch lange her ist, daß ich selbst an dem Fieber litt! Eine treue, redliche Seele! (Er zieht etwas aus der Tasche.) Was hab' ich da?

Agnes. Mein Kettlein! Aber, das hab' ich ja gestern abend 5 gleich wieder weggelegt!

Kaspar Bernauer. Kann doch wohl nicht sein, denn Theobald hat's auf der Straße gefunden, als er hinter uns herfehrt!

Agnes. Theobald?

Kaspar Bernauer. Ja, den hast du ebensowenig gesehen 10 wie ich! Was sagst du? Der närrische Junge ist uns, solange die Reichsknechte hier sind, jeden Abend heimlich gefolgt, wenn wir das Haus noch verließen, und hat auf uns gewartet, bis wir wieder heimgingen. Nie hat er sich etwas davon merken lassen, und wenn ich's jetzt weiß, so kommt das daher, daß er 15 deine Kette fand! Ist das einer!

Agnes. Es freut mich, daß er so an Euch hängt!

Kaspar Bernauer. Nun dünkt' ich, es wär' die beste Antwort für den tollköpfigen Herzog, wenn du dem Theobald rasch, noch heute morgen, ja augenblicklich die Hand reichtest! Du bist 20 ihm ja doch den Funderlohn schuldig!

Agnes. Wie?

Kaspar Bernauer. Ihr beide trätet ihm dann Hand in Hand entgegen, ich aber stände segnend hinter euch und riefte ihm zu: „So war's im Himmel beschloffen, und was Gott zusammen- 25 gefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden!“

Agnes. Vater!

Kaspar Bernauer. Fürchte keine Gewaltthat! Auch hier stehen wir auf roter Erde, auch in Augsburg ist Westfalen¹, ja — — doch, wozu das! Nun, Jungfer Tochter, was sagt Ihr? 30

¹ Seit 1422 wurden, da Kaiser Sigismund sein Amt als oberster Richter nur schlecht verwaltete, die wichtigsten bayerischen Streitbündel vor den alten Gerichten der weithin berühmten westfälischen Gemeindegemeinschaften (s. Mezler, „Geschichte Bayerns“ III, S. 290). Vgl. auch S. 231.

Der Bräutigam ist, wie ich hoffe, bereit und sogar der Priester nicht weit! Sprich, soll's so sein?

Agnes. Nie! In Ewigkeit nicht!

Kaspar Bernauer. Das heißt: heute nicht!

5 **Agnes** (glühend). Es heißt —

Kaspar Bernauer (unterbricht sie). Morgen! Morgen! Morgen!

Vierte Scene.

Theobald (tritt hinter einem Schrank hervor). Wozu, Meister? Ich kann's auch heute hören!

10 **Kaspar Bernauer** (zu Agnes). Da siehst du jetzt!

Theobald. Scheltet sie nicht! Ich selbst bin schuld! Ich hätte euch nicht folgen sollen! Diesmal nicht!

Agnes. Theobald, es thut mir weh!

Theobald. Ich weiß, Jungfer, ich weiß! Und ich fühl's
15 ja auch, daß ich — — Du mein Gott, ich darf ja nicht einmal von Unglück sprechen, Ihr könnt mir ja gar nicht beschieden sein, ich brauche Euch ja nur anzusehen, um das zu erkennen. Meister — darf ich ein wenig fortgehen? In einer Stunde bin ich wieder da, um diese Zeit kommen so nicht viele! (Er faßt Agnes' Hand.)

20 **Agnes,** ich wollte, ich könnt' einem andern meine Liebe zu Euch abtreten, nicht, um mein Herz zu erleichtern, o Gott, nein, es wäre das größte Opfer, das ich bringen könnte, und ich brächte es nur, um Euch glücklich zu machen, aber glücklich würdet Ihr, das glaubt mir, wenn das, was (er schlägt sich auf die Brust) hier
25 glüht, eine bessere Brust schwellte! (etc.)

Fünfte Scene.

Kaspar Bernauer. Ich glaub's auch!

Agnes. Zürnt mir nicht, Vater! Hätt' ich geahnt —

Kaspar Bernauer. Kein Wort mehr davon. Es ist nun,
30 wie's ist. Wer kann gegen die Sterne! Aber mich graust, Agnes,

wenn ich an deine Zukunft denke, denn (er zeigt auf ein Barbierbeden)
so ein Ding und eine Krone — es geht nimmermehr gut!

Agnes. Ihr liebet vorhin mich nicht auszreden! Nicht Theo-
bald, nicht irgend einem könnt' ich meine Hand reichen —

Kaspar Bernauer. Und warum nicht? 5

Agnes. Weil ich — — Ich dürste nicht!

Kaspar Bernauer. So sitzt er dir schon im Herzen? Ver-
flucht sei dies Turnier!

Agnes. Aber — — Zu der Mutter aller Gnaden könnt'
ich mich flüchten — ins Kloster könnt' ich gehen! 10

Kaspar Bernauer. Und deinen Herzog draußen lassen?

Agnes. Nein!

Kaspar Bernauer. Was hättest du dann im Kloster zu thun!

Fechste Szene.

Törring (tritt ein). Guten Morgen, Meister! Auch schon da, 15
Jungfer? Die Hand her, wackerer Alter! Ich hab' Euch gestern
abend liebgewonnen. Schöne Agnes, wäre des Törrings Schädel
für die Honigreime und Schmeichelsprüche Heinrichs von Oster-
dingen¹ und Wolframs von Eschenbach² nicht immer zu hart
gewesen: jetzt gäbe er alles wieder von sich, was er je verschluckt 20
hätte! Aber der hat nichts behalten, als das Cia popeia von
der Ammenstube her, darum kann ich Euch nur sagen: Ihr seid's
wert, daß Ihr einem Herzog gefallt!

Agnes. Schon das ist zu viel, Herr Graf!

Törring. Bewahre! Wenn Kaiser Wenzels Bademädchen 25
Euch geglichen hat, so will ich's ihm verzeihen, daß er eine Weile
glaubte, er sei mit ihr allein auf der Welt. Nur das verzeih' ich

¹ Heinrich von Osterdingen ist ein gänzlich sagenhafter Dichter des Mittelalters, von dem nichts überliefert ist, der aber im sogen. Wartburgkrieg die Hauptrolle spielt.

² Wolfram von Eschenbach, der große Epiker des Mittelalters, hat nur wenige Lieder gedichtet, aber in der Erinnerung der folgenden Jahrhunderte lebt er vor allem als großer Lyriker, wie ihn auch noch die Meisterfinger als einen ihrer zwölf Meister verehrten.

ihm nicht, daß er's zu weit trieb und sich gar nicht wieder zur Besinnung bringen ließ, denn sie muß' es büßen, und das hätt' er vorher wissen können! (Er sieht Agnes scharf an.) Arme Susanna¹, junges, schönes Kind, wie bleich magst du gewesen sein, als die
5 starren, grimmigen Böhmen dich verbrannten und von ihren eignen Bischöfen und Erzbischöfen dabei angeführt wurden, als ob's ein heilig Werk wäre! Du warst gewiß keine Zauberin, oder es steht auch hier eine vor mir!

Kaspar Bernauer. Das geschah im frühlichen Lande der
10 Geigen?

Törring. Es sollte mich wundern, wenn man noch keinen Reim darauf gemacht hätte! So etwas singen die Leute gern, wenn sie lustig sind!

Kaspar Bernauer. Was sagst du, meine Tochter?

15 **Agnes.** Pfui über den Kaiser, daß er's geschehen ließ!

Törring. Er lag im Turm und sein Adel stand zornig mit blankem Schwert vor der Pforte, er wußte nicht, wer zunächst bei ihm anpochen würde, ob der Henker oder der Befreier!

Agnes. So war's ihr Schicksal, und sie wird schon einmal
20 erfahren, warum.

Törring. Bernauer, ein Wort mit Euch!

Kaspar Bernauer. Geh, Agnes, und lege dein Kettlein weg!
Agnes ab.

Siebente Scene.

Kaspar Bernauer. Wir sind allein.

25 **Törring.** Nun, Alter, was denkt Ihr eigentlich? Sagt an!

Kaspar Bernauer. Ich weiß nicht, was Ihr meint!

Törring. Nun, ich glaube, der Herzog wird heute morgen gerade so aufgestanden sein, wie er sich gestern abend niedergelegt hat.

¹ Frühe Geschichtschreiber und die Volksüberlieferung erzählen, daß Wenzel aus seiner ersten Gefangenschaft vom Jahre 1394 durch die Wademaagd Susanna gerettet worden sei. Daß er mit ihr zusammenlebte und sie reich beschenkte, ist öfters bezeugt.

Kaspar Bernauer. Acht Stunden sind allerdings nur acht Stunden!

Törring. Der Meinung bin ich auch, darum müssen wir beizeiten einig werden! Also — (Nimmt ein Rasiermesser, wie spielend.)
Euer Schwert, nicht wahr? 5

Kaspar Bernauer. Wie es Euch gefällt!

Törring. Mein's ist etwas länger! (Schlägt an sein Schwert.)
Ja, was ich sagen wollte! Der Herzog liebt Eure Tochter —
er liebt sie — wenn jedes Eheweib so geliebt würde, sie hätte
den Himmel auf Erden! 10

Kaspar Bernauer. Vor dem Trunk und nach dem Trunk,
es ist ein Unterschied und muß auch sein!

Törring. Ihr seid verheiratet gewesen oder noch, und wollt
Euch entschuldigen! Ja, ja, das kann ich Euch beteuern, er brennt
wie ein Johannisfeuer¹, wenn der Wind gut bläst, aber — — 15
(Nimmt das Barbierbecken.) Euer Helm?

Kaspar Bernauer. Ist man in Bayern so spaßig?

Törring. Nein, nein, es ginge, seht! (Er macht, als ob er Kaspar
Bernauer das Becken aufsetzen wollte.) Habt Ihr das noch nicht ver-
sucht? Ich versichre Euch, der Herzog lobert, daß die Kastanien 20
gar werden, wenn er sie nur ansieht, doch was das Werben be-
trifft, das Heimführen — — (Er nimmt den Schnepfer.) Dies Ding
da, Zickzack, Tridtrack, führt Ihr wohl im Wappen, oder ist's
ein nackter Arm mit einer sprudelnden Ader, wie ich's draußen an
der Thür gemalt sah? 25

Kaspar Bernauer. Keins von beiden, Herr Graf!

Törring. Nicht? Nun also, kurzweg, wenn's überhaupt
noch nötig ist! Die Liebe des Herzogs stammt aus dem Herzen,
die Werbung — — nun, das war, Ihr habt's ja selbst gesehen,
ein Raufsch — — vielleicht sogar, was weiß ich's, ein Weinrausch! 30

Kaspar Bernauer. Das freut mich! Aber diese Botschaft
ist nicht für mich allein! (Stuft.) Agnes!

¹ Zu Johanni, d. h. zur Zeit der alten germanischen Sonnenwende, wurden Feuer, oft von großem Umfange, angezündet.

Törring. Trent Euch? Ich hab' mich nicht in Euch geirrt, als ich Euch für verständig hielt! Gebt mir noch einmal die Hand!

Kaspar Bernauer (hält seine Hand zurück). Ihr habt mich schon
5 geadelt!

Achte Scene.

Agnes tritt ein.

Törring. Nicht wahr, ein mäßiges Glück, aber gesichert für immer — unter uns — der Herzog hat schöne Güter von
10 seiner Mutter her!

Kaspar Bernauer. Merk' wohl auf, mein Kind! (Zu Törring.) Nun?

Törring. Ei, da Ihr sie riefst, so spricht selbst weiter!

Kaspar Bernauer. Wohl! (Zu Agnes.) Der Herzog nimmt
15 seine Bewerbung zurück!

Törring. Nicht doch!

Kaspar Bernauer. Er nimmt seine Bewerbung um deine Hand zurück, die läßt er dir, er ist nicht unverschämt! Das übrige, nun ja, das möcht' er, ich weiß nicht, ob für immer oder
20 auch nur für einige Zeit!

Agnes setzt sich nieder.

Kaspar Bernauer (zeigt auf sie). Da habt Ihr ihre Antwort! Jetzt die meinige! Zuerst! (Mit gefalteten Händen gen Himmel.) Ich danke dir, Vater im Himmel, daß es so kam! Schick' mir nun,
25 welches Leid du willst, es kann mich nicht ärger treffen, als dies Glück mit seinem schrecklichen, doppelten Gesicht mich traf! (Zu Törring.) Ihr seht, wie mir ist, damit erklärt's Euch, daß ich Euch so ruhig anhörte! Ihr wart mir ein Freudenbote, denn daß meine Tochter in keine Schmach willigen würde, wußt' ich, also
30 gab Euer Antrag mir sie wieder, sonst war sie für mich verloren. Nun aber zur Abrechnung! Ihr erkundigtet Euch nach meinem Schwerte, wir Reichsbürger führen wirklich eins, wenn's auch gewöhnlich hinterm Schornstein hängt, und mit dem meinigen

habe ich früher manchen Rücken ausgeklopft, der dem Curigen, das glaubt nur, völlig glich.

Törring. Bernauer!

Agnes (springt auf und stellt sich neben Kaspar). Recht, Vater, recht!

Kaspar Bernauer. Den Helm mit dem bunten Federbusch 5
habt Ihr vor mir voraus, ich begnügte mich immer, wie wir
alle, die wir nicht turnieren, nur streiten, wenn es gilt, unser
Hab und Gut zu verteidigen, mit einer simplen Sturmhaube.
Doch auch die genügte zurweilen, aus einer guten Klinge eine
noch bess're Säge zu machen, wenn sie sich daran versuchte. Was 10
aber mein Wappen betrifft, so werdet Ihr's schon hie und da
frühmorgens an Burgthoren gesehen haben. Einige aus meiner
Familie führen einen Strick und einen Dolch im roten Felde,
und sie wissen sich Respekt zu verschaffen, selbst bei Kaiser
und Reich. 15

Törring. Das ist das Zeichen der Feme!¹

Kaspar Bernauer. Kennt Ihr sie? Auch Jungfrauen stehen
unter ihrem Schutz, und wenn die Gerechtigkeit ihren Weg auch
in diesen betäubten Zeiten wie ein Maulwurf unter der Erde
suchen muß: sie ist immer zur rechten Stunde da! 20

Agnes. Ich kann mich selbst schützen, mein Vater! Was
mir gestern abend widerfuhr, das raubte mir Sprache und
Besinnung; was mir jetzt widerfährt, gibt mir beides wieder!
Das eine hätt' ich nicht für möglich gehalten, aber bei Gott!
das andere noch viel weniger! (Zu Törring.) Dies sagt dem Herzog 25
von mir!

Kaspar Bernauer. Da ist er selbst!

Neunte Scene.

Ulbrecht (tritt ein). Ja, da ist er! (Zu Agnes.) Ward er erwartet?

¹ Wenn das Femgericht zusammentrat, lagen vor dem Freigrafen, der die Verhandlung leitete, ein Schwert und ein Strick als Zeichen des Muthammes, den er vom Kaiser empfangen hatte.

Agnes wendet sich ab.

Albrecht. Agnes — wenn auf dem Wege zu dir ein Him-
melswagen flammend vor mir niedergefahren wäre, jeder Rad-
nagel ein Stern, ich wäre nicht eingestiegen, und du —

5 **Agnes.** Gnädiger Herr — gestern fehlte mir der Mut Euch
anzusehen, heute, dächt' ich, sollte er Euch fehlen!

Albrecht. Was hab' ich dir denn gethan?

Agnes. Nichts? Also das wäre nichts? Gnädiger Herr,
so viel Ehre könnt Ihr mir gar nicht bieten, und wenn Ihr mir
10 die Krone aufsetzt, daß sie diese Schmach wieder aufwöge!

Albrecht. Schmach?

Agnes. Wär's keine? Wär' das an mir keine Schmach,
was, einem Fräulein zugefügt, die Klagen aller ihrer Ver-
wandten, bis zum zehnten Glied herab, aus der Scheide reißen
15 und gegen Euch kehren würde? Gnädiger Herr, auch mich hat
Gott gemacht!

Albrecht. Törring! Ihr da? Was heißt das?

Agnes. Auch mich hat Gott gemacht, auch aus mir kann
er mehr machen, wenn es sein heiliger Wille ist, auch aus Euch
20 weniger, denn alles auf Erden ist nur zur Probe, und Hoch und
Niedrig müssen einmal wechseln, wenn sie nicht vor ihm be-
stehen! Gnädiger Herr, thut keinem wieder so weh, wie mir,
man erwartet's nicht von Euch, darum ist's doppelt bitter! (Zu
Kaspar Bernauer.) Mein Vater, jetzt ins Kloster! Nun nehme ich
25 von der Welt nichts mehr mit über die Schwelle als einen
etwigen Schauder!

Albrecht. Mädchen, gestern warb ich um dich, heute komm'
ich um die Antwort, während meine Freunde schon den Priester
suchen, der uns verbinden soll. Ist das Schmach?

30 **Törring** (tritt vor). Der Herzog weiß von nichts, auf Ritter-
wort, ich sprach nur aus mir selbst! Ich glaubte — nun, Irren
soll menschlich sein!

Albrecht. Du beschimpfst sie? Du beschimpfst meine
Braut? Dafür — (Er will ziehen.)

Törring. Nein! Dafür — (Er tritt zu Agnes heran und küßt ihr ritterlich die Hand.) Ihr wißt, ich bin nicht feig, aber es wäre nicht wohl gethan, die Zahl ihrer Freunde zu mindern, und nun ich sie kenne, bin ich ihr Freund, ja ich werde ihr dienen bis zum letzten Atemzug, und mir ist, glaubt's mir und denkt darüber nach, als faßte der Tod mich schon jetzt bei der Hand! (Zu Agnes.) Das sprach ein Edler von Bayern, der nicht der Geringste ist, und nennt mich einen ehrvergeßenen Mann, wenn Euch nun etwas widerfährt, solange ich's hindern kann. (Zu Albrecht.) Ihr aber, gnädiger Herr, grollt nicht länger, daß ich ihr den Schleier etwas unsanft abnahm, es gereicht Euch wie ihr zum Vorteil, daß ich ihr ins Gesicht sah! (Tritt zurück.)

Albrecht. Sie schweigt! Das Vergeben ist an ihr, nicht an mir! Folgt mir! Wenn sie sieht, wie ich sie räche, wird sie wissen, wie ich sie liebe!

Agnes. Um Gott nicht! Nur von Euch war's mir wie Todesstich! Jetzt — jetzt — Vater!

Kaspar Bernauer. Ihre harten Worte thun ihr leid, gnädiger Herr, sie hätte sie gern zurück, Ihr seht's wohl, sie ersticht ja fast!

Albrecht. Und nicht um die Welt möcht' ich sie missen! Alter, zwei Kinder sind ausgewechselt worden, die Tochter des Kaisers wurde in deine Wiege gelegt, und der Kaiser zieht die deinige auf! Schau hin, erkennst du sie noch? Agnes, davon hat dir in früher Jugendzeit schon ein Märchen erzählt, doch damals ahntest du's noch nicht, daß du über deine eigne Geschichte weintest, erst in dieser Stunde hast du dich wieder auf dich selbst besonnen! Aber nun weißt du endlich, wer du bist, das zeigt die edle Blut, die dir aus dem Auge blüht und von der Wange flammt, nun denkst du nicht mehr daran, daß du bisher nicht im Purpur gingst und nicht aus goldenem Becher trankst; so komm denn auch zu mir herüber, eh' dir das wieder einfällt!

Kaspar Bernauer. Agnes!

Agnes. Vater, kein Wort von Gefahr! Erinnert mich nicht, daß Mut dazu gehört! Sonst könnt' ich — —

Albrecht (breitet die Arme gegen sie aus). Was? Was?

Agnes (sinkt hinein). Und müßt ich's mit dem Tode bezahlen —
5 daß thäte nichts!

Albrecht (umschließt sie). Agnes!

Agnes (macht sich wieder los). Aber dazu berechtigt mich kein Mut! — Ihr seid ein Fürst —

Albrecht. Und darf als solcher von vorn anfangen, so gut
10 wie irgend einer meiner Vorgänger!

Agnes. Ihr habt einen Vater —

Albrecht. Und bin sein Sohn, nicht sein Knecht!

Agnes. Und wenn Euer Volk murt?

Albrecht. So murt es, bis es wieder jubelt! Ja wenn
15 sie sich zusammenrotteten und sich offen wider mich empörten:
ich schickte dein Bild statt eines Heers, und sie kehrten schamrot
zum Pfluge zurück!

Agnes. Und wenn Euer Vater flucht?

Albrecht. So segnet Gott!

20 **Agnes.** Und wenn er das Schwert zieht?

Albrecht. So gibt er mir das Recht, auch nach dem mei-
nigen zu greifen!

Agnes. Und dabei sollten wir — dabei könntet Ihr glück-
lich sein?

25 **Albrecht.** Viel glücklicher, als wenn ich dir entsagen müßte!
Das eine wär' Kampf, und zum Kampf gehört's, daß man den
Ausgang nicht vorher weiß; das andere wäre Tod, Tod ohne
Wunde und Ehre, feiger Erstickungstod durch eigne Hand, und
den sollt' ich wählen? Nach der Kehle greifen, statt nach dem
30 Schwert? O pfui! Da wär' ich doch gewiß der erste und der
letzte! Mädchen, ich kenne jetzt dein Herz, her zu mir! (Er drückt
sie an sich.) So, nun hast du alles gethan, das übrige ist meine
Sache! Worauf sollte Gott die Welt gebaut haben, wenn nicht
auf das Gefühl, was mich zu dir zieht und dich zu mir? Die

Württemberglerin¹, die man zwischen dich und mich gestellt hatte, würde in diesem Augenblick tot umfallen, wenn sie nicht geflohen wäre! Das fühl' ich! Darum zittre nicht!

Behnte Szene.

Frauenhoven und Rothhafft von Wernberg treten ein. 5

Albrecht. Ist alles bereit?

Frauenhoven. Ein Priester ist gefunden, der's mit dem jungen Herzog gegen den alten wagen will!

Rothhafft von Wernberg. Aber nur unter der Bedingung, daß es solange als möglich Geheimnis bleibt! 10

Albrecht. Was sagst du dazu, Agnes?

Agnes. Solange nur Gott es weiß, wird keine meiner Ahnungen in Erfüllung gehen!

Albrecht. Also! Wo und wann?

Frauenhoven. Heut' abend, Schlag zehn, in der Kapelle der heiligen Maria Magdalena. Aber wir müssen alle vermunmt kommen, wie zum Totendienste! 15

Albrecht. Gut! Und Morgen nach Böhburg! Agnes, das ist ein rotes Schloß an der grünen Donau, womit meine Mutter — sie ruhe sanft und stehe fröhlich auf -- mich für meine erste Schlacht belohnte!² Gib acht, dort wirfst du über dich selbst lachen, so oft du an diesen Morgen zurückdenkst, da gibt's mehr Lerchen, wie anderswo Spazern, und in jedem Baum fast sitzt eine Nachtigall. Ich schenk' es dir zum Leibgeding³, nimm den lustigen Vogelfäßig unbesehens an, ich bitte dich, er wird dir gefallen, der Himmel schaut immer blau auf ihn herab, und wenn du dich über eine Gabe, die du noch nicht kennst, auf alle Gefahr hin dankbar bezeigen willst, so nenne mich zum erstenmal du! 25

¹ Vgl. die Anmerkung zu S. 213.

² Die Feste Böhburg an der Donau war Albrecht von seiner Mutter im März 1424 als Geschenk zugeschrieben worden.

³ Zum Leibgeding, d. h. zur Nutznießung auf Lebenszeit.

Agnes. Mein Albrecht!

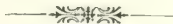
Albrecht (sie in den Armen haltend). Du weinst dabei?

Agnes. Sollte es nicht nachbrennen? Euch — — dir konnt' ich — — Aber es schmerzte mich mehr um deinet- als um meinets
5 willen, mir war, als wäre der funkelndste Stern über meinem Haupt auf einmal aus seiner Bahn gewichen, und ich hätte ihn in der Schaudergestalt, in der man sie hier unten zuweilen ver- löschen sieht, zu meinen Füßen wieder getroffen! Nun ist mir dafür zu Mut', als hätt' ich schon jezt mehr vom Leben, als mir
10 gebührt! — Mein Vater!

Kaspar Bernauer (tritt hervor). Sie sollen Vater und Mutter verlassen und aneinander hangen! Mein Kind, ich muß dich segnen, du thust nach Gottes Gebot! So sei er mit dir! (Er legt
ihr die Hände aufs Haupt.)

15 **Albrecht.** Auch mich!

Kaspar Bernauer. Ihr fürchtet, daß Ihr sonst nicht dazu kommt! (Er legt auch ihm die Hände aufs Haupt.)



Dritter Akt.

München.

Erste Scene.

Das herzogliche Kabinett. Man sieht an der einen Wand zwei Karten. Die andern Wände sind mit Bildern bayerischer Fürsten behängt.

5

Ernst (steht vor den Karten). Ich kann's nicht lassen, und es ärgert mich doch immer wieder von neuem. Das war Bayern einst, und das ist Bayern jetzt! Wie Vollmond und Neumond hängen sie da nebeneinander! Und wenn noch ein halbes Jahrtausend dazwischen läge! Aber wie mancher alte Mann muß 10 noch leben, der der Zeit¹ noch recht gut gedenkt, wo Tirol und Brandenburg und das fette Holland, und was nicht noch sonst unjer war, ja, der obendrein auch die ganze Reihe von Thorheiten aufzählen kann, durch die das alles verloren ging! (Er tritt vor die Bilder.) Nein, wie ihr gewirthschaflet habt! Vierund- 15 zwanzig Stunden vorm Jüngsten Tag wär's noch zu arg gewesen! Und ihr hattet das kluge Vorbild im benachbarten Österreich so nah! Rudolf von Habsburg hätte ein Sandkorn durch geschicktes Wenden und Drehen und unablässiges Umkehren auf klebrichtem Boden zum Erdball aufgeschwenmt, ihr den Erdball 20 zum magersten Sandkorn herunter geteilt! (Er geht weiter.) Kaiser Ludwig, wackerer Kämpfer, der du jeden Feind bestandst, ausgenommen den letzten, heimlichen ohne Namen und Gesicht, du

¹ Die Zeit Ludwigs des Bayern, des deutschen Kaisers (1314—47), der durch seine geschickte Politik Tirol, Brandenburg (nach dem Aussterben der Astanier) und Holland für kurze Zeit an Bayern brachte.

Blickst finster auf deinen Enkel herab. Ich versteh' dich, und du hast recht, das Schelten ist für die Weiber, das Bessermachen für die Männer. Nun, ich stüdle und sticke ja auch schon ein Leben lang, ob ich nicht wenigstens den alten Kurfürstenmantel
 5 wieder zusammenbringe, und ich denke, du sollst mir die Hand geben, wenn wir uns einmal sehen. Du hättest mir gewiß die Arbeit erspart, wenn der Gistmischer sich nicht mit Wein und Brot¹ gegen dich verschworen und dich vor der Zeit ausgethan hätte! Aber deine Söhne — Nun! Sie sind tot!

Zweite Scene.

10

Stachus tritt ein.

Erust. Was gibt's?

Stachus. Der Meister aus Köln ist da, der geschickte Mann mit dem wunderlichen Namen. Er sagt, er sei bestellt.

15

Erust. Er hat was bei sich! Das bring' mir!

Stachus ab.

Dritte Scene.

Erust. Der Zierat für die Totenkapelle, wo die jetzt in Staub zerfällt, die mir mit Schmerzen meinen Sohn gebar!

Vierte Scene.

20

Stachus bringt einen Bogen.

Erust (nachdem er ihn betrachtet hat). Das ist mir viel zu kraus! Komm mal her! Bringst du heraus, was es bedeuten soll?

Stachus. Ach, Herr, ich bin ein gar einfältiger Mensch!

25

Erust. Thut nichts, du gehörst auch mit dazu; Gräber sollen stillschweigen oder so reden, daß auch der Geringste sie versteht! Genau so soll er's machen, wie ich's ihm angab: den Heiland,

¹ Damit ist Papst Klemens VI. gemeint, der 1346 den Bannfluch gegen Kaiser Ludwig aussprach und die deutschen Fürsten zum Abfall veranlaßte.

unsern allbarmherzigen Erlöser, mit ausgebreiteten Armen, die Abgeschiedene zu seinen Füßen, wie man die heilige Martha macht, aber mit verhülltem Gesicht, da doch niemand wissen kann, wie sie jetzt aussieht, und ganz unten ich und mein Sohn Albrecht, wie wir für ihre arme Seele beten! Das sag' ihm, dies da kann er auf sein eignes Grab setzen, ich bedank' mich dafür, ich hätt' mir aus der Kölner Bauhütte¹ etwas andres erwartet, das ist die Reiskosten nicht wert!

Stachus mit dem Bogen ab.

Fünfte Szene.

10

Ernst. Die hätten schön zu deinem demütigen, frommen Sinn gepaßt, du stille Elisabeth, all diese Engel mit Flügeln und Trompeten, die bläsen, als ob die Himmelskönigin zum zweitenmal ihre Auferstehung feierte! Und ich hatt' ihm alles so deutlich angegeben! Aber das muß immer scharrwenzeln, immer, es wär' kein Wunder, wenn man's am Ende gar vergäße, daß man von der Erde genommen ist und wieder zur Erde werden soll, und es scheint doch vielen zu gefallen, sonst würden's diese Leute ja wohl nicht bei jedermann versuchen!

Sechste Szene.

20

Der Kanzler Preisling tritt ein.

Ernst. Schon da, Preisling? Gut! Wißt Ihr was? Wir wollen von heut an immer eine Stunde früher anfangen! Niemand weiß, ob er nicht Feierabend machen muß, ehe er müde ist! Wieviel hatte die Herzogin noch vor, nun liegt sie da! Was bringt Ihr?

Preisling. Zuwörderst! Die Klagen über den Wucher der Juden mehren sich!

¹ Die Bauhütten des Mittelalters waren Gewerkschaften der Steinmetzen und Bauleute. Die Kölner Bauhütte war eine der berühmtesten.

Erust. Man soll sich so einrichten, daß man die Juden nicht braucht! Wer nicht von ihnen borgt, wird nicht arm durch sie, und ob sie Fünzig vom Hundert nehmen!

Preising. Es ist der Juden selbst wegen, daß ich darauf
5 zurückkomme. In Nürnberg schlägt man sie schon tot wie die Hunde, und böse Beispiele stecken eher an als gute!

Erust. Meine Juden sollen's so treiben, daß sie das Tot-
schlagen nicht verdienen, dann wird's wohl unterbleiben. Ich
10 miße mich in diese Händel nicht hinein. Fragt bei meinem Bruder an, ob er will!

Preising. Das wär' wohl das erste Mal, daß Herzog Wilhelm etwas wollte, was Ew. Gnaden nicht wollen!

Erust. Eben darum soll man ihn nie vorbeigehen! Weiter!

Preising. In Sachen des strittigen Kurhuts hat der böhmische Hof endlich —
15

Erust. Nichts davon! Das hat Kaiser Rudolf durch seinen doppelten Spruch so verwickelt, daß nur das Schwert noch helfen kann, und das Schwert können wir erst dann ziehen, wenn München, Ingolstadt und Landshut¹ einmal wieder zusammengehen.
20 Dazu ist bis jetzt wenig Hoffnung, denn meine teuren Vettern Ludwig und Heinrich möchten mich freilich gern umarmen, wenn sie mir nur zugleich auch den Rücken kehren könnten. Also weiter! Doch halt, halt, erst dies! Wir sind ja unverhofft zu Geld gekommen, der Württemberger² muß das wieder herausgeben,
25 was er bei Erziehung seiner Tochter an Birkenreißern erspart hat, und obendrein schwere Zinsen zahlen. Mit seinen fünfundzwanzigtausend Gulden können wir allerlei machen!

Preising. Wenn wir sie erst haben, ja!

Erust. Haltet Ihr den Grafen für keinen ehrlichen Mann?

Preising. Für den ehrlichsten Mann von der Welt!
30

Erust. Nun denn! Ein Bettler ist er doch gewiß auch nicht! Wir könnten eine unsrer verpfändeten Städte dafür auslösen,

¹ Vgl. Seite 223.

² Vgl. Seite 213.

und ich weiß schon, wo man sich am billigsten finden lassen wird, weil man unser Geld am nötigsten braucht.

Preisung. Das wäre freilich ein Gewinn!

Ernst. Ja, da gäb's doch einen Fleck weniger im Lande, wo wir unsern Herzogsstab nicht wieder aufheben dürften, wenn er uns einmal aus der Hand glitte. Wir könnten dem Lech aber auch für ewige Zeiten einen Freipaß damit erkaufen, daß er uns von den Augsburgern nicht wieder auf einen Wink des Kaisers versperrt werden kann, wie Anno Neunzehn bei den Bischofshändeln!¹

Preisung. Dazu werden die Kaufherren raten!

Ernst. Und Ihr?

Preisung. Gnädiger Herr, der Württemberger wird nicht aufknöpfen, ich sag's Euch!

Ernst. Nicht aufknöpfen? Ei! Ei! Hab' ich nicht mein Pfand? Sind mir nicht Geiseln gestellt? Was kann er denn einwenden?

Preisung. Er legt's übel aus, daß Herzog Albrecht sich gar keine Mühe gab, seine Braut wieder zu bekommen, daß er in Augsburg aufs Tanzhaus ging, statt den Entführer verfolgen zu helfen.

Ernst. Was war denn an der noch wieder zu bekommen? Sie war ja schon das Weib eines andern, eh' wir hier noch die Flucht erfuhren! Der Württemberger soll sich in acht nehmen! Ich besetz' ihm Göppingen, eh' er's denkt, es kommt mir auf einen Mitt noch nicht an!

Preisung. Ich sage Euch und bitt' Euch, nicht unwirselich zu werden, über den Sieger von Miling ist nie so viel geredet worden wie über den Tänzer von Augsburg!

¹ Nach dem Tode des Bischofs Eberhard von Kirchberg (1413) wurden in Augsburg zwei Gegenbischöfe aufgestellt. Zu dem entbrennenden Streite ergrißen die Herzöge von München-Bayern Partei gegen die Stadt und schnitten ihr die Zufuhr auf dem Lech und zu Lande ab. Da verließ Sigismund der Stadt das Recht, gleichfalls den Lech zu versperren. Auf dem „freundlichen Tag“ zu Friedberg 1419 kam es zum Ausgleich.

Ernst. Ich weiß, ich weiß, und es verdriest mich genug! Preising, es ist die Strafe unsrer eignen Jugendsünden, daß wir gegen die unsrer Kinder nachsichtig sein müssen. Ihr wißt, was ich auf Andechs¹ verwende, glaubt's mir, man baut niemals
5 Kapellen ohne Grund! Aber es ist schon dafür gesorgt, daß ein Ende wird. Erich von Braunschweig sagte schon vor zwei Jahren zu mir: es ist schade, Ernst, daß du nur den einen Sohn hast, und daß der versprochen ist! Dies Wort blieb mir im Kopf hängen, und noch denselben Tag, wo ich die Flucht der Württem-
10 bergerin erfuhr, ließ ich um die Braunschweigerin² anhalten! Nun, gestern zur Nacht lief das Jawort ein!

Preising. Und Albrecht? Wird er einverstanden sein?

Ernst. Einverstanden? Wie kommt Ihr mir vor? Dar- nach hab' ich wahrhaftig noch nicht gefragt, das, denk' ich, ver-
15 steht sich von selbst!

Preising. Ihr habt ihm einen Boten geschickt!

Ernst. Einen? Drei, vier hab' ich ihm geschickt mit Er- mahnungen und Warnungen, dem letzten hab' ich sogar einen Brief mitgegeben!

20 **Preising.** Nun, der ist wieder da, er steigt eben vom Pferd!

Ernst. Er hat lange genug gemacht!

Preising. Und ist doch nicht langsam geritten, denn er kommt nicht von Augsburg, sondern von Böhburg, der Herzog hatte die Reichsstadt verlassen, bevor er eintraf!

25 **Ernst.** So ist der Handel mit der Dirne vorbei, und ich hätte mir den dummen Brief sparen können!

Preising. Nichts weniger als das, er hat die Dirne mit- genommen!

30 **Ernst.** Das ist viel! Das würde ich bei Lebzeiten meines Vaters nie gewagt haben! Bringt das der Bote?

Preising. Ja — Und —

¹ In Andechs am Ammersee in Oberbayern ließen die Herzöge Ernst und Wilhelm von München eine Kirche, an der Stelle der Nikolauskapelle, bauen.

² Anna, Tochter des Herzogs Erich von Braunschweig.

Erust. Was noch? Warum stockt Ihr? Das kenn' ich ja gar nicht an Euch!

Preising. Das Gerücht — wissen müßt Ihr's — geht sogar noch weiter, viel weiter!

Erust. Das Gerücht hat tausend Zungen und nur mit einer 5 spricht es die Wahrheit; wer will die herausfinden? Aber wie weit geht's denn? Ich bin doch neugierig!

Preising. Man munkelt von einer heimlichen Heirat! Die Dirne hätt's nicht anders gethan!

Erust. Und das könnt Ihr mir mit einem ernsthaften Ge- 10 sicht sagen? Preising! Bringt das auch der Bote?

Preising. Ich habe ihm augenblicklich das strengste Stillschweigen auferlegt.

Erust. Nicht doch! Er soll reden! Aber er soll hinzufügen, daß der Dirne ganz Bayern zum Leibgeding verprochen ist! 15 (Er lacht.) Meint Ihr nicht? Auch der Teil, der nicht uns gehört, der solle apart für sie erobert werden! Durch mich, versteht Ihr?

Preising. Und Ihr seid gewiß, daß nichts dahinter steckt? 20 Gar nichts?

Erust. Preising! (Er hebt seine drei Finger in die Höhe.) Das solltet Ihr doch auch können, und ob Ihr auf dem Totbett liegt! So viel Respekt für mein Blut verlang' ich! Die Sippchaft der Dirne hat's in Umlauf gesetzt, um ihre Schande zu verbrämen! Das liegt ja auf der Hand! Aber daraus folgt nicht, daß wir 25 ruhig zusehen wollen, bis es im ganzen Reich herum ist, bewahre! Es freut mich jetzt doppelt, daß der Braunschweiger endlich gesprochen hat, nun können wir dem Kot gleich einen Platzregen nachschicken, und wir wollen uns rühren, daß er sich nicht vorher festsetzt! Also! Ihr steigt augenblicklich zu Pferd und mel- 30 det's meinem Sohn —

Preising. Wenn er's nun aber doch nicht aufnimmt, wie Ihr denkt?

Erust. Haltet Euch doch nicht bei Unmöglichkeiten auf!

Das sind ja ganz verschiedene Dinge! Er sagt ja; ob gern oder ungern, schnell oder langsam, das kümmert nicht mich und nicht Euch. Es gibt zwar eine Person, der das nicht so gleichgültig sein kann, wie uns beiden, aber auch um die ist mir nicht bange, sie wird's schon durchgehen, wenn sie nur einmal da ist! In Braunschweig ist ja alles schön, bis auf das Heyenvolk, das sich zu Walpurgis bei Nebel und Nacht auf dem Bloßsberg versammelt, und Erichs Anna soll noch mächtig hervorleuchten! Ihr kennt das schnurrige Wort ja wohl, das auf dem letzten Fürstentag über sie umging. Der Burggraf von Nürnberg, der kleine Budlichte, der immer so twatsche¹ Einfälle hat, sagte, als die Rede auf ihr schlichtes Wesen in Gang und Kleidertracht kam, sie sei ein Licht, das ungeputzt noch heller brenne als geputzt, und die jüngeren unter uns schwuren mit großem Lärm, das sei wahr, während wir älteren lachten. Zum Teufel, die wird's doch mit der Baderin aufnehmen können?

Preisung. Gut denn!

Eruft. Weiter entbietet ihn zum Turnier, nach Regensburg, denk' ich! Ja, ja, nach Regensburg! Ich bin's denen schuldig! Er soll nicht länger dastehen wie ein Knabe, dem der eine Vogel davongeflogen ist, und der keinen anderen fangen kann, auch soll's die Ritterschaft gleich wissen, daß Welf² und Wittelsbach sich endlich einmal wieder küssen wollen, und das will ich feierlich auf dem Turnier verkünden. Es muß so rasch als möglich zu stande gebracht werden, mein Bruder soll die Ausschreibungen auf der Stelle erlassen, ich will gleich zu ihm, er wird's gern thun, das ist ein Geschäft für ihn! Wißt Ihr, wie's mit seinem Sohne steht? Ich sah ihn lange nicht, sie versteckten ihn vor mir, wie's scheint, als ob sie sich schämten, ich mag kaum nach ihm fragen!

¹ Twatsch, dwatsch bei norddeutschen Dichtern, z. B. auch bei Kleist und Tieck für quatsch = unsinnig.

² Die braunschweigischen Lanze entstanden aus welfischem Allodialbesitz, welchen Heinrich der Löwe nach seiner Achtung (1180) behielt.

Preisung. Besser, wie ich höre, etwas besser, seit das alte Kräuterweib ihn pflegt!

Ernst. Das freut mich, obgleich es wohl nicht viel heißt! Denn mit diesem Knaben spielen alle Gebreften Fangball, ich hätte gar nicht gedacht, daß es so viele Übel gibt, als er schon 5 gehabt hat, es ist ein Elend! Preisung, der arme Adolf¹ wird gewiß keine tolle Streiche machen, höchstens den, daß er ins Kloster geht, und daran thut er am Ende sogar recht!

Preisung. Oft werden schwache Kinder doch noch starke Männer! 10

Ernst. Gott geb's, ich wünsch' es von Herzen! Aber — was trieb mein Albrecht schon alles, als er vier Jahr alt war! Da kam kein Bart ungerufen vom Schloß, und kein Fenster blieb ganz, wo er herum hantierte. Freilich, jetzt ist's weit mit ihm gekommen, er hat sein Nest beschmutzt, und das hätt' ich nie ge- 15 dacht, ich hielt ihn für einen bessern Vogel. Nun, es soll schon wieder rein werden, und später kann ich dafür auch um so mehr von ihm fordern, denn alle zehn Gebote zusammen peitschen den Mann nicht so vorwärts, wie die Jugendthorheiten, die ihm rechts und links über die Schultern gucken, wenn er den Kopf 20 einmal dreht. Nur darum, glaub' ich, läßt Gott, der Herr, sie zu!

(Wendet sich zum Abgehen.)

Preisung. Und wenn — — Gnädiger Herr, in einem solchen Fall ward das Ja gewiß noch niemals schnell gesagt! Wenn er es mir nicht gleich auf den Weg mit gibt: lad' ich ihn 25 dann auch zum Turnier?

Ernst. Dann erst recht! Dann will ich ihn vor gesamter Ritterschaft — — Thorheit! Zu Pferd, Preisung, zu Pferd!

(Nach ab.)

¹ Der Bruder Herzog Ernsts, Wilhelm (gest. 1435), hatte zwei Söhne, von denen der eine sehr früh gestorben, der andere, Adolf, ein schwächliches und tränkelfüßes Kind war.

B o h b u r g.
Siebente Szene.

Erstzimmer.

Albrecht tritt mit Agnes ein. Der Kastellan folgt.

5 **Albrecht** (zu Agnes, die einzutreten zaudert). Nun? (Zum Kastellan.)
Also dies ist das Zimmer?

Kastellan. Dies ist das Zimmer!

Albrecht. Ein wahrer Lug ins Land!

Kastellan. Ja, von hier aus sieht man die Feinde zuerst,
10 aber auch die Freunde. Das sagte die Hochselige, als sie's zum
erstenmal betrat und gerade so, wie Ew. Gnaden jetzt, aufs
Fenster zuing!

Albrecht. Wir hätten früher kommen sollen, nicht wahr,
Alter, gleich nach der Ankunft? Denn ich merk's wohl, daß meine
15 Mutter dich ins Vertrauen gezogen hat!

Kastellan. Ei, ich brauch's nicht zu erfahren, warum das
fünf Tage später geschieht, als sie erwartete! Ich weiß ohne das,
was ich dem Burgwart und dem Kellermeister zu antworten hab',
wenn sie die Köpfe noch einmal zusammenstecken sollten, denn
20 Ew. Gnaden stehen jetzt darin und also auch meine erlauchte
Gebieterin Elisabeth von Württemberg, nunmehr von Bayern!

Albrecht. Deine Gebieterin gewiß, wenn auch nicht Elisa-
beth von Württemberg!

Kastellan. Nicht! Ich meinte doch! Anders freilich hätt'
25 ich's mir vorgestellt! Wenn Fürstinnen im heiligen römischen
Reich sonst ihren Brantzug hielten, meldete es ein Glockenturm
dem andern durch fröhlich Geläut, die Fahnen flogen, die Trom-
peten schmetterten und bunte Herolde sprengten hin und her!
Davon hat man diesmal nichts gemerkt: nun, Gott segne die
30 Herzogin dieser Lande und die rechtmäßige Gemahlin meines
Herrn! (16.)

Achte Scene.

Albrecht. Ein wunderlicher Alter! Ganz wie ein welkes Blatt unter grünem Laub, das der Wind hängen ließ!

Agnes. Er erinnert mich an meinen Vater! So wird der einmal aussehn!

5

Albrecht. Nun sind wir denn hier! Wie trieb er! So viel ich ihm auch zu gute halte, es verdroß mich fast, dies ewige sich in den Weg stellen und Kirren mit dem Schlüsselbund!

Agnes. Und ich schämte mich! Aber es rührte mich doch! Er kann keine Flecken an seinem Herzog dulden, und er hielt mich für deinen Flecken!

Albrecht. Nun, ihr Wände? Wenn ihr Zungen habt, so braucht sie, damit ich endlich erfahre, warum wir gerade hierher zuerst kommen sollten! Ich glaubte, dieser sei eine Überraschung zugebracht, aber ich sehe ja nichts!

15

Agnes. Schön ist es hier! Dies braune Getäfel ist so blank, daß es uns abspiegelt! Das ist gewiß Regensburger Arbeit! Und die bunten Glasfenster mit den vielen, vielen Bildern darin!

Albrecht. Ja, das machen sie jetzt am Rhein, seit sie in Köln den Dom bauen! Lauter Legenden! Man wird heilig, wenn man durch solche Scheiben sieht! Aber ich kann mir doch nicht denken, daß wir hierher gerufen sind, um uns die zu erklären!

Agnes. Und die Aussicht! O!

Albrecht. Das alles ist jetzt dein! Aber freu' dich nicht zu sehr! Du mußt auch manches mit in den Kauf nehmen. Zum Exempel den alten krüpplichen Baum da, und dort die Hütte ohne Dach!

25

Agnes. Mein Albrecht, du bist so fröhlich, das ist mein größtes Glück!

Albrecht. O, ich bin heute ein Maulhänger gegen das, was ich morgen sein werde, und so fort und fort! Ja, Agnes, so ist's! Ein Entzücken ist bei mir immer nur der Herold des anderen,

30

größeren, und jetzt erst weiß ich's, warum wir Menschen unsterblich sind.

Agnes. Nicht mehr! Ich halt's nicht aus! Die Brust zerspringt mir! (Sie erblickt den Betschemel.) Da! Da! (Sie wirft sich hin und betet.)

5 **Albrecht** (mit einem Blick nach oben). Nun segnest du! Und ich weiß auch, durch wen!

Agnes steht wieder auf, an dem Betschemel öffnet sich, wo sie kniete, ein geheimes Fach, sie bemerkt es nicht.

10 **Albrecht.** Jetzt ist meine Mutter nicht mehr im Himmel, sondern wieder auf Erden und hier bei uns, aber ihre Seligkeit ist gleich groß!

Agnes. Ach, auf mich war sie nicht gefaßt!

Albrecht (bemerkt das geheime Fach). Aber, was ist das?

Agnes. Perlen und Kleinodien! O, welche Pracht!

15 **Albrecht.** Ihr Schmuck! Das dent' ich wenigstens, denn getragen hat sie ihn wohl nur, eh' ich geboren wurde! Und ein Brief! (Er nimmt den Brief.) An dasjenige meiner Kinder, das hier zuerst nach mir betet! (Reicht ihn Agnes.) Also an dich! Da ist das Geheimnis! Sieh! sieh! Da hatte dieser Gang doch einen Zweck!

20 Das hätte dir bei der Trauung prächtig gestanden! Freilich, wir hatten sie hinter uns, eh' wir kamen! — Nun?

Agnes reicht ihm den Brief.

Albrecht (nachdem er ihn gelesen hat). Wär' ich's gewesen, so hätt' ich dich damit schmücken dürfen, nun sollst du's selbst thun! Das

25 ist auch besser!

Agnes. Nicht dies, nicht das!

Albrecht. Und was darunter liegt, ist für den, der nicht betete. Das wird nicht so glänzen und funkeln! Gute Mutter, du hast voraus gewußt, wer das sein würde; ich seh' dich, wie du den

30 Zeigefinger gegen mich erhebst! (Zu Agnes.) Aber nun mach' doch! Wie lange soll ich um den letzten Tannenbaum, den sie mir aufrichtete, herumhüpfen, eh' ich ihn plündern darf? Nimm rasch das Deinige weg, daß ich zum Meinigen komm!

Agnes. Wie sollt' ich!

Albrecht. Du bist ihr freilich keinen Gehorsam schuldig, aber ich, und wahrlich, ich will ihn der Toten am wenigsten weigern. Du wirst mich nicht hindern wollen, ein frommer Sohn zu sein! Also! (Er nimmt die Perlen und will sie schmücken.)

Agnes (tritt zurück). Nicht doch! Was bliebe noch für eine Prinzessin!

Albrecht. Willst du trennen, was zusammen gehört? Da gäb'st du meinem Vater, den du so fürchtest, ein böses Beispiel! Mach's schnell wieder gut, daß er sich nicht darauf berufe! Komm! Gleiches zu Gleichem! (Er schüttelt die Perlen, daß sie klappern.) Das heißt hier: Hagel zu Schnee! (Er hängt sie ihr um.) Nun mögen sie sich streiten, wer weißer ist!

Agnes. Schmeichler!

Albrecht. Agnes, hat man's dir schon gesagt, daß der rote Wein, wenn du ihn trinkst, durch den Mabafter deines Halses hindurch leuchtet, als ob man ihn aus einem Kristall in den andern göße?¹ Aber, was schwach' ich! (Er nimmt das goldene Diadem.) Ich habe ja noch ein Paar zu vereinigen! (Er will es ihr aufsetzen.)

Agnes. Es würde mich drücken!

Albrecht. Du hast recht, daß du dich jetzt noch mehr sträubst wie vorher, denn hier ist die Ebenbürtigkeit noch mehr zweifelhaft! Dies Gold und das — (er deutet auf ihre Locken) der Abstand ist zu groß! Dies ist der Sonnenstrahl, wie er erst durch die Erde hindurch ging und an ihre Millionen Gewächse sein Bestes abgab, dann verdichtete sich der gröbste Rest zum schweren, toten Korn! Das ist der Sonnenstrahl, der die Erde niemals berührte, er hätte eine Wunderblume erzeugt, vor der sich selbst Rosen und Lilien geneigt haben würden, doch er zog es vor, sich kosend als schimmerndes Netz um dein Haupt zu legen! (Er setzt ihr das Diadem auf.) Aber nimm's nicht so genau, wir finden nichts Bess'res.

¹ Dieser Zug weiblicher Schönheit, der sich im Mittelalter vielfach findet, wird bei der Schilderung der Agnes Bernauer in der anonymen deutschen Bearbeitung des „Chronicon Boivariorum“ von Veit Arnpeck erwähnt (vgl. N. Neumann in der „Zeitschrift für deutsche Philologie“ 1897).

Agnes. Nur, um zu sehen, wie's ihr gestanden hat!

Albrecht. Das Auge ist so edel, daß es nicht geschmückt werden kann, noch diesen Ring an den Finger — er ging lange genug nackt! — noch dieses Armband, und (er führt sie ritterlich vor)
 5 die Kaiserin ist fertig! Denn, das ahntest du nicht, eine Kaiserin wollt' ich machen, und sie steht da, setz' dich auf den ersten Thron der Welt, und in tausend Jahren wird nicht kommen, die sagen darf: „Erhebe dich!“ Nun will ich aber auch mein Teil sehen! (Er nimmt eine Menge weißer Blumen u. s. w. aus dem Fach.) Welche Blumen und
 10 Blätter, die fast zerstäuben, wenn man sie anrührt? Was mag sich so ankündigen? Heraus! (Er erblickt einen Totentopf und erhebt ihn.) Ah, du bist's, stummer Prediger? Du redest noch besser wie Salomo, aber mir sagst du nichts Neues; wer wie ich auf den Schlachtfeldern aufwuchs, der weiß es auch ohne dich, daß er
 15 sterben muß! Doch erst will ich leben! Im Himmel gibt's Habseligige, sie blicken nach der Erde zurück und wissen nicht, warum! Ich weiß es, sie haben ihren Kelch nicht geleert, sie haben nicht geliebt! Ja, Agnes —

Neunte Szene.

20 **Der Kastellan** tritt ein.

Albrecht (zum Kastellan). Halt! Noch kein Wort, und ob die Welt unterginge! Ja, Agnes, wenn ich bei Gott aufhören soll, muß ich bei dir anfangen, es gibt für mich keinen anderen Weg zu ihm! Gehst es dir nicht auch so?

25 **Agnes.** Und käme jetzt der Tod, ich dürfte nicht mehr sagen: Du kommst zu früh!

Albrecht (preßt sie an sich). Ah! unsre Wollust mündet in Gott, was unsre enge Brust nicht faßt, das flutet in die seinige hinüber, er ist nur glücklich, wenn wir selig sind, soll er nicht glücklich
 30 lich sein? (Er küßt sie.) Und zuweilen stößt er die Welle zurück, dann überströmt sie den Menschen und er ist auf einmal dahin, wandelt im Paradiese und spürt keine Veränderung! Wenn das jetzt käme!

Agnes. Nicht weiter, nicht weiter!

Albrecht (läßt sie los). Das war eine Stunde! Nun komme die zweite! — Was gibt's?

Kastellan. Bottschaft von Eurem Herrn Vater! Ritter Preising!

5

Albrecht. Hierher!

Kastellan ab.

Agnes will gehen.

Albrecht. Nein! So ist's nicht gemeint, daß ich dich verleugnen will! Bleib! Wie der dich ansieht, sieht mein Vater dich auch an. Da wissen wir gleich, wie's steht!

Agnes. Laß mich, mein Albrecht! Es treibt mich fort! Dies (sie deutet auf das Diadem) wäre Herausforderung!

Albrecht. So geh' da hinein, da ist ja auch noch ein Gemach, nicht wahr? Dann bist du mit drei Schritten wieder bei mir!

Agnes ab.

Albrecht. Kommt nur, ich lasse mich finden!

Behute Szene.

Preising tritt ein, von Törring, Frauenhoven und Nothhaft von Wernberg 20
begleitet.

Albrecht. Was bringt Ihr, Kanzler?

Preising. Fröhliche Bottschaft!

Albrecht. Wirklich? Da käme Freude zur Freude!

Preising. Eine Bottschaft, die mein gnädiger Herr eigentlich 25
dem Ritter Haydeck, und nicht mir, hätte übertragen sollen!

Albrecht. So! Ich versteh' schon!

Preising. Er mußte Euch die Flucht Eurer ersten Braut melden —

Albrecht. Ich habe vergessen, ihn dafür zu belohnen, es soll 30
geschehen, sobald ich ihn wiederseh!

Preising. Er sollte Euch billig auch das Jawort der zweiten überbringen!

Albrecht. Preising, gerade heraus! Ich versteh' mich schlecht aufs Räthselösen, aber gut aufs Ruzschnacken. Was ist's?

Preising. Euer Vater hat um die schönste Fürstin Deutschlands für Euch angehalten —

5 **Albrecht.** Das bedaur' ich sehr!

Preising. Erich von Braunschweig hat eingewilligt!

Albrecht. Das bedaur' ich noch mehr!

Preising. Und ich —

Albrecht. Ihr sollt mich zum Nicken bringen wie einen
10 Nürnberger Hampelmann, den man von hinten ziehen kann! Es wird Euch nicht gelingen, und das bedaur' ich am meisten, denn Euer Ansehen wird darunter leiden!

Preising. Euer Vater würde erstaunt sein, das kann ich Euch versichern, wenn Ihr Euch nur einen Augenblick gegen eine
15 Verbindung sträuben könntet, die seit der Achtung Heinrichs des Löwen nicht zu stande gebracht werden konnte, so oft es auch versucht wurde, und die eine uralte, zuweilen höchst gefährliche Feindschaft für ewige Zeiten ersticken wird! Hier nicht mit beiden Händen zugreifen, heißt nicht bloß das Glück mit Füßen
20 treten; es heißt auch die endlich eingeschlafene Feindschaft zwischen Welf und Wittelsbach wieder aufwecken, ja verdoppeln; es heißt den ungerechten Haß in einen gerechten verwandeln; es heißt die Rache herausfordern und ihr selbst die Waffen reichen!

Albrecht. Das weiß ich, o, das weiß ich, mich sollt's wun-
25 dern, wenn's anders wär! Man kann die Pläne meines Vaters nie kreuzen, ohne zugleich der halben Welt ins Gesicht zu schlagen, mit ihm allein hat's noch keiner zu thun gehabt! Aber so groß die Kunst auch sein mag, den Faden so zu spinnen, unfehlbar ist sie nicht und diesmal reißt er ab.

30 **Preising.** Und Euer Grund?

Albrecht. Ihr kennt ihn!

Preising. Ich hoffe, nein!

Albrecht. Nicht? Nun, Ihr braucht ihn nicht weit zu suchen! Ich bin ein Mensch, ich soll dem Weibe, mit dem ich

vor den Altar trete, so gut wie ein anderer Liebe und Treue zuschwören, darum muß ich's so gut wie ein anderer selbst wählen dürfen!

Preisung. Ihr seid ein Fürst, Ihr sollt über Millionen herrschen, die für Euch heute ihren Schweiß vergießen, morgen 5
ihr Blut verspielen und übermorgen ihr Leben aushauchen müssen: wollt Ihr das alles ganz umsonst? So hat Gott die Welt nicht eingerichtet, dann wäre sie nimmer rund geworden, einmal müßt Ihr auch ihnen ein Opfer bringen und Ihr werdet nicht der erste Eures ruhmwürdigen Geschlechtes sein wollen, der 10
es verweigert!

Abrecht. Einmal? Einmal mit jedem Atemzuge, meint Ihr! Wißt Ihr auch, was Ihr verlangt? Gewiß nicht, denn sonst würdet Ihr die Augen wenigstens nieder schlagen und nicht 15
da stehen, als ob alle zehn Gebote mit feurigen Buchstaben auf Eurer Stirn geschrieben ständen. Was thut Ihr, wenn der Tag ein finstres Gesicht zeigt, wenn Euch alles mißlingt und Ihr Euch selbst fehlt? Ihr werft beiseite, was Euch quält und eilt zu Eurer Weibe, sie ist vielleicht gerade doppelt von Gott ge- 20
segnet und kann Euch abgeben; wenn das auch einmal nicht zutrifft, so könnt Ihr sie ja gar nicht ansehen, ohne aller Eurer glücklichen Stunden zu gedenken, und wem die wieder lebendig werden, der hat eine mehr! Was wär' mein Los? Könnt' ich auch zu meinem Weibe eilen? Unmöglich, ich müßte eher eine 25
Wache vor meine Thür stellen, damit die Unselige in ihrer Unschuld nur nicht von selbst komme und mich ganz verrückt mache, denn sie wäre ja mein ärgster Fluch! Doch nein, das wäre schlecht von mir, das dürft' ich nicht, ich müßte ihr entgegengehen und sie in meine Arme schließen, während ich sie lieber von mir 30
schleudern möchte wie einen ankriechenden Käfer, denn das hätt' ich vor Gott gelobt. Graußt Euch? Wißt Ihr jetzt, was Ihr verlangt? Nicht bloß auf mein Glück soll ich Verzicht leisten, ich soll mein Unglück lieblos sein, ich soll's herzen und küssen, ja ich soll dafür beten, aber nein, nein, in alle Ewigkeit nein!

Preisung. Herzog Ludwig, Euer Vorfahr, nahm eine Gemahlin, die keiner erblickte, ohne ihr zu dem Namen, den sie in der heiligen Taufe empfangen hatte, unwillkürlich noch einen zweiten zu geben; es war Margareta von Kärnten, die im Volksmund noch heutzutage die Maultasche¹ heißt. Er war jung wie Ihr, und man hört nicht, daß er blind gewesen ist, aber sie brachte die Grafschaft Tirol an Bayern zurück, und wenn er sich über ihre Schönheit nicht freuen konnte, so wird der Gedanke ihn getröstet haben, daß seine armen Unterthanen unter seiner Regierung das Salz noch einmal so billig kauften wie zuvor und ihn mit fröhlichen Gesichtern morgens, mittags und abends dafür segneten!

Albrecht. Wißt Ihr, ob er ihnen nicht jedesmal eine Bitte abschlug, wenn er sein Weib gesehen hatte?

Preisung. Ich weiß nur, daß er vier Kinder hinterließ. Gnädiger Herr, ich habe meine Botschaft ausgerichtet und werde Eurem Vater melden, daß Ihr zu mir nicht ja gesagt habt. Wollt Ihr etwas hinzufügen, so thut's, wenn Ihr ihn seht! Mein Auftrag ist noch nicht zu Ende, ich soll Euch noch zu dem Turnier laden, das er in Regensburg zu halten gedenkt, und Ihr werdet seinen Unwillen nicht dadurch noch erhöhen wollen, daß Ihr ausbleibt!

Albrecht. Gewiß nicht, ich habe das Fechten nicht verlernt, auch in Augsburg nicht, und gebe gern den Beweis!

Preisung. Da müßt Ihr denn noch heute aufsitzen!

Albrecht. Noch heute?

Preisung. Übermorgen findet's statt!

Albrecht. Das kommt ja rascher zu stande wie eine Bauernschlägerei! Was gibt's denn? Ist dem Kaiser in seinem Alter eine Prinzessin geboren?

Preisung. Wahrscheinlich sollte Eure neue Verlobung der

¹ Margarete, die Tochter Herzog Heinrichs von Kärnten, wurde wegen der Form ihres Mundes Margarete Maultasch genannt. Sie war mit einem Sohne Ludwigs des Bayern vermählt. Vgl. auch S. 240.

Ritterchaft verkündet werden, denn Guer Vater hält Gure Weigerung für unmöglich und ist stolz darauf, daß ihm gelang, was seinen Vorfahren drei Jahrhunderte hindurch mißglückte. Nun wird's wohl auf ein bloßes Lanzenspiel hinauslaufen!

Abrecht. Gleichviel! Ich bin in billigen Dingen sein gehorsamer Sohn und will um eine Erbsenshote turnieren, wenn er's verlangt! 5

Preisung. Also, Ihr erscheint, ich hab' Guer Wort! (Ab, von Förring, Frauenhoven und Nothhafft von Wernberg zurückbegleitet.)

Elfte Szene.

10

Abrecht. Da ist's! Und ich kann nicht sagen, daß mich's verdrießt! Ich bin nicht gemacht, mein Glück zu genießen wie ein Knabe die Kirichen nascht, die er gestohlen hat! Und wenn der Sturmwind mir die Tarnkappe abreißt, so kann der Augsburger Priester doch gewiß nicht sagen, ich selbst hätte das Geheimnis verraten! 15

Zwölfte Szene.

Agnes (tritt wieder ein, aber ohne die Kleinodien). Nun, mein Abrecht?

Abrecht. Ja, Agnes, nun werd' ich's bald sehen, ob du von deinem Vater was gelernt hast, ich werde bloß, um dich auf die Probe zu stellen, ein paar Beulen von Regensburg mitbringen! Aber, was hast du gemacht? Mein Werk wieder zerstört? Nein, wirst du sagen, Gottes Werk wieder hergestellt! Und es ist wahr, ich hatte es nur verdorben, wie der Knabe die Lilie, die er mit Nelkenblättern bestreut! Du thatest wohl, den bunten Überfluß abzuschütteln. 20

Agnes. Ich habe alles gehört, alles! Ich mußte!

Abrecht. Alles, nur meine letzte Antwort nicht! Fürchte nichts von meinem Ungeßüm, ich halte sie zurück, so lange ich kann, auch jetzt noch! Aber im äußersten Fall: Hier ist sie. (er umarmt sie.) Wir sind vereint, nur der Tod kann uns noch trennen, 30

und der ist kein eigener Herr. Auch gibt's auf der ganzen Welt keinen Mann, der sich schneller in etwas ergibt, wie mein Vater, wenn er sieht, daß nichts mehr zu ändern ist! Nun in die Rüst-
kammer! Nothhaffst und Törring nehm' ich mit, Frauenhoven
5 bleibt hier zu deinem Schutz!

Agnes. Es ist nicht Furcht, was mich bewegt! Den Schwindel hab' ich überwunden! Aber — sieh, mein Albrecht, es thut mir weh, wenn ich mir denke, daß ganz Augsburg mich für etwas anderes als für deine Gemahlin hält; und der Trost,
10 vor Gott rein dazustehen, reicht nicht immer aus, kaum, laß mich's bekennen, das Gefühl, mein Glück damit zu bezahlen. Doch ich will es gern mein ganzes Leben lang ertragen, wenn's nur zwischen dir und deinem Vater Friede bleibt. Wie fürchter-
lich war's mir früher schon immer, wenn sich Freunde und Brü-
15 der meinerwegen entzweiten, und von wie manchem Tanz blieb ich weg, um's nur nicht zu sehen! Und was war das gegen dies!

Albrecht. Diesmal ist gar nichts zu besorgen! Auch ein Fürstensohn darf sagen: ich will die nicht! und wenigstens: ich will noch nicht! Aber zusammenhauen will ich sie — Hei! wer
20 mich bisher schon einen guten Fechter genannt hat, der soll sich schämen, und ein jeder soll sich's im stillen zuschwören, mir nie wieder in den Weg zu treten, auch wer selbst nichts abbekommt!

(Weibe ab.)

Regensburg.

Dreizehnte Scene.

25

Turnierplatz.

Die Zuschauer sind auf ihren Tribünen schon versammelt. Der Marschall steht vor den Schranfen, ein Buch unterm Arm. Großer Zug; Fahnen, Trophäen, Trompeten.

Ernst tritt auf, von seinen Rittern begleitet. Unter diesen befinden sich
30 **Wolfram von Pienzenau**, **Otto von Bern**, **Ignaz von Seyboldstorff** und **Hans von Preisung**. Preisung geht ihm zur Seite. Die Ritter stellen sich bis auf Preisung rechts vom Marschall auf.

Preisung. Gnädiger Herr, mißdeutet's nicht, daß ich noch einmal anklopfe, aber die Stunde ist ernst, was Ihr zu thun ge-

denkt, kann vielleicht nicht mehr zurück gethan werden, und Ihr pflegt ja doch sonst meinen geringen Rath nicht zu verschmähen!

Ernst. Gegen jedermann kann ich Euch schützen, nur nicht gegen meinen Nachfolger, darum rat' ich mir diesmal allein!

Marschall *(ruft)*. Wolfram von Piengenau! Otto von Bern! 5

Piengenau und Bern. Hier!

Marschall läßt sie ein.

Preising. Ich fürchte zu erraten, was Ihr vorhabt, der Marschall hat das Buch gewiß nicht umsonst unterm Arm! Überlegt's noch, ich bitt' Euch, und seht in der raschen Antwort, 10 die er Euch vorhin gab, nicht den Troß eines Sohnes, sondern die Hartnäckigkeit eines Verliebten, der sein Gefühl für eine Agnes nicht sogleich auf eine Anna übertragen kann!

Ernst. Ihr werdet augenblicklich aufgerufen werden!

Preising geht zu den Rittersn. 15

Ernst. Ein Schnitt ins Fleisch thut not. Wirkt's nicht gleich, so wirkt's später! Ei, ei, wer hätte das gedacht! Einer Dirne wegen!

Albrecht tritt mit Rothhaß von Wernberg und Törring auf.

Ernst *(an Albrecht vorbeisichreitend)*. Noch einmal! Darf ich der 20 Ritterschaft Eure Verlobung mit Anna von Braunschweig ankündigen lassen?

Albrecht. Ich habe zu viel von Euch im Leib, um auf eine und dieselbe Frage an einem und demselben Morgen zwei Antworten zu geben! — Mein Gott, sag ich denn ganz umsonst auf 25 den Knieen vor Euch?

Ernst. Gut! *(Er geht weiter.)* Marschall, ich habe Euch nichts zu sagen! *(Er besteigt seine Tribüne.)* Nur fort!

Marschall *(ruft)*. Hans von Preising! Ignaz von Seyboldstorff! 30

Preising und Seyboldstorff. Hier! *(Treten an die Schranken.)*

Albrecht. Preising! Seyboldstorff! Zurück! Wittelsbach ist da! *(Tritt an die Schranken.)*

Marschall. Halt!

Albrecht. Marschall von Pappenheim, aufgeschaul! Den Blinden, dem ich den Star stechen muß, bedien' ich mit der Lanze!

Ernst. Artikel zeh'n!

Marschall (öffnet das Buch und liest). Weiter wurde zu Heil-
5 bronnen für ewige Zeiten beschloffen und geordnet: „Welcher vom
Adel geboren und Herkommen ist und Frauen und Jungfrauen
schwächte —“

Albrecht (schlägt ihm das Buch aus der Hand). Der darf nicht
turnieren! Werden hier Krippenreiter zugelassen, die das nicht
10 wissen?

Marschall. Ihr seid angeklagt, auf Eurem Schloß Bohburg
mit einem Schwabenmädchen in Unehren zu leben!

Albrecht. Mein Kläger?

Ernst erhebt sich.

Albrecht. Herzog von München-Bayern, laß deine Späher
peitschen, sie haben deine Schwieger verunglimpft! Die ehr- und
tugendjame Augsburg'sche Bürgertochter Jungfer Agnes Bernauer
ist meine Gemahlin und niemand als sie befindet sich auf Boh-
burg! Hier stehen meine Zeugen!

Ernst. Preising! Das ist ja zum — Wiederjungwerden!

Albrecht. Da man nun mit seinem angebranten Weibe
nicht in Unehren leben kann, so — — Schildknappe, zeig' dem
Mann mit dem Buch da, wie man öffnet!

Schildknappe öffnet rasch.

Albrecht (tritt ein). Nun, ihr Herren? Man pflegt: „Ich
25 wünsch' Euch Glück!“ zu sagen!

Ernst (greift zum Schwert und will hinter stürzen). Ich komm' schon!

Preising (wirft sich ihm entgegen). Gnädiger Herr, erst müßt Ihr
mich durchstoßen!

Ernst. Ei, ich will's ja nur als Knüttel brauchen, ich will
nur für die Ueberraschung danken! Doch Ihr habt recht, es ist
auch so gut, was erhitzt der Vater sich, der Herzog genügt. (er-
30 rnt.) Edle von Bayern, Grafen, Freiherrn und Ritter. auch
Wilhelm, mein Bruder, hat einen Sohn —

Albrecht. Was soll das?

Ernst. Wer den Weg zur Schlafkammer seiner ehrenden Jungfer -- allen Respekt vor ihr, es muß eine ge-
seheite Person sein! -- durch die Kirche nehmen mußte, der nimmt
die Benediktion mit und die Gnade aller Heiligen obendrein, aber
Krone und Herzogsmantel läßt er am Altar zurück! (Er fährt fort.)
Dieser Sohn heißt Adolf und ihn erklär' ich --

Albrecht. Bei meiner Mutter, nein!

Hans von Räubelsing. Albrecht von Wittelsbach, Ingol-
stadt steht hinter Euch, fürchtet nicht für Euer Recht, Ludwig
der Bärtige zieht!¹

Ernst. Ludwig von Ingolstadt, oder wer hier für ihn spricht,
das Reich steht hinter mir mit Acht und Aberacht², weh' dem, der
seine Ordnung stört!

Marshall (nebst vielen andern Rittersn, mit den Schwertern stehend).
Ja, weh' dem!

Ernst. Bürger von Hugsburg, Eidam des Vaders, empfängt
jetzt Segen und Hochzeitsgabe zugleich! (fährt fort.) Es lebe mein
Nachfolger! (Er steigt von der Tribüne herunter.) Wer ein guter Bayer
ist, stimmt mit ein: „Es lebe Adolf, das Kind!“

Marshall (mit vielen andern Rittersn um Ernst sich scharend). Es lebe
Adolf, das Kind!

Albrecht (sieht und dringt auf den Marshall ein, auch um ihn scharen sich
einige Ritter). Otto³, mein Ahnherr, für Treu'!

Ernst (schlägt ihm mit der Faust auf's Schwert). Das Turnier ist aus!

Albrecht. Nein, es beginnt! Die Ritterchaft verläßt mich!
Bürger und Bauern, heran! (Er schwingt sein Schwert gegen die Zuschauer.
Großes Getümmel.)

¹ Ludwig der Bärtige, Herzog von Ingolstadt, lebte in fortwährender Fehde mit den andern bayerischen Wittelsbachern.

² Aberacht, die erneuerte und verstärkte Acht, entstanden aus mittelaltersdeutsch überacht, d. h. die obere, höhere Acht.

³ Otto von Wittelsbach (gest. 1183), der Stammvater des bayerischen Fürstengeschlechtes.



Vierter Akt.

München.

Erste Scene.

Das herzogliche Kabinett.

5 **Preising** sieht an einem Tisch, ein versiegeltes Dokument in der Hand.

Preising. Dies soll ich öffnen und prüfen! Und gerade
heut, an diesem Tage des Jammers! (Er besieht das Dokument.) Keine
Aufschrift, bis auf ein Kreuz! Aber sieben Siegel von seiner
eigenen Hand! Dazu lag's, dreifach verschlossen, in einer ehernen
10 Truhe! Der Inhalt muß ernst und wichtig sein! Auch neu ist
es nicht! Das beweist der Staub, der sich mir an die Finger
setzt! (Er fängt an, die Siegel zu erbrecen.) Offenbar ein Geheimnis,
das er lange vor mir verbarg! Mir wird jaßt bekommen!

Zweite Scene.

15 **Stachus** (tritt ein). Ein Bauer ist da, mit einer ungeheuer
großen Uhr, die er dem Herzog zeigen will!

Preising. Nur heute nicht! Er wird vom Sterbebett keine
Augen dafür mitbringen!

Stachus. Das hab' ich ihm schon gesagt! Aber er läßt sich
20 nicht bedeuten, und Ihr wißt's ja, daß wir mit den gemeinen
Leuten nicht unfsanft verfahren dürfen!

Preising. So laß ihn stehen, bis er von selbst geht! Hört
man denn nichts von dem armen Prinzen? Wird's nicht doch
ein wenig besser? Bei Gott ist ja kein Ding unmöglich!

25 **Stachus.** Besser! Vor einer halben Stunde ward er ver-

sehen! Herr Kanzler, die Augsburger Here paßt schon auf, und der Teufel läßt sie nicht im Stich, wie sollt's besser werden!

Preisung. Was red'st du da wieder, Stachus!

Stachus. Was sie alle reden! In der Burg, auf der Straße, an der Schranne¹, im Klosterhof, wo man auch hinkommt, alle, 5
alle! Ein hochwürdiger Pater Franziskaner hat diese Bernauerin schon von der Kanzel herab verflucht, er hat gesagt, sie sei wert, bei lebendigem Leibe verbrannt zu werden, da wird's doch wohl wahr sein! Und wie sollt's auch nicht! Erst stirbt der Vater, der gute, gute Herzog Wilhelm; dies Wams hab' ich von ihm! 10
Dann folgt seine Gemahlin! Heute rot, morgen tot: wir mußten sie beweinen, eh' sie ihn noch beweinen konnte. Nun der Prinz, der freundliche kleine Adolt! Hört Ihr? Das Sterbeglöcklein! Es ist aus! Aus! (Er ballt die Hände wie zum Fluche.) Und ich sollte nicht!? (Er sinkt auf die Kniee und betet.) 15

Preisung sinkt gleichfalls auf die Kniee.

Stachus (aufstehend). Selbst in Brand stecken möcht' ich den Scheiterhaufen! Die fände so viele Henker, als es treue Bayern gibt. Nun geht's an den Herzog, den regierenden Herrn, geht nur acht! (16.) 20

Dritte Szene.

Preisung (er sich zugleich mit Stachus erhebt). Ja, es ist aus! Das Glöcklein verstummt, das Kind that seinen letzten Atemzug und Ernst hat keinen Erben mehr, da er seinen Sohn verstieß. Dies ist eine schwere Stunde fürs Land! Gott schaue gnädig auf uns 25
herab! (Er ergreift das Document wieder.) Nun wird er wohl gleich hier sein! Die ganze Nacht war er drüben! (Er nimmt es aus dem Umschlag und entfaltet es.) Was ist das? (Er liest.) „Rechtlicher Beweis, geschöpft aus den Ordnungen des Reichs und anderen lautereren Quellen, daß die Agnes Bernauer oder Bernauer aus Augs- 30

¹ Schranne, noch heute die oberdeutsche Bezeichnung für die Bank, an der Getreide, Brot und Fleisch verkauft werden.

burg wegen verbrecherischer Verleitung des jungen Herzogs
 Albrecht zu unrechtmäßiger Ehe, ja sogar, falls sich nichts Wei-
 teres erhärten ließe, wegen bloßer Eingehung einer solchen im
 äußersten Falle gar wohl, zur Abwendung schweren Unheils,
 5 auf welche Weise es immer sei, vom Leben zum Tode gebracht
 werden dürfe!“ (Er setzt ab.) O, nun begreif' ich alles! Dieser Tote
 wird wieder töten, dieser Knabe, der nicht einmal seine Nürn-
 berger Klapperbüchse mehr schütteln kann, wird das Mädchen
 nachholen! Schrecklich! (Er sieht wieder hinein.) „Des jungen Her-
 10 zogs! Er ist fünf Jahre älter als sie und hat vielleicht schon
 jeine erste Schlacht gewonnen, bevor sie noch ihre letzte Puppe
 in den Winkel warf! Armste, Welch ein Schicksal ereilt dich!“ (Er
 stättert um.) Wer hat sich denn unterschrieben? Adlkreiter! Krait-
 mahr! Emeran Nusperger zu Kalmperg! Große Juristen, wür-
 15 dig, zu Justinians Füßen zu sitzen und die Welt zu richten, wer
 wagt ihnen zu widersprechen! Sie ist verloren! (Er sieht wieder
 hinein.) Und gleich nach dem Regensburger Turnier abgefaßt!
 Ja, da trafen sie alle drei hier in München zusammen, ich hielt's
 für Zufall, nun seh' ich wohl, daß sie gerufen waren! Das sind
 20 schon dritthalb Jahre! Wie wenig mag sie's noch erwarten! (Er
 blättert noch einmal um.) Unten das förmliche Todesurteil, dem nur
 noch der Name des Herzogs fehlt! Der wird wohl bald hinzu-
 kommen! Mich graust! Manch ähnliches Blatt hielt ich schon
 in der Hand, aber da ging dem strengen Spruch jedesmal eine
 25 Reihe schändlicher Gewaltthaten voran, man las viel von Raub,
 Mord, Brand und Friedensbruch, ehe man an die Strafe kam.
 Hier könnte höchstens stehen: sie trug keinen Schleier und schnitt
 sich die Haare nicht ab! Ich weiß jetzt ja recht gut, wie's zu-
 gegangen ist! Und dennoch — (Er liest wieder.) „Durchs Beil, durchs
 30 Wasser, ja durch einen Schuß aus dem Busch“ — (Er setzt ab.) Gibt's
 denn gar kein anderes Mittel mehr?

Vierte Scene.

Ernst (tritt ein). Ich ließ Euch warten, Preising! Aber ich mußte selbst warten!

Preising. Gnädiger Herr!

Ernst. Laßt, laßt! Die Erde kann schon mit gebrochenen 5
Nugen gepflastert werden! Es kam ein Paar hinzu! Habt Ihr
gelesen?

Preising. Ich wollte just, da hört' ich das Glücklein!

Ernst. So lest jetzt! (Er wendet sich.) Es hat mich angegriffen!
Wie schwer stirbt ein Kind! Zwölf Stunden Todeskampf für 10
ein so kurzes Leben! Mein Gott! Nun, es ist vorbei! (Er macht
ein paar Schritte.) Die große Glocke! Endlich! Mir fehlte noch
was! Die verkündigt's der Stadt! Nun geht's von Ort zu Ort,
von Haus zu Haus, von Mund zu Mund. Ja, betet, betet, betet!
Wir können's brauchen! (Wendet sich wieder zu Preising.) Nun? 15

Preising (legt das Dokument auf den Tisch). Was soll ich noch sagen!

Ernst. Was Ihr könnt! Prüft Punkt für Punkt, ich steh'
Euch Rede, diesmal wie allemal! Habt Ihr etwas gegen die
Männer einzuwenden, die das Gutachten abgaben und den Spruch
fällten? 20

Preising. Gegen die Männer! Wenn der Schwabenspiegel¹
noch nicht zusammengestellt wäre, diesen dreien würde ich an
kaijers Statt den Auftrag geben, es zu thun!

Ernst. Sind sie bestechlich? Trifft einen unter ihnen der
Verdacht der hohlen Hand? 25

Preising. Gewiß nicht! Wenn aber auch: Herzog Ernst
hat keinem etwas hineingedrückt!

Ernst. Ihr erweist mir nur Gerechtigkeit! Nicht einmal
den Schweißpfennig, der ihnen gebührt hätte, und das ist die
einzige Schuld, die ich nie bezahlen will! 30

¹ Der Schwabenspiegel, von einem unbekanntem Verfasser am Ende des
13. Jahrhunderts aufgeschrieben, war das weitverbreitete Landrechtbuch Süddeutsch-
lands.

Preisung. Ich schwöre für Euch! Aber auch für sie!

Erust. Nun, solche Männer, so beschaffen, legten vor dritthalb Jahren nach gewissenhaftester Erwägung des Falls dies Blatt bei mir nieder, und erst jetzt zieh' ich's hervor. Kann man
5 mich der Übereilung zeihen?

Preisung. Nicht Euer Feind!

Erust. Wenn ich's vollstrecken lasse: kann man behaupten, es sei nicht der Herzog, der seine Pflicht erfüllen, sondern der
10 Ritter, der einen Flecken abwaschen, oder der Vater, der sich rächen will?

Preisung. Auch das nicht!

Erust (ergreift die Feder). Wohlan denn!

Preisung. Gnädiger Herr, haltet noch ein!

Erust. Ja? Gut! (legt die Feder nieder.) Ich bin kein Tyrann
15 und denke keiner zu werden. Aber man soll von mir auch nicht sagen: er trug das Schwert umsonst! Wer's unnütz zieht, dem wird's aus der Hand genommen, aber wer's nicht braucht, wenn's Zeit ist, der ruft alle zehn Plagen Ägyptens auf sein Volk herab und sie treffen dann Gerechte und Ungerechte zugleich, denn unser
20 Herrgott jätet nicht, wenn er selbst strafen muß, er mäht nur! Das erwägt und nun sprecht! (Er setzt sich)

Preisung. Ich kann dies Blatt nicht widerlegen! Es ist wahr: wenn die Erbfolge gestört wird oder auch nur zweifelhaft bleibt, so bricht früher oder später der Bürgerkrieg mit allen
25 seinen Schrecken herein, und niemand weiß, wann er endet!

Erust. Er bricht herein, wenn sie Kinder bekommen, er bricht herein, wenn sie keine bekommen! In dem einen Fall wollen die sich behaupten, in dem andern können Jugolstadt und
Landshut sich nicht vereinigen, weil jedes den Löwentheil verlangt!
30 Ja, es ist die Frage, ob die auch nur bis zu seinem Tode ruhig bleiben! Denn wenn sie jetzt mit ihm liebäugeln, so geschieht's, um mich zu ärgern!

Preisung. Aber es ist doch auch entsetzlich, daß sie sterben soll, bloß weil sie schön und süßsam war!

Erust. Das ist es auch! Ja! Darum stellt' ich's Gott anheim. Er hat gesprochen. Ich warf mein eignes Junges aus dem Nest und legte ein fremdes hinein. Es ist tot!

Preisung. Und gäbe es wirklich keinen anderen Ausweg? Gar keinen? 5

Erust. Ihr greift mich hart an, Ihr meint, ich könnte noch mehr thun! Und wahr ist's: in den Adern Ludwigs von Jngolstadt und Heinrichs von Landshut fließt das Blut des Geschlechts ebenso rein wie in meinen eignen!

Preisung. Daran hab' ich noch nicht gedacht! 10

Erust. Aber ich! Zwar wär's so arg, daß wohl auch ein Heiliger fragen würde: „Herr, warum das mir?“ Doch wenn's nun wär'? Der letzte Hohenstaufe starb durch Henkers Hand¹, mit Gottes dunklem Rathschluß kann viel bestehen, was der Mensch nicht faßt. Aber dies kann Gottes Rathschluß nicht sein, denn es hätte nichts, und das ist mein Trost! Spräche ich zu Heinrich: „Komm, Fuchs, du hast mir mein ganzes Leben lang Fallstricke gelegt und Gruben gegraben, nimm mein Herzogtum zum Lohn!“ so führe Ludwig dazwischen. Spräche ich zu Ludwig: „Ich bin dir noch den Dank für so manchen Schlag schuldig, der von hinten 20 kam, hier ist er!“ so griffe Heinrich mit zu, und einer könnt's doch nur sein! Oder ist's nicht so?

Preisung. Gewiß!

Erust. Es bliebe also immer dasselbe, alles ginge drunter und drüber, und die Tausende, die im Vertrauen auf mich ins 25 Land kamen und meine Märkte zu Städten erhoben, meine Städte so weit emporbrachten, daß selbst die stolze Hanse ihnen nicht mehr ungestrast den Rücken kehren darf, würden mich und mein Andenken verfluchen!

Preisung. Ich meinte nicht das! Laßt sie entführen und 30 dann verschwinden! Das geht jetzt leichter wie sonst, er läßt sie nicht mehr so ängstlich bewachen.

¹ Konradin, der letzte Hohenstaufe, wurde 1268 in Neapel hingerichtet.

Crust. Was wär' damit gewonnen! Er würde sie suchen bis an seinen Tod! Ihr wart ein schlechter Prophet in Regensburg!

Preisung. Man breitet aus, daß sie gestorben ist. Er fand
5 den Priester, der ihn mit ihr verband: kann Euch der Priester fehlen, der einen Totenschein ausstellt?

Crust. Und ich sollte ihm das zweite Weib geben, solange das erste noch lebte! Nein, Preisung, das Sacrament ist mir heilig, er soll nicht am Tage des Zorns wider mich zeugen und
10 sagen: „Herr, wenn ich mich mit Greueln befleckte, so wußte ich nichts davon.“ Hier hilft kein Kloster, nur der Tod!

Preisung. Doch auch wohl der Papst, und wenn der sich weigert, der Kaiser! Friedrich Barbarossa schied sich selbst! Ludwig der Bayer schied seinen Sohn!

Crust. Wie soll man scheiden, wenn keins von beiden will?
15 **Preisung,** ich hatte dritthalb Jahre Zeit, und das Kind, für das jetzt die Glocken gehen, war oft genug krank! (Er greift wieder zu Feder.) Nein, Gott will es so und nicht anders! Und gerade jetzt geht es leicht. Er reitet heut oder morgen nach Ingolstadt zum
20 Turnier hinab. Dort soll er, ich möchte sagen, wieder ehrlich gesprochen werden, und dies wird glücken, denn Ludwig hat alles zusammengerufen, was mir Feind ist, er denkt: je weiter der Riß zwischen uns beiden, je besser für ihn! Nun, während sie die Fahne über ihn schwenken¹, will ich dafür sorgen, daß sie sich
25 hinterdrein nicht zu schämen brauchen. Nichts hat mich so verdrossen als das Gepränge, mit dem er sie gleich nach dem Regensburger Tag, einer Herzogin gleich, von Bohburg nach Straubing führte. Jetzt ist das gut! Emeran Nusperger zu Kalnberg ist Richter in Straubing, und Pappenheim kann mit hun-
30 dert Reitern in vierundzwanzig Stunden dort sein!

Preisung. Und nachher? Gnädiger Herr, Ihr habt recht, ich war in Regensburg ein schlechter Prophet! Wird er's tragen?

¹ Das Fahnen schwenken macht wieder ehrlich (vgl. Sprenger in der „Zeitschrift für deutsche Philologie“, XXVII, S. 389).

Wird er nicht rasen und Hand an sich selbst legen oder sich offen wider Euch empören?

Ernst. Das eine vielleicht, das andre gewiß, ich thu', was ich muß, der Ausgang ist Gottes. Ich seh' ihn daran, wie Abraham den Jsaak, geht er in der ersten Verzweiflung unter, und es ist sehr möglich, daß er's thut, so lasse ich ihn begraben wie sie, tritt er mir im Felde entgegen, so werf' ich ihn oder halte ihn auf, bis der Kaiser kommt. Dem meld' ich's, noch eh' es geschieht, und er wird nicht säumen, denn wie ich Ordnung im Hause will, so will er Ordnung im Reich. Es ist ein Unglück für sie und kein Glück für mich, aber im Namen der Witwen und Waisen, die der Krieg machen würde, im Namen der Städte, die er in Asche legte, der Dörfer, die er zerstörte: Agnes Bernauer, fahr hin! (Er unterschreibt und geht, dann wendet er sich und winkt.) Kanzler! (Ab, Preising folgt mit dem Blatt.)

Straubing.

Fünfte Szene.

Burghof und daranstoßender Garten.

Törring, Fraunhoven und Rothhafft von Wernberg, alle gerüstet, an einem feinernten Tisch, auf dem Wein steht. Der Kastellan geht vorüber.

Rothhafft von Wernberg. Nun, Altes, schon wieder in die Kapelle? (Er erhebt seinen Becher.) Komm, versuch' einmal, damit du siehst, daß die Frommen noch immer nicht umsonst beten!

Kastellan. „Ich stoß' dich um“, sagte der Ritter zum Becher, und that's, siebenmal hintereinander. Aber der Becher stieß ihn wieder um, und da fiel er dem Teufel in die Arme, der schon längst hinter ihm stand! Hütel Euch und spottet nicht! (Ab)

Sechste Szene.

Fraunhoven. Wo bleibt der Herzog? Die Pferde werden ungeduldig!

Törring. Er wird die Totengruft befehen, die sie sich bauen

ließ. Sie ist gestern oder heut fertig geworden. Ich sah sie beide zu den Karmelitern hinübergehen.¹

Nothhafft von Weruberg. Doch ein seltsamer Gedanke für ein junges Weib! Eine Totengruft!

5 **Törring.** Nun, im Anfang gerade so seltsam nicht! Da mag ihr bellommen genug gewesen sein, und mit Recht. Jetzt freilich sieht's anders aus! Und doch kann man noch nicht wissen, wie's kommt! Das schwache Kind in München ist nicht stark dadurch geworden, daß der alte Herzog ihm die Krone aufsetzte.
10 Ja, er hat's vielleicht nur gethan, weil er sich darauf verließ, daß sie schon von selbst wieder herunterfallen würde!

Frauenhoven. Da irrt Ihr! Wie oft hat er Albrecht durch seinen Bruder die förmliche Entfagung abzdringen gesucht!

Törring. Das war immer nur ein Stich, eine verkappte
15 Anfrage, ob er ihrer noch nicht satt sei! Wenn Ernst keinen Hintergedanken hatte, warum stellte er sich zwischen ihn und den Kaiser, als dieser wegen der Regensburger Händel Rechenenschaft forderte? Der alte Siegmund meinte es sehr ernsthaft, das Podagra hat einen wackern Reichsvogt aus ihm gemacht und seine
20 Kommissarien, wir dürfen's uns wohl bekennen, hätten nicht einmal Brillen aufzusetzen gebraucht, um einen offenen Aufruhr zu entdecken. Warumkehrten sie so plötzlich in München um?

Frauenhoven. Ihr seht immer schwarz!

Nothhafft von Weruberg. Sie kommen! Steigen wir zu
25 Pferde, daß wir den Abschied abkürzen! Aber vorher (er ergreift den Becher.)

Törring. Auf guten Ausgang! (Sie stoßen an und gehen ab.)

Siebente Scene.

Albrecht und Agnes treten auf. Albrecht ist ebenfalls gerüstet.

30 **Agnes.** Also, die Ampel, die noch fehlt, bringst du mir mit,

¹ Albrecht stiftete seiner Agnes am 12. Dezember 1435 eine ewige Messe bei den Karmelitern zu Straubing.

nicht wahr? Eine eiserne, mit einer langen Kette, daß sie hoch vom Gewölbe niedererschweben kann.

Albrecht. Lieber etwas anderes, ich gesteh's dir offen. Doch ich hab's versprochen, und ich thu's!

Agnes. Zürnst du mir? 5

Albrecht. Wie könnt' ich! Aber es ängstigt mich, daß dir dies so am Herzen liegt! Hast du eine böse Ahnung? Ich wüßte zwar nicht, woher die dir jezt noch kommen sollte, und dennoch muß es so sein!

Agnes. Gewiß nicht! Ei, da würd' ich von meinem Sarg 10 reden, von den Fackeln, dem Glockengeläut und allem, was ich mir sonst noch wünschte! Und wenn ich fürchtete, dir weh zu thun, würd' ich sagen: Denke dir, mir hat geträumt, ich würde begraben, und darüber mußt du dich freuen, denn es bedeutet 15 langes Leben, aber das Leichenbegängnis war so schön, daß ich's dereinst gerade so und nicht anders haben möchte. Und dann würd' ich's dir beschreiben!

Albrecht. So will ich dir die Ampel nach dreißig Jahren schenken!

Agnes. Wenn du nicht anders willst! Angezündet soll sie 20 ja noch nicht werden! Aber, mein Albrecht, du kennst uns nicht, du weißt nicht, wie wir sind! Ein bürgerliches Mädchen macht sich das Totenhemd gleich nach dem Hochzeitleid, und sie thut wohl daran, denn sie kann nicht wissen, wie sie's sonst in ihrem Alter bekommt! Nun, das liegt mir in der Art, und so lange 25 bin ich noch nicht die Gemahlin eines Herzogs, daß sich schon alles an mir verändert hätte! Aber, du siehst, die Demut ist schon entwichen, denn ich habe nicht, wie meine Gespielinnen, die eigenen Finger geplagt und mir das Sterbegewand genäht, ich habe den Maurer und den Zimmermann gequält und mir 30 eine Totentapelle erbaut! Nun steht sie, und es ist mir eine Freude, daß ich die Stätte, wo ich meinen längsten Schlaf halten soll, jezt schon kenne, ja daß ich sie betreten und dort im voraus für mich beten kann! Darum möcht' ich auch die Ampel

gleich aufhängen, sonst wär' mir da in der letzten Stunde ja doch noch etwas fremd!

Albrecht. Wenn es nur das ist!

Agnes. Was sonst? Ich seh' schon bei Tage einmal nach
 5 meinem Bett, weiter nichts! Ei, merkst du denn noch etwas von jener Angst und Besonnenheit an mir, die mich ergriff, als du so ungestüm von Regensburg zurückkehrtest und mich hierher führtest? Damals zitterte ich für mich und dich! Noch hatte ich mich an Böhburg nicht gewöhnt, noch lief ich wie ein Kind
 10 von Gemach zu Gemach und konnte keins finden, das mir eng genug war, und schon mußst' ich das kleine Schloß mit diesem großen vertauschen, neben dem es sich ausnahm, wie mein armes Vaterhaus sich neben ihm ausgenommen hatte! Ach, die Musik unterwegs, das wilde Lebehoch der Bayern, die sich mit ihren
 15 Senen und Pflugeisen um uns zusammenrotteten, die Blumen, die man uns streute, alles entsetzte mich. Du selbst kamst mir ganz fremd vor, weil du's littest und dich darüber freutest: ich erschrak zu Tode, als du hier sogar die Glocken läuten lassen wolltest! Aber das ist vorbei, längst vorbei! Du hörst ja, ich
 20 selbst nenne Böhburg jetzt klein, ich wundere mich gar nicht mehr, wenn sich die Armen und Bittenden des Morgens um mich drängen, ich kann fragen wie eine geborne Herzogin, ich kann den Kopf schütteln und fast abschlagen, ich sollte mich schämen!

Albrecht. So will ich dich!

Agnes. Nur in meinen Träumen geht's anders her, sonst würd' ich gewiß zu stolz! Da kehrt die alte Zeit wieder, wo ich die Brotkrumen sorgfältig auflesen mußte, die zu Boden fielen, und wo mein Geburtstagsgeschenk meistens darin bestand, daß ich nicht gescholten wurde, wenn ich etwas that, was nicht ganz
 30 recht war. Noch in der letzten Nacht — Du mit deiner immer offenen Hand wirst lachen — hat ich meinen Vater glühend und stotternd um irgend eine Kleinigkeit, und er sagte, was er gewöhnlich zu sagen pflegte, wenn er eine Bitte nicht zweimal hören wollte: gut, es sei, aber dann kann ich ein halbes Jahr

lang keinen Tropfen Wein mehr trinken! Ich war noch recht unwillig auf ihn, als ich erwachte, aber nun — Ich hab' ihn doch wenigstens einmal wieder gesehen!

Albrecht. Du wirst ihn — — (Er unterbricht sich.) Da hab' ich dich um die Überraschung gebracht! 3

Agnes. Nein, mein Albrecht! Ich hab's recht gut gemerkt, aber wenn er kommen wollte, wär' er längst da gewesen! Ich kann mir auch denken, was ihn abhält, und du mußt ihn darum ehren!

Albrecht. Ich glaube doch, er wird diesmal nachgeben! 10
Sonst gehen wir im Winter nach Augsburg zum Mummenschanz.

Achte Scene.

Törring (tritt ein. Verzeiht!

Albrecht. Ich bleib' Euch zu lange!

Törring. Wenn Ihr überhaupt noch fort wollt --- 15

Albrecht. Wenn ich überhaupt noch fort will? Ei, ich werde die Ritter und Herren, die Herzog Ludwig so mühsam zusammen brachte, nun doch nicht zum Narren halten!

Törring. Hört Ihr die Domglocke nicht?

Albrecht. Längst, aber was kümmert sie mich? 20

Törring. Mehr, als Ihr denkt: Euer Vetter Adolf ist tot!

Albrecht. Tot?

Törring. Eben trifft die Trauerbotschaft aus München ein!

Albrecht. Friede mit ihm! Er lebte sich selbst nur zur Last und keinem zur Freude! 25

Agnes. Gott im Himmel! Das ist nun in sechs Monaten der Dritte!

Törring. Ja, ja, edle Frau, Ihr versteht's!

Agnes. So bin ich wieder schuld? ¹ O freilich! freilich! Wer sonst wohl! 30

¹ Vgl. vorne, S. 264.

Albrecht. Gott weiß, daß ich mich nicht freue! Wie sollt' ich auch? Für mich war er nie da! Aber weinen kann ich ebenso wenig! Ich denk' nur an eins! Nun kann mein Vater mit Ehren zurück.

5 **Törring.** Ich darf abjatteln lassen?

Albrecht. Was fällt Euch ein? Zwar, ich möchte nicht, daß jetzt aus dem Turnier noch etwas würde. Aber ich bin doch wohl der letzte, der ausbleiben darf! Fort muß ich, und das gleich, doch gewiß werd' ich nun viel früher wieder hier sein, als
10 ich dachte! Agnes, jetzt — (Er sagt ihr etwas ins Ohr, dann läßt er seine Hand auf ihre Wange.) Au, ich brenne mich!

Agnes. Verzeih' dir's Gott, daß dir das in den Sinn kommt!

Albrecht. Amen! Ich jag's mit! Aber es wird sich zeigen!
15 Ich hatte immer das Gefühl, mein letzter Wunsch könnte nicht eher gekrönt werden. Ei, unser Sohn mußte doch auch einen Großvater haben! Und nun — (Er umarmt sie.) Siehst du, daß du mir nicht aufrichtig zürnst? Du hältst mich fest! O, ich weiß es ja längst, daß du erst dann an Gottes Segen glauben wirst!
20 Darin bist du abergläubisch. Aber ändre dich ja nicht, ich lieb' auch das an dir! (Er küßt sie.) Mein Leben auf Wiedersehen! (Er läßt sie los und entfernt sich ein paar Schritte von ihr.) Seht Ihr, Törring, daß man von seinem Leben scheiden kann und darum doch nicht gleich zu sterben braucht? Also! Werdet kein Hagestolz! Aber
25 freilich man muß das beste erst abküssen! (Er umarmt und küßt sie noch einmal.) So! nun bin ich in Ingolstadt und du in Straubing! Siehst du mich noch? Ja? Ich dich nicht mehr! (ab. Törring folgt.)

Neunte Scene.

30 **Agnes** (eilt in den Garten). Da kann ich ihn zu Pferd steigen sehen! (Sie kehrt wieder um.) Ja, wenn er selbst mich in die Höhe höbe und über die Mauer gucken ließe, wie damals, als die schwarzbraunen Ägypter mit Zimbeln und Schellen vorüber-

zogen. Aber hören muß ich ihn können! (Sie eilt wieder fort.) Still, still mit euren Trompeten! Hört! Das ist er! „Ihr seid brav, Törring!“ Gewiß, aber warum sagst du ihm das gerade jetzt? Ach, da geht's schon fort! Leb' wohl, mein — Halt! Der Trab stockt! Es ist doch nichts geschehen? Da redet einer! Schwach, 5 undeutlich — schweig du! Nun noch einmal er! „Führt ihn gleich zu ihr!“ Zu mir? Wen denn? „Es wird ihr lieb sein!“ Mir lieb? Nein, Albrecht, da kennst du mich nicht! Ich wollte, es würde augenblicklich Nacht und erst in dreimal vierundzwanzig Stunden wieder Tag! Oder wär's mein Vater? (Sie 10 jauchzt auf.) Mein Vater! Gewiß nicht! Ach nein! Jetzt sprengen sie weiter. Hui! Recht, ihr Kofse, holt aus! Um so eher seid ihr wieder mit ihm da. (Sie horcht auf.) Ich höre nichts mehr. (Sie horcht wieder.) Doch! (Sie pflückt währenddem gedankenlos eine Blume.) Was soll's noch! (Sie läßt die Blume fallen.) Hab' ich da was ge- 15 gepflückt? Das thut mir leid! Es ist keine Zeit, Blumen vor die Brust zu stecken! (Sie wandelt langsam wieder herauf.) Nun ist's denn so gekommen, wie sie alle vorher sagten! Tot! Ob das uns wirklich was Gutes bedeutet? Was thu' ich jetzt? Zieh' ich mich schwarz an? Da bin ich wieder hochmütig und rechne mich mit 20 zur Familie, wie dieser unheimliche Mensch mit den kalten Augen, der Richter, geppötkelt haben soll. Unterlaß ich's? Da freu' ich mich über das Unglück! Ich folg' meinem Herzen, und das sagt: traure mit den Traurenden! Lacht nicht, Herr Emeran! Man ist manchem Dank schuldig, ohne daß man's weiß! Es 25 ist gut für Euch, daß dies Herz so weich ist, wenn Ihr es auch nicht ahnt!

Zehnte Scene.

Törring tritt auf.

Agnes. Ihr noch hier?

Törring. Ich bleibe, edle Frau! Es ist einer aus Augsburg da, ich darf ihn wohl schicken?

Agnes. Aus Augsburg?

Törring geht ab, gleich darauf erscheint **Theobald**.

Agnes (ruft ihm entgegen). **Theobald!**

Theobald. **Agnes** — Frau Herzogin, wollt' ich sagen —
Nicht? So ist's recht?

3 **Agnes**. Laßt das! Kommt mein Vater auch? Doch, was frag' ich! Wie könntet ihr euch alle beide zugleich entfernen!

Theobald. Nun, das — aber Ihr wißt, wie er ist! Er meint, Ihr solltet Gott danken, wenn Euch der Vater endlich vergeben und vergessen sei, und ihm keine Boten weiter senden,
10 es helfe doch nichts, denn er seinerseits kenne seine Schuldigkeit und werde den alten Bartträger hier nicht in Erinnerung bringen! Es freue ihn zwar von Herzen — und das thut's auch, ich weiß es, darum kehrt Euch nicht an ihn — daß Ihr noch an ihn dachtet, und daß auch Euer Herr sich seiner nicht schäme, aber er
15 verstehe das besser, und Ihr möchtet aufhören, ihn zu quälen!

Agnes. Und das ist alles, was Ihr mir von ihm melden sollt? Nur, um mir das zu sagen, habt Ihr die weite Reise gemacht?

Theobald. Nun, das gerade nicht! Ich hatte wohl noch
20 einen andern Grund!

Agnes. Und der — muß er mir Geheimnis bleiben?

Theobald. Ach, warum auch! Wir hören nun seit Jahren so allerlei, und da wollt' ich, da sollt' ich doch einmal sehen —

Agnes. Ob ich auch wirklich glücklich sei? O, wär't Ihr
25 doch eine Stunde früher gekommen! Dann hättet Ihr mit eigenen Augen — — Doch nein, nein, es ist besser so! Und Ihr? In Augsburg?

Theobald. Wegen des Vaters braucht Ihr Euch nicht zu ängstigen! Gleich, nachdem Ihr fort wart, baute er sich den
30 neuen Ofen, an den er früher nie die Kosten wagen wollte, und das hat sich ihm belohnt.

Agnes. Ich danke Gott dafür!

Theobald. Er hat allerlei entdeckt, mehr als er zeigen darf, wenn er nicht noch ärger als Hexenmeister ins Geschrei kommen

will, Dinge, sag' ich Euch — es ist schade, daß Ihr sie nicht sehen könnt. Das wird nun so wieder mit ihm untergehen. Doch, es ist auch manches darunter, was er nicht zu verbergen braucht, und dabei steht er sich schon gut genug. Er könnte sich nun gern ein Gärtlein kaufen, wie Ihr es immer wünschtet. 5

Agnes. Und Ihr selbst, Theobald?

Theobald. Mir gibt er jetzt doppelten Lohn!

Agnes. Ach, das will ich nicht wissen!

Theobald. Nun, ich lache noch zuweilen über mich! Und das recht von Herzen. Ihr könnt mir's glauben! Noch vorhin, 10 als ich den Herzog, Euren Gemahl, zu Pferd daher kommen sah. Freilich, das ist ein Mann! Und wie er Euch lieben muß, kann man schon daran sehen, daß er seine Leute so warten läßt, was doch gar nicht Ritterart ist! An denen kam ich bereits vor einer Stunde vorbei, und sie mußten schon lange stehen, denn sie waren 15 höchst ungeduldig.

Agnes. Das ist ja nicht möglich! Er hat sie ja bei sich!

Theobald. Zehn oder Zwölf! Ich meine die übrigen!

Agnes. Die übrigen? Ei, er reitet ja nur zum Turnier und nimmt nicht einen Mann mehr mit! 20

Theobald. Und doch sah ich eine Stunde von hier hinter dem Föhrenwald, wo die Hügel sich senken, einhundertundfünfzig oder zweihundert Gevappnete, den Fuß im Bügel, die Lanze in der Hand und das Gesicht gen Straubing gefehrt, als ob sie ihren Führer oder sonst etwas von dort erwarteten! 25

Agnes. Ich erschrecke. Wo?

Theobald. Ei, an der Münchner Straße!

Agnes. An der Münchner Straße! Er reitet nach Ingolstadt.

Theobald. Auch sprengte ein Geharnischter, der von hier 30 kam, in wilder Hast an mir vorbei. Ich dachte, der sagte ihn an. Jetzt fällt's mir ein, daß er verkappt war.

Agnes. Das ist höchst verdächtig, das muß Lörring wissen, das — Mein Gott, hört, der Burgwart stößt ins Horn, daß es

zer springt — Trompetenge schmetter von allen Seiten — ganz nah' — immer näher — das ist nichts Gutes — das ist Herzog Ernst! (Man hört das alles.)

Theobald. Es ist nichts Gutes! Geschrei! Waffengeklirr!
5 Gilt das denn Euch? Kein Zweifel, man stürmt! Und sie sind schon aneinander. (Man hört das alles.)

Agnes. Das ist nicht möglich! Das Schloß hat Mauern und Gräben.

Erste Scene.

10 **Der Kastellan** (stürzt herein). Edle Frau — folgt mir in die Totengruft — mich schickt der Törring!

Agnes. Ich hoffe, er wird mich verteidigen.

Der Kastellan. Die Brücke — ein Verräter hat die Brücke niedergelassen oder gar nicht wieder aufgezo-
15 gen, denn die Dummheit kann nicht so weit gehen. Die Feinde sind gleich hier! Wie soll er sie aufhalten!

Agnes. Nun, so sind's keine Mörder, und ich, was bin denn ich? (Das Getöse kommt immer näher.)

Der Kastellan. Kommt, kommt, ich beschwör' Euch! Wer
20 weiß, ob sie Euch dort suchen!

Agnes. Theobald, geht Ihr mit ihm!

Theobald. Um eine Waffe zu holen, meint Ihr? Es wächst wohl auch eine auf'm Baum! (Er reißt einen Ast ab.)

Zwölfte Scene.

25 **Törring und Pappenheim** treten kämpfend auf. Im Hintergrunde kämpfen Reifige und Burgnedhte. Auch **Preising** wird sichtbar, aber ohne das Schwert zu ziehen.

Pappenheim. Ergibt Euch, Törring!

Törring. Ho!

Pappenheim. So nehmt! Ich hab' Euch lange genug ge-
30 schont!

Törring. Pah!

Pappenheim. War's nicht vom besten?

Törring. Ei was? (Er holt aus, fällt aber in die Kniee.) Doch!
(Zu Agnes hinüber.) Edle Frau, Ihr seht — Was hilft's Euch?

Pappenheim (beugt sich auf ihn nieder). Ihr habt's nicht anders
gewollt! 5

Törring (fällt um). Macht's Kreuz über mich! Freund
oder — (Er stirbt.)

Theobald (wirft den Ast weg und stürzt auf Törring zu). Da erb'
ich was!

Agnes. Theobald! 10

Theobald. Weiß wohl, es ist ein Hochmut von mir! Aber —
(Er nimmt Törrings Schwert.)

Pappenheim (sich wendend). Wo ist die Heye, um die ich dies
edle Blut vergoß?

Agnes (schreitet ihm entgegen). Wen sucht Ihr? 15

Pappenheim (senkt unwillkürlich sein Schwert und greift an den Helm,
dann schlägt er sich vor die Stirn). Teufel, was mach' ich!

Theobald. Ihr Knechte, schart euch um eure Gebieterin!
Sie hat gewiß jedem von euch Gutes gethan!

Die Knechte scharen sich. 20

Pappenheim (zu den Seinigen). Ergreift sie! Die ist's!

Theobald (tritt vor Agnes). So lange ich lebe, geht's nicht!

Pappenheim. Was willst du?

Theobald. Es ist die Tochter meines Meisters!

Pappenheim. Vadergeßell, kannst du zählen? Nieder mit 25
ihm, wenn er nicht weichen will, und fort mit ihr!

Die Reifigen (drängen sich um Agnes herum, aber mit Schwerd und ohne
sie anzurühren, weil sie von ihrer Schönheit geblendet sind). Ha! Ei! Die!

Pappenheim. Nun, was gafft ihr? Hat sie's euch schon
angethan, wie dem armen Herzog, oder wollt ihr warten, bis 30
ihr's weg habt? Laßt ihr nur Zeit, guckt ihr nur in die gefähr-
lichen schönen Augen, so läßt sie euch Borsten wachsen, statt der
Haare, und Klauen, statt der Nägel! Ich dächte, ihr hättet genug

von ihren Künften gehört. Muß ich selbst den Schergerdienst verrichten? (Er bringt auf Agnes ein und will sie ergreifen.)

Theobald schwingt das Schwert wie ein Rad um den Kopf herum, so daß Pappenheim sich nicht nähern kann.

5 **Pappenheim.** Ei, dich soll ja — (Er will Theobald durchstoßen.)

Agnes (wirft sich zwischen beide). Schonk ihn! Er denkt an meinen alten Vater! Ich folg' euch! Aber vergeßt nicht, es ist Herzog Albrechts Gemahlin, die Ihr in seinem eigenen Schloß überfällt!

10 **Pappenheim** (will wieder auf Theobald eindringen). Der Burck hat mich — —

Preisung (rasch hervortretend). Im Namen des Herzogs, meines Herrn, jedes Schwert in die Scheide!

Pappenheim (indem er sein Schwert einsteckt). Warum auch nicht!

15 Ich soll sie nur fangen!

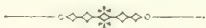
Agnes. Theobald, kehrt noch nicht nach Augsburg zurück! Dies kann das Ende nicht sein! (Sie geht voran.)

Pappenheim folgt ihr mit den Meisigen.

Theobald (will gleichfalls folgen, schlägt sich dann aber vor die Stirn).

20 Nein! Nach Ingolstadt! Zu ihm! Das erste Pferd, das ich unterwegs treffe, ist mein! (Stürzt fort.)

Preisung. Gott gebe, daß sie jetzt auf mich höre! Noch kann ich sie vom Tode retten, und ich will's. (ab)



Fünfter Akt.

Straubing.

Erste Scene.

Kerker.

Agnes. „Jugolstadt ist weit!“ Es könnte mich verrückt 5
 machen, das schreckliche Wort! Jugolstadt ist keine vierund-
 zwanzig Stunden von hier, und als Theobald eben vorbeistürzt
 und der Marschall ihn mit vorgestreckter Lanze aufhält, sagt dieser
 Richter mit einem Blick auf mich: „Laß ihn doch laufen, wohin
 er will, Jugolstadt ist weit!“ Wären keine vierundzwanzig 10
 Stunden mehr mein? Herr, mein Gott, so kannst du mich nicht
 verlassen!

Zweite Scene.

Preisung tritt ein.

Agnes (ihm entgegen). Was bringt Ihr mir? 15

Preisung. Was Ihr selbst wollt!

Agnes. Was ich selbst will? O, spottet meiner nicht! Ihr
 werdet mir die düstre Pforte nicht wieder öffnen, die man so fest
 hinter mir verriegelt hat!

Preisung. Ich werde, wenn Ihr Euch fügt! 20

Agnes. Und was verlangt Ihr von mir?

Preisung. Ich stehe hier für den Herzog von Bayern.

Agnes macht eine zurückweichende Bewegung.

Preisung. Aber ich meine es redlich mit Euch, und auch
 mein erlauchter Gebieter ist nicht Euer Feind! 25

Agnes. Nicht mein Feind? Wie komm' ich denn hieher?

Preisung. Ihr wißt, wie's steht! Herzog Ernst ist alt und sein Thron bleibt unbefetzt, wenn Gott ihn abruft, oder sein einziger Sohn muß ihn besteigen. Nun, Albrecht kann Euch nimmermehr mit hinaufnehmen, und da er sich von Euch nicht trennen will, so müßt Ihr Euch von ihm trennen!

Agnes. Ich mich von ihm! Eher von mir selbst!

Preisung. Ihr müßt! Glaubt's mir, glaubt's einem Mann, der Euer Schicksal schon kennt wie Gott und es gern noch wenden möchte! Ihr könnt kein Mißtrauen in mich setzen; warum wär' ich gekommen, wenn Euer Loos mir nicht am Herzen läge? Meines Arms bedurfte es doch gewiß nicht; Ihr habt's ja gesehen, wie überflüssig ich war und welchen Gebrauch ich von meinem Schwert machte. Ich zog mit, weil Ihr mich erbarmtet¹; ich suche Euch jetzt im Kerker, im Vorhof des Todes, auf, weil ich allein noch helfen kann, doch ich wiederhol's Euch: Ihr müßt!

Agnes. Ihr habt den armen Menschen gerettet, der vorhin sein Leben für mich wagte, ich muß glauben, daß Ihr's aufrichtig meint, aber Ihr seid ein Mann und wißt nicht, was Ihr fordert! Nein, nein! Das in Ewigkeit nicht!

Preisung. Nicht zu rasch, ich beschwör' Euch! Wohl mag's ein schweres Opfer für Euch sein, doch wenn Ihr's verweigert, so wird man — könnt Ihr noch zweifeln nach allem, was heute geschah? — aus Euch selbst ein Opfer machen! Ja, ich gehe vielleicht schon weiter, als ich darf, indem ich Euch überhaupt noch eine Bedingung stelle, und thu's auf meine eigne Gefahr!

Agnes. Ihr wollt mich erschrecken, aber es wird Euch nicht gelingen! (Sie hält sich an einem Tisch.) So leicht fürchte ich mich nicht, dies Zittern meiner Kniee kommt noch von dem Überfall! Mein Gott, erst die Trompeten, dann die blutigen Schwertter und die Toten! Aber für mich besorg' ich nichts, ich bin ja nicht in Räuberhänden, und Herzog Ernst ist ebenso gerecht als streng!

¹ „Er (es) erbarmt mich“ ist die älteste Konstruktion des Wortes, in der neueren Sprache selten.

(Sie seht sich.) Seht mich nicht so an, mir ward jetzt so wunderbarlich, weil der tote Törring mir auf einmal vor die Seele trat, es ist schon wieder vorüber. (Sie erhebt sich wieder.) Was könnte mir auch wohl widerfahren! Ist doch selbst ein Missethäter, solange der Richter ihn noch nicht verurteilt hat, in seinem Kerker so sicher, als ob die Engel Gottes ihn bewachten, und ich habe den mei- 5 nigen noch nicht einmal erblickt! Nein, nein, so hat mein Gemahl nicht von seinem Vater gesprochen, daß ich dies glauben dürfte! Doch wenn's auch so wäre, wenn der Tod — es ist unmöglich, ich weiß es, ganz unmöglich — aber wenn er wirklich 10 schon vor der Thür stände und meine Worte zählte: ich könnte nimmermehr anders!

Preisung. Der Tod steht vor der Thür, er kommt, wenn ich gehe, ja er wird anklopfen, wenn ich zu lange säume! Schaut einmal durchs Gitter zur Brücke hinüber! Was seht Ihr? 15

Agnes. Das Volk drängt sich, einige heben die Hände zum Himmel empor, andere starren in die Donau hinab, es liegt doch keiner darin!

Preisung (mit einem Blick auf sie). Noth nicht!

Agnes. Allmächtiger Gott! Versteh' ich Euch? 20

Preisung nicht.

Agnes. Und was hab' ich verbrochen?

Preisung (hebt das Todesurteil in die Höhe). Die Ordnung der Welt gestört, Vater und Sohn entzweit, dem Volk seinen Fürsten entfremdet, einen Zustand herbeigeführt, in dem nicht mehr nach 25 Schuld und Unschuld, nur noch nach Ursach' und Wirkung gefragt werden kann! So sprechen Eure Richter, denn das Schicksal, das Euch bevorsteht, wurde schon vor Jahren von Männern ohne Furcht und ohne Tadel über Euch verhängt, und Gott selbst hat den harten Spruch bestätigt, da er den jungen Prinzen zu 30 sich rief, der die Volkziehung allein aufhielt. Ihr schaudert, sucht Euch nicht länger zu täuschen, so ist's! Und wenn's einen Edelstein gäbe, kostbarer wie sie alle zusammen, die in den Kronen der Könige funkeln und in den Schachten der Berge ruhen, aber

eben darum auch ringsum die wildesten Leidenschaften entzündend und Gute wie Böse zu Raub, Mord und Todschlag verlockend: dürfte der Einzige, der noch ungeblendet blieb, ihn nicht mit fester Hand ergreifen und ins Meer hinunterschleudern, um den allgemeinen Untergang abzuwenden? Das ist Euer Fall, erwägt's und bedenkt Euch, ich frage zum letztenmal!

Agnes. Erwägt auch Ihr, ob Ihr nicht verlangt, was mehr als Tod ist! Ich enttage meinem Gemahl nicht, ich kann's und darf's nicht. Bin ich denn selbst noch, die ich war? Hab' ich bloß empfangen? Hab' ich nicht auch gegeben? Sind wir nicht eins, unzertrennlich eins durch Geben und Nehmen, wie Leib und Seele? Aber ich verbürge mich für ihn, daß er dem Thron entsagt! Fürchtet nicht, daß ich verspreche, was er nicht halten wird! Ich hab's aus seinem eignen Munde, wie ein Zauberwort für die höchste Gefahr! Zwar glaubte ich längst nicht mehr, daß ich's noch brauchen würde, aber diese Stunde hat's mir entrißen, und nun brauch't's, wie Ihr wollt!

Preisung. Das rettet Euch nicht mehr! Herzog Albrecht kann die angestammte Majestät so wenig ablegen, als Euch damit bekleiden, sie ist unzertrennlich mit ihm verbunden, wie die Schönheit, die ihn fesselt, mit Euch. Will er's nicht seinen Segen nennen, so nenne er's seinen Fluch, aber er gehört seinem Volk und muß auf den Thron steigen, wie Ihr ins Grab. Euch rettet's nur noch, wenn Ihr Eure Ehe für eine sündliche erklärt und augenblicklich den Schleier nehmt.

Agnes. Wie mild ist Herzog Ernst! Der will doch nur mein Leben! Ihr wollt mehr! Ja, ja, das brauch't' ich bloß zu thun, so wär' ich für ihn wie nie dagewesen; ich selbst hätte mein Andenken in seiner Seele ausgelöscht, und er müßte erröten, mich je geliebt zu haben! Mein Albrecht, deine Agnes dich abschwören! O Gott, wie reich komm' ich mir in meiner Armut jetzt auf einmal wieder vor, wie stark in meiner Ohnmacht! Diesen Schmerz kann ich doch noch von ihm abwenden! Das kann mir doch kein Herzog gebieten! Nun zittre ich wirklich nicht mehr!

Preisung. O, daß Euer alter Vater neben mir stände und mich unterstützte! Daß er spräche: mein Kind, warum willst du einen Platz nicht freiwillig wieder aufgeben, den du doch nur gezwungen einnimmst? Denn ich weiß ja, daß dies Euer Fall war!

Agnes. Gezwungen? So also wird meine Angst, mein Zittern und Zagen ausgelegt? O, wenn Ihr mir Euer Mitleid geschenkt habt, weil Ihr das glaubt, so nehmt's zurück und quält mich nicht länger, ich habe keinen Anspruch darauf. Nein, nein, ich wurde nicht gezwungen! So gewiß ich ihn eher erblickt habe, als er mich, so gewiß habe ich ihn auch eher geliebt, und das war gleich, als ob's immer gewesen wäre und in alle Ewigkeit nicht wieder aufhören könne. Darum keine Anklage gegen ihn, ich war früher schuldig als er! Nie zwar hätt' ich's verraten, ich hätte vielleicht nicht zum zweitenmal zu ihm hinüber geschaut, sondern im stillen mein Herz zerdrückt und unter Lachen und Weinen ein Gelübde gethan. Ach, ich schämte mich vor Gott und vor mir selbst, mir war, als ob mein eignes Blut mir über den Kopf ließe, ich erwiderte ein Lächeln des armen Theobald, um mir recht weh zu thun. Doch, als er nun am Abend zu mir herantrat, da wandte ich mich zuerst freilich auch noch ab, aber nur wie ein Mensch, der in den Himmel eintreten soll und weiß, daß er dem Tode die Schuld noch nicht bezahlt hat! Wenn ein Engel den mit sanfter Gewalt über die Schwelle nötig: hat er ihn gezwungen?

Preisung. So ist es Euer letztes Wort?

Dritte Scene.

Die Thüre wird geöffnet, man erblickt Häfcher und Meißige, die jedoch draußen stehen, es tritt ein: Emeran Ruzperger zu Ralsperg und bleibt am Eingang stehen.

Agnes (ihm entgegen). Herr Emeran, hätte mein Gemahl je erfahren, was ich von Euch wußte, Ihr lebtet nicht, um mich zu verderben! Er haßte Euch schon ohne Grund wie keinen auf der

Welt, ich hätt' ihm wohl einen Grund angeben können, aber ich that's nicht! Sinnt nach, und wenn Ihr ein Mensch seid, so muß sich in Eurer Brust jetzt etwas für mich regen!

Emeran Nusperger zu Kaluperg *schweigt.*

5 **Agnes.** Herr Emeran, bin ich auf ehrliche Weise in Eure Hand gefallen? Bedenkt, wohin Ihr mich ohne Vorbereitung schickt, laßt mir noch etwas Zeit, und Gott soll's Euch verzeihen, daß Ihr einen Judas mehr gemacht habt, ich will selbst für Euch bitten!

10 **Emeran Nusperger zu Kaluperg** *schweigt.*

Agnes. Herr Emeran, wie ich in diesem Augenblick zu Euch, so werdet Ihr dereinst zu Gott um eine kurze Frist flehen, und er wird Euch antworten, wie Ihr mir! Seht mich an, wie jung ich noch bin, und gebt mir von jedem Jahr, das Ihr mir raubt,
15 nur eine Minute zurück! Könnt Ihr mir's weigern? Ich will ja nur von mir selbst Abschied nehmen!

Breifing. Ihr verlangt von ihm, was er nicht gewähren kann! Er weiß von Eurem Knecht, daß Ihr gestern zur Nacht erst gebeichtet habt, und die Stunde drängt! Auch ist die eine
20 ebenso schwarz wie die andere, glaubt's mir! Aber willigt ein und —

Agnes. Hebe dich von mir, Versucher!

Emeran Nusperger zu Kaluperg *winkt einem Häfcher*

Ein Häfcher *tritt herein und nähert sich Agnes.*

25 **Agnes.** Fort, Mensch! Willst du deine Hand an die legen, die noch keiner als dein Herzog berührt hat? Nur dem Totengräber kann ich's nicht mehr wehren! *(Sie schreitet zur Thür, bleibt dann aber stehen.)* Albrecht, Albrecht, was wirst du empfinden!

Breifing. Ja! Ja! Und Ihr wolkt diesen Stachel lieber
30 in seine Seele drücken, als — — Noch ist's Zeit!

Agnes. Fragt ihn, wenn ich dahin bin, ob er lieber eine Unwürdige verfluchen als eine Tote beweinen möchte! Ich kenne keine Antwort! Nein, nein, Ihr bringt Euer Opfer nicht so weit, daß es sich selbst befleckt. Nein war mein erster Hauch, rein soll

auch mein letzter sein! Thut mir, wie Ihr müßt und dürst, ich will's leiden! Bald weiß ich, ob's mit Recht geschah! (Sie schreitet durch die Häfcher hindurch, Freising und Emeran Minsperger zu Kolmperg folgen.)

Offenes Feld.

Vierte Szene.

5

Herzog **Ernst** mit seinen Rittersn und Reifigen, die man ziehen und sich ausbreiten sieht. Bauerhütten, wovon eine ganz in der Nähe ist.

Ernst tritt mit **Wolfram von Pienzenau**, **Ignaz von Seyboltstorff** und **Otto von Bern** hervor.

Ernst. Ihr, Pienzenau, reitet zu Haydeck! Er soll so weit 10
vornwärts gehen, als er kann! Ich muß hier Halt machen und auf den Kanzler warten.

Wolfram von Pienzenau ab.

Ernst. Ihr, Seyboltstorff, schwenkt Euch gegen Straubing und besetzt die Hügelfette! 15

Ignaz von Seyboltstorff ab.

Ernst. Ihr, Bern, seht nach Euren Reitern und bleibt nüchtern, damit die auch nüchtern bleiben. (Die Bern sprechen will.) Ich weiß wohl, daß Ihr behauptet, des Morgens immer benebelt aufzustehen und Euch den Verstand erst nach und nach anzu- 20
trinken, wie andere Leute den Rausch, aber ich halte nichts davon, und ich muß Euch heute zur Hand haben wie mein Schwert!

Otto von Bern ab.

Fünfte Szene.

Ernst. Eine Bauerhütte! Ich will doch einmal sehen, wie 25
die Leute leben! (Er geht auf die Hütte zu, findet sie aber verschlossen.) Zu! Alles auf'm Felde bei der Arbeit. Wer kocht denn Essen? Oder hab' ich sie schon verjagt? (Er kommt zurück.) Wenn's geglückt ist, muß die Nachricht jeden Augenblick kommen! Dies ist das erste Mal, daß mir die Zeit lang wird. — **Ernst**, freude nicht! Wer 30
weiß, welcher Schatten jetzt schon zwischen Himmel und Erde umherirrt!

Sechste Scene.

Preising (tritt mit Pappenheim auf). Hier soll er sein!

Ernst (ihnen entgegen). Ihr, Preising? Nun?

Preising. Tot!

5 **Ernst**. So sei Gott ihr gnädig! — Pappenheim, Ihr müßt gleich wieder aufsitzen und Euch mit Pienzenau vereinigen, um Haydeck zu stärken. Der hat den ersten Stoß zu erwarten, wenn's was gibt!

Pappenheim ab.

10 **Ernst**. Wie starb sie?

Preising. Hat sie sich Euch um die erste Stunde nicht angezeigt?

Ernst. Das versteh' ich nicht!

15 **Preising**. Da war's! Der Henker versagte den Dienst, Herr Emeran mußte einen seiner Hörigen entlassen, der stürzte sie von der Brücke herab. Erst schien's, als ob sie aus Angst vor der Befleckung durch seine Hände freiwillig hinunterspringen wollte, doch dann kam die Furcht des Todes über sie, ihr schwindelte, und er mußte sie packen. Das Volk hätte ihn gern gesteinigt, und doch wußte jeder, daß der jämmerliche Mensch es nur für seine Freiheit that. Nicht um die Welt möcht' ich's zum
20 zweitemal sehen.

Ernst. Genug, Preising! Es gibt Dinge, die man wie im Schlaf thun muß. Dies gehört dazu. Das große Rad ging über
25 sie weg — nun ist sie bei dem, der's dreht. Jetzt handelt sich's denn um ihn!

Preising. O, er wird's schon wissen! Es war gerade einer aus Augsburg auf dem Schloß, als Pappenheim eindrang, ein braver Bursh, der sich wacker hielt. Der eilte fort, als sie in den
30 Kerker geführt wurde, und gewiß nach Ingolstadt. Es war ein Bote ihres Vaters!

Ernst. Armer, alter Mann! Nun, ich setze mein eigen

Fleisch und Blut ebensogut ein wie das deine! Wer weiß, ob unser Loos nicht schon gleich ist!

Preisung. Und dann?

Crust. Dann werde, was will! Ich habe das Meinige gethan und sorge für die Gräber. Aber es kann auch anders kommen. Der Fürst schlief nur in ihm, er war nicht tot. Warum hätte er sonst nicht entsagt? Warum so auf dies Turnier gedrungen? Vielleicht erwacht er wieder, und dann — Es ist thöricht, mit den gemeinen Leuten von Zauberei zu reden, wo ein Gesicht, das unser Herrgott zweimal angestrichen hat, alles erklärt, aber es ändert sich viel, wenn Himmel und Erde sich erst einmal wieder in solch ein Blendwerk von Mädchen geteilt haben, und nur noch ein Leichnam daliegt, der nicht mehr durch rote Lippen und frische Wangen an die Eitelkeit der Welt, nur noch durch gebrochene Augen an die letzten Dinge mahnt!

Preisung. Da brennt's! Oder nicht? Ja! ja! (Man sieht in der Ferne ein Dorf in Flammen stehen.)

Crust. Das ist er! So hat die Wut den Schmerz besiegt! Nun wird alles gut! (Aufwend.) Nur zu, mein Sohn, nur zu! Je ärger, je besser!

Preisung. Aber das wolltet Ihr ja eben verhüten!

Crust. Ei, jetzt ist's ein Tag! Was in dem zerstört wird, bau' ich schon wieder auf! Und verlaßt Euch darauf, der Kaiser hat seinen Adler schon fliegen lassen, und der wird ihm die Krallen zeigen, eh' er's denkt! Und dann (er erhebt seinen Herzogsstab) Preisung, Ihr werdet heut noch überrascht! (Da Preisung sprechen will.) Kommt, kommt, zu Pferde! (Er ruft.) Otto von Bern! (Ab mit Preisung.)

Siebente Scene.

(Bauern, Männer, Weiber und Kinder tumultuarisch durcheinander rennend und schreiend.)

Einige. Der Böhme! Der Böhme!

Audere. Der Kaiser!

Audere. Ingolstadt und Landshut!

Alle. Alle zusammen! Alle zusammen! Weh' uns! Wohin?

Achte Scene.

Albrecht erscheint mit vielen Kämpfenden, worunter sich auch Theobald befindet.

5 **Albrecht** (er thut bei jedem Ausruf einen Streich). Agnes Bernauer!
Agnes Bernauer! Sei, daß ihr's wißt, eh' ihr umfällt, der
Tod heißt heute Agnes Bernauer und kennt kein Erbarmen!
Kein Geschlecht in Bayern, hoch oder niedrig, das morgen nicht
weinen soll! Da liegt ein Haydeck, da ein Pienzenau, da ein
10 Seyboltstorff! Aber noch immer lebt Pappenheim! Pappen-
heim, wo bist du? Räuber, Verräter, Schurke, versteckst du dich?
Ihr alle, ruft mit mir, daß es über die ganze Erde schallt:
„Pappenheim, Räuber, Verräter, Schurke, hervor!“

Pappenheim (tritt auf). Wer sucht mich?

15 **Albrecht.** Ich und der Teufel, wir beide zugleich! Aber erst
komm' ich! Zieh und laß sehen, ob ein ehrlich Eisen dir noch
dient! (Er wirft Pappenheim zurück.)

Theobald (tritt hervor). Und ich! Ha, ha, ha! ich glaube,
ich fürchte mich, es wird mir ganz schwarz vor den Augen. Ei,
20 ich mach' sie zu und steche darauf los! Bring' ich keinen um, so
reiz' ich doch wohl einen, daß er mich umbringt!

Albrecht (tritt wieder auf). Abgethan! Was nun? O, daß
man mir ihn wieder lebendig machte, und daß ich ihn mit jedem
Atemzug einmal niederhauen dürfte, von heute an bis zum An-
25 bruch des Jüngsten Gerichts.

Theobald (tritt vor Albrecht hin). Haut mich nieder!

Albrecht. Dich? Wofür? Ei, du bist's? Was fällt dir ein!

Theobald. Meint Ihr, daß ich mit einer solchen Nachricht
nach Augsburg zurück will?

30 **Albrecht.** Guter, treuer Mensch, bleib' bei mir!

Theobald. Bei Euch? Bei Euch! Ha! Wenn Ihr nicht
getwesen wär't — Da! (Er sieht nach Albrecht.) Der kommt auch von
Agnes Bernauer! Und der! Und der!

Albrecht (wehrt ab). Bist du verrückt? Gib mir lieber die Hand! Du bringst mich nicht so weit, daß ich dir ein Leid zufüge!

Theobald (sticht wieder nach ihm). Ihr sollt aber!

Albrecht. So muß ich schon thun, was ich noch nie that!
(Er wendet ihm den Rücken.) Wem gehört denn das rote Gesicht? Das 5
ist ein Degenberg, und an dem fehlt's noch! (Stürzt fort.)

Theobald. Alles soll sterben, alles, Freund und Feind!
(Er wirft sich seinem eignen Trupp entgegen, der Albrecht folgen will.) Wohin?
Halt! (Er wird durchbohrt.) So! Nun ist's genug! (Fällt und stirbt.)

Nothhafft von Wernberg (tritt auf). Sieg! Sieg! Wo ist 10
der Herzog? Albrecht, sie laufen vor uns, als ob wir mehr als
Menschen wären!

Albrecht. Aber sie sollen liegen! Ich will die Donau, die
sie erstickt hat, mit Leichen wieder ersticken!

Nothhafft von Wernberg. Der im Wart¹ wirft sich auf 15
Straubing. Ihr sollt's betrachten, als ob er's schon hätte!

Albrecht. Daß er mir den Richter bloß fängt und ihm kein
Leid zufügt! In dessen Blut will ich mir den letzten Rausch
trinken!

Rolf von Fraunhoven (tritt auf). Hurra! Hurra! Nun ist's 20
aus! Wir haben ihn! (Zu Albrecht, wie er ihn bemerkt.) Wir haben
Euren Vater, Ihr könnt ihm gleich guten Tag sagen! Eben
ward er gepackt!

Albrecht. Wer hat das befohlen?

Fraunhoven. Wer hat's verboten? Seine eignen Leute 25
rannten ihn über den Haufen, als er sich ihrer Flucht in den
Weg stellte, und Hans von Läubelfing — Da bringt er ihn mit
dem Kanzler! Seht!

Albrecht (wendet sich nach der entgegengesetzten Seite). Er soll ihn
frei lassen! Gleich! 30

Nothhafft von Wernberg. Ei, das kommt wohl morgen
auch früh genug!

¹ Ludwig VII. im Wart, der Herzog von Bayern = Ingolstadt, kämpfte auf Albrechts Seite.

Albrecht. Gleich! sage ich. Mensch, fühlst du's denn nicht auch?

Nothhafft von Wernberg. Eh' er Urfehde¹ geschworen und uns wenigstens die Köpfe gesichert hat?

5 **Albrecht** (stampft mit dem Fuß). Gleich! Gleich! Gleich!

Nothhafft von Wernberg. So sagt's ihm selbst!

Neunte Szene.

Ernst tritt mit Preisung auf, von Hans von Länbelsing und seiner Schar begleitet.

10 **Ernst.** Da steht mein Sohn! Wenn der den Degen seines Vaters will, hier ist er!

Albrecht. Ihr habt mir bei Alling das Leben gerettet! (Mit einer Handbewegung.) Fort! Fort!

Ernst. Ich that bei Alling, was ich schuldig war, und begehre keinen Dank dafür!

15 **Albrecht** (indem er sich umlehrt). So komme diese Stunde über Euer Haupt! (Er bemerkt Preisung.) Ha, da ist noch Einer! Herr Kanzler, Ihr seid frei, Ihr mögt wollen oder nicht! Aber nur, um Eurem Gefährten, dem Marschall, gleich in die Hölle nachgeschickt zu werden! (Er zieht gegen Preisung.) O, wär' auch der
20 Dritte da!

Ernst. Pjui! Willst du dich am Diener rächen, statt am Herrn? Mein Kanzler vollzog nur meinen Befehl, und ich mußte ihn zweimal geben, eh' er's that!

25 **Albrecht.** So seid Ihr's wirklich allein? Ganz allein? So kann ich mich an niemanden halten als an Euch? Und Ihr tretet mir noch in den Weg? Ihr weicht mir nicht aus?

Ernst. Warum sollt' ich! Ich habe meine Pflicht gethan, in Straubing wie in Alling oder in Regensburg!

30 **Albrecht.** Eure Pflicht! Gott hat Euch in meine Hand gegeben! Zeugt er so für den, der seine Pflicht that?

¹ Urfehde, eigentlich „Fehdelosigkeit“, ein eidlich gelobter Verzicht auf Rache. Die Formel „Urfehde schwören“ ist durch Goethes „Gök“ wieder bekannt geworden.

Ernst. Gott will dich versuchen! Hab' wohl acht, daß du vor ihm bestehst! Er hat noch nie auf zwei Menschen herab geschaut, wie jetzt auf dich und mich! (Er tritt Albrecht näher.) Mein Sohn, du hast dich mit meinem ärgsten Feind verbunden, mit deinem falschen Ohm, der dir zwar gern die Brandfackel voran- 5 trug, als es galt, mein unschuldiges Land zu verheeren, der dir aber nicht das Schwert aus der Hand gerissen haben würde, wenn du es gegen dich selbst gezündet hättest! Kehre zu mir zurück, es ist besser. Ich mußte thun, was ich that, du wirst es selbst dereinst begreifen, und wär's erst in deiner letzten Stunde, aber 10 ich kann auch mit dir weinen, denn ich fasse deinen Schmerz!

Albrecht. O, sprecht nicht so! Laßt mich glauben, daß Ihr nicht mehr davon wißt als der kalte Fluß, der sie verschlungen hat. Wenn ich Euch nicht fluchen soll, muß ich mir denken: ein neuer Tod ist in die Welt gekommen, um den alten abzulösen, 15 und das ist dein eigener Vater! Ein Mensch konnte ihr kein Leid zufügen; nicht bei Tage, denn er hätte sie gesehen, nicht bei Nacht, denn er hätte sie gehört, und nur eins von beidem war nötig, um jeden zu entwaffnen! Sagt: ich bin kein Mensch und schickte auch keine Menschen, dann will ich mich vor Euch be- 20 kreuzen und fliehn!

Ernst. Ich bin ein Mensch, und hätt's wohl verdient, daß es mir erspart worden wäre. Aber wenn du dich wider göttliche und menschliche Ordnung empörst: ich bin gesetzt, sie aufrecht zu erhalten, und darf nicht fragen, was es mich kostet! 25

Albrecht. Göttliche und menschliche Ordnung! Ha, ha! Als ob's zwei Regenbogen wären, die man zusammengefügt und als funkelnden Zauberring um die Welt gelegt hätte! Aber die göttliche Ordnung rief sie ins Leben und ließ sie aus dem Staube hervorgehen, damit sie wieder erhöhe, was sich selbst erniedrigt, 30 und erniedrige, was sich selbst erhöht hatte. Die menschliche — — (Er tritt Ernst näher.) Die menschliche — — (Er wendet sich rasch um gegen die Seinigen.) Vorwärts, ihr Freunde, vorwärts, wer wird schon am Mittag feiern! Herzog Ernst ist frei, niemand krümme ihm

ein Haar, er kann keine Agnes mehr töten, aber raften wollen wir erst, wenn sein München in Flammen steht! (Will fort.)

Ernst. Recht so! Dann wird der Bayer sie doch gewiß verfluchen, sonst hätt' er sie vielleicht beweint. Ihre Brüder sind's, die du erwürgst, nicht die meinigen, und ob du die ganze Menschheit abschlachtest: in ihren Adern wird nicht ein Blutstropfen wieder warm davon! Aber dahin kannst du's bringen, daß ihr eigener Vater die Stunde vermaledeit, in der sie ihm geboren ward, und daß sie selbst sich aus dem Paradies, wenn sie's schon
10 betreten hat, schauernd und schamrot wieder hinaus stiehlt, die erste und letzte, die's thut, ohne verdammt zu sein!

Albrecht hält inne und senkt sein Schwert.

(Man hört Trompeten in der Ferne.)

Ernst. Das ist Ludwig von Ingolstadt! Der Würzengel
15 wird ungeduldig! Folgt ihm doch, niemand kann besser zerstören, was ein andrer baute, als er! Aber laßt euch alle mahnen: es ist Giner über euch im Himmel und auch auf Erden, und beide werden furchtbar mit euch ins Gericht gehen! (Die Trompeten nähern sich.)

20 **Stimmen.** Platz! Platz dem Banner des Reichs!

Andre Stimmen. Ein Herold!

Zehnte Scene.

Der **Herold** des Reichs tritt mit Gefolge auf, das Banner wird vor ihm hergetragen.

25 **Der Herold** (schwingt nach allen Weltgegenden sein Schwert). Bei Aecht und Bann, kein blankes Schwert als dies!

(Alle Ritter bis auf Albrecht stecken die Schwerter ein.)

Der Herold. Albrecht von Wittelsbach, Herzog von Bayern, erscheint vor Kaiser und Reich!

30 **Albrecht** (tritt zögernd heran und steckt langsam sein Schwert ein). Ist hier die Schranke?

Der Herold. Sie ist überall, wo die Aecht verkündet werden soll!

Nothhafft von Wernberg und Frauenhoven. Die Aecht!
Ist's schon so weit? (Posaunenstöße.)

Preisung (zu Ernst). Was ist das noch?

Ernst. Mehr, als ich verlangte, fürcht' ich!

Stimmen. Ein Legat! Ein Legat des heiligen Stuhls! 5

Der Herold. Und mit ihm der Bann der Kirche!

Viele Stimmen (von Rittern und Reifigen.) Aecht und Bann zugleich! Da ist's Zeit! (Sie werfen die Waffen von sich.)

Der Legat tritt mit Gefolge auf, eine brennende Kerze wird vor ihm hergetragen, er stellt sich zur rechten Hand des Herolds. 10

Der Herold (entfaltet die Aechterklärung). Wir Sigismund, von Gottes Gnaden erwählter römischer Kaiser, König von Ungarn, Böhmen, Dalmatien, Slavonien und Bosnien, Markgraf von Mähren und Schlesien, Kurfürst von Brandenburg u. s. w., Schirmvogt der Kirche, höchster Schiedsrichter auf Erden, thun 15 kund hiemit: Nachdem du, Albrecht von Wittelsbach, allbereits vor dritthalb Jahren zu Regensburg in offenem Aufruhr den Frieden des Reichs gebrochen und schwere Aecht auf dein Haupt herabgezogen hast, die Wir damals, obgleich schon verhängt, auf Fürbitte deines fürstlichen Herrn Vaters noch zurückhielten; 20 nachdem du weiter, unwürdig solcher Fürbitte und Unserer Gnade, in deinem Trotz wider menschliche und göttliche Ordnung beharrtest, anstatt, Unserer gerechten Erwartung gemäß, in reuiger Unterwürfigkeit Veröhnung und Vergebung zu suchen; nachdem du endlich, um das Maß deiner Frevel zu häufen, Unsere 25 Langmut aber bis auf den Grund zu erschöpfen, zum zweitenmal mit blanker Waffe rebellisch im Felde erschienen bist: So gebieten Wir dir durch diesen Unseren offenen Brief, daß du angesichts desselben dein Schwert auf der Stelle zu den Füßen deines Herrn und Vaters niederlegen und als sein freiwilliger 30 Gefangener Unseren letzten Spruch in Demut abwarten sollst. —
(Er setzt ab und sieht Albrecht an.)

Albrecht bohrt sein Schwert in die Erde und stützt sich darauf.

Der Herold (fährt fort). Widrigensfalls sehen Wir dich nun-

mehr aus kaiserlicher Machtvollkommenheit aus dem Frieden in den Unfrieden, weisen dich hinaus auf die vier Straßen der Welt und erklären dich für vogelfrei —

Erust. Willst du noch mehr hören, mein Sohn? Sag'
5 nein, und ich erhebe meinen Herzogsstab!

Frauenhoven. Jetzt kommt das von den Tieren des Waldes und den Vögeln unter dem Himmel und den Fischen im Wasser!

Nothhafft von Wernberg. Schau dich um! Sie gehen alle hinter sich! Keiner wird's mit dir tragen, als wir!

10 **Albrecht.** Wie sollten sie auch! Fangen doch die Berge zu wandeln an, um mich zu bedecken!

Erust. Soll auch die Kirche den Mund noch öffnen? Soll die Kerze ausgelöscht, soll deine Seele dem ewigen Fluch übergeben, dein Name im Buch des Lebens getilgt werden?

15 **Albrecht** (zu Nothhafft von Wernberg und Frauenhoven). Geh! von mir, daß ich antworten kann!

Frauenhoven. Haben wir das um Euch verdient? Teufel, es brennt!

20 **Albrecht.** Soll ich mich vor der Gewalt demütigen, weil Ihr neben mir steht? Mich mag sie noch heute zermalmen!

Erust. Gewalt? Wenn das Gewalt ist, was du erleidest, so ist es eine Gewalt, die alle deine Väter dir anthun, eine Gewalt, die sie selbst sich aufgeladen und ein halbes Jahrtausend lang ohne Murren ertragen haben, und das ist die Gewalt des
25 Rechts! Weh' dem, der einen Stein wider sie schleudert, er zerschmettert nicht sie, sondern sich selbst, denn der prallt ab und auf ihn zurück. Oder bin ich's, der zu dir redet, ist's nicht das ganze Deutsche Reich?

30 **Albrecht.** Sei's so! Ich wußte nicht, daß der Tod darauf steht, eine Perle aufzuheben, statt sie zu zertreten, aber ich hab's gethan und will's büßen. Heran, Bär und Wolf; schießt auf mich herab, Adler und Geier, und zerfleischt mich! Nicht mit der Hand will ich mich wehren, wenn ihr thut nach des Kaisers Gebot!

Gruft. Hast du solche Eil', vor deinem Richter zu erscheinen? Noch hat er diese Toten und ihre Wunden nicht gezählt, und du weißt so gewiß, wie er dich empfangen wird?

Albrecht. O, ihn fürcht' ich nicht, er wird's schon vergeben, daß ich sein liebstes Kind bei der Hand gefaßt habe, er weiß ja, 5 wie schön und edel er's gemacht hatte!

Gruft. Mein Sohn, geh' in dich! Es ist wahr, du kannst deine Schuld noch vergrößern, du kannst dir den Tod extorzen oder dich, wer will's hindern, hinterrücks aus der Welt wegstehlen, du kannst aber auch alles wieder gut machen! Thu's, 10 o thu's, fasse einen Entschluß, daß du vor deinen Ahnen nicht zu erröten brauchst, füge dich! Dies Schlachtfeld wird einst furchtbar wider dich zeugen, sie alle, die hier blutig und zerfetzt herumliegen, werden dich verklagen und sprechen: wir fielen, weil Herzog Albrecht raste! Weh' dir, wenn sich dann nicht eine 15 viel größere Schar für dich erhebt und deine Ankläger zum Verstümmeln bringt, wenn nicht Millionen ausrufen: aber wir starben in Frieden, weil er sich selbst überwand! Denn das hängt davon ab, daß du lebst, davon ganz allein!

Albrecht. Die Unschuldige sollte modern und ich — — 20 Welch ein Schurke wär' ich, wenn ich auf Euch hörte!

Gruft. Du bist nicht wie ein anderer, der die Gerechtigkeit dadurch veröhnen kann, daß er ihrem Schwert reuig den Hals darbietet, von dir verlangt sie das Gegenteil! Schau dies Banner an, es ist dein Bild und kann dich's lehren! Es ward aus 25 demselben Faden gesponnen, woraus der letzte Reiter, der ihm folgt, sein Wams trägt, es wird einst zerfallen und im Winde zerstäuben, wie dies! Aber das deutsche Volk hat in tausend Schlachten unter ihm gesiegt und wird noch in tausend Schlachten unter ihm siegen, darum kann nur ein Bube es zerzupfen, 30 nur ein Narr es flicken wollen, statt sein Blut dafür zu verspritzen und jeden Fetzen heilig zu halten! So ist's auch mit dem Fürsten, der es trägt. Wir Menschen in unsrer Bedürftigkeit können keinen Stern vom Himmel herunterreißen, um ihn

auf die Standarte zu nageln, und der Cherub mit dem Flammenschwert, der uns aus dem Paradies in die Wüste hinausstieß, ist nicht bei uns geblieben, um über uns zu richten. Wir müssen das an sich Wertlose stempeln und ihm einen Wert be-
 5 legen, wir müssen den Staub über den Staub erhöhen, bis wir wieder vor dem stehen, der nicht Könige und Bettler, nur Gute und Böse kennt, und der seine Stellvertreter am strengsten zur Rechenschaft zieht. Weh dem, der diese Übereinkunft der Völker nicht versteht, Fluch dem, der sie nicht ehrt! So greife denn end-
 10 lich auch in deine Brust, sprich: „Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor dir, aber ich will's büßen, ich will leben!“

Albrecht. Hängt das von mir ab?

Ernst. Dies Wort ist mir genug! Gott wird dich stärken, und deine Witwe selbst wird für dich beten!

15 **Albrecht.** Meine Witwe!?

Ernst. Was ich ihr im Leben versagen mußte, kann ich ihr im Tode gewähren, und ich thü' es gern, denn ich weiß, daß sie's verdient! Deine Gemahlin konnte ich nicht anerkennen, deine Witwe will ich selbst bestatten und für ewige Zeiten an ihrem
 20 Grabe einen feierlichen Totendienst stiften, damit das reinste Opfer, daß der Notwendigkeit im Lauf aller Jahrhunderte gefallen ist, nie im Andenken der Menschen erlösche!

Albrecht. Ich will — Ich will, was ich noch kann! (Gegen den Herold.) Kaiserlicher Majestät meinen Respekt! (Zu Ernst.) Euch,
 25 mein Herr und Vater — (Er will ihm das Schwert überreichen.) Euch —

Ernst (öffnet die Arme und schreitet ihm entgegen).

Albrecht (weicht zurück und zieht). Nein, nein! Die Hölle über mich, aber Blut für Blut!

Ernst. Halt! Erst nimm den da! (Er reicht ihm den Herzogsstab,
 30 den Albrecht unwillkürlich faßt.) Der macht dich zum Richter deines Vaters! Warum willst du sein Mörder werden?

Preisung. Herzog!

Ernst. So war's beschlossen! Und nicht bloß des Feier-

abends wegen! Ich brauch' kein Ja! Kann er's mir in seinem Gewissen weigern, so steht's schlimm um mich!

Albrecht. Mich schwindelt! Nimm ihn zurück! Er brennt mir in der Hand.

Ernst. Trag' ihn ein Jahr in der Furcht des Herrn, wie ich! Kannst du mich dann nicht losprechen, so ruf' mich, und ich selbst will mich strafen, wie du's gebest! Im Kloster zu Undecks bin ich zu finden!

Albrecht (will niederknien). Vater, nicht vor Kaiser und Reich, aber vor dir! 10

Ernst. Wart'! wart'! Mein Tagewerk war schwer, aber vielleicht leb' ich noch übers Jahr! (Geht; zu Preisung, als er folgen will.) Bleibt! An einem Mönch ist's genug!



Gyges und sein Ring.

Eine Tragödie in fünf Akten.

Personen.

Randaules, König von Lybien.

Rhodope, seine Gemahlin.

Gyges, ein Grieche.

Lesbia }
Hero } Sklavinnen.

Thoas }
Karna } Sklaven.

Volk.

Die Handlung ist vorgehichtlich und mythisch; sie ereignet sich innerhalb eines Zeitraums von zweimal vierundzwanzig Stunden.

Einleitung des Herausgebers.

Im Winter 1853 befand sich Hebbel eines Tages auf der Bibliothek des Wiener Polizeiministeriums, da wurde er von dem schöngeistigen Beamten Braun von Braunthal Knall und Fall gefragt, warum er die Geschichte von Randaules und Rhodope noch nicht dramatisiert habe, der Stoff sei doch für ihn wie gemacht (Brief an S. Engländer vom 27. Januar 1863, Bd. 2, 187)¹. Pierers Universal-Lexikon, das zur Hand war, vermittelte dem Dichter die erste Bekanntschaft mit der alten Erzählung, der Artikel zündete „und noch denselben Abend entstand eine der Hauptszenen, die zwischen Gyges und Randaules zu Anfang des 2. Aktes“. Am 14. Dezember 1853 war der 1. Akt der „Rhodope“, wie ursprünglich das Stück heißen sollte, beendet, und im Juli des folgenden Jahres waren zweiundeinhalb Akte fertig. Nicht so rasch als sonst ging nun dem Dichter, der in dieser Zeit wohl frohen Mutes in die Zukunft blickte, aber doch körperlich viel zu leiden hatte, die Arbeit von der Hand. Ein Aufenthalt in Marienbad, wo er im Juli Heilung suchte, war dem Fortgang des Werkes nicht günstig (vgl. Tagebuch vom 20. Juli 1854). Erst im Herbst des Jahres ging es seiner Vollendung entgegen: am 14. November konnte der Dichter den Abschluß der Arbeit in sein Tagebuch notieren.

Den Stoff seines Dramas hat der Dichter den Erzählungen von Randaules und Rhodope, wie sie sich, allerdings in gänzlich verschiedener Fassung, bei Herodot und Plato finden, entnommen.

¹ Daß „Gyges und sein Ring“ schon im Winter 1853 begonnen wurde, beweist die Tagebuchnotiz vom 14. Dezember 1853. Der Dichter irrte sich, wenn er ein Jahr später den Frühling des Jahres 1854 als die Zeit angab, in der er das Werk begann (vgl. „Tagebücher“ Bd. 2, S. 377 und 416).

Nach der Darstellung des griechischen Geschichtschreibers kann sich Kandaules, der letzte Lyderkönig aus dem Stamme des Herakles, des Besitzes eines ungemein schönen Weibes rühmen. Er ist so berauscht von ihrer Schönheit, ein solch übermäßiges Glücksgefühl schwellt seine Brust, daß er sie zu rühmen und preisen nicht müde wird. Damit aber auch die Welt erkenne, welches Kleinod er besitzt, will er die über alles geliebte Frau seinem Günstling Gyges, den er besonders wert hält, in unverhüllter Schönheit zeigen.

Gyges ist entsetzt über diesen Vorschlag, und sein gesundes sittliches Gefühl läßt ihn antworten: „Herr, welche thörichte Worte redest du... zugleich mit seinem Gewande legt ein Weib auch seine Scham ab.“ Aber nach längerem Hin- und Herreden, und als der König das Versprechen leistet, seine Gattin solle nichts davon erfahren, willigt der zaudernde Gyges ein. Der Frevel geschieht, aber die Strafe folgt ihm auch auf den Fuß. Die Königin hat den sich fortischleichenden Gyges erkannt, hat von ihrem Gatten den Zusammenhang erfahren und stellt nun den jungen Griechen vor die Alternative, zu sterben oder den König zu töten. Gyges entscheidet sich, wenn auch widerwillig, für das letztere und ermordet den schlafenden Kandaules. „Tötete ihn und erhielt das Weib und die Königswürde“, so schließt der nur die Thatfachen erzählende Bericht des Geschichtschreibers.

Ganz anders lautet die Erzählung bei Plato. Ihr phantastisch-mythischer Charakter zeigt, daß, wofern nicht zwei völlig verschiedene Berichte vorliegen, sie die ältere Fassung ist. Der Sohn des Gyges (nicht Gyges selbst, wie bei Herodot) ist in der Erzählung Platos Hirte in Dienste des Lyderkönigs. Bei einem Erdbeben hat sich die Erde aufgethan, und er ist in den entstandenen Spalt hinabgestiegen. Dort befindet sich neben anderen Wunderdingen auch ein hohles ehernes Pferd mit Flügelthüren, durch die er hineinschlüpft. Darinnen erblickt er einen übergroßen Leichnam, der nichts weiter an sich trägt als einen goldenen Ring am Finger. Diesen zieht er rasch ab, und nachdem er zu den anderen Hirten wieder zurückgekehrt ist, merkt er durch einen Zufall, daß der Ring, wenn der Stein nach innen gedreht wird, unsichtbar macht. Im Besitz dieses zauberwirkenden Kleinods gelingt es ihm sodann, unter die königlichen Boten aufgenommen zu werden. Bald nachher verführt er die Königin zum Ehebruch, tötet in gemeinschaftlicher List mit ihr den König und erlangt so die Herrschaft. In dem Zusammenhang, in dem Plato die Geschichte erzählt, dient sie

dem Zweck, zu beweisen, daß auch der Gerechte, wenn ihm nur volle Freiheit des Handels gegeben ist, ebenso wie der Ungerechte dazu kommen wird, Böses zu thun. Das Mittel, wodurch eine solche unbedingte Freiheit des Handelns möglich wird, ist hier eben jener Zauberring. (Plato, „Der Staat“, 2. Buch, Kap. 3.)

Hebbel hat beide Quellen in freier Weise benützt. Er hat dem Herodot das Hauptmotiv des Stückes entnommen, von Plato die Erzählung vom Ring entlehnt. Für die Charakterisierung des Kandaules ist er einigermassen dem Fingerzeig gefolgt, den der griechische Geschichtschreiber ihm gab, und Gyges hat schon bei Herodot etwas von der fein empfindenden Art, die den Griechenjüngling bei Hebbel auszeichnet.

Es bedarf aber wohl kaum des Hinweises, daß der Dichter seine Charaktere, die Herodot ja nur leise andeutet, in ihrer Plastik und lebensvollen Zuerlichkeit selbständig geschaffen hat. Legte er aber einmal die Charaktere anders und in bestimmter Eigenart an, so mußte auch die Handlung bei ihm einen anderen Gang nehmen. So weicht er in der Darstellung der Geschehnisse, wie sie sich als Folge des verhängnisvollen Übermutes des Kandaules entwickeln, von seinen Quellen vollständig ab. Eine größere Mannigfaltigkeit der Charaktere, farbige Töne für die Stimmung des Stückes suchte er dadurch zu gewinnen, daß er Gyges und Rhodope aus fremden und höher entwickelten Kulturen in die derbere Welt Lydiens eintreten ließ. Die aufmerksame Lektüre von Holzmanns „Jüdischen Sagen“ mag hier noch nachgewirkt haben.

Jener Gegensatz zwischen verfeinerter Empfindungs- und Geisteskultur und einer etwas läppiſchen Naturwüchsigkeit weist uns zugleich auf ein litterarisches Vorbild: auf Goethes „Iphigenie“. Mit Goethe hatte sich der Dichter in der letzten Zeit vielfach beschäftigt, er hatte im November 1853 die „Natürliche Tochter“ gelesen und im März des folgenden Frühjahrs waren die Gestalten des „Tasso“ in seiner Erinnerung wieder lebendig geworden. „Wenn der Dichter sich die Prinzen und Prinzessinnen anders träumt, als sie vielleicht sind, so hat er seine Entschuldigung . . . wo soll sich dem das Schöne ungestört entfalten, wenn nicht in ihrer Sphäre. Darum durfte Goethe seine ‚Cleone‘ dichten“ („Tagebücher“, II, 383). Es lag in Hebbels eigener Entwicklung, daß er jetzt wieder in den Bannkreis der antikisierenden Stücke Goethes gezogen wurde. Es läßt sich deutlich verfolgen, wie er von den

kraftgenialischen oder den scharf unrisffenen, kantigen Charakterfiguren seiner früheren Werke sich stufenweise einer fließenderen, mehr stilisierenden Kunstichtung zuwandte.

Noch ein Moment ist in der Entstehungsgeschichte des Werkes zu beachten. Hebbel hegte den wiederholt geäußerten Wunsch, Kaprice nennt er es selbst richtiger, einmal ein Stück für das Théâtre français zu schreiben, worin er sich den Forderungen der französischen Bühne soweit als irgend möglich anbequemen wollte. (Brief an S. Engländer vom 20. März 1854, „Briefwechsel“, II, 176.) Nicht als ob er den Franzosen in dem Geschick der Rhodope den stets begehrten „interessanten Fall“ hätte bieten wollen, er hatte nur in der Technik das Muster des französischen Klassizismus vor Augen. Das neue Werk sollte „knapp im Zuschnitt und rapid im Verlauf“ werden, und um deutlich kundzugeben, wie sehr er die „trois unités“ respektierte, setzte er auch noch unter das Personenverzeichnis des Stückes: „sie (die Handlung) ereignet sich innerhalb eines Zeitraums von vierundzwanzig Stunden“.

So ist ein Stück entstanden mit großer Exposition, einer breiten Entfaltung von seelischen Zuständen im Dialog und einer stellenweise juristischen Dialektik. Das Muster Racines ist unverkennbar, und auch der unnatürliche Zweikampf und die formale Ehe im letzten Akt deuten auf französische Einflüsse hin. „Außerlich steht es nach meiner Meinung dem Racine so nah“, wie innerlich fern“, schrieb der Dichter am 13. Januar 1856 an Felix Bamberg („Briefwechsel“, I, 339).

Er hatte recht damit, denn nicht die flackernde Leidenschaft und Rhetorik des französischen Dichters, die antike Ruhe und Gemessenheit des Sphigenienstils spricht uns zuerst aus dem Stücke an. Mancherlei Anklänge an Monologe der taurischen Priesterin finden sich; wie dieser, so entringt sich auch der lydischen Königin mancher Seufzer über das beklagenswerte Loos der Frau.¹ Am Adel der Gefinnung, der die Hauptpersonen befeelt, an der Sorgfalt, mit der jeder niedrige Zug entfernt gehalten ist, erkennen wir dieselbe Einwirkung. Selten ist ein an sich bedenkliches Thema mit einer solch absoluten Reinheit des Empfindens

¹ Am 16. Mai 1856 schrieb der Dichter an R. Werner in Jglau mit Bezug auf „Gyges und sein Ring“: „Es ist nicht leicht, sich aus der modernen Welt heraus in eine Anschauung zu versetzen, wornach das Weib bloß Sache war, und das wird nun einmal verlangt, wenn Xanlaules nicht geradezu abscheulich erscheinen soll.“ („Briefwechsel“, II, 425.)

dargestellt worden, wie es hier geschieht. Fritz von Achtritz hatte das rechte Wort dafür gefunden, als er am 8. Februar 1856 („Briefwechsel“, II, 226) an den Dichter schrieb: „Ein Sinn für den reinsten Zauber der Weiblichkeit macht sich . . . in dem Dichter fühlbar, für den Sie verdienten, von den Frauen als der Frauenlob unserer Tage gekrönt zu werden, wenn auch die Emanzipierten des Geschlechts darüber bersten sollten. In wie zarter, jungfräulicher Reinheit und zugleich mit wie furchtbarer Energie wird uns die Heiligkeit und gleichsam das Unrecht der Keuschheit des Weibes in der äußersten Spannung und doch mit überzeugender Macht in ihrer Königin vorgeführt; so daß es Ihnen gelungen ist, die an Rhodope begangene Unsitte, obwohl für unsere Emanzipierten kaum des Aufhebens wert, als einen frevelhaften Einbruch in ein unantastbares Heiligtum der Natur empfinden zu machen, ihr den Ernst und die Tiefe einer tragischen Schuld zu geben und dadurch für unser Gefühl die Strenge zu rechtfertigen, womit der Frevel geahndet und die verletzte Reinheit von der ihr angehauchten Trübung befreit wird. Wie groß, wie wahrhaft tragisch ist der Schluß des Gedichtes.“

Man sieht, der mit größter Meisterschaft behandelte tragische Konflikt ist derselbe wie in der „Agnes Bernauer“: ein Verstoß gegen die sittliche Weltordnung, eine Maßlosigkeit gegenüber ewigen Normen führt zum Untergang. Dort waren es politische, hier sind es ethische Normen, die verletzt werden; darin allein liegt der Unterschied der beiden Werke hinsichtlich der Tragik. Hier wie dort wird das aufgeworfene Problem im konservativen Sinne entschieden, und das Stück will nicht wie „Maria Magdalene“¹ auf eine neue Form der Sittlichkeit hinweisen. Dazu wäre ja auch die alte Herodotische Fabel kaum geeignet.

Was an metaphysischer Spekulation hinter dem Stück liegt, und was sich besonders aus den Worten des Kandaules über den „Schlaf der Welt“ (S. 396 ff.) ableiten läßt, hat M. von Berger geistvoll auseinandergesetzt („Dramaturgische Vorträge“, 2. Aufl., Wien 1881, S. 197 ff.). Der Schlaf der Welt ist nach Hebbels Auffassung das

¹ Ein wie ganz anderer der Dichter der „Maria Magdalene“ inzwischen geworden war, zeigt folgende Stelle in einem Brief an Gustav Kühne vom 24. Juli 1849: „Wenigstens lehre ich in den Kreis, aus dem Julia und Maria Magdalena stammen, nie wieder zurück, ich habe ihn gottlob hinter mir“. Vgl. auch den Brief an Kühne vom 30. Mai 1849.

Bestehende in Sitte und Politik, das, was zwischen den großen sittlichen und politischen Umwälzungen sich stabilisiert hat. Aber nicht ein Mann wie der redselige Kandaules, nur die Helden der Menschheit sind im Stande, diesen Schlaf der Welt zu brechen und eine neue Ordnung aufzustellen. Freilich werden sie von ihren Zeitgenossen nicht erkannt und verstanden: sie tragen den unsichtbar machenden Ring des Gyges. Wenn nun Berger meint, das sei der Sinn der Tragödie, so legt er auf jene Stelle im fünften Akt zu viel Gewicht.

Hebbel hat mit dieser philosophischen Abschweifung, wie wir meinen, nur zeigen wollen, daß sich seine konservative Weltanschauung, die ihm besonders nach dem Erscheinen der „Agnes Bernauer“ mancherlei Feindschaft eingetragen hatte, mit dem modernen Prinzip der Entwicklung vereinigen lasse. Sein Konservativismus war nicht von jener starren Art, die jeden Fortschritt in der Weltentwicklung ausschließt. Daß es ihm aber nicht darum zu thun war, eine geschichtsphilosophische Tragödie zu schaffen, sondern daß es ihm in erster Linie auf die Darstellung eines Seelenkonfliktes ankam, sagt er ausdrücklich in einem Briefe vom 23. Februar 1863: „Was nun Ihre Bedenken gegen den Realismus des ‚Gyges‘ und der ‚Nibelungen‘ anlangt, so setze ich den Realismus hier und überall ausschließlich in das psychologische Moment, nicht in das kosmische. Die Welt kenne ich nicht, denn obgleich ich selbst ein Stück von ihr vorstelle, so ist das doch ein so verschwindend kleiner Teil, daß daraus kein Schluß auf ihr wahres Wesen abgeleitet werden kann. Den Menschen aber kenne ich, denn ich bin selbst einer, und wenn ich auch nicht weiß, wie er aus der Welt entspringt, so weiß ich doch sehr wohl, wie er, einmal aus ihr entsprungen, auf sie zurückwirkt. Die Befehle der menschlichen Seele respektiere ich daher ängstlich; in Bezug auf alles übrige aber glaube ich, daß die Phantasie aus derselben Tiefe schöpft, aus der die Welt selbst, d. h. jene bunte Kette von Erscheinungen, die jetzt existiert, die aber vielleicht einmal von einer andern abgelöst wird, hervorgestieg ist.“ („Briefwechsel“, II, 189.)

Welche Bedeutung der Ring für die Tragödie haben sollte, wird ja ohne weiteres aus den schönen Versen klar, die Hebbel seinem Werke vorangefügt hat. Er hat auch ausdrücklich noch in einem Briefe an Bamberg darauf hingewiesen (Brief vom 1. Oktober 1855). Daß der Ring nur ein Mittel poetischer Ausschmückung sein soll, beweist auch der Umstand, daß er für die dramatische Entwicklung des Stückes ent-

befrucht ist (vgl. Hebbels Ausspruch: „Der Gyges ist ohne Ring möglich“, in dem Brief an Engländer vom 23. Februar 1863).

Wie jene philosophische Abschweifung im 5. Akt dem Organismus des Werkes wenig förderlich war, so ist es dem Dichter auch in anderer Richtung nicht gelungen, widerstrebende Elemente zu vereinigen oder ganz auszuschneiden. Neben dem sittlichen Hauptproblem geht auch das politische eines Kampfes gegen alleingewurzelte Gewohnheiten und Anschauungen her, das im Interesse der Konzentration besser fallen gelassen worden wäre. Auch das historische Element ist nicht rein in der Darstellung aufgegangen, und es haftet der Tragödie, wie übrigens der Dichter selbst zu befürchten schien¹, etwas Disparates, Widerspruchsvolles an. Daher erklärt es sich auch, daß er erst vorgab, ein „griechisches Stück“ zu schreiben, und dann erklärte, er sei keineswegs darauf ausgegangen, eine antike Tragödie zu schaffen.

Nehmen wir das Stück als das, was es geworden ist: als eine moderne psychologische Tragödie, gearbeitet mit den Kunstmitteln des modernen Klassizismus! Es ist kein Alltagskonflikt, der im Mittelpunkt des Stückes steht, sondern einer jener großen Ausnahmefälle, die Hebbel mit Vorliebe zu behandeln pflegte. Haben wir aber einmal die Fremdartigkeit der Voraussetzung überwunden, so wird uns der vornehme Geist des Stückes, der zarte Duft, der über ihm schwebt, und die Tiefe und der Ernst des Konfliktes im Innersten ergreifen. In welcher glänzender Schönheit entfaltet sich die Seele des Gyges, wenn er der Königin seine Schuld eingesteht:

„Mir sind die Frauen fremd, doch wie der Knabe
Nach einem wunderbaren Vogel hascht
Und ihn erdrückt, weil er sein zartes Wesen
Nicht kennt, indes er ihn nur streicheln will,
So hab' auch ich das Kleinod dieser Welt
Zerstört und ahnte nicht, daß ich es that.“

In der Plastik der Charakterzeichnung, in der wunderbaren Melodik des Ausdrucks steht hier Hebbel auf der Höhe seiner Kunst, und wenn, wie aus heiterem Himmel, der Blitz in diesen Kreis edler Menschen zerstörend niederfährt, so ist der Eindruck auf unsere Seele von einer Tragik, wie wir sie tiefer bei kaum einem Werke der Dichtkunst finden.

Trotz seiner großen Schönheiten hat auch dieses Werk Hebbels auf

¹ Vgl. den Brief an F. v. Schtritz vom 12. April 1856.

dem deutschen Theater nicht heimisch werden können. Die Bühne hat sich ihm lange verschlossen, erst im Jahre 1889 kam es im Wiener Hofburgtheater zur Aufführung und ist dort bisher 13mal gegeben worden. In Berlin hat das Deutsche Theater zweimal den Versuch gemacht, das Stück der Bühne zu gewinnen. Zuerst im Jahre 1892 (am 14. u. 16. März), dann neuerdings im April 1898. Das zweite Mal, wo das Stück in neuer Einstudierung (Josef Kainz spielte den Kandaules) über die Bühne ging, scheint es größeres Verständnis und wärmere Teilnahme gefunden zu haben, so daß wir hoffen dürfen, der Kreis seiner Freunde werde sich durch die Bemühungen unserer künstlerisch geleiteten Bühnen beständig erweitern. Freilich — ein Zugstück der deutschen Bühnen wird es niemals werden; dem stehen außer dem Fremdartigen, das ihm anhaftet, vielleicht gerade die Feinheit der Zeichnung und die klassische Form hindernd im Wege.



Einen Regenbogen, der, milder grell als die Sonne,
Strahlt in gedämpftem Licht, spannte ich über das Bild;
Aber er sollte nur funkeln und nimmer als Brücke dem Schicksal
Dienen, denn dieses entsteigt einzig der menschlichen Brust.

Erster Akt.

Halle.

Kandaules und Gyges treten auf. Kandaules schnallt sich das Schwert um
Thoas folgt mit dem Diadem.

Kandaules.

Heut sollst du sehn, was Lydien vermag! —
Ich weiß, ihr Griechen, wenn auch unterwürfig,
Weil ihr nicht anders könnt, tragt knirschend nur
Das alte Joch und spottet eurer Herrn.

5 Auch wird nicht leicht was auf der Welt erfunden,
Das ihr nicht gleich verbeßert; wär's auch nur
Der Kranz, den ihr hinzufügt, einerlei,
Ihr drückt ihn drauf und habt das Ding gemacht!

Thoas (reicht ihm das Diadem).

Kandaules.

Das neue Diadem! Was soll mir dies?
10 Hast du dich auch vielleicht im Schwert vergriffen?
Ja, beim Herakles, dessen Fest wir feiern!
Ei, Thoas, wirfst du kindisch vor der Zeit?

Thoas.

Ich dachte —

Kandaules.

Was?

Thoas.

Seit fünf Jahrhunderten
Erschien kein König anders bei den Spielen,

Die dein gewalt'ger Athu¹ gestiftet hat,
 Und als du es das letzte Mal verjuchtest,
 Die alten Heiligtümer zu verdrängen,
 Da stand das Volk entsetzt und stauend da
 Und murrte, wie noch nie!

15

Kandaules.

Nun, meinst du denn,
 Ich hätt'z mir merken und mich bessern sollen,
 Nicht wahr?

20

Thoas.

O Herr, nicht ohne einen Schauer
 Berühre ich dies Diadem, und nie
 Hab' ich dies Schwert am Griff noch angefaßt,
 Das alle Herakliden einmal schwangen.
 Doch deinen neuen Schmuck betracht' ich ganz
 Wie jedes andre Ding, das glänzt und schimmert,
 Und das man hat, wenn man's bezahlen kann.
 Nicht an Gephästos² brauche ich dabei
 Zu denken, der dem göttlichen Achill
 Die Waffen schmiedete, und in dem Feuer,
 Worin er Zeus die Donnerkeile stählt,
 Auch nicht an Thetis³, die durch ihre Töchter
 Ihm Perlen und Korallen fischen ließ,
 Damit es an der Zierde nicht gebreche:
 Ich kenn' den Mann ja, der das Schwert geliefert,
 Und jenen, der das Diadem gefügt!

25

30

35

Kandaules.

Nun, Gyges?

¹ Wie Herodot in seinem Geschichtswerk bei der Vorgeschichte des Krösus erzählt (Kap. 2), war Kandaules der letzte aus dem Geschlecht der Herakliden, die zufolge eines Götterspruches die Herrschaft über Lydien erhielten und 505 Jahre lang regierten.

² Gephästos, der Gott des Feuers, der Schutzherr der Schmiede, versorgt nicht nur den Olymp, sondern auch die meisten Helden mit Waffen.

³ Thetis, die Mutter des Achill, ist die Schwester und Chorführerin der fünfzig Nereiden, der schönen und freundlichen Göttinnen des Meeres.

Thoas.

- Herr, die Treue spricht aus mir,
 Bin ich zu kühn, so bin ich's deinetwegen!
 Und glaube mir: die vielen Tausende,
 40 Die hier zusammenströmen, wenn sie auch
 In feinerer Wolle gehn und lecker essen,
 Sind ganz so thöricht oder fromm wie ich.
 Dein Haupt und dieser Reif, das sind für sie,
 Trau' deinem Knecht, zwei Hälften eines Ganzen
 45 Und ebenso dein Arm und dieses Schwert.

Kandaules.

Das denken alle?

Thoas.

Ja, bei meinem Kopf!

Kandaules.

So darf's nicht länger bleiben! Nimm denn hin
 Und thu, was ich gebot.

Thoas (mit dem alten Schmuck ab).

Gyges.

Du thatst ihm weh!

Kandaules.

- Ich weiß, doch sprich: wie hätt' ich's ändern können?
 50 Wahr ist, was er gesagt! Hier gilt der König
 Nur seiner Krone wegen, und die Krone
 Des Koftes wegen. Weh dem, der sie scheuert,
 Je blanker, um so leichter an Gewicht.
 Allein, was hilft's, wenn man sich nun einmal
 55 So weit vergaß, weil man's nicht mehr ertrug,
 Bloß durch den angestammten Schmuck zu glänzen,
 Zu gelten, wie geprägte Münzen gelten,
 Die keiner wägt, und mit den Statuen,
 Die in geweihten Tempelnischen stehn,
 60 Die schöne Unverletzlichkeit zu teilen:
 Man kann doch nicht zurück?

Thoas (kommt mit dem neuen Schmud).

Randaules.

So ist es recht!

(Er setzt das Diadem auf.)

Das sieht! Und alles, was mein Königreich
Im Schacht der Berge und im Grund des Meeres
An Perlen und Kleinodien nur liefert,
Nicht mehr, noch weniger, ist hier vereint:
Der Edelstein, den man bei uns nicht findet,
Und wär' er noch so schön, ist streng verbannt,
Doch freilich ließ ich auch für den noch Platz,
Den man in hundert Jahren erst entdeckt. —
Begreifst du nun?

65

(Zu Oyges.) Das andre eignet sich

70

Für einen Riesenkopf, wie eure Bildner
Ihn meinem Ahnherrn wohl zu geben pflegen,
Wenn er im Löwenfell mit plumper Keule
Von eines Brunnens moos'gem Rand herab
Die Kinder euch erschrecken helfen soll.¹

75

(Er gürtet sich das Schwert um.)

Dies Schwert ist etwas leichter wie das alte,
Doch dafür kann man's schwingen, wenn man muß,
Und nicht bloß draußen, unterm freien Himmel,
Wo die Giganten² sich mit Felsen werfen,

(Er zieht's und schwingt's.)

Nein, auch in menschlich engem Raum, wie hier!
Drum, Thoas, spar' dir ja die dritte Rede,
Die zweite hört' ich heut!

80

Thoas.

Vergib mir, Herr!

¹ Die Beziehung des Herakles zu Brunnen und Quellen war im Altertum sehr volkstümlich. In der bildenden Kunst wurde er nicht selten am Brunnen mit der Amphora sitzend oder wasserholend dargestellt.

² Bei Homer ein wildes und riesiges Urvolk. Die Kunst stellt sie vielfach mit Felsblöcken und Baumstämmen bewaffnet dar.

Doch weißt du: nicht die jungen Glieder sind's,
 In denen sich ein Witt'rungswechsel meldet,
 85 Die alten Knochen spüren ihn zuerst! (16)

Gyges.

Er geht betrübt.

Kandaules.

Gewiß, er sieht's nicht gern,
 Daß jetzt der nächste Donnerkeil mich trifft,
 Und das steht fest für ihn, es wäre denn,
 Daß mich die Erde früher schon verschlänge,
 90 Wenn nicht der Minotaurus¹ gar erscheint!
 So sind sie; denke darum aber nicht
 Gering von ihnen! Nun, noch heute wirst du
 Sie spielen sehn!

Gyges.

Und wünsche, mitzuspielen.

Kandaules.

Wie, Gyges?

Gyges.

Herr, ich bitte dich darum!

Kandaules.

95 Nein, nein, du sollst an meiner Seite sitzen,
 Damit ein jeder sieht, wie ich dich ehre,
 Und wie ich will, daß man dich ehren soll.

Gyges.

Wenn du mich ehrt, so schlägst du mir's nicht ab.

Kandaules.

Du weißt nicht, was du thust! Kennst du die Lyder?
 100 Ihr Griechen seid ein kluges Volk, ihr laßt
 Die andern alle spinnen, und ihr webt.
 Das gibt ein Netz, wovon kein einz'ger Faden
 Euch selbst gehört, und das doch euer ist!

¹ Minotaurus, ein Mensch mit Stierkopf, der im Labyrinth hauste und von Theseus mit Hilfe der Ariadne getödet wurde.

Wie leicht wär's zugezogen und wie rasch
 Die ganze Welt gefangen, wenn der Arm
 Des Fischers nur ein wenig stärker wäre,
 Der es regieren soll. Da aber fehlt's!
 Ihr könnt durch keine Kunst die Nervenstränge
 Uns aus dem Leibe haspeln, darum stellen
 Wir uns viel blinder, als wir wirklich sind,
 Und gehn zu unfrem eignen Spaß hinein:
 Ein kleiner Ruck macht uns ja wieder frei.

Gyges.

Wir feiern diese Spiele auch.

Kandaules.

Ja, ja!

So unter euch! Da ringt der Dorier
 Mit dem Jonier, und mißt am Ende
 Gar der Böotier sich mit hinein,
 So glaubt ihr, Ares¹ selber schaue zu
 Und merke sich mit Schaudern jeden Streich.
 Gyges, und wenn du alle Preise dort
 Errungen hättest, warnen müßt' ich dich,
 Hier auch nur um den letzten mitzukämpfen.
 Denn wild und blutig ging es immer her,
 Doch würdest du, der Grieche und mein Günstling,
 Auch nur um einen Zweig der Silberpappel,
 Wie man sie heut zu Tausenden verstreut:
 Du kämst mit deinem Leben nicht davon.

Gyges.

Nun habe ich dein Ja, du kannst mir's jetzt
 Nicht länger vorenthalten!

Kandaules.

Nimmst du's so?

Dann muß ich schweigen!

¹ Ares, der Gott des Krieges.

Gyges.

Herr, ich kam nicht bloß,

130 Zu Bitten! (Er zieht einen Ring hervor.)

Nimm! Es ist ein Königsring!

Du siehst ihn an, du findest nichts an ihm,

Du stammst, daß ich ihn dir zu bieten wage,

Du wirst ihn nehmen, wie vom Kind die Blume,

Nur um die arme Einfalt nicht zu kränken,

135 Die dir sie brach, nicht, weil sie dir gefällt.

Unscheinbar ist er, das ist wahr, und schlicht,

Und dennoch kannst du für dein Königreich

Ihn dir nicht kaufen, noch ihn mit Gewalt,

Trotz aller deiner Macht, dem Träger rauben,

140 Wenn er ihn dir nicht willig reichen will

Trägst du ihn so, (mit Zeichen und Gebärden)

daß das Metall nach vorn

Zu sehen kommt, so ist er bloß ein Schmuck,

Vielleicht auch keiner, aber drehst du ihn

So weit herum, daß dieser kleine Stein,

145 Der dunkelrote, um sich bliken kann,

So bist du plötzlich unsichtbar und schreitest

Wie Götter in der Wolke durch die Welt.

Darum verschmäh' ihn nicht, denn noch einmal:

Es ist ein Königsring, und diesen Tag

150 Erfah ich längst, ihn dir zu übergeben,

Du bist der einz'ge, der ihn tragen darfst!

Sandaules.

Von unerhörten Dingen kam auch uns

Die Kunde zu, man sprach von einem Weibe,

Medea¹ hieß sie, welche Künste trieb,

155 Die selbst den Mond herab zur Erde zogen,

¹ Medea, das mythische Vorbild aller Zauberinnen, mit deren Hilfe Jason das Goldene Vließ erlangte.

Doch nie vernahm ich noch von diesem Ring.
Woher denn hast du ihn?

Gyges.

Aus einem Grabe,
Aus einem Grabe in Theffalien!

Randaules.

Du hast ein Grab erbrochen und entweicht?

Gyges.

Nein, König, nein! Erbrochen fand ich's vor! 160
Ich kroch nur bloß hinein, um mich vor Räubern
Zu bergen, die in großer Überzahl
Mir auf der Fährte waren und mich hekten,
Als ich in abenteuerlichem Triebe
Das öde Waldgebirge jüngst durchstrich. 165
Die Aschenkrüge waren umgestoßen,
Die Scherben lagen traurig durcheinander,
Und in dem falben Strahl der Abendsonne,
Der durch die Ritzen des Gemäuers drang,
Sah ich ein Wölkchen blassen Staubes schweben, 170
Das vor mir aufstieg als der letzte Rest
Der Toten und so feltfam mich bewegte,
Daß ich, um meinesgleichen, meine Väter
Vielleicht, nicht unwillkürlich einzuatmen,
Den Odem lange anhielt in der Brust. 175

Randaules.

Nun? Und die Räuber?

Gyges.

Hatten meine Spur
Verloren, wie's mir schien, denn fern und ferner
Verhallten ihre Stimmen, und ich glaubte
Mich schon gesichert, wenn ich auch noch nicht
Mein dämmriges Mhl verließ. Als ich 180
Nun so auf meinen Knien kauerte,

- Erblickte ich auf einmal diesen Ring,
 Der aus dem wüsten Trümmerhaufen mir
 Mit seinem Stein wie ein Lebendiges,
 185 Fast an ein scharfes Schlangenauge mahnend,
 Entgegenfunkelte. Ich hob ihn auf,
 Ich blies die Aische von ihm ab, ich sprach:
 „Wer trug dich einst am längst zerstäubten Fingerring?“
 Und um zu sehen, ob's ein Mann gewesen,
 190 Steck' ich ihn an. Doch das war kaum geschehn,
 So schrie man draußen: „Halt! dort muß er sein!
 Siehst du das Grab? Heran, heran, Gefährten,
 Wir haben ihn!“ und rasch erschien der Trupp.
 Ich aber, um nicht wehrlos wie ein Tier,
 195 Das man in eine Höhle trieb, geschlachtet
 Zu werden, sprang hervor und stürzte ihnen
 Entgegen, hoch in meiner Hand das Schwert.
 Die Sonne war dem Untergange nah'
 Und strahlte wie die Kerze, welche bald
 200 Erlöschen soll, noch einmal doppelt hell.
 Doch sie, als wär' für sie allein die Nacht
 Schon eingebrochen, stürmten, grimmig fluchend,
 An mir vorbei und reißten sich ums Grab.
 Das ward nun streng durchsucht, und als sie mich
 205 Nicht fanden, höhnten sie: „Was thut's, er trug
 Wohl auch nichts bei sich als das trog'ge Auge,
 Das uns mit seinem fester Blick so reizte,
 Und dieses bläst ihm schon ein andrer aus!“
 Nun abermals, doch langsam und verdrießlich,
 210 Ja, spahend und mir selbst ins Antlitz stierend,
 An mir vorbei und wieder nicht gesehn!

Randaules.

Da dachtest du —

Gyges.

Nicht an den Ring! Noch nicht!

Ich glaubte, daß ein Gott mich durch ein Wunder
 Gerettet, auf die Kniee warf's mich nieder,
 Und zu dem Unsichtbaren sprach ich so: 215
 „Ich weiß nicht, wer du bist, und wenn du mir
 Dein Antlitz nicht enthüllst, so kann ich dir
 Das Tier nicht opfern, das dir heilig ist.
 Allein zum Zeichen, daß ich dankbar bin
 Und nicht des Muts ermangle, bring' ich dir 220
 Den wildesten von diesen Räubern dar,
 Dies schwör' ich hier, wie schwer es immer sei.“
 Nun eilt' ich ihnen nach und mischte mich
 In ihren Haufen, und ein Grauen faßte
 Mich vor mir selbst, wie sie mich nicht allein 225
 Gar nicht bemerkten, sondern durch mich hin,
 Als wär' ich bloße Luft, zusammen sprachen,
 Ja selbst das Brot sich reichten und den Wein.
 Mein Blick umflorte sich und schweifend fiel
 Er auf den Stein des Ringes, der mir rot 230
 Und grell von meiner Hand entgegenstrahlte
 Und rastlos quellend, wallend, Perlen treibend
 Und sie zerblasend, einem Auge gleich,
 Das ewig bricht in Blut, was ewig raucht.
 Ich drehte ihn, aus Nothwehr möcht' ich sagen, 235
 Aus Angst, denn alle diese Perlen bligten,
 Als wären's Sterne, und mir ward zu Mut,
 Als schaut' ich in den ew'gen Born des Lichts
 Unmittelbar hinein und würde blind
 Vom Übermaß, wie von der Harmonie 240
 Der Sphären, wie es heißt, ein jeder taub.
 Da aber fühl't' ich kräftig mich gepackt,
 Und: „Was ist das? Ei, wer hielt ihn versteckt?
 Der Spaß ist gut!“ erklang's um mich herum.
 Zehn Häuste griffen nun mir nach der Kehle, 245
 Zehn andre rissen am Gewande mir,

Und blieb die plumpste für den Ring nicht übrig,
 So war ein schmähtich Ende mir gewiß.
 Doch plötzlich hieß es: „Gi, der ist nicht arm,
 250 Das ist ein guter Fang, seht, blankes Gold,
 Sogar ein Edelstein, nur her damit!“
 Allein fast in demselben Odemzug
 Erscholl's: „Ein Gott! Ein Gott ist unter uns!“
 Und alle lagen mir zu Füßen da.

Randaules.

255 Sie hatten, wie sie an dem Ring dir zerzten,
 Ihn wieder umgedreht und schauderten,
 Als du verschwandest wie ein Wolkenbild.

Gyges.

So muß es sein. Ich aber drehte ihn,
 Jetzt endlich eingeweicht in sein Geheimnis,
 260 Stolz und verwegen noch einmal und rief:
 „Ein Gott, ja wohl, und jeder büßt mir nun!“
 Dann drang ich auf sie ein, und sie, entsetzt,
 Als hätte ich den Donner in den Händen
 Und tausend neue Tode mir zur Seite,
 265 Behielten kaum zur Flucht noch Mut und Kraft.
 Doch ich verfolgte sie, als müßte ich
 Für die Erinnyen¹ den Dienst versehen,
 Und nicht ein einziger kam mir davon!
 Dann wollt' ich mit dem Ring zurück zum Grabe,
 270 Allein obgleich ich mir mit blut'gen Zeichen
 Den Weg bezeichnet hatte: nicht am Abend
 Und nicht des Morgens ließ es sich mehr finden,
 Und wider meinen Willen blieb er mein.

Randaules.

Das ist ein Schatz wie keiner!

¹ Die Erinnyen sind die Rachegöttinnen der Alten.

Gyges.

Sagt' ich's nicht?
Ein Königsring! Drum, König, nimm ihn hin!

275

Randaules.

Erst nach dem Kampfe!

Gyges.

Herr, ich trug ihn nie
Seit jenem Tag und trag' ihn niemals wieder!
Bist du mit Holz so geizig? Keines Waldes
Bedarf es ja zu meinem Scheiterhaufen,
Ein Baum genügt, und traue diesem Arm,
Er wird dir auch wohl noch den Baum ersparen!

280

Randaules.

So gib! Ich prüf' ihn!

Gyges.

Und ich wappne mich!
(Weibe ab.)

Gemach der Königin.

Rhodope nebst ihren Dienerinnen, Lesbia und Hero darunter, tritt auf.

Rhodope.

Nun freut euch, liebe Mädchen, heute ist
Es euch vergönnt! So sehr ich's tadeln muß,
Wenn ihr an andern Tagen auch nur lauscht,
So hart ich meine muntre Hero gestern,
Als sie den Baum erstieg, gescholten hätte,
Wenn nicht zu ihrer Strafe gleich ein Zweig,
So leicht sie ist, mit ihr gebrochen wäre,
Weil er zu schwach für so viel Neugier war —

285

290

Hero.

O Königin, wenn du's gesehen hast,
So weißt du auch, daß ich den dichtesten
Von allen Bäumen unsers Gartens wählte.

Rhodope.

Den dichtesten? Kann sein! Doch ganz gewiß
295 Den, der am nächsten an der Mauer stand.

Hero.

Den allerdichtesten! Ich kletterte
In eine wahre grüne Nacht hinein!
Es war fast schauerlich, den goldnen Tag
So hinter sich zu lassen und im Dunkeln
300 Doch fortzukriechen.

Rhodope.

Warum that'st du's denn?

Hero.

Nicht, weil ich dem Olymp um ein paar Fuß
Mich nähern wollte! Nein, das überließ ich
Der Nachtigall, die mir zu Häupten schlug.
Ich wollte -- -- Aber lache nicht! Ich kann
305 Das Wiegen nicht vergessen, und ich wollte
Mich oben etwas wiegen!

Rhodope.

Weiter nichts?

Hero.

Und nebenbei, doch wirklich nebenbei,
Ganz nebenbei ein wenig späh'n, ich wüßte
Es gar zu gern, ob diesen unsern Garten,
310 Wie uns der finstre Karna immer sagt,
Ein See umgibt.

Lesbia.

Ein See!

Hero.

Du weißt es besser?

Lesbia.

Ei, hast du's hier noch jemals rauschen hören,
Und ist ein See so ruhig wie du selbst?

Rhodope.

Ich will nicht weiter fragen, denn ich weiß,
 Daß du's nicht wieder thust. Nie fiel ein Mädchen
 So faust wie du, und nie erschrak es so!

315

Lesbia.

Ja, alle Glieder waren hin!

Hero.

Ich wäre
 Gar nicht gefallen, denn ein stärkerer Zweig
 War nah' genug, der aber schaukelte
 Ein Nest mit jungen Vögeln, und ich wollte
 Ihn nicht betreten, um die zarte Brut,
 Die schon die federlosen Flügel regte,
 Nicht aufzuschrecken!

320

Lesbia.

Dieses also war's?
 Sie flogen aber dennoch auf, du griffst
 Zuletzt gewiß noch zu, um dich zu halten!

325

Rhodope.

Recht euch, solange' ihr wollt, dies ist der Tag,
 An dem für euch das enge Haus sich öffnet,
 Nun treibt es, wie ihr mögt, und seht euch satt.

Hero.

Und du?

Rhodope.

Schant nicht auf mich! Was euch erlaubt,
 Ist mir nur nicht verboten, heute kann
 Ich euch nicht Muster und nicht Vorbild sein.

330

Hero.

So willst du abermals das Fest nicht sehn?

Rhodope.

Um dich nicht in der Fröhlichkeit zu stören! --
 Bei uns ist das nicht Sitte, und mir wär's,

335 Als ob ich essen sollte ohne Hunger
 Und trinken ohne Durst. Auch scheint es mir,
 Daß unsre Weise besser ist als eure,
 Denn niemals kommt ihr ohne Schauder heim
 Von diesen Festen, die euch erst so locken,
 340 Und das ist mir die liebste, die den tiefsten
 Empfindet und zum zweitenmal nicht geht.
 Das soll für euch kein Tadel sein, o nein,
 Es freut mich nur, daß meine Lesbia,
 Die unter euch erwuchs, so fühlt wie ich!

Lesbia.

345 Wirfst du mir heut vergeben — —

Rhodope.

Was denn nur?

Was soll ich dir vergeben? Willst du mit?
 O, hätt' ich dieses Lob zurück! Sie schämt
 Sich jezt, die Tochter ihres Volks zu sein,
 Und hat's nicht Ursach'. Bin ich selbst was andres?
 350 Geh, geh und sag' mir, wer der Sieger war!

Hero.

Gewiß wird auch der junge Gyges kämpfen,
 Der diese schöne Stimme hat.

Rhodope.

Du kennst

Schon seine Stimme?

Hero.

Ja, doch weiter nichts!

Heut werden wir ihn sehn, und glaube mir,
 355 Auch sie geht nur, weil er erscheint!

Lesbia.

Ich kann

Noch immer bleiben und dich Lügen strafen!

Hero.

Du thust es nicht!

Randaules (tritt trach ein).

Rhodope, sei begrüßt! —

Doch — weißt du, wer ich bin? Ein Hermentwächter¹,

Ein Grenzpfahlkönig, der die Ellen freilich,

Doch nie die Schwerter mißt und schuld dran ist, 360

Daß die zwölf Thaten des Herakles nicht

Durch vierundzwanzig andre größere

Längst überboten sind. Wenn du's nicht glaubst,

So frage nur den grimmigen Alkaios,

Du kennst ihn nicht? Ich auch seit heute erst! 365

Und weißt du, wie ich Menschen glücklich mache?

Ich spreche: Jüngling, komm, da ist ein Kern,

Den stecke in die Erde und begieße

Den Fleck mit Wasser, thu' es Tag für Tag

Und sei gewiß, daß du mit weißen Haaren 370

Für deine Mühe Kirschen essen wirst,

Ob süße oder saure, siehst du dann!

Als Wahrsmann stelle ich den Agron dir,

Den würd'gen Freund des würdigen Alkaios,

Ihm völlig gleich, nur nicht so weiß im Bart. 375

Rhodope.

Du bist vergnügt!

Randaules.

Wie sollte ich's nicht sein?

Wenn auch Alkaios mir in offenem Aufstand

Entgegentreten will, sobald ich's wage,

Vor ihm so zu erscheinen wie vor dir,

Ich meine mit dem neuen Diadem: 380

Agron wird mich beschützen, und ich soll

Zum Dank mich nur verpflichten — du wirst staunen,

Wie mild er's mit mir vorhat — nie den Fuß

¹ Eine Beziehung auf Hermes als den Gott der Wege und die Steine mit dem Wilde des Hermes an den Straßen.

Mehr zu verändern und ein Schwert zu tragen,
 385 Das meine ganze Kraft durchs Zieh'n erschöpft.

Rhodope.

Woher denn weißt du das?

Randaules.

Durch keinen Späher,
 Noch weniger durch einen falschen Freund:
 Von ihnen selbst, durch ihren eignen Mund.

Rhodope.

Du spottest meiner Frage.

Randaules.

Nein doch, nein!

390 Ich sprech' im vollsten Ernst! Ich stand dabei,
 Wie sie, die Nägel in die Tische grabend
 Und mit gewektem Zahn die eigne Lippe,
 Als wär' es fremdes, wildes Fleisch, benagend,
 Sich's schwuren, und sie halten es gewiß.

395 Es gilt hier eine Art von Gottesurteil,
 Der eine haut nach mir, der andre wehrt,
 Und Dike¹ kann entscheiden, wenn sie mag.

Rhodope.

So hättest du gelauscht? Das glaub' ich nicht.
 Wenn ich wo bin, wo man mich nicht erwartet,
 400 So mach' ich ein Geräusch, damit man's merkt
 Und ja nicht spricht, was ich nicht hören soll,
 Und du — nein, nein, das thut ein König nicht!

Randaules.

Gewiß nicht! — Doch, du kannst es nicht erraten!
 Siehst du den Ring? Wie teuer hältst du ihn?

Rhodope.

405 Ich weiß ja nicht, von wem er kommt.

¹ Dike, Tochter des Zeus und der Themis, die Göttin der Gerechtigkeit.

Kandaules.

Von Gyges!

Rhodope.

Da wird er dir unschätzbbar sein!

Kandaules.

Er ist's!

Doch ahnst du nicht, warum. Vernimm's und staune,
Unsichtbar macht er jeden, der ihn trägt.

Rhodope.

Unsichtbar?

Kandaules.

Eben hab' ich's selbst erprobt.

Nicht wieder klettern, Hero! Nur die Vögel
Verstecken sich im Laube!

410

Rhodope.

Lesbia!

Kandaules.

Durch alle Thüren schreit' ich hin, mich halten
Nicht Schloß noch Riegel fern!

Rhodope.

Wie fürchterlich!

Kandaules.

Für jeden Bösen, meinst du.

Rhodope.

Nein doch, nein!

Für jeden Guten noch viel mehr (zu Lesbia.) Kannst du
Noch ruhig atmen, wirst du nicht in Scham
Verglühn, nun du dies weißt? Herr, wirf ihn fort,
Hinunter in den tiefsten Fluß! Wem mehr
Als Menschenkraft beschieden ist, der wird
Als Halbgott gleich geboren! Gib ihn mir!
Man sagt bei uns, daß Dinge, die die Welt
Zertrümmern können, hie und da auf Erden

415

420

Verborgen sind. Sie stammen aus der Zeit,
 Wo Gott und Mensch noch miteinander gingen
 425 Und Liebespfänder tauschten. Dieser Ring
 Gehört dazu! Wer weiß, an welche Hand
 Ihn eine Göttin steckte, welchen Bund
 Er einst besiegeln mußte! Graust dich nicht,
 Dir ihre dunkle Gabe anzueignen
 430 Und ihre Rache auf dein Haupt zu ziehn?
 Mich schaudert, wenn ich ihn nur seh! So gib!

Kandaules.

Um einen Preis! Wenn du als Königin
 Beim Feste heut erscheinen willst.

Rhodope.

Wie kann ich!

Du holtest dir von weit entlegner Grenze
 435 Die stille Braut und wußtest, wie sie war.
 Auch hat's dich einst beglückt, daß vor dem deinen
 Nur noch das Vaterauge auf mir ruhte,
 Und daß nach dir mich keiner mehr erblickt.

Kandaules.

Vergib! Ich denke nur, der Edelstein,
 440 Den man nicht zeigt —

Rhodope.

Lockt keine Räuber an!

Kandaules.

Genug! Ich bin ja an dies Nein gewöhnt!
 Bläst auch der frische Wind an allen Orten
 Die Schleier weg: Du hältst den deinen fest.

(Musik.)

Der Zug! Da darf der König ja nicht fehlen.

Rhodope.

445 Und die Empörer? Heute thut's mir weh,
 Daß ich nicht mit dir gehen darf.

Randaules.

Hab' Dank!

Doch ängstige dich nicht. Es ist gesorgt.

Rhodope.

Gewiß?

Randaules.

Gewiß? Zwar nicht, weil ich mich fürchte,
Nur, weil ich strafen müßte, und nicht mag.
Das Leben ist zu kurz, als daß der Mensch
Sich drin den Tod auch nur verdienen könnte,
Darum verhinge ich ihn heut nicht gern! (16)

450

Rhodope.

Nun geht auch Ihr!

Lesbia.

Ich bleibe, Königin!

Rhodope.

Ei nein! Dir sang's die Amme nimmer vor,
Daß Mannes Angesicht der Tod für dich!

455

(Lesbia, Hero und die übrigen ab.)

Das Träumen kennt hier keine! Auch der besten
Ist Opfer, was mir einz'ge Freude ist! (16)

Freier Platz.

Viel Volk. Der König auf einem Thron. Lesbia, Hero u. s. w. an der Seite auf einem Balkon. Die Spiele sind eben beendet. Allgemeine Bewegung und Sonderung in Gruppen. Ringer, Faustkämpfer, Wagenlenker u. s. w. werden nach und nach sichtbar, alle mit Zweigen von der Silberpappel bekränzt. Wein wird gereicht, Musik ertönt, das Fest beginnt.

Volk.

Heil, Gyges, Heil!

Randaules (in den Hintergrund schauend).

Zu Diskuswerfen auch?

Zum drittenmal? Das sollt' ich übelnehmen!

Da kommt ja gar nichts auf die Meinigen.

460

(Heruntersteigend und dem aus dem Hintergrunde kommenden Gyges, dem das Volk noch immer zujubelt und Platz macht, entgegenschreitend.)

Bescheiden bist du, das ist wahr! Du nimmst
Nicht mehr, als da ist.

Gyges.

Herr, ich kämpfe heut
Als Grieche, nicht als Gyges.

Randaules.

Um so schlimmer

Für uns, wenn du die neue Regel bist!

465 Da thut's ja not, die alten Drachenhäute
Hervorzufuchen und sie auszustopfen,
Die vom Herakles her noch irgendwo
Im Winkel eines Tempels faulen sollen,
Den Balg der Schlange mit den hundert Köpfen¹
470 Und andres mehr, was euch erschrecken kann!
Du hörst mich nicht!

Gyges.

Doch! doch!

Randaules.

Ei nein, ich seh's,

Du bist zerstreut, du schielst zu jenen Mädchen
Hinüber, sie bemerken's auch, schau hin,
Die Kleine neckt die Große! Du wirst rot?

475 Pfui, schäme dich!

Gyges.

Mich dürstet, Herr!

Randaules.

Dich dürstet?

Das ist was andres! Wer so kämpft, wie du,
Der hat das Recht auf einen guten Trunk,
Und wenn auch ohne Recht, ich trinke mit!
Nun kommt der Teil des Festes, den ich liebe.

(Winkt einem Diener.)

480 Heran!

¹ Die Tötung der lernäischen Schlange war eine der zwölf Thaten des Herakles

Ein Diener (bringt einen Pokal mit Wein).

Kandaules

(gießt einige Tropfen auf die Erde).

Die Wurzel erst! Und dann den Zweig!

(Er trinkt und will Gyges den Pokal reichen. Dieser sieht wieder zu dem Balkon hinüber.)

Komm! — Ha! — — Schwarz oder braun, das ist die Frage,
Nicht wahr?

Gyges.

O Herr!

Kandaules.

Hat dir der Wein geschmeckt?

Gyges.

Ich trank noch nicht.

Kandaules.

Das weißt du? Nun, so laß

Dich mahnen, daß du durstig bist, und mach'!

Ich stehe dir dafür, daß sie so lange

Berweilt, bis du heraus hast, was dich quält!

485

Gyges (trinkt).

Das kühl!

Kandaules.

O weh! hinunter geht dein Stern!

(Die Mädchen entfernen sich, aber man sieht sie noch.)

Nun, es war Zeit. Sieh dich nur um! Die drehen

Sich schon, als wär's um einen Thyrsosstab¹,

Der, plötzlich aus der Erde aufgeschossen,

Noch rascher wie ein Pfeil gen Himmel steigt

Und Millionen Trauben fallen läßt.

Der Wein ist für geflügelte Geschöpfe,

Nicht für die Welt, worin man hinkt und kriecht!

Die stellt er auf den Kopf. Der Alte da

490

495

¹ Eines der gewöhnlichen Attribute bei der Dionysosfeier, ein Rohrstab mit aufgesteckten Pinienzapfen oder einer Umschlängung von Ephen, Weinlaub und heiligen Binden.

Wär' gleich bereit, den Tiger zu besteigen
 Und sich die welken Schläfe zu bekränzen
 Wie Dionys, als er zum Ganges zog!¹
 Doch das behagt mir eben! — War sie schön?

Gyges.

500 Ich weiß nicht, ob das schön, was mir gefällt!

Randaules.

Sprich ruhig: Ja! Ein Auge wie die Kohle,
 Die zwar nur glimmt, doch vor dem kleinsten Rauch
 Schon Funken gibt, dabei ein Farbenspiel,
 Daß man nicht weiß, ob's schwarz ist oder braun,
 505 Und dann, als ließe dieses ew'ge Schillern
 Durch jeden Tropfen ihres Bluts hindurch,
 Ein Wechseln zwischen Scham und stiller Glut,
 Das ihr Erröten reizend macht, wie feins.

Gyges.

Du thust das ganz für mich, was halb der Wind,
 510 Er lüftete den Schleier, du erhebst ihn!

Randaules.

Ich thu's nicht, weil du vor ihr knien sollst!
 Nein! Wenn ich vor ein andres Bild dich führte,
 Du würdest dies, so lieblich es auch ist,
 Wie einen Fleck dir aus dem Auge wischen,
 515 Der dir den Spiegel trübte!

Gyges.

Meinst du, Herr?

Randaules.

Gewiß! Doch halt! Man soll den Schatz nicht preisen,
 Den man nicht zeigen kann! Man wird verhöhnt.
 Wer glaubt an Perlen in geschloss'ner Hand!

¹ Besonders seit den Zügen Alexanders werden Sagen von Dionys als dem Eroberer des Orients erzählt. Bei seinen Triumphzügen führt er wilde Thiere, unter andern den Panther, mit sich.

Gyges.

Ich!

Kandaules.

Gyges, schon der Schatten, den Rhodope
Im Mondschein wirft — du lächelst! Trinken wir!

520

Gyges.

Ich lächle nicht!

Kandaules.

So solltest du! Wer kann
Denn nicht so prahlen? Sprächst du so zu mir,
Wie ich zu dir, ich sagte: zeig' sie mir,
Sonst schweige still!

Gyges.

Ich traue dir!

Kandaules.

Et was!

Dem Auge soll man trauen, nicht dem Ohr.
Du traust mir? Ha! Vor diesem blöden Kinde
Erglühtest du und jetzt — — Genug, genug,
Ich will mich nicht mehr schwachend vor dir brüsten,
Wie ich's so lange Zeit nun schon gethan,
Du sollst sie sehn!

525

Gyges.

Sie sehn!

Kandaules.

Noch diese Nacht!

Ich brauche einen Zeugen, daß ich nicht
Ein eitler Thor bin, der sich selbst belügt,
Wenn er sich rühmt, das schönste Weib zu küssen,
Und dazu wähl' ich dich.

530

Gyges.

O, nimmermehr!

Erwägst du — Für den Mann wär's eine Schmach,
Doch für ein Weib, und für ein Weib wie sie,
Das selbst bei Tag —

535

Kandaules.

Sie kann's ja nie erfahren!

Hast du den Ring vergessen? Und ich bin
Erst glücklich, wenn dein Mund mir sagt, ich sei's.

510 Ei, frag' dich selbst, ob du die Krone möchtest,
Wenn du sie nur im Dunkeln tragen solltest!

Nun, so ergeht es mir mit ihr! Sie ist
Der Frauen Königin, doch ich besitze
Sie, wie das Meer die Perlen, keiner ahnt,

515 Wie reich ich bin, und ist einst alles aus,
So kann's kein Freund mir auf den Grabstein setzen,
Und Bettler unter Bettlern lieg' ich da.

Drum widerstrebe nicht und nimm den Ring!

(Er reicht ihn Gyges, dieser nimmt ihn nicht.)

Die Nacht bricht ein, ich zeig' dir das Gemach,

550 Und wenn du siehst, daß ich's mit ihr betrete,
So folgst du uns!

(Er faßt Gyges bei der Hand und zieht ihn mit sich fort.)

Ich fordre es von dir!

Und bist du's deiner Lesbia nicht schuldig?

Vielleicht ist sie die Siegerin!

(Weibe ab.)



Zweiter Akt.

Halle.

Früher Morgen. Thoas tritt auf.

Thoas.

Ich will und muß noch einmal mit ihm reden,
Was hab' ich hören müssen diese Nacht!

555

Ich ging gewiß nicht um zu horchen aus,
Doch komm' ich so beladen heim, als wär' ich
Ein wandelnd Ohr des blutigsten Tyrannen
Und traute mich nur kaum zum Herrn zurück.

Empörung! Naher Überfall von Feinden,

560

Ja, eine neue Königswahl! Ist's möglich!

Ich ahnte viel, doch so viel ahnt' ich nicht!

Still, still! Sind das nicht Schritte? Ja! Wer steht

Denn mit den Greisen schon vor Morgen auf?

Der junge Gyges! Ei, wenn du das wüßtest,

565

Was ich jetzt weiß, du gingest nicht gebückt.

(Er zieht sich zurück.)

Gyges (tritt auf).

Schon wieder bin ich hier! Was will ich hier?

Es duldet mich im Freien nicht, ein Duft

Liegt in der Luft, so schwer und so betäubend,

Als hätten alle Blumen sich zugleich

570

Gewöffnet, um die Menschen zu ersticken,

Als atmete die Erde selbst sich aus.

Thoas (tritt hervor).

Schon munter, Karno? Herr, vergib, ich hielt dich
Für einen andern! Du noch nicht zu Bett?
575 Der Ehrgeiz läßt dich wohl nicht schlafen, wie?

Gyges.

Der Ehrgeiz?

Thoas.

Nun, du hast so viele Kränze
Davongetragen —

Gyges.

Daß der Lorbeer sich
Vor mir nicht mehr zu fürchten braucht! Ich wollte
Nur zeigen, daß man Knochen haben kann,
580 Und Mark in diesen Knochen, wenn man auch
Die Saiten einer Zither nicht zerreißt,
Sobald man sie berührt. Dies weiß nun jeder,
Der es bisher vielleicht bezweifelt hat,
Und so ist's gut.

Thoas.

Doch, warum schläfst du nicht?

Gyges.

585 Ei, warum trinkst du nicht?

Thoas.

Du standest wohl

Schon wieder auf?

Gyges.

Wenn ich schon lag: gewiß!

Thoas (für sich).

Das wüßst' ich eben gern! Denn, wenn er hörte,
Was ich gehört — Nun, nun, er wird wohl nicht!
(Langsam ab.)

Gyges.

Sie schlummert noch! O, wer sie wecken dürfte!
590 Das darf die Nachtigall, die eben jetzt

Noch halb im Traum ihr süßes Lied beginnt,
Das darf — — Er kommt! Was denkt er wohl von mir?

Randaules (tritt auf).

Sie wacht und stellt sich doch als ob sie schlief! —
Du, Gyges? Schon? — Wie, oder sag' ich! Noch?
Doch nein, ich hab' dein Wort!

Gyges.

Hier ist der Ring!

595

Randaules.

So früh? So schnell?

Gyges.

Er ist dein Eigentum.

Randaules.

Du traust dich nicht, ihn länger zu behalten?

Gyges.

Warum nicht? Doch wozu? So nimm ihn hin!

Randaules.

Dies sagt mir mehr noch, als dein Seufzer mir
Schon in der Nacht gesagt.

Gyges.

Vergib ihn, Herr!

600

Randaules.

Wie sprichst du nur? Er war ja mein Triumph.

Gyges.

Hast du ihn denn allein gehört?

Randaules.

O nein!

Sie fuhr empor, sie schrie — Ist alles das
Dir ganz entgangen? Nun, da brauch' ich dich
Nicht erst zu fragen, ob ich Sieger bin!

605

Gyges.

Es ist mir nicht entgangen.

Randaules.

Leugne noch,
Daß du verwirrt gewesen bist! Ich habe
Noch einen besseren Beweis, du hast
Sogar den Ring gedreht und weißt es nicht.

Gyges.

610 Und weiß es nicht!

Randaules.

Sie zitterte, als sie
Den Laut vernahm, sie rief: „Steh auf, steh auf,
Im Winkel ist ein Mensch versteckt, er will
Dich morden oder mich! Wo ist dein Schwert?“
Ich stellte mich erschreckt wie sie, und that's,
615 Und plötzlich standest du, vom hellsten Strahl
Der Ampel grell beleuchtet, vor mir da.
Ist das genug? Verstummst du nun vor mir?

Gyges.

Ich wollte sichtbar sein!

Randaules.

Das sagst du jetzt,
Um meinen Sieg zu schmälern! Wäre ich
620 Nicht zwischen dich und ihren Blick getreten,
Bevor er dich noch traf, so hätte ich
Dich töten müssen!

Gyges.

Herr, dies wußt' ich wohl,
Und nur, weil ich dich dazu zwingen wollte,
Dreht' ich den Ring in hast'gem Ruck herum.

Randaules.

625 Wie, Gyges?

Gyges.

Ja! — Denn frevelhaft erschien
Das Wagnis mir!

Randaules.

Ich hatt' es dir erlaubt.

Gyges.

Wohl! doch mir war in jener schwülen Stunde,
Als hätt'st du nicht das Recht dazu gehabt,
Und strafen wollt' ich dich wie mich, denn gern
Hätt'st du mich nicht getötet!

Randaules.

Böjewicht!

630

Gyges.

Und jetzt noch schauert's durch die Seele mir,
Als hätt' ich eine Missethat begangen,
Für die der Lippe zwar ein Name fehlt,
Doch dem Gewissen die Empfindung nicht.
Ja, wenn ich dir den schnöden Totenring,
Den du mir wieder aufgesteckt, im Zorn
Nicht vor die Füße warf, anstatt mich seiner
Zur raschen Flucht noch einmal zu bedienen,
So unterließ ich's bloß aus Scheu vor ihr.
Ihr wollt' ich das Entsetzen sparen, ihr
Die ewige Umshattung ihres Seins,
Dir nicht — verzeih's, mich fieberte — die That!

635

610

Randaules.

Du bist ein Thor!

Gyges.

Ein Thor! Es trieb mich fort,

Als müßte sich, wenn ich noch länger weilte,
Ein neuer, reinerer Sinn in ihr erschließen,
Wie vor Aktäons Späh'n in Artemis¹,
Und ihr, wie der, verraten, was geschehn.
So werd' ich nicht nach einem Morde fliehn.

645

¹ Aktäon hatte die Göttin Artemis in der Quelle Parthenios im Bade gesehen. Er wurde deshalb von ihr in einen Hirsch verwandelt und von seinen eignen Hunden zerrissen.

Kandaules.

Doch war's kein Mord!

Gyges.

Wer weiß! Die Götter wenden

650 Sich vom Befleckten ab! Wie, wenn sich jezt
Die goldne Aphrodite, schwer beleidigt,
Von ihrer liebsten Tochter wenden müßte,
Weil sie ein Blick aus fremdem Aug' entweicht!
Sie thut's nicht gern, sie säumt noch, weil sie hofft,
655 Daß eine rasche Sühne folgen wird,
O, Göttin, lächle fort! Ich bringe sie!

Kandaules.

Das sprach der Grieche.

Gyges.

Herr, gewähre mir

Die letzte Bitte!

Kandaules.

Tausend, wenn du willst,

Nur nicht die letzte! Diese kommt zu früh!

Gyges.

660 Nimm mich als Opfer an! Ich schenke dir
Mein junges Leben! Weiß' es nicht zurück!
Es sind noch viele schöne Jahre mein,
Und jedes wird dir zugelegt, wenn du
Sie am Altar des Zeus empfangen willst!
665 So folge mir, daß ich mit einer Hand
Dich fasse und mich mit der anderen
Durchstoße, wie der heil'ge Brauch es fordert:
Frohlockend, ja mit Lächeln soll's geschehn.

Kandaules.

Fast reut mich, was ich that! Hier Raserei

670 Und drinnen Argwohn — Ei!

Gyges.

Was zögerst du?

Wie oft ward solch ein Jünglingsopfer willig
 Nicht einem Kriegesfürsten dargebracht,
 Wenn ihn des Todes Schatten auch nur streifte,
 Wie oft nicht einem bloßen Wüterich!
 Warum nicht einmal einem Seligen, 675
 Warum nicht dir, damit du lange noch
 Beglücken und dich glücklich fühlen kannst!
 Mir raubst du nichts! Was hab' ich und was kann ich
 Erlangen, sprich? Doch dir gewinnst du viel,
 Denn neidisch sind die Götter, und vielleicht 680
 Zerschneidet dir die eifersücht'ge Parze¹
 Nur allzu schnell den goldnen Lebensfaden,
 Indes sie meinen tückisch weiter spinnt.
 Kommt' ihr zuvor und gib der Lust die Dauer,
 Die sie der Qual bestimmte! Thu's sogleich! 685

Kandaules.

Nichts mehr davon! Du weißt, was du mir bist!
 Und würd' ich auf der Stelle auch ein Greis
 Mit trocknen Lippen und mit welken Adern,
 Ich borgte mir nicht neue Blut von dir!

Gyges.

Doch würdest du dabei auch jetzt nichts wagen,
 Denn könnte ich mein Blut mit deinem mischen:
 Wie heiß es sei, es bliebe, wie es ist! 690

Kandaules.

Du bist in dieser Stunde noch verwirrt
 Und weißt nicht, was du sprichst und was du thust.

Gyges.

Vergib's mir, Herr!

Kandaules.

Ich schelte dich ja nicht! 695
 Das ist ein Mauth, wie der vom Dufte der Neben,

¹ Atropos, eine der Schicksalsgöttinnen der Alten.

Ein kühler Hauch des Morgens bläst ihn fort. (Indem er geht.)
 Ich hoff's zum mindesten und werd' es sehn! (Ab.)

Gyges.

Warum gab ich den Ring zurück! Ich hätte
 700 Verschwinden, nie mehr sichtbar werden sollen,
 Dann könnt' ich ewig um sie sein, dann würd' ich
 Sie sehen, wie sie nur die Götter sehn!
 Denn irgend etwas sparen die sich auf:
 Ein Reiz der Schönheit, den sie selbst nicht kennt,
 705 Ein Blicken in der tiefsten Einsamkeit,
 Ein letzter, ganz geheimnisvoller Zauber,
 Das ist für sie und wär' jetzt auch für mich!
 Zwar würd' ich ihrer Rache nicht entgehn,
 Wenn ich verstoßen aus dem Kelche nippte,
 710 Der einzig für sie selber quillt und schäumt.
 Es würde plötzlich in den Lüften klingen,
 Und Helios, durch einen Flammeneint
 Der zorn'gen Aphrodite angefeuert,¹
 Den sichersten von all' den sicheren Pfeilen
 715 Versenden, welche er im Köcher trägt.
 Dann stürzt' ich hin, allein das thäte nichts,
 Denn im Berröcheln würde ich den Ring
 Noch einmal drehen und zu ihren Füßen,
 Mein Auge zu dem ihrigen erhebend,
 720 Und ihre Seele, wie die meine wiche,
 Aus ihren Blicken durstig in mich saugend,
 Verhaucht' ich meines Odems letzten Rest!

Thoas kommt mit der verschleierten Lesbia.

Thoas.

Der König schenkt dem Gyges, seinem Günstling,
 Die schöne Sklavin, die ihm wohlgefällt!

¹ Helios, der Sonnengott, der, einen Strahlenkranz im lodigen Haar, am Himmel dahinfährt.

Gyges.

Der König will mich höhnen, und das habe
Ich nicht um ihn verdient, auch duld' ich's nicht!

725

Thoas.

Die Gabe ist zwar reich und auserlesen,
Doch zweifle nicht, es ist des Königs Ernst.

Gyges.

Schweig', Unverständigster der Unverständ'gen,
Der Ernst des Königs ist der ärgste Spott!

730

Thoas.

Thu' du den Mund auf, Mägdlein, sag's ihm selber,
Wenn er's dem meinigen nicht glauben kann!

Gyges.

Kein Wort!

Thoas.

Ver Schmähst du das Geschenk des Königs?

Gyges.

Ja!

Thoas.

Gyges! Doch du weißt ja, was du thust!

Gyges.

Der König schlug mich tot und drückt der Leiche
Jetzt ein Juwel fürs Leben in die Hand.

735

Thoas.

Ich kann dich nicht verstehn und werde melden,
Was ich gehört! — So komm mit mir zurück!

Lesbia.

Du siehst mich nicht zum zweitenmal! Vergib,
Daß ich gesprochen, klingt es doch gewiß
In deinen Ohren ranch!

740

Gyges.

Nein, holdes Kind!

Stell' dich nur hinter den Platanenbaum

Und sprich wie jetzt. Dann ruft ein heißer Jüngling:
Die erste Nachtigall, die nicht bloß singt!

Lesbia.

745 Du bist kein Jüngling!

Gyges.

Ich bin weniger!

Das siehst du ja! Zwar kam es mir schon vor,
Als sei ich nicht der Letzte in den Waffen,
Als hätt' ich dies und das gethan, als zupfe
Mich keiner ungestraft mehr bei den Ohren,
750 Als rufe man mich gar, wenn just kein bess'rer
Zu Haus sei, in der Stunde der Gefahr.
Doch das sind Knabenträume! Peitscht den Duben,
Er trank wohl Wein zur Nacht!

Lesbia.

Erst bringe mir
Ein Reis vom Lorbeerbaum, dann peitsch' ich dich
755 Und winde dir nachher den Kranz!

Gyges.

So hast

Du's mit geträumt? So wär's vielleicht gar wahr?
Und doch den Hohn?

Lesbia.

Den Hohn? Wo ist denn Hohn?

Gyges.

Stehst du nicht da?

Lesbia.

Das schmerzt!

Gyges.

Nicht so! Nicht so!

Gewiß, nicht so!

Lesbia.

Du tötetest schon manchen,
760 Hast du je einen wieder aufgeweckt?

Gyges.

Du bist sehr schön! Ei freilich! Ein Gemisch
 Von Lilien und Rosen, die im Beet
 Bunt durcheinander stehn, und die der Wind
 In gauklerischem Spiel so neckisch schaukelt,
 Daß man sie nicht mehr unterscheiden kann!
 Jetzt bist du rot, jetzt blaß! Und nicht einmal!
 Du bist's zugleich!

765

Lesbia.

Was weißt du denn von mir?
 Das träumtest du! Ich seh' ganz anders aus!
 Erschrick! (Sie will sich entschleiern.)

Gyges.

Nein, nein! (Hält sie ab.)

Lesbia.

Zur Königin zurück!
 Sie gab mich nicht mit Freuden her, sie nimmt
 Mich willig wieder auf!

770

Gyges.

Dann sage ihr,
 Der Gyges hätt' dich gar nicht angesehen!

Lesbia.

O Schmach!

Gyges.

Nicht doch! Du weißt, wie oft ich gestern,
 Und früher hab' ich dich ja nie erblickt,
 Nach dir gespäht!

775

Lesbia.

Ich habe dann wohl immer
 Was Uebernes gethan, wie schäm' ich mich,
 Daß ich das jetzt erst merke! Doch die andern
 Sind schuld daran mit ihrer Neckerei!

Gyges.

Ich sah nur, was mich reizte!

780

Lesbia.

O gewiß,
Denn was uns reizt, das lieben wir verhüllt.
Komm, Alter!

Gyges.

Warum eilst du so?

Ich bin dein Herr! doch zittre nicht vor mir,
Ich will von dir nur einen einz'gen Dienst,
785 Dann magst du wieder ziehn!

Lesbia (zu Thoas).

So geh allein.

Gyges.

Bleib, bleib! — Doch nein! — Dem König meinen Dank!
Ich nehme sein Geschenk, und wie ich's ehre,
Werd' ich ihm zeigen!

Thoas.

Wohl! (ab.)

Lesbia.

Und nun der Dienst?

Gyges.

Du sollst so lange weilen, bis das Lächeln
790 Dir wiederkehrt!

Lesbia.

Das wird nicht schnell geschehn!

Gyges.

Und in der Zwischenzeit ein wenig plaudern!
Du bist ja um die Königin, ihr schmeckt
Der Pfirsich sicher nur, wenn du ihn brachst:
Sprich mir von ihr!

Lesbia.

Von ihr!

Gyges.

Ich meine nur! —

795 Von etwas andrem, wenn du willst! Vom Garten,

In dem sie wandelt, oder von den Blumen,
 Die sie am liebsten pflückt! Auch von dir selbst!
 Ich hör' es gern! Worin seid ihr euch gleich?
 Sag's rasch, damit du rasch mir teuer wirst!
 An Wuchs? Nicht ganz! Noch minder an Gestalt! 800
 Doch dafür ist das Haar dir schwarz wie ihr,
 Nur nicht so voll — ihr kriecht es ums Gesicht
 Herum, wie um den Abendstern die Nacht!
 Was hast du sonst von ihr?

Lesbia (macht eine unwillkürliche Bewegung).

Gyges.

Nein, bleibe stehn!

Im Gange ist sie einzig! Wenn du schreitest,
 So sieht man, du willst dahin oder dorthin, 805
 Dich reizt die Dattel, oder auch der Quell,
 Doch wenn sie sich bewegt, so blicken wir
 Empor zum Himmel, ob nicht Helios
 Den goldnen Sonnenwagen eilig senke,
 Um sie hinein zu heben und mit ihr 810
 Dahin zu ziehn in alle Ewigkeit!

Lesbia.

Ja, sie ist schön!

Gyges.

Du schlägst die Augen nieder?

Ei, Mägdlein, die erhebe, denn mir deucht,
 Die sprühen wie die ihrigen!

Lesbia (lacht krampfhaft).

Vielleicht

815

In dieser Stunde.

Gyges.

Hat mein Wort dir weh?

Lesbia.

Ich glaub', ich lachte, und nun darf ich gehn!

Gyges.

Nicht ohne ein Geschenk! Ja, holdes Kind,
 Du sollst an Gyges noch mit Liebe denken!
 820 Er ist zwar rauh und schlägt oft eine Wunde,
 Eh' er es ahnt, besonders mit der Zunge,
 Doch ließ er nie noch eine ungeheilt.

Randaules (tritt auf).

Nun?

Gyges.

Herr, du kommst im rechten Augenblick!

Randaules.

Dann müßte ich zwei Glückliche hier finden!

Gyges.

825 Noch nicht, doch gleich!

(Zu Lesbia.) Gib deine Hand einmal!

Wie zart ist sie, wie hart die meinige,
 Wie schwielereich von Schwert und Speiß! Das paßte
 Doch gar zu schlecht! Die muß ein Rosenblatt,
 Das sich zusammenrollt, schon schmerzlich spüren,
 830 An meiner stumpft der schärfste Dorn sich ab!
 Sie zuckt, als ob sie eingeschmiedet wäre,
 Kind, fürchte nichts! Ich fasse dich nicht an,
 Weil ich dich halten will! Der König weiß,
 Daß ich nicht bloß sein klares Wort verstehe,
 835 Daß ich auch seinen Wink mir deuten kann.
 Er sah mit Schmerz, daß die Natur für dich
 So viel gethan und nichts das arge Glück,
 Er will, daß ich das Glück bei dir vertrete:
 Ich thu' es (läßt sie los) und erkläre dich für frei!

Lesbia.

840 Die Freiheit, sagt man, ist ein hohes Gut,
 Ich kenn' sie nicht, ich ward als Kind geraubt,
 Allein für hohe Güter muß man danken,
 So danke ich für meine Freiheit dir!

Gyges.

Bist du zufrieden, Herr?

Randaules.

Ich bin erstaunt!

Gyges.

Und da du denn nicht weißt, wo dir die Mutter
Nachweint und wo das Haus des Vaters steht,
So geh', bis du es findest, in das meine,
Ich schenke dir's und hol' nur noch mein Schwert!

845

Lesbia (ab).

Randaules.

Was machst du, Gyges!

Gyges.

Herr, ich danke dir,
Daß du dies Werk durch mich vollbringen wolltest:
Es bleibt das deinige!

850

Randaules.

Du willst, wie's scheint,
Den Enkel des Herakles einmal sehen,
Nimm dich in acht, er schläft nicht gar zu fest!

Gyges.

Konnt' ich dich heute kränken?

Randaules.

Nein! Vergib!

Doch geh sogleich und nimm dir aus dem Schatz
Das Doppelte von dem, was du verschenktest,
Dein Thun verdroß mich, und es schmerzt mich noch!

855

Gyges.

Verzeih mir, wenn ich nicht gehorchen kann!
Das alles ward auf einmal mir zur Last,
Und da sich jetzt zu Gold und Edelstein
Die schöne Sklavin noch hinzugesellte,
So nutzt' ich ihren schlanken weißen Nacken

860

Und hing die Kostbarkeiten daran auf.

Ich kann nichts weiter brauchen als mein Schwert,

865 Doch wenn du dich mir gnädig zeigen willst,

So schenke mir die Köpfe deiner Feinde,

Ich sammle sie bis auf den letzten ein.

Kandaules.

Du bist ein anderer, Gyges, als du warst.

Gyges.

Ich bin es, Herr.

Kandaules.

Du liebst!

Gyges.

Ich hätt' das Mägdlein

870 Zusammenhauen können: liebe ich?

Kandaules.

Du liebst Rhodopen!

Gyges.

Herr, ich kann dir bloß

Nicht länger dienen.

Kandaules.

Scheide, wenn du mußt,

Es thut mir weh', doch darf ich's dir nicht wehren!

Und da du nichts von mir empfangen willst,

875 So kann ich auch von dir nichts mehr behalten:

Hier ist dein Ring!

Gyges.

Gib mir dein Schwert dafür!

Kandaules.

Ich danke dir, daß du so edel bist! (Will ab.)

Gyges.

Noch etwas! (Er zieht von seiner Brust einen Stein hervor.)

Nimm!

Kandaules.

Das ist?

Gyges.

Du kennst ihn wohl!

Kandaules.

Rhodopens Diamant!

Gyges.

Ich nahm ihn mit,
Weil er an ihrem Hals — Erlaß' es mir,
Es ist gebüßt!

880

Kandaules.

Erinnen, seid ihr's?
O, es ist wahr, ihr habt den leicht'ſten Schlaf!

Gyges.

Du großt mir?

Kandaules.

Nein! Nicht dir! Leb' wohl, leb' wohl!
Doch niemals dürfen wir uns wiederſehn. (16)

Gyges.

Niemals! Ich geh' ſogleich! Wohin denn nur?
Was wollt' ich doch, eh' ich mit dieſem Uyder
Zuſammentraf? Vergaß ich's ſchon? Ei nein.
Mich trieb's hinunter an den alten Nil,
Wo gelbe Menſchen mit geſchlißten Augen
Für tote Kön'ge ew'ge Häuſer baun.
Nun, meine Straße ſeh' ich fort und löſe
Dort unten einen ab, der müde iſt! (16)

885

890



Dritter Akt.

Rhodopens Gemach.

Hero und andere Dienerinnen sind mit Ordnen beschäftigt.

Rhodope (tritt herein).

Warum sind diese Spiegel nicht verhüllt?

Hero.

Die Spiegel, Königin?

Rhodope.

Und diese Thüren,

895 Wer stieß sie so weit auf?

Hero.

Du hast es gern,

Hinauszuschauen in den hellen Morgen

Und einzuatmen seinen frischen Hauch!

Rhodope.

Wer sagt dir das? Genug! Verschließe sie

Und wende alle Spiegel um!

Hero

(schließt die Thüren und wendet die Spiegel um).

Rhodope.

Es ist!

900 Ich suche mich umsonst zu überreden,

Daß ich mich täuschte! Kehre wieder, Nacht,

Und birg' mich in den dichtesten der Schleier,

Ich bin besleckt, wie niemals noch ein Weib!

Hero.

Doch diese Rose wirst du nicht verschmähn,
Die ich dir schon vor Sonnenaufgang pflückte!

905

Rhodope.

Hinweg mit ihr! Sie welkt bei mir zu schnell!

Hero

(indem sie sich mit ihren Begleiterinnen entfernt).

Ich heiße Hero und nicht Lesbia!

Rhodope.

Ihr ew'gen Götter, konnte das geschehn!
Ich hab' euch schon mit reiner Kinderhand
So manches fromme Opfer dargebracht!
Guch fiel die erste Locke meines Hauptes,
Oh' ich noch ahnte, daß ihr allen Segen
In Händen haltet, der dem Menschen frommt!
Nie hat die Jungfrau euren Dienst versäumt,
Und selten stieg mit ihrer Opferflamme
Zugleich ein Wunsch zu eurem Sitz empor:
Sie suchte jeden, der sich regen wollte,
Mit Scham und Angst bis unter das Bewußtsein
Hinabzudrücken, denn sie warb allein
Um eure Gunst und nicht um eure Gaben,
Sie wollte danken, aber nichts erslehn!
Nuch hat das Weib sich durch kein Traumgesicht,
Wie es die Tyndaridentochter¹ schreckte,
Erst mahnen lassen an die heil'ge Pflicht,
Sie kam von selbst und schmückte den Altar.
Und dennoch — Warum weiht euch denn der Mensch
Den besten Teil von allen feinen Gütern,
Wenn ihr nicht gnädig ihn beschirmen wollt,
Wo er sich selbst nicht mehr beschirmen kann!

910

915

920

925

¹ Ob hier Hebbel an Klytämnestra oder vielleicht an Helena dachte, wird sich kaum entscheiden lassen. (Vgl. Roscher, Lexikon der griechischen und römischen Mythologie.)

- 930 Den Löwen hält das Schwert dem Manne fern,
 Wenn er, von Hunger oder Wut getrieben,
 Hervorstürzt um die heiße Mittagszeit:
 Kein Tapftrer ruft zu Zeus um seinen Blitz!
 Doch daß ihn nicht die Schlange feig beschleiche,
 935 Wenn er, vom Kampf ermattet, ruhig schlummert,
 Ist euer Werk, denn euch gehört die Nacht!
 Und ich — und ich! Ruht denn ein Fluch auf mir,
 Ein Fluch von Anbeginn, der eure Kraft
 Im Styx¹ gebunden hält, daß ihr den Frevel,
 940 Den keiner gegen meine letzte Sklavin
 Nur zu versuchen wagte, an mir selbst
 Gelingen ließt, als wär's die frömmste That?

Hero (tritt ein).

Der König!

Rhodope.

Schon? — So kommt der Tod mit ihm!

- Nun, der verhüllt mich in die Nacht der Nächte,
 945 Wobon die ird'sche bloß ein Schatten ist,
 Was beb' ich denn? Die wünschte ich mir ja!

Kandaules.

Vergibst du?

Rhodope.

Herr, ich weiß, du kannst nicht anders,
 Da gilt die Stunde gleich. Was fragst du viel?

Kandaules.

Ich kann dich nicht verstehn.

Rhodope.

Sei offen, König!

- 950 Du findest mich bereit!

Kandaules.

Bereit! Wozu?

¹ Einer der Flüsse der Unterwelt

Rhodope.

Ich kenne deine Pflicht und danke dir,
 Daß du sie rasch erfüllen willst. Sie würde
 Ja nur die meine, wenn du zögertest.
 Du hast geforscht, entdeckt und gleich gerichtet,
 Ich seh's dir an, nun trifft die Reihe mich!

955

Kandaules.

Wohin verirrst du dich!

Rhodope.

Erscheinst du nicht

Als Rächer hier?

Kandaules.

Bei allen Göttern, nein!

Rhodope.

So lebt noch jeder, welcher gestern lebte?

Kandaules.

Warum nicht?

Rhodope.

Mancher frevelte vielleicht!

Kandaules.

Ich weiß von keinem!

Rhodope.

Und was führt dich her?

960

Kandaules.

Hätt' ich nach dieser Nacht kein Recht, zu kommen?
 Warst du, wie sonst? Hast du mir nicht sogar,
 Als säßest du, die Lilie in der Hand,
 Noch unter dem Platanenbaum, wie einst,
 Den einz'gen Kuß versagt, um den ich bat?

965

Rhodope.

Das wirst du mir noch danken!

Kandaules.

Aber fürchte

Dich nicht! Zwar trieb's mich zu dir, wie am Morgen

Nach unsrer Hochzeit, doch du brauchst mir nur
Zu winken, und ich gehe, wie ich kam!

- 970 Ja, schneller werde ich von hinnen eilen,
Als hätt' ich, um zu trinken, einer Quelle
Mich still genah't und sähe, daß ihr eben
Die schüchterne Najade sehen entsteigt.

Rhodope.

Bleib!

Randaules.

- Nein! Nicht eines Odemzuges Dauer,
975 Wenn es dich ängstigt! Und es ängstigt dich,
Ich fühl' es wohl. Dies ist gewiß die Stunde,
In welcher du, wie du's so lieblich nennst,
Dich innerlich besiehst!¹ Die will ich nicht
Entheiligen. Und hätt' auch Aphrodite,
980 Goldselig lächelnd diesem frühen Gang,
Den goldnen Gürtel², den sie nie verchenkt
Und kaum verleiht, mir für dich zugeworfen:
Ich käm' ein andermal und reich' ihn dir!

Rhodope.

- Halt ein! Das klingt zu süß und macht mir bang,
985 Denn meine Amme sagte: „Wenn der Mann
Sich all zu zärtlich seinem Weibe nähert,
So hat er im geheimen sie gekränkt!“

Randaules.

- Das trifft mich auch! Ich habe dich gekränkt!
Ich weiß ja, wie du bist, ich weiß ja auch,
990 Daß du nicht anders kannst; dein Vater thront,
Wo indische und griech'sche Art sich mischen,
Dein Schleier ist ein Teil von deinem Selbst.

¹ Vgl. dazu die Stelle aus Hebbels Tagebuch vom 2. Februar 1840: „Ich besuche mich nach innen, wenn ich Nachmittags so dämm're'. Außerordentlich schönes Wort von Tine“ (Christine).

² Der verführerische Gürtel der Liebe, den Aphrodite trägt, s. Ilias XIV, 215.

Und dennoch zerr' und zupf' ich stets an ihm
 Und hätt' ihn gestern gern dir abgerissen!
 Nun, das bereu' ich, und ich schwöre dir —
 Dies trieb mich her! — es soll nicht mehr geschehn!

995

Rhodope (acht).

Kandaules.

Dem nie noch sehnte ich mich so wie heut,
 Nicht bloß das Leid, das tief ins Mark sich gräbt
 Und Narben hinterläßt, dir fern zu halten,
 Nein, auch den kleinsten Schatten, welcher dir
 Die Seele trüben könnte, zu verschrecken,
 Und würf' ich einen solchen Schatten selbst!
 Dich hüten will ich, wie die treue Wimper
 Dein Auge hütet: nicht dem Sandkorn bloß
 Verschließt sie sich, auch einem Sonnenstrahl,
 Wenn er zu heiß ist und zu plötzlich kommt.

1000

1005

Rhodope.

Zu spät! Zu spät!

Kandaules.

Was wär' zu spät, mein Weib?

Rhodope.

Ich — — Nein, ich sag's ihm nicht, ich kann's nicht sagen,
 Er mag's erraten, und wenn er's errät,
 So knie' ich stumm und lautlos vor ihm nieder
 Und deute auf sein Schwert und meine Brust!

1010

Kandaules.

Hat dich ein Traum erschreckt?

Rhodope.

Ein Traum? O nein,

Für mich war keiner übrig, einer Warnung
 War ich nicht wert! Der Stein, der schmetternd fällt,
 Hat seinen Schatten, daß der Mensch ihn merke,
 Das rasche Schwert den Blitz, doch was mich traf —

1015

Randaules, sprich, ich sehe, du willst fragen,
So frage endlich!

Randaules.

Ich? Nun ja doch, ja!

Am liebsten deine Hand!

Rhodope.

Rühr' sie nicht an,

1020 Den Fleck nimmt dir kein Wasser wieder weg.

Randaules.

O Gyges! — Nun, wenn du die Hand mir weigerst,

Auch deine Wange sagt mir schon genug,

Du glühst im Fieber! Doch der beste Arzt

Steht vor der Thür. Warum ist sie verschlossen,

1025 Indes ein Morgen, welchen alle Horen¹

Beschenkten, draußen wie ein Bettler klopft.

Rasch auf mit ihr, und gleich bist du geheilt!

(Er will öffnen.)

Rhodope.

Halt! Öffne lieber eine Totengruft!

Nicht finstret wird der reine Sonnengott

1030 Sich von zerbrochenen Nischenkrügen wenden,

Als von dem Weibe, das du dein genannt!

Randaules.

Unselige!

Rhodope.

Sprich! War im Schlafgemach — —

Antworte doch!

Randaules.

Ein Mörder? Nein doch, nein!

Ei, frag' dich selbst, hätt' ich ihn nicht getötet?

Rhodope.

1035 Wenn du ihn sahst!

¹ Die Göttinnen der Jahreszeiten und Tagesstunden.

Randaules.

Und mußt' ich ihn nicht sehn?

Die Ampel war nur eben¹ angezündet
Und brannte hell.

Rhodope.

So scheint's! — Und doch vernahm

Ich mancherlei Geräusch, das nicht von dir
Und auch von mir nicht kam.

Randaules.

Die Nacht ist reich!

An Schällen und an seltsam fremden Klängen,
Und wer nicht schläft, hört viel.

1040

Rhodope.

Es raffelte.

Randaules.

Ein Mauerturm!

Rhodope.

Es klang, als ob ein Schwert

An etwas streifte.

Randaules.

Mag's! Wo wär' der Ton,

Den die Natur in wunderlicher Laune
Nicht irgend einem possenhaften Tier
Als Stimme einverleibte? Reiß einmal
Dein Kleid entzwei und merke dir den Laut,
Ich schaff' dir ein Insekt, das ganz so schnarrt.

1045

Rhodope.

Auch seufzen hörte ich.

Randaules.

Und seufzen Mörder?

Rhodope.

Nein, nein! Das ist's!

¹ Nur eben, älterer Sprachgebrauch für eben erst.

Randaules.

1050

Der kühle Nachtwind war's,

Er wollte dir um Mund und Wangen spielen
Und seufzte, als er nur auf Mauern stieß.

Ei, gibt's doch Bäume, die, wie jener Stein
Das Licht des Tages trinkt, um es im Dunkeln

1055

Zurückzugeben, Klang und Schall verschlucken,
Die singen, plappern, ächzen dann bei Nacht!

Rhodope.

So nimmst du es? Noch mehr! Mir fehlt ein Schmuck.

Randaules.

Ein Edelstein vielleicht? Ein Diamant?

Der da?

Rhodope.

Du hast ihn? Du?

Randaules.

Wer sonst? Du siehst!

Rhodope.

1060

Dank, ew'gen Dank, ihr Götter, und vergebt
Den Zweifel eines Herzens, das sich schuldlos
Zertreten wähnte! O, ihr seid uns nah!
Wie Licht und Luft!

Randaules.

Erinnren, hinab! —

Da!

Rhodope.

In den Tempelschatz mit ihm! Ich bin

1065

Den Gnädigen ein reiches Opfer schuldig,
Vor allem ihr, der Allverknüpferin!¹

Aus goldnen Körben sollen ihre Tauben
Von heute an die weichsten Körner picken,
Aus Marmorbecken löschen ihren Durst!

1070

Und du, Randaules, du — — —

¹ Aphrodite, die Göttin der Liebe. Auf antiken Darstellungen erscheint sie vielfach von Tauben begleitet.

Kandaules.

Der Jüngling küßt,
 Wenn er des Mädchens denkt, die eigne Hand,
 Die sie ihm drückte, als sie von ihm schied,
 Der Mann braucht etwas mehr.

Rhodope.

O Tag des Glücks!
 Ist dir dein Weib so teuer? Nun, da bitt' ich
 Dir stilles Unrecht ab. Ich sorgte immer,
 Es sei mehr Stolz auf den Besitz, als Liebe,
 In der Empfindung, die dich an mich fesselt,
 Und deine Neigung brauche schon den Reid
 Der andern, um nicht völlig zu erlösen!
 Nun fürcht' ich das nicht mehr.

1075

Kandaules.

Und niemals sollst
 Du's wieder fürchten! Weiß ich doch, was dir
 Das Herz vergiftet hat. Du glaubtest dich
 Verführt durch Gyges! Und es ist gewiß,
 Daß ich gar manchen Tag mit ihm verbrachte
 Und fast ein Jäger ward, weil er es ist.
 Zwar griff das nicht in deine Rechte ein,
 Denn was den Mann mit einem Mann verbindet,
 Ist für das Weib nicht da, er braucht's bei ihr
 So wenig wie den Schlachtmut, wenn er küßt.
 Doch, muß ich deine Furcht auch thöricht nennen:
 Ich spar' kein Mittel, um dich rasch zu heilen,
 So höre denn: mein Günstling Gyges geht!

1080

1085

1090

Rhodope.

Wie?

Kandaules.

Heute noch!

Rhodope.

Unmöglich!

Kandaules.

Wär' dir das
Setzt nicht mehr recht? Du schienst es sonst zu wünschen!

Rhodope.

1095 O, daß ich dies in meinem Freudenrausch
Vergessen konnte!

Kandaules.

Was denn?

Rhodope.

Deine Hand! —

Der war's, der stand auf einmal mir vor Augen,
Als wär' sein feur'ger Umriß in der Luft
Zurückgeblieben! O, wie fürchterlich
1100 Bestätigt sich's. — Gib her! — Er hat den Ring!

Kandaules.

Der ist mein Eigentum!

Rhodope.

Sprich, hast du ihn
Nicht wieder abgelegt, seit du ihn trägst?
Auch nicht verloren, oder sonst vermißt?

Kandaules.

Unglückliche, was quälst du dich mit Schatten!

Rhodope.

1105 Er weicht mir aus! — Du schickst den Gyges fort?
Auf einmal fort, wie einen Missethäter?
Warum?

Kandaules.

Das sagt' ich nicht. Er geht von selbst.

Rhodope.

Er geht von selbst? Was treibt ihn denn von hinnen?

Kandaules.

Ich weiß es nicht und hab' ihn nicht gefragt.

Rhodope.

Du weißt es nicht? So will ich dir es sagen:
Er hat an dir gefrevelt wie noch keiner,
Und du mußt strafen, wie du nie gestraft!

1110

Randaules.

Rhodope, Welch ein Wort! Er ist gewiß
Der Edelste der Edlen.

Rhodope.

Ist er das,

Wie kannst du ihn so ruhig ziehen lassen?

1115

Randaules.

Weil auch der Beste wider seinen Willen
Statt Segens stillen Fluch verbreiten kann.

Rhodope.

Ist das sein Fall, und hat er's selbst gefühlt?

Randaules.

Und wenn auch nicht — Sein Sinn ist stolz, er strebt
Nach großen Dingen, und er darf es wagen.

1120

Rhodope.

Meinst du?

Randaules.

Kein Königsthron steht ihm zu hoch.
Und wenn er geht und mir den Grund verbirgt:
Gib acht, mit einer Krone kehrt er wieder
Und spricht dann lächelnd: „Diese trieb mich fort!“

Rhodope.

Ja?

Randaules.

Teures Weib, dich hat die Nacht verstört,
Der Schreck —

1125

Rhodope.

Kann sein!

Randaules.

Du hörtest allerlei —

Rhodope.

Was nicht zu hören war! Fast glaub' ich's selbst,
 Denn — nun besinn' ich mich — ich sah auch falsch!
 Du hast den Ring nicht wieder abgelegt,
 1130 Du hast ihn nicht verloren, noch vermißt,
 Und mir kam's dennoch vor — ich spähte scharf,
 Und Morgen war's, und alles andre sah ich —
 Als fehlte er an deiner Hand. So zeugt
 Denn Sinn hier gegen Sinn, das blinde Auge
 1135 Verbürgt das taube Ohr. Vergib mir nur,
 Daß ich dich quälte, und vergönne mir
 Ein wenig Einsamkeit, um mich zu fassen.

Kandaules (will reden).

Rhodope.

Jawohl! Jawohl! Vergib nur, Herr, und geh!

Kandaules (ab).

Rhodope.

Kein anderer ist's als Gyges — das ist klar!
 1140 Er hat den Ring gehabt — das ist noch klarer!
 Kandaules ahnt's, er muß — das ist am klarsten!
 Und statt das Ungeheure ungeheuer
 An ihm zu ahnden, läßt er ihn entfliehn.
 So wird ein Rätsel durch ein andres Rätsel
 1145 Gelöst, das mich von Sinnen bringen kann,
 Wenn es mir dunkel bleibt! Ein Gatte sieht
 Sein Weib entehrt — entehrt? Sprich gleich: getötet -
 Getötet? — Mehr, verdammt, sich selbst zu töten,
 Wenn nicht des Freblers Blut zur Sühne fließt!
 1150 Der Gatte ist ein König, trägt das Schwert
 Der Dike, braucht von der Erinny's nicht
 Den Dolch zu borgen, hat die heil'ge Pflicht,
 Den Greu'l zu strafen, wenn die Liebe ihn
 Nicht antreibt, ihn zu rächen, muß den Göttern

Das Opfer bringen, wenn er's mir versagt! 1155
 Und dieser Gatte, dieser König zückt
 Nicht Schwert, noch Dolch, er läßt den Frevler fliehn!
 Doch das soll nicht gelingen! Mir auch fehlt's
 Nicht an erprobten Dienern. Nicht als Sklavin,
 Als Königstochter trat ich in dies Haus, 1160
 Und mein Geleite war ein königliches.
 Die alten Vielgetreuen ruf' ich auf,
 Daß sie dem Fliehenden den Weg vertreten,
 Dann sprech' ich zu Randaules: Hier bin ich,
 Dort ist der Günstling, wähle, dieser Dolch 1165
 Ist für mich selbst, wenn nicht dein Schwert für ihn!

Lesbia (tritt herein).

Vergibst du, Königin?

Rhodope.

Was denn, mein Kind?

Daß du zu mir zurückkehrst? O, vergib
 Nur du, daß ich dich von mir lassen konnte,
 Mir war — ich wußte selbst nicht, was ich that. 1170
 Doch mein' ich, daß der König zu mir sagte,
 Du gingest gern, und ach, ich hatte ihn
 In jener Nacht so viel schon weigern müssen,
 Daß mir der Mut zum neuen Nein gebrach.

Lesbia.

So bin ich nicht mehr frei? So darf ich mich 1175
 Zu deinen Dienerinnen wieder zählen?

Rhodope.

O nein! Als Schwester komm an meine Brust.

Lesbia.

Was ist geschehn? Du bist bewegt, wie nie.

Rhodope.

Gutsehlisches, das keinen Namen hat!
 Denn eh' ich's nennen kann, hat sich's verändert 1180

Und ist noch grauenvoller, als es war.
 Ja, Nachtgeburt, die mir entgegengrinst,
 Mir deucht, dein erstes Antlitz könnt' ich küssen,
 Nun dämmernd mir das zweite sich enthüllt.

Lesbia.

1185 Kann ich was für dich thun? — Die Frage ist
 Wohl thöricht, nicht?

Rhodope.

Du kannst nicht töten, Mädchen,
 Und wer nicht töten kann, der kann für mich
 Auch nichts mehr thun.

Lesbia.

Gebieterin!

Rhodope.

So ist's!

Du starrst mich an, du kannst es gar nicht fassen,
 1190 Daß solch ein Wort aus meinem Munde kommt.

Ja, Lesbia, ich bin's! Rhodope ist's,
 Die Euch so oft gewarnt und abgehalten,
 Dem Tode in sein traurig Amt zu greifen,
 Und wenn es auch nur eine Spinne galt!

1195 Ich hab' es nie vergessen, doch das war,
 Als ich im frischen Morgentau mich wusch
 Und in dem Strahl der Sonne trocknete:
 Jetzt rufe ich nach Blut, jetzt ist von mir
 Nur so viel übrig, als die Götter brauchen,

1200 Um das zu rächen, was ich einmal war!

Lesbia.

Weiß dein Gemahl denn nichts? Um Rächer kann's
 Der Königin von Sydien nicht fehlen.

Rhodope.

So scheint's! Und doch — Nun, wissen will ich's bald!
 Geh, Lesbia, und ruf' mir Karna her!

Lesbia.

Du meinst, ich soll ihm etwas von dir sagen.

1205

Rhodope.

Das ist vorbei! —

Lesbia.

Doch deinen Schleier willst du!

Rhodope.

Nein! Nein!

Lesbia.

Mich graust! Es ist das erste Mal! (216)

Rhodope.

Er kann den Freund nicht opfern, darum wird
Sein Weib verschont. Denn sonst ertrüg' er's nicht!

Lesbia tritt mit Karna ein.

Rhodope.

Karna, du weißt, was du geschworen hast,
Als dir dein Herr, mein königlicher Vater,
Am goldnen Thor die Tochter übergab.
Saß ich auch hoch auf meinem Elefanten,
War ich auch tief verhüllt in meinem Schleier,
Doch hab' ich wohl beachtet, was geschah,
Und nicht ein Wort vergessen, das du sprachst.

1210

1215

Karna.

Auch ich nicht, und ich hoff's dir darzuthun!

Rhodope.

So such' den Griechen Gyges auf und künd' ihm,
Daß ich ihn sehen will.

Karna.

Du!

Rhodope.

Gile dich,

Damit er nicht entkommt, verfolge ihn,
Wenn er entfloh, und bringe ihn zurück,
Noch eh' es Nacht wird, muß er vor mir stehen.

1220

Karna.

Ich liefre ihn, lebendig oder tot. (216.)

Lesbia.

Was hör' ich? Gyges wär' es?

Rhodope.

Gyges ist's!

Lesbia.

1225 Er hätte dich gekränkt?

Rhodope.

Er hat gefrevelt

Am Heiligsten, er hat den schwersten Fluch

Auf mich herabgezogen, jenen Fluch,

Den alle Götter wider Willen schleudern,

Weil er nur Menschen ohne Sünde trifft,

1230 Er ist es, der mich töten lehrt!

Lesbia.

Er nicht!

Ich schwöre dir's!

Rhodope.

Wie kannst du?

Lesbia.

Königin,

Auch ich erlebte etwas, und ich weiß,

Daß er die Seele eher lassen würde,

Als dich verletzen.

Rhodope.

So.

Lesbia.

Ich habe dir

1235 Ein Wort von ihm zu sagen! O, wie bitter

Hat mich dies Wort geschmerzt, als ich's vernahm,

Jetzt freut's mich fast. Ich soll dir von ihm melden,

Er hätt' mich gar nicht angesehen! — Er liebt dich!

Nun frag' dich, ob es möglich ist!

Rhodope.

Er liebt mich!

So ist's gewiß!

Lesbia.

Wie?

Rhodope.

Hörin, sage mir,

1240

Kann man das Lieben, was man niemals sah?

Und wenn mich Gyges sah: wann sah er mich?

Lesbia (legt sich die Hand vor die Augen).

Rhodope.

Nun sprich als Mädchen, ob er sterben muß!



Vierter Akt.

Gemach der Königin.

Rhodope.

O, einen Augenblick Vergessenheit!

1245 Wozu das Räthsel ewig wiederholen?

Es wird ja bald gelöst. — Ich sollt' es machen

Wie meine Mädchen, die zum Zeitvertreib

Auf alle Töne horchen und sich streiten,

Von welchem Vogel jeder kommt, und ob

1250 Der rot ist oder grün. — Welch ein Geräusch!

Ist Karna da mit ihm? Still, alles still.

Es war wohl nichts. — Wie hab' ich mich verändert!

Wann fragt' ich sonst den Schall nach dem Woher,

Mich schreckte nichts, mich schreckte nicht einmal

1255 Des Feuers Blut, und wenn sie noch so rot

Am Himmel aufstieg und sich noch so drohend

Verbreitete: ich wußte, daß ein Kreis

Von treuen Wächtern, unsichtbar um mich

Herumgereiht, des Königs Lieblingstochter

1260 Mit Blut und Leben schirmte. Jetzt — ein Schritt!

Sie sind's! Ja, Karna ist so klug als tapfer;

Das hört' ich stets, und heute soll ich's sehn.

Noch nicht! Vielleicht auch gar nicht! Nein, ihr Götter,

So grausam werdet ihr nicht sein. Ich will

1265 Ja nicht, daß ihr die Hand mir reichen sollt,

Um mich am Rand des Abgrunds festzuhalten,
 Ich will nur sehn, wer mich hinterstößt.
 Je mehr ich sinne, um so weniger
 Begreif' ich meinen Gatten. Hört' ich's doch
 In frühster Jugend schon, daß die Befleckte
 Nicht leben darf, und wenn mich das als Kind
 Durchschauert hat, jetzt habe ich den Grund
 Für dieß Gesetz in meiner Brust gefunden:
 Sie kann nicht leben, und sie will's auch nicht!
 Gilt das für ihn allein nicht? Oder will er
 Den Frevler heimlich opfern, weil er hofft,
 Mir seine Missethat noch zu verbergen?
 Habt Dank, ihr Ewigen, auch das kann sein!
 Und findet Karna den Entflohn'nen tot,
 Den kalten Dolch in seiner heißen Brust,
 So weiß ich, wessen Hand ihn niederstreckte,
 Und frage niemals mehr, wo Oyges blieb!

1270

1275

1280

Lesbia (tritt ein).

O, Königin, er kommt!

Rhodope.

Ich harre schon!

Lesbia.

Und hinter ihm schiebt, wie ein Eisenriegel,
 Sich eine Schar Bewaffneter zusammen.

1285

Rhodope.

Ich glaub's, daß Karna sein Geschäft versteht.

Lesbia.

Muß es denn sein?

Rhodope.

Er oder ich! Vielleicht

Wir alle beide!

Lesbia.

O, du machst mich stumm!

Rhodope.

Sag' Karna, daß er jezt zum König sende.
 1290 Ich lass' ihn bitten auf ein einzig Wort.

Lesbia (ab).**Rhodope.**

Nun, ihr dort unten, die ihr keinen Frevel
 Verhindert, aber einen jeden rächt,
 Heraus, heraus, und hütet diese Schwelle,
 Ein blutig Opfer ist euch hier gewiß.

Gyges (der währenddem eingetreten ist).

1295 Du hast mich rufen lassen, Königin!

Rhodope.

Du weißt warum! Du weißt es, denn du zitterst,
 Kannst du es leugnen? Deine Farbe wechselt,
 Und hörbar klopft das Herz in deiner Brust.

Gyges.

1300 Hat nicht dein Gatte auch vor dir gezittert,
 Hat er die Farbe nicht wie ich gewechselt,
 Und hat sein Herz nicht ganz wie meins geklopft?
 Erinnre dich der Stunde, wo er dir
 Zum erstenmal ins Antlitz schauen durste,
 Und frag' dich, ob er mir nicht völlig gleich.

Rhodope.

1305 Dir?!

Gyges.

Königin, gewiß. Ihm schwindelte,
 Er stand geblendet da, und als ihm die
 Besinnung wiederkehrte, riß er stumm
 Die Krone sich vom Haupt wie einen Kranz,
 Der plötzlich weß geworden ist im Haar,
 1310 Und warf sie mit Verachtung hinter sich.

Rhodope.

Er! ha!

Gyges.

Du lächeltest ihn freundlich an,
 Als du es sahst, da kam ihm so viel Mut,
 Sich dir um einen halben Schritt zu nähern.
 Doch seine Kniee wankten unter ihm,
 Sie wollten einen edlern Dienst verrichten,
 Und eh' du's ahntest, lag er so vor dir!

1315

(Er kniet währenddem nieder.)

Rhodope.

Du wagst?

Gyges.

Was denn? Es war ja so. Du strecktest
 Ihn unwillkürlich, halb um ihn zu wehren,
 Halb auch vielleicht, um ihn emporzuziehen,
 Die Hand entgegen, die er sehen und schüchtern
 Ergriff, und die sich doch zur Fingerspitze
 Verkürzte, ehe er sie noch berührt.
 Thatst du das nicht? O, sprich!

1320

Rhodope.

Auf! Auf mit dir!

Gyges (sich wieder erhebend).

Ihn aber traf es wie ein Wetterschlag.
 Ihn war zu Mut, als hätt' er sich bisher
 Wie ein ererb'cher¹ Schatten, kalt und nüchtern,
 Nur unter die Lebendigen verirrt
 Und jetzt erst Blut bekommen, wie sie selbst;
 Als hätte er ihr Lachen und ihr Weinen,
 Ihr Jubeln, Seufzen, ja ihr Athemholen
 Nur nachgeäfft und nie geahnt, warum
 Die Menschenbrust sich ewig hebt und senkt.
 Da brannt' er vor Verlangen, auch zu leben,
 Und sog dein süßes Bild mit Augen ein,

1325

1330

¹ Erboß, die unterirdische Finsternis, oft für die Unterwelt selbst gebraucht.
 Dorthin gelangen die Verstorbenen.

- 1335 Die, sonst gleichgültig alle Dinge spiegelnd
 Und wieder wechselnd, wie ein stilles Wasser,
 Der Wimper jekt ihr Zucken kaum verziehen.
 So glomm er, deine Schönheit in sich trinkend,
 Allmählich vor dir auf in düstrem Feuer,
 1340 Wie deine weiße Hand, wenn du sie abends
 Vor eine Flamme hältst, du aber fuhrst
 Vor deinem roten Widerschein zurück.

Rhodope.

Nicht weiter!

Gyges.

- O, nicht weiter! Weiß ich mehr?
 Was er empfand, das kann ich nachempfinden
 1345 Und ganz so voll und glühend wie er selbst.
 Doch wie er warb und wie er dich gewann,
 Ist sein Geheimnis; einer nur kann's haben,
 Und dieser Einzige ist er, nicht ich.
 Nun weißt du denn, warum ich zitterte:
 1350 Ein Wonneschauer war's, der mich ergriff,
 Ein heil'ges Grausen, das mich schüttelte,
 Als ich so plötzlich vor dir stand und sah,
 Daß Aphrodite eine Schwester hat;
 So sag' mir jetzt, wozu beriefst du mich!

Rhodope.

- 1355 Zum Tode! —

Gyges.

Wie?

Rhodope.

Hast du ihn nicht verdient?

Gyges.

Wenn du ihn mir verhängst, so muß es sein!

Rhodope.

In dieser Stunde noch!

Oyges.

Ich bin bereit!

Rhodope.

Dich packt kein Schauder, wie er jeden Menschen,
 Wie er den Jüngling doppelt packen muß?
 Glaubst du vielleicht, es sei nicht bitterer Ernst, 1360
 Weil dir ein Weib den blut'gen Spruch verkündigt
 Und du das Weib nur noch als Mutter kennst?
 O hoffe nicht, daß auch die Mildeste
 Ihn ändern wird. Sie kann den Mord vergeben,
 Sie kann sogar für ihren Mörder bitten, 1365
 Wenn er ihr so viel Odem übrig ließ.
 Doch eine Schande, die sie vor sich selbst
 Vom Wirbel bis zur Keh mit Abscheu füllte,
 Solch eine Schande wäscht das Blut nur ab:
 Je mehr sonst ganz nur Weib, nur scheues Weib, 1370
 Je mehr vom Manne wird sie da verlegt!

Oyges.

Entsetzlich!

Rhodope.

Kommt der Schauder? Hör' mich aus!
 Wenn du nicht jetzt gerichtet vor mir ständest,
 Von blanken Schwertern vor der Thür bewacht,
 Und, willig oder nicht, das sichere Opfer 1375
 Der Unterird'schen, die ich schon beschwor:
 Ich öffnete, wenn auch mit zager Hand,
 Noch eh' die Sonne sinkt, mir selbst die Adern
 Und wüßte mich in meinem eignen Blut!
 Denn alle Götter stehn schon abgewandt, 1380
 Wenn auch voll Mitleid da, die goldnen Fäden
 Zerreißen, die mich an die Sterne knüpfen
 Und aufrecht halten, mächtig zieht der Staub,
 Und zög're ich, so hüpfst die neue Schwester,
 Die Kröte, mir vertraulich ins Gemach! 1385

Gyges.

O Königin, ich könnte manches sagen
 Und vielen Sand mir aus den Locken schütteln,
 Der mir nur angeflogen ist im Sturm!
 Ich will es nicht. Nur eines glaube mir:
 1390 Erst jetzt erkenn' ich, was ich that, und doch
 War's kaum geschehn, so hat's mich schon gedrängt,
 Es abzubüßen. Wenn dein Gatte mir
 Den Weg zum Orkus nicht vertreten hätte,
 Ich wäre längst ein Schatten unter Schatten
 1395 Und du gesehnt, wenn auch noch nicht verfühnt.

Rhodope.

Mein Gatte wehrte dir's und wußte doch —

Gyges.

Gleichviel! Die selbne Regung, die ihn faßte,
 Hat mich um das Verdienst des freien Todes,
 Dich aber um dein Opfer nicht gebracht.
 1400 Leb' wohl! — Und deine Schwertcr bleiben rein!

Rhodope.

Halt! Nicht durch eigne Hand und nicht durch Mord,
 Durch deinen höchsten Richter sollst du fallen,
 Gleich kommt der König und bestimmt dein Loß.

Gyges.

Der Sterbende, er sei auch, wer er sei,
 1405 Hat eine letzte Bitte frei. Du wirst
 Mir nicht mein armes Totenrecht verkürzen,
 Ich weiß, du kannst es nicht! So laß mich gehn!

Rhodope (macht eine abwehrende Bewegung)

Gyges.

Ich that, was ich vermochte. Komme nun,
 Was kommen soll, ich trage keine Schuld.

Randaules (tritt ein).

Rhodope (ihm entgegen).

Ich irrte nicht! Es war im Schlafgemach
Ein Mensch versteckt!

1410

Gyges.

Ja, König, was ich dich
Nur ahnen ließ, weil mir der Mut gebracht,
Es zu bekennen: es ist aufgedeckt,
Und todeswürdig steh' ich vor dir da!

Randaules.

Gyges!

Gyges.

Mit diesen meinen beiden Augen
Verübt' ich einen Frevel, den die Hände
Nicht überbieten, nicht erreichen würden,
Und zückt' ich auch auf dich und sie den Dolch.

1415

Rhodope.

So ist's!

Gyges.

Zwar wußt' ich's nicht, das kann ich schwören,
Mir sind die Frauen fremd, doch wie der Knabe
Nach einem wunderbaren Vogel hascht
Und ihn erdrückt, weil er sein zartes Wesen
Nicht kennt, indes er ihn nur streicheln will,
So hab' auch ich das Kleinod dieser Welt
Zerstört und ahnte nicht, daß ich es that.

1420

1425

Rhodope.

Sein Wort ist edel. Wehe ihm und mir,
Daß es nicht frommt!

Gyges.

Wenn den kastal'schen Quell¹,
Aus dem die Lieblinge der Götter trinken,
Und der in einem Farbenspiel erglänzt,

¹ Der kastalische Quell, bei den römischen Dichtern die Quelle poetischer Begeisterung, nach der Nymphe Kastalia genannt.

- 1430 Als wär' er mit zerpfückten Regenbogen
 Von Iris¹ eignen Händen überstreut,
 Wenn diesen Quell, der dem Parnaß entspringt,
 Ein Steinwurf trübt, so fängt er an zu tosen
 Und steigt in wilden Wirbeln himmelan.
- 1435 Dann singt auf Erden keine Nachtigall
 Und keine Lerche mehr, und in der Höhe
 Verstummt sogar der Musen heil'ger Chor,
 Und eher kehrt die Harmonie nicht wieder,
 Bis ein ergrimmt'er Strom den frechen Schleudrer
- 1440 Hinunterknirscht in seinen dunklen Schoß:
 So ist's mit einer Frauenseele auch!

Randaules.

Gyges, ich bin kein Schurke.

Gyges.

Herr, du bist
 Rhodopens Gatte, bist ihr Schutz und Schirm
 Und mußt ihr Rächer sein.

Randaules.

- 1445 Ich bin vor allem
 Ein Mann, der für den Frevel, den er selbst
 Beging, nicht einen andern sterben läßt.

Gyges.

König, was rettetest du?

Randaules.

Mich selbst!

Gyges.

Er rast,

Hör' nicht auf ihn!

Rhodope.

- Mein Herr und mein Gemahl,
 Was sprichst du da? Ich kann's dir selbst nicht glauben,
 1450 Wenn du's nicht wiederholst!

¹ Iris, die Götterbotin und Göttin des Regenbogens.

Kandaules.

Sprich du für mich!

Du sollst mich nicht entschuldigen, du sollst
Nur sagen, wie es kam.

Rhodope.

So ist's? Ihr Götter,
Racht über mich! — Ich habe schon geklagt!

Kandaules.

Sprich, Gyges! (16.)

Gyges.

Königin, o, wenn du wüßtest,

Wie er dich immer pries, und wie ich stumpf
Auf alle seine Flammentworte hörte, 1455
Weil jeder Vogel, der dem Busch entranste
Und meinem Pfeil entging, indem er sprach,
Mein Auge auf sich zog — wenn du dir sagtest,
Wie sehr dies unaufmerksam-kind'iche Wesen, 1460
Das er für einen Ausdruck stillen Mißtrauns
Und halben Zweifels nahm, obgleich es nur
Aus flücht'gem Sinn entsprang, ihn reizen mußte
Wenn du uns beide nur ein einzig Mal
Auf einer unsrer Streiferein im Walde 1465
Gesehen hättest, ihn in seiner Glut
Und mich in meiner Blödsheit, unverständlich
Nach bunten Steinen an der Erde spähend,
Indes er mir den Sonnenaufgang zeigte:
Ich bin gewiß, du blicktest wieder mild! 1470
Er glich dem Priester, der dieselbe Flamme,
Die ihn durchlodert, zu des Gottes Ehre
Auch in der fremden Brust entzünden möchte;
Wenn dieser, leidenschaftlich-unvorsichtig,
Die heiligen Mysterien enthüllt, 1475
Um dumpfe Sinne rascher zu erwecken

Und falsche Götzen sicher zu entthronen:
Fehlt er so schwer, daß man ihm nicht verzeiht?

Rhodope (macht mit der Hand eine abwehrende Bewegung).

Er hat sein Gattenrecht dir abgetreten?

Gyges.

1480 Kenn' es nicht so.

Rhodope.

Du brauchtest nicht beim Wein

Nach seiner Hand zu greifen und dabei
Den Ring ihm abzuziehn, wie ich's mir dachte,
Er gab ihn dir von selbst zurück, du kamst
Vielleicht sogar mit ihm zugleich?

Gyges.

Wie kannst

1485 Du's glauben, Königin?

Rhodope.

Du bist ein Jüngling —

Du denkst so edel —

Gyges.

War ich denn sein Knecht?

Und hat er je verlangt, daß ich es sei?
Nein, Königin, entschuldige mich nicht,
Es bleibt bei deinem Spruch! Und halt' ihn nicht
Für grausam, er ist mild. Ich ging den Weg,
Den ich wohl nimmer hätte gehen sollen,
Doch nahm ich gleich auch meinen Fluch dahin.
Ich wurde reif zum Tode, denn ich sah,
Daß alles, was das Leben bieten kann,

1495 Vergeben war, und wenn ich in der Nacht
Ihn nicht schon fand und die entweihete Schwelle
Mit meinem rasch vergoss'nen Blut dir wusch,
So ist die Schuld nicht mein: ich warb um ihn.
O, hätt' ich ihn extrozt, wie ich's versuchte,

1500 Dann zitterte in deiner Seele jezt

Nur noch ein Schauer vor dem Mörder nach,
 Der dir das Atmen um so süßer machte,
 Dein Gatte aber würde, als dein Retter,
 Noch feurriger wie je von dir geküßt.

Rhodope.

Und Dinge kämen, die's uns fürchterlich
 Enthüllen würden, daß die Götter nicht
 Des Menschenarms bedürfen, sich zu rächen,
 Wenn eine Schuld, die keine Sühne findet,
 Weil sie im Dunkeln blieb, die Welt besleckt.
 Doch, sie sind gnädig, dieser Frevel hat
 Umsonst in Finsternis sich eingewickelt,
 Er leuchtet doch hindurch. Das Wasser wird
 Sich nicht in Feuer wandeln, wenn der Mund
 Des Durst'gen es berührt, das Feuer nicht
 Erlöschen, wenn der Hauch des Hungrigen
 Es auf dem Herde anbläst, nein, o nein,
 Die Elemente brauchen's nicht zu künden,
 Daß die Natur vor Zorn im Tiefsten fiebert,
 Weil sie verlegt in einem Weibe ist:
 Wir wissen, was geschah!

Gyges.

Wir wissen auch,
 Was noch gesehen muß! Vergib mir nur! (Er will gehen.)

Rhodope.

Halt! Das nicht mehr!

Gyges.

Was kann ich andres thun?

Rhodope.

Du mußt ihn töten!

Gyges.

Ha!

Rhodope.

Du mußt! Und ich --
Ich muß mich dir vermählen.

Gyges.

Königin!

Rhodope.

1525 So geh.

Gyges.

Ihn töten!

Rhodope.

Wenn du zu mir sagst:
Jetzt bist du Witwe! so erwidre ich:
Jetzt bist du mein Gemahl!

Gyges.

Du hast gesehen,
Wie er von hinnen ging. Er sprach für sich
Kein einzig Wort, er überließ es mir,

1530 Und ich, ich sollte -- -- Nein!

Rhodope.

Du mußt es thun,
Wie ich es fordern muß. Wir dürfen beide
Nicht fragen, ob's uns schwer wird oder leicht.

Gyges.

Wenn er kein Gatte war: er ist ein Freund,
Wie's keinen zweiten gibt! Kann ich ihn töten,
1535 Weil er zu sehr mein Freund gewesen ist?

Rhodope.

Du wehrst dich, doch es ist umsonst.

Gyges.

Was soll

Mich zwingen, wenn dein Reiz mich nicht bezwang?
Ich liebe dich, mir ist, als wäre ich
Mit einem Starrkrampf auf die West gekommen

1540 Und dieser löste sich vor deinem Blick!

Die Sinne, welche wie verschlafne Wächter
 Bisher nicht sahn, noch hörten, wecken sich
 In sel'gem Staunen gegenseitig auf
 Und klammern sich an dich, rund um dich her
 Verschmelzen alle Formen, sonst so scharf
 Und trozig, daß sie fast das Auge röhren,
 Wie Wolkenbilder vor dem Sonnenstrahl;
 Und wie ein Schwindelnder, der in den Abgrund
 Zu stürzen fürchtet, könnt' ich nach der Hand
 Dir greifen, ja, an deinen Hals mich hängen,
 Eh' mich das bodenlose Nichts verschlingt!
 Doch nicht mit einem Tropfen seines Blutes
 Möcht' ich mir diesen höchsten Plaz erkaufen,
 Denn selbst im Kauch vergäße ich ihn nicht!

1545

1550

Rhodope.

Du kannst es mir versagen, das ist wahr!
 Verlaß mich denn!

1555

Gyges.

Was sinnst du, Königin?

Rhodope.

Ein Werk, das still beschlossen und noch stiller
 Vollbracht wird. — Geh!

Gyges.

Versteh' ich dich?

Rhodope.

Vielleicht.

Gyges.

Du könntest?

Rhodope.

Zweifle nicht! Ich kann und will.

Gyges.

Nun, bei den Göttern, welche droben thronen,
 Und den Erinnyen, die drunten horchen,
 Das darf nicht sein, und nimmer wird's geschehn!

1560

So sagst du ja?

Rhodope

Gyges.

Du weckst mich aus dem Schlummer,
Nicht wahr, wenn er in Träumen mir erscheint
1565 Und trotz der Todeswunde immer lächelt,
Bis mir das Haar sich sträubt?

Rhodope.

Nicht mehr! Nicht mehr!

Gyges.

Auch drückst du einen Kuß mir auf die Lippen,
Damit ich in der Angst mich gleich besinne,
Warum ich es gethan — Du wendest dich,
1570 Als ob's dich schauderte bei dem Gedanken?
Das schwör' mir erst!

Rhodope.

Ich werde dein Gemahl.

Gyges.

Was frag' ich auch! Ich siegte ja noch nicht.

Rhodope.

Gilt's hier denn einen Kampf?

Gyges.

Ja, Königin,

Du denkst doch nicht von mir, daß ich ihn morde?
1575 Ich fordre ihn auf Leben oder Tod.

Rhodope.

Und wenn du fällst?

Gyges.

So fluche mir nicht nach,
Ich kann nicht anders.

Rhodope.

Fall' ich nicht mit dir?

Gyges.

Doch wenn ich wiederkehre?

Rhodope.

Am Altar

Wirfst du mich finden, ebenso bereit,
 In deine Hand die meinige zu legen, 1580
 Als nach dem Dolch zu greifen und das Band
 Zu lösen, das mich an den Sieger knüpft,
 Wenn er es ist!

Gyges.

Noch eh' die Sonne sinkt,
 Entscheidet sich's! So leb' denn wohl.

Rhodope.

Leb' wohl! —

Und wenn's dich freuen kann, vernimm noch eins: 1585
 Du hättest mich der Heimat nicht entführt,
 Um so an mir zu thun!

Gyges.

Meinst du, Rhodope?

Das heißt: ich wäre eifersüchtiger
 Und neidischer gewesen, hätte mehr
 Gefürchtet, weil ich wen'ger bin als er, 1590
 Und doch beglückt es mich, daß du dies meinst,
 Und ist genug für mich, mehr als genug! (etc.)

Rhodope.

Nun, Brautgewand und Totenhemd, herbei!

Lesbia (stürzt herein und wirft sich Rhodopen zu Füßen).

Du Gnädige! — Vergib! — Ich danke dir!

Rhodope (sie aufhebend).

Du wirst mir wohl nicht danken, armes Kind! 1595
 Und doch! Zulezt! Ja, Lesbia, zulezt!



Fünfter Akt.

Freier Platz.

Der König tritt auf. Ihm folgt Thoas.

Kandaules.

Du schleichst mir nach auf Schritt und Tritt. Was willst du?
 Fehlt dir der Mut, mich anzureden, Alter,
 Weil ich ein wenig barsch war gegen dich?
 1600 Sprich! Setze deine Rede fort! Ich will
 Geduldig sein und hören, brauchtest du
 Auch so viel Zeit, daß eine grüne Traube
 Sich purpurn färbt, bis du zu Ende bist.

Thoas.

Herr, hab' ich jemals einen Mann verklagt?

Kandaules.

1605 Nein, Thoas.

Thoas.

Oder einen Mann verdächtigt?

Kandaules.

Gewiß nicht.

Thoas.

Laß ich heiße Worte auf,
 Wie sie im Zorn wohl auf die Erde fallen,
 Und warf sie dir ins Ohr und blies sie an?

Kandaules.

Niel

Thoas.

Nun, so werd' ich doch mit siebzig Jahren
Nicht thun, was ich mit zwanzig nicht gethan,
Denn über fünfzig dien' ich deinem Hause.

1610

Randaules.

Ich weiß es, treuer Knecht.

Thoas.

Die Erde zeugt

Ja immer fort, ob man die Könige
Ermordet oder krönt, sie läßt die Bäume
Nicht ausgehn und die Beeren nicht vertrocknen,
Auch hält sie ihre Quellen nicht zurück,
Wenn man ihr einmal Blut zu trinken gibt.

1615

Randaules.

Das glaub' ich auch!

Thoas.

Nicht wahr? Es bliebe alles

Wie jetzt, ich meine, was mich selbst betrifft,
Denn das ist unser Sklavenglück, daß uns
Ein roter Mond am Himmel wenig kummert,
Und daß wir ruhiger, wie gier'ge Hunde,
Die einen Bissen zu erschnappen hoffen,
Dem Opfer zusehn und nicht ängstlich fragen,
Ob's Gutes oder Böses prophezeit.

1620

1625

Randaules.

Was willst du sagen, Greis?

Thoas.

Dein Vater hatte

Mich immer um sich, einerlei, ob er
Zum Schmausen ging, ob er zu Felde zog,
Ich durfte ihm nicht fehlen, heute reicht' ich
Den Becher ihm und morgen Schild und Speer.
Auch ordnete ich ihm den Scheiterhaufen

1630

Und sammelte mit meinen steifen Fingern
Die weiße Asche in den braunen Krug.
Er hatt' es so bestellt. Warum denn wohl?

Kandaules.

1635 Die Traube wird schon rot.

Thoas.

Du bist ihm ähnlich,
Vielleicht — ich sah dich nie das Schwert noch ziehen,
Er zog es oft und gern, zuweilen auch
Ganz ohne Grund, ich geb' es zu, jawohl,
Und doch war's gut — vielleicht gar völlig gleich.

1640 Drum wünscht' ich dir sein Loß.

Kandaules.

Ist das nicht mein?

Thoas.

Wer weiß! Das Ende rechn' ich mit dazu.
Bergib mir, Herr! Ich bin kein hurt'ger Kopf,
Begriffe schwer, hab' niemals was erdacht,
Und wer mich dumm nennt, schimpft mich darum nicht.

1645 Doch wackre Männer kamen schon zu mir
Und fragten mich um Rat, und als ich stutzte,
Da sagten sie: „Der schlichtste alte Mann,
Der siebzig Jahre zählt und seine Sinne
Behielt, versteht von manchen Dingen mehr
1650 Als selbst der Klügste, der noch Jüngling ist.“
Nun, meine Sinne, denk' ich, hab' ich noch:
So hör' auf mich.

Kandaules.

Ich thu' es ja.

Thoas.

Und quäle
Mich nicht um Gründe, glaube nicht, daß ich
Gleicht unrecht habe, wenn ich auch verstumme,

Weil ein Warum von so und soviel Drachmen
 Mir fehlt, wenn du mein Wort zu wägen denkst. 1655
 Du kannst ja auch die Vögel, die nicht fliegen,
 Wie dir's gefällt, wenn sie dein Seher fragt,
 Durch einen einz'gen Schuß von deinem Bogen
 Zerstreun, und mancher hat's im Zorn gethan. 1660
 Doch kommt das Unglück darum weniger,
 Das sie verkündeten? So sprich denn nicht:
 „Was willst du? Er ist tapfer, brav und treu!“
 Ich weiß es selbst und will's sogar beschwören,
 Allein ich warne dich nur um so mehr: 1665
 Nimm dich in acht vor Gyges!

Randaules (acht).

Thoas.

Dacht' ich's doch!

Ich sag's dir noch einmal: nimm dich in acht!
 Versteh' mich aber recht. Ich sage auch:
 Er wird dir nimmer nach der Krone greifen,
 Er wird dich mit dem letzten Tropfen Bluts 1670
 Verteidigen, und dennoch ist er dir
 Gefährlicher als alle, die sich gestern
 Mit Blicken oder Worten gegen dich
 Verschworen haben! Ei, die thun dir nichts,
 Wenn er nur nicht mehr da ist! Darum schaffe 1675
 Ihn fort, sobald du kannst. Denn wenn er bleibt
 Und mit den Kränzen, die er sich errang,
 Noch länger so herumgeht unter ihnen,
 Kann viel geschehn.

Randaules.

Du meinst?

Thoas.

Ich seh' es ja!

Das flüstert und vergleicht! Das zuckt die Achseln,
 Das ballt die Faust und nickt sich heimlich zu! 1680

- Du hast sie gar zu schwer gekränkt. Und wird
 Der Grieche, wenn er morgens beim Erwachen
 Auf einmal über deine Krone stolpert,
 1685 Weil man sie ihm des Nachts zu Füßen legte,
 Sie noch verschmähn? Da wär' er ja ein Thor.
 Es ist genug, daß er dich nicht beraubt,
 Beerben darf er dich und wird er dich,
 Ei, seine Zeichen stehn, du glaubst nicht, wie!
 1690 Sonst schimpften sie ihn einen Zitherpieler
 Und meinten, wie denn ich es selber meine,
 Daß nur die Vögel süße Kehlen hätten,
 Die arg verkürzt um ihre Klauen sind:
 Jetzt ist er ihnen, weil er singen kann,
 1695 Wenn noch nicht Phöbus selbst, so doch sein Sohn!

Randaules.

Das wundert dich? Er hat sie ja besiegt!
 Wie könnte denn ein Mensch ihr Sieger sein!

Thoas.

- Gleichviel! Doch er ist wirklich brav und treu,
 Drum folge mir. Dann geht's vielleicht noch gut,
 1700 Wenn nicht die Götter eine Strafe senden,
 Und übers Jahr versöhnst du die und uns!

Gyges (tritt auf).

Thoas.

Er kommt. Sprach ich umsonst? Herr, lächle nicht!
 Selbst an der Mauer schießt Salpeter an,
 Warum denn nicht das Salz der Zeit an mir?

(Er zieht sich in den Hintergrund zurück.)

Randaules.

- 1705 Du hast mich mehr getroffen, als du denkst! —
 Nun, Gyges?

Gyges.

Herr, ich habe dich gesucht.

Randaules.

Ich dich nicht weniger. So sag' mir an:
Was bringst du mir? — Du lehrst dich schweigend ab?
Was es auch sei: ich bin auf viel gefaßt!

Gyges.

O, hättest du mein Opfer angenommen! 1710

Randaules.

Ich werde nie bereun, daß ich's nicht that.
Doch, wär' es auch geschehn, was hätt's gefrommt?
Ihr Argwohn hatte unauslöschlich schon
Des Nachts an deinem Seufzer sich entzündet,
Doch hadre darum nicht mit dir, wer wäre 1715
Ein Mensch und hätte nicht geseufzt wie du!

Gyges.

Es war kein guter Tag, an dem der König
Von Sydien den Griechen Gyges traf.

Randaules.

Ich fluch' ihm nicht.

Gyges.

Du hättest dich des Tigers
Wohl selbst erwehrt, der auf dich lauerte, 1720
Und ich mit meinem überflüss'gen Pfeil
Beraubte, statt vom Tode dich zu retten,
Dich nur des Meisterschusses.

Randaules.

Das ist wahr,
Ich hatt' ihn wohl bemerkt und war bereit.
Doch als ich sah, wie dir die Augen blizten, 1725
Die Wangen glühten und die Brust sich hob,
Da unterdrückte ich ein stilles Lächeln
Und dankte dir.

Gyges.

So edel war er stets!
Nuch da, wo ich's nicht ahnte! Kann ich denn?

Randaules.

1730 Ich sah es auf den ersten Blick ja auch,
 Daß du in einer größeren Gefahr
 Die That noch kühner wiederholen würdest;
 Wenn die nicht kam, so war's nicht deine Schuld!

Gyges.

Herr, sprich nicht mehr. Es ist so, wie du sagst,
 1735 Ich hätte an ein Haar von deinem Haupte
 Mein Blut gesekt, und dennoch muß ich jekt,
 So will's der Fluch, dein Leben fordern —

Randaules.

Mein Leben!

Gyges.

Ja, wenn sie nicht sterben soll!
 Die Sonne neigt sich schon zum Untergang,
 1740 Und sieht dein Auge noch den Abendstern,
 So sieht das ihrige ihn nimmermehr.

Randaules.

Sie will sich töten, wenn du mich nicht tötest?

Gyges.

Sie will es! Ständ' ich sonst wohl so vor dir?

Randaules.

Kein andres Opfer kann ihr mehr genügen?

Gyges.

1745 Ich bot das höchste, doch es war umsonst.

Randaules.

Da wird sie mir den Abschied auch versagen!

Gyges.

Ich fürchte, sie entflieht vor dir ins Grab!

Randaules.

Dann nimm mein Leben hin! — Du fährst zurück?

Gyges.

So willig gibst du's her?

Kandaules.

Wer frevelte,
 Muß Buße thun, und wer nicht lächelnd opfert, 1750
 Der opfert nicht! — Kennst du mich denn so schlecht
 Und hältst mich so gering, daß du darob
 Erstauern, ja erschrecken kannst? Ich werde
 Doch sie nicht zwingen, mit den Rosenfingern,
 Die noch zu zart fürs Blumenpflücken sind, 1755
 Nach einem Dolch zu greifen und zu prüfen,
 Ob sie das Herz zu finden weiß?

Gyges.

Du schlägst
 Sogar das schirmende Gewand zurück
 Und beutst mir selbst die Brust?

Kandaules.

Ich zeige dir
 Den nächsten Weg zum Ziel und ebne ihn, 1760
 Damit du, wenn du wieder vor sie trittst,
 Doch irgend etwas an mir loben kannst.
 Hier rauscht der Quell des Lebens, den du suchst:
 Den Schlüssel hast du selbst. So sperre auf!

Gyges.

Nicht um die Welt!

Kandaules.

Um sie, mein Freund, um sie! 1765

Gyges (macht eine abwehrende Bewegung).

Kandaules.

Doch, ich besinne mich, du wolltest heut
 Mit eigener Hand dein junges Blut vergießen!
 Den Mut erschwing' ich auch wohl noch, drum geh
 Und bringe ihr mein letztes Lebewohl,
 Es ist so gut, als läge ich schon da. 1770

Gyges.

Nein! Nein! Ich kam, zu kämpfen!

Kandaules.

Ei, wie stolz!

Du kannst im Kampf mit mir nicht unterliegen,
Nicht wahr?

Gyges.

Du kennst mich besser!

Kandaules.

Nun, auch das!

Selbst wenn ich siegen sollte, bleibt mir noch
1775 Das andre übrig! — Ist das nicht der Duft
Der Aloe? Jawohl, schon führt der Wind
Ihn uns vom Garten zu. Die öffnet sich,
Nur wenn die Nacht sich naht. Da wird es Zeit.

Gyges.

O, dieser Ring!

Kandaules.

Du meinst, er wäre besser

1780 In seiner Gruft geblieben! Das ist wahr!
Rhodopens Ahnung hat sie nicht betrogen
Und dich dein Schauder nicht umsonst gewarnt.
Denn nicht zum Spiel und nicht zu eitlen Pöffen
Ist er geschmiedet worden, und es hängt
1785 Vielleicht an ihm das ganze Weltgeschick.
Mir ist, als dürst' ich in die tiefste Ferne
Der Zeit hinunterschau, ich seh' den Kampf
Der jungen Götter mit den greisen alten:
Zeus, oft zurückgeworfen, klimmt empor
1790 Zum goldnen Stuhl des Vaters, in der Hand
Die grause Sichel, und von hinten schleicht
Sich ein Titan heran mit schweren Ketten.
Warum erblickt ihn Kronos nicht? Er wird
Gefesselt, wird verstümmelt, wird gestürzt.¹

¹ Gehört in die griechische Mythe von Kronos, der seinen Vater Uranos mit der von Gaa geschaffenen Sichel entmannt. Den Titanenkampf aber führt Zeus gegen seinen Vater Kronos und eine Reihe älterer Gottheiten, die sogenannten Titanen. Diese werden schließlich in die Unterwelt hinabgestürzt.

Trägt der den Ring? — Gyges, er trug den Ring!
Und Gaa selbst hat ihm den Ring gereicht.

1795

Gyges.

So sei der Mensch verflucht, der dir ihn brachte.

Kandaules.

Warum? Du thatest recht, und wäre ich
Dir gleich, so hätte er mich nicht verlockt,
Ich hätt' ihn still der Nacht zurückgegeben,
Und alles würde stehen wie zuvor.
Drum dinge mir des Werkzeugs wegen nichts
Vom Frevel ab, die ganze Schuld ist mein!

1800

Gyges.

Doch, welche Schuld!

Kandaules.

Das Bösen ist an ihr! —

Auch fühl' ich's wohl, ich habe schwer gefehlt,
Und was mich trifft, das trifft mich nur mit Recht.
Das schlechte Wort des alt-ehrwürd'gen Dieners
Hat mich belehrt. Man soll nicht immer fragen:
Was ist ein Ding? Zuweilen auch: was gilt's?
Ich weiß gewiß, die Zeit wird einmal kommen,
Wo alles denkt wie ich; was steckt denn auch
In Schleiern, Kronen oder rost'gen Schwertern,
Das ewig wäre? Doch die müde Welt
Ist über diesen Dingen eingeschlafen,
Die sie in ihrem letzten Kampf errang,
Und hält sie fest. Wer sie ihr nehmen will,
Der weckt sie auf. Drum prüf' er sich vorher,
Ob er auch stark genug ist, sie zu binden,
Wenn sie, halb wachgerüttelt, um sich schlägt,
Und reich genug, ihr Höheres zu bieten,
Wenn sie den Tand unwillig fahren läßt.
Herakles war der Mann, ich bin es nicht;
Zu stolz, um ihn in Demut zu beerben,

1805

1810

1815

1820

Und viel zu schwach, um ihm es gleich zu thun,
 1825 Hab' ich den Grund gelockert, der mich trug,
 Und dieser knirscht nun rächend mich hinab.

Gyges.

Nein! Nein!

Kaudaulos.

So ist's. Auch darf's nicht anders sein!
 Die Welt braucht ihren Schlaf, wie du und ich
 Den unsrigen, sie wächst, wie wir, und stärkt sich,
 1830 Wenn sie dem Tod verfallen scheint und Thoren
 Zum Spotte reizt. Ei, wenn der Mensch daliegt,
 Die sonst so fleiß'gen Arme schlaff und laß,
 Das Auge fest versiegelt und der Mund
 Verschlossen, mit den zugekrampften Lippen
 1835 Vielleicht ein welkes Rosenblatt noch haltend,
 Als wär's der größte Schatz: das ist wohl auch
 Ein wunderliches Bild für den, der wacht
 Und zusieht. Doch, wenn er nun kommen wollte,
 Weil er, auf einem fremden Stern geboren,
 1840 Nichts von dem menschlichen Bedürfnis wüßte,
 Und rief: hier sind Früchte, hier ist Wein,
 Steh auf und iß und trink! Was thätst du wohl?
 Nicht wahr, wenn du nicht unbewußt ihn würgtest,
 Weil du ihn packtest und zusammendrücktest,
 1845 So sprächst du: dies ist mehr als Spei' und Trank!
 Und schliefest ruhig fort bis an den Morgen,
 Der nicht den einen oder auch den andern,
 Nein, der sie alle neu ins Dasein ruft!
 Solch ein vorwik'ger Störer war ich selbst,
 1850 Nun bin ich denn in des Briareus¹ Händen,
 Und er zerreibt das stechende Insekt.
 Drum, Gyges, wie dich auch die Lebenswoge

¹ Der Name ist sprichwörtlich für alles Niesige und Ungewöhnliche, auch einer der Skyloper wird so genannt.

Noch heben mag, sie thut es ganz gewiß
 Und höher, als du denkst: vertraue ihr
 Und schaudre selbst vor Kronen nicht zurück,
 Nur rühre nimmer an den Schlaf der Welt!¹
 Und nun —

1855

Gyges.

Die Sonne sinkt! Es muß so sein.

Kandaules.

Thoas! (Er nimmt sich die Krone ab.)

Thoas.

Was sinnst du, Herr?

Kandaules.

Du wolltest mich

Ja sechten sehn, die Freude mach' ich dir,
 Doch dafür hebst du diese Krone auf
 Und reichst sie dem, der übrigbleibt von uns! (Zu Gyges.)
 Wenn du das bist, so gönn' ich's dir und gern
 Wird man auf deinem Haupt sie sehn! — Ei was,
 Du wolltest sie nicht nehmen? Schäme dich!
 Da käm' sie nur an einen schlechtern Mann!

1860

1865

Gyges.

Herr, schwör' mir, daß du redlich kämpfen willst.

Kandaules.

Ich muß ihr zeigen, daß ich so viel Schönheit
 Nicht leicht verliere. Drum schwör' ich's dir.
 Und du?

Gyges.

Sie lebt und stirbt mit mir! Ich muß!

Und wenn ich auch bei jedem Streiche denke:
 Viel lieber einen Ruß! so werde ich
 Darum doch keinen mäßigen.

1870

¹ Vgl. die Einleitung des Herausgebers S. 307.

Randaules.

So gib

Mir noch einmal die Hand! — Nun sei für mich

Ein Tiger, ich für dich ein Leu und dies

1875 Der wilde Wald, in dem wir oft gejagt. (Sie ziehen.)

Gyges.

Noch eins! Aus Scham hielt ich's zurück. Sie will

Sich mir vermählen, wenn du unterliegst.

Randaules.

Ha! Nun versteh' ich sie!

Gyges.

So wehre dich!

(Gefecht, während dessen sie sich links verlieren.)

Thoas.

Er fällt! — Der letzte Heraklide fiel! (Ab, ihnen nach.)

Der Tempel der Hestia.

Man erblickt in der Mitte die Bildsäule der Göttin. Rhodope kommt rechts in feierlichem Zug, mit ihr Lesbia, Hero und Karna. Es ist Abend. Fackeln.

Rhodope.

1880 Karna, der Scheiterhaufen wird errichtet?

Karna.

Er ist es schon!

Rhodope

(schreitet in den Tempel und kniet vor der Bildsäule der Göttin nieder).

Hero.

Sie spricht vom Scheiterhaufen

Anstatt vom Brautgemach?

Lesbia.

Das wundert dich?

Es muß hier erst doch einen Toten geben,

Bevor es eine Braut hier geben kann.

Hero.

Ich zittre, Lesbia. Sie fragte mich,
Als ich sie schmückte, ob in unserm Garten
Wohl gift'ge Beeren wüchsen —

1885

Lesbia.

Wie?

Hero.

Und ob

Ich ihr davon nicht ein'ge bringen könnte:
Für jede schenke sie mir eine Perle,
Und wenn es hundert wären, aber schnell
Müß' es geschehn!

1890

Lesbia.

Und du?

Hero.

Ich sagte nein!

Da lächelte sie zwar und sprach: das konnt' ich
Mir denken, morgen zeige ich sie dir,
Doch kam's mir seltsam vor.

Lesbia.

Das ist es auch.

Hero.

Nun schickte sie mich fort, ich aber lauschte
Und sah, daß sie mit einem spitzen Dolch,
Wie zum Versuch, ich kann's nicht anders nennen,
Den Arm sich rißte.

1895

Lesbia.

Hero!

Hero.

Ja, es kam

Auch rotes Blut.

Lesbia.

Entsetzlich!

Hero.

Freilich ehrt

1900 Sie neben unsern Göttern auch noch fremde,
Die wir nicht kennen, und so ist's vielleicht
Ein dunkler Brauch!

Lesbia.

Nein, nein! Wo tönt die Flöte

Und wo das Rohr? Wer singt den Hymenäus?¹

Wo sind die Tänzerchöre? Ich war blind!

1905 Sie zog hinaus, um nicht mehr heimzukehren!
O, Königin, ich bitt' dir ab! — Wird denn
Ein Mahl gerüstet?

Hero.

Nein! Daß ich nicht weiß!

Lesbia.

So sei der Troß verflucht, der mich bewog,

Mich eben heut so fern von ihr zu halten,

1910 Nun — Göttin, sie ist dein zu dieser Stunde,
So wende du ihr Herz! ich kann's nicht mehr.

Hero.

Ja, Keine, Keusche, Heilige, das thur!

Und ist es nicht auch seltsam, daß sie sich,

Anstatt der ewig heitern Aphrodite,

1915 Die strenge Hestia², vor deren Blicken
Der grünste Kranz verdorrt, zur Zeugin wählt?

Lesbia.

Ach, alles deutet auf's Entsetzlichste.

Gyges (tritt auf).**Hero.**

Gyges!

¹ Hymenäos, der Hochzeitsgesang.² Hestia, die jungfräuliche Göttin des Herdfeuers, die Schirmerin des Gastrechtes und des Eides.

Lesbia.

O, nimm ihn hin! Nur thu es nicht!

Gyges.

Mir ist, als hätt' ich selbst das Blut verloren,
Das ihm entströmte! — Ich bin totenkalt.

1920

Hero.

Wie bleich er aussieht!

Gyges.

Da ist der Altar —

An einem andern hab' ich sie gesucht —
Da stehen ihre Mädchen — da ist sie —
Was nun?

Thoas (tritt auf).

Ich bringe dir die Krone dar!

Gyges.

Den Lydiern gehört sie, und nicht mir.

1925

Thoas.

Den Lydiern hab' ich sie erst gebracht,
Und als ihr Bote steh' ich jetzt vor dir!

Volk (von draußen).

Heil, Gyges, Heil!

Rhodope (erhebt sich und wendet sich).

Volk (hereinbringend).

Dem König Gyges Heil!

Thoas.

Doch sei nicht stolz auf diesen Ruf, die Nachbarn
Sind in das Land gefallen, nun sollst du
Sie führen!

1930

Gyges.

Wie?

Thoas.

Es kam, wie ich gedacht,
Er war zu mild, es fürchtete ihn keiner,
Jetzt sind sie da!

Gyges (setzt die Krone auf).

Ich zahle keine Schuld.

Rhodope

(wie sich dem Gyges langsam genähert hat).

Erst deine eigne, Gyges!

Gyges.

Königin,

1935 Sei du der Preis, der mir entgegenwinkt,
Wenn ich die Feinde rings zerschmettert habe —

Rhodope.

Nein, nein! Von mir erlangst du keine Frist! —
Wir können nicht vor meinen Vater treten,
So tritt mit mir vor Hestias Altar

1940 Und reiche mir vor ihrem Angesichte
Die Hand zum ew'gen Bunde, wie ich dir!

Gyges.

Wenn du gesehen hättest, wie er schied,
So würdest du den Schander heilig halten,
Der mir verbent, auch nur dein Kleid zu streifen,

1945 Bevor ich das für ihn gethan! Wem bot
Die reiche Welt so viel wie ihm, und doch
Ging er hinaus, wie andere hinein!

Rhodope.

Wenn er so edel in das düstre Reich
Hinterstieg, wo keiner sich aufs neue

1950 Mit Schuld befleckt, so werde ich ihm gern,
Und wär's auch auf der Schwelle schon, begegnen,
Ja, ihm mit eigener Hand vom Lethe schöpfen
Und selbst verzichten auf den sel'gen Trunk.
Dich aber mahn' ich: ende jetzt!

Gyges.

Es sei! —

1955 Doch dies gelob' ich dir, du teurer Schatten,
Ich zieh' hinaus, sowie's geschehen ist!

Rhodope.

Nach ich gelobte etwas!

Gyges.

Königin,

Wer einen solchen Kelch voll Seligkeit
Beiseite stellt, wie ich, und wär's auch nur
Für eine Stunde, der verdient sich ihn.

1960

Rhodope.

Still, still, du bist an einem heil'gen Ort.

(Sie schreiten zum Altar.)

Rhodope.

O Hestia, du Hüterin der Flamme,
Die das verzehrt, was sie nicht läutern kann:
Ich dank' es diesem Jüngling, daß ich wieder
Vor deinem Angesicht erscheinen darf,
Und, wie das Volk zum König, so erhebe
Ich ihn, sei du mir Zeugin, zum Gemahl.

1965

(Sie reicht Gyges die Hand.)

Als Morgengabe sieh die Krone an,
Die schon gebietend dir vom Haupte funkt,
Mir aber gib den Totenring zum Pfand.

1970

Gyges.

Den trägt der König noch an seinem Finger.

Rhodope.

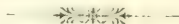
Dann hat er schon den Platz, der ihm gebührt.

(Sie läßt Gyges' Hand los.)

Nun tritt zurück und halte dein Gelübde,
Wie ich das meinige! Ich bin entführt,
Denn keiner sah mich mehr, als dem es ziemte,
Jetzt aber scheide ich mich (sie durchsticht sich)

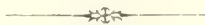
1975

so von dir!



Inhalt.

	Seite
Judith	[5]
Einleitung des Herausgebers	1
Maria Magdalene	85
Einleitung des Herausgebers	87
Michel Angelo	153
Einleitung des Herausgebers	155
Agnes Bernauer	191
Einleitung des Herausgebers	193
Gyges und sein Ring	301
Einleitung des Herausgebers	303



Druck vom Bibliographischen Institut in Leipzig.







